

St. Ansgar 2017



Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes

St. Ansgar 2017

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes



Herausgegeben vom Vorstand des St. Ansgarius-Werkes Köln
und des St. Ansgar-Werkes München.

Redaktion: Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher,
Erzbistum Köln, Marzellenstr. 32, 50668 Köln.

St. Ansgarius-Werk Köln

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher

Dr. Rudolf Solzbacher

Prof. Dr. Günter Riße

Geschäftsstelle: Erzbistum Köln — Generalvikariat, 50606 Köln

Telefon: 0221 / 1642 5650, Telefax: 1642 5652

E-Mail: ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de

Sparkasse Köln-Bonn

Konto-Nr.: 30 60 22 21 (BLZ 370 501 98)

IBAN: DE51 3705 0198 0030 6022 21

SWIFT-CODE: COLSDE33

St. Ansgarwerk München

Erzbischöfliches Ordinariat München/Abteilung Weltkirche

Sebastian Bugl (Abteilungsleitung)

Gabriele Haas (Sachbearbeitung/Kontaktperson)

Geschäftsstelle: Rochusstr. 5, 80333 München

Postanschrift: Postfach 33 03 60, 80063 München

Telefon: 089 / 2137 1742; Telefax: 089 / 2137 2475

E-Mail: ansgarwerk.haas@gmx.de oder: ghaas@eomuc.de

BANKVERBINDUNG bei Liga Bank eG:

Erzdiözese München und Freising KdÖR

IBAN: DE 87 7509 0300 0002 1700 00

BIC: GENODEF1M05

Verwendungszweck: St. Ansgarwerk München

Grafik-Design: Francisco Correa Lira

Druck: Luthe, Köln

Wieder einmal hat der weltweite Terror auch eines der skandinavischen Länder erreicht. Ganz bewusst haben wir deshalb als **Umschlagbild** für dieses Jahrbuch eine Fotografie von P. Dominik Terstriep SJ, Pfarrer an St. Eugenia in Stockholm, genommen. Er hat das Bild wenige Tage nach dem Anschlag vom 7.4.2017 aufgenommen, nur wenige Schritte vom Kaufhaus Åhléns entfernt, an dem Ort, wo die Todesfahrt des 39-jährigen Attentäters in dem gestohlenen LKW endete. Vier Menschen starben, 15 wurden verletzt. Lesen Sie dazu auch den Beitrag von P. Terstriep SJ auf Seite 76-78.

St. Ansgar 2017 Inhaltsverzeichnis

St. Ansgar und andere

- 7 Gruß und Segen / Anders Kardinal Arborelius
- 8 Neuer Nuntius ernannt: James Patrick Green
- 8 Ist es denn die Möglichkeit? - Empfänger unbekannt
- 9 Ansgars Kirche auf der Spur?
- 9 Kloster Corvey Unesco-Welterbe
- 9 Egal wie – Hauptsache: Wir stehen in der Zeitung!
- 10 Für Sie gelesen: Magnus Nyman, Geschichte der Verlierer / Armin Ader
- 13 50 Jahre Ansgarwerk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
- 15 Herzlichen Glückwunsch!
- 16 Conferentia Episcopalis Scandiniae

Bistum Kopenhagen

- 23 Spots aus dem Leben im Bistum
- 23 Die Franziskaner kommen zurück
- 24 Evangelisierungsprojekt nach dem Weltjugendtag
- 25 Besuch des polnischen Primas in Kopenhagen
- 26 Grundsteinlegung für ein neues Kloster
- 27 Relief am DomPilgerhaus in Maribo eingeweiht
- 29 Erster dänisch-katholischer Pilgerpass nach 480 Jahren
- 29 Besuch aus Paderborn
- 30 Exerzitien der Priester und Diakone im Kloster Nütschau
- 30 Schulen
- 30 Katholische Schule Sieger beim Finale „Jugend forscht“
- 31 Anti Mobbing
- 31 100 Jahre St. Birgitta-Schule
- 32 Aus den Gemeinden
- 32 50-jähriges Jubiläum der Heilig Geist-Kirche in Frederikshavn
- 33 100 Jahre selbständige Gemeinde auf Bornholm
- 33 Heilig Kreuz-Kapelle in Tønder 50 Jahre alt
- 34 St. Kjelds-Kirche in Viborg 75 Jahre
- 34 Abschied von der St. Clemens-Kirche in Grenaa
- 35 Orden und Gemeinschaften
- 35 Focolarinnen verlassen Dänemark nach 35 Jahren
- 36 Wachablösung bei den Jesuiten in Dänemark
- 38 St. Josef-Schwestern verkauften ihr Mutterhaus

- 39 Neues aus den Einrichtungen
- 39 Neue Gesichter im Jugendreferat
- 40 Nur noch Geld bis Ende 2017?
- 41 Personalia
- 41 Vielseitiger Pastor und früherer Generalvikar 80 Jahre alt
- 42 P. Allen Courteau OMI 40-jähriges Priesterjubiläum
- 43 Zwei Ordensjubiläen
- 44 „Die 6 von Achel“
- 45 St. Hedwig-Schwester Bobola 100 Jahre
- 46 Domorganist Rolf Tönshoff 70
- 47 Früherer Redakteur von „Katolsk Orientering“ feiert runden Geburtstag
- 48 Stig Sørensen – Der Ökonom des Bistums wurde 70
- 49 In memoriam
- 49 P. Carroll Parker OMI (1926-2017)
- 50 P. Leo Drzal CSsR (1931-2017)
- 51 Erik Lindegaard (1947-2017)

Bistum Stockholm

- 53 Historische Augenblicke
- 54 Das religiöse Panorama in Schweden/ U. Jonsson SJ
- 67 Papst Franziskus in Lund / D. Terstriep SJ
- 70 Vom Konflikt zur Gemeinschaft / Fokolar Oslo
- Der Papstbesuch in Lund und Malmö / J. Neve S.M.
- 76 Wen ahmen wir nach? Über Vorbilder / D. Terstriep SJ
- 78 Mönchengladbacher Benediktpreis an Königin Silvia
- 79 Katholische Kinder- und Jugendarbeit (SUK) / F. Bastidas
- 82 In memoriam – Mutter Brigitta Abrahamsson 1933-2017 / Sr. H. Koch OP

Bistum Oslo

- 87 Die katholische „Registerkrise“ – Fortsetzung / T. Olsen
- 93 Vicariat Dacia – 800-jähriges Jubiläum des Dominikanerordens / B. Holt
- 99 „Das dunkle Mittelalter“ / G. F. Rieber-Mohn
- 104 In memoriam – Sr. Sigrid Wittenberg

Prälatur Trondheim

- 107 „Der Stadt Trondheim würdig“ – Die neue Domkirche / U. L. Madsen
- 111 Vital, aber arm / M. Hauck
- 113 Aktuelles Lexikon: Territorialprälatur Trondheim / M. Hauck
- 114 Seife, Gebet und herrliche Natur: Kloster Tautra / M. Hauck
- 119 Ökumene - fast ohne Eifersucht / M. Hauck
- 122 Gebet, Stille – und Käse: Munkeby / M. Hauck

Prälatur Tromsø

- 127 Baubeginn in Alta
- 128 175 Jahre St. Elisabethkongregation in Norwegen / A. Sohler

Bistum Helsinki

- 133 Aus dem Leben des Bistums
- 134 Bischof Sippo 70
- 134 Priester- und Diakonenweihen
- 137 Jahr der Barmherzigkeit
- 137 Information über Gender-Ideologie
- 138 Pfarrei St. Ursula in Kouvola 25 Jahre - Ursulinen 40 Jahre in Finnland
- 139 15 Jahre Pfarrei Hl. Familie in Oulu
- 140 Neue Pfarrei in Kuopio
- 142 Finnland: Sitz des Opus Dei-Regionalvikars
- 143 Rekordbeteiligung beim Diözesanfest
- 144 Einführungskurs für zukünftige Religionslehrer
- 144 Jugendfestival in Stella Maris
- 145 Wallfahrt und Einkehrstunden in Stella Maris
- 145 24.9.2016 - Edith Stein-Tag in Helsinki
- 146 Caritas Finnland: Projekte internationaler Zusammenarbeit
- 147 Köyliö-Wallfahrt
- 147 Volksbegehren „Ehe ist ein Bund zwischen Mann und Frau“
- 147 Ökumene
- 147 Ökumene in Rom
- 151 Zum 500. Jahr nach der Reformation / O. Juurikalla
- 154 Medaille für ökumenische Verdienste
- 154 Kardinal Peter Turkson in Helsinki
- 154 Weitere Nachrichten
- 154 Statistische Angaben zum Wachstum des Bistums
- 155 Zum Bistumshaushalt 2016
- 159 Dominikanerorden 800 Jahre - Studium Catholicum 50 Jahre
- 159 80 Jahre Academicum Catholicum
- 160 Bistumswallfahrt nach Rom
- 160 Finnische Übersetzung der Konzilsdokumente von Trient neu aufgelegt
- 160 Postulator für Bischof Hemmings Heiligsprechungsprozess
- 161 isä Frans Voss SCJ weiterhin aktiv
- 162 Zweiter katholischer Friedhof in Finnland in Sicht
- 162 Gottgeweihtes Leben
- 162 Birgittaschwestern 30 Jahre in Finnland
- 163 Mutter Teresas Missionarinnen der Nächstenliebe in Oulu
- 163 Ausstellung der Sammlung Faces-of-Christ in Kuopio und Lahti

- 164 Personalien
- 164 Pfarrverweser nach St. Olav
- 165 isä Nguyen Toan Tri 10 Jahre Priester
- 166 isä Josepatro Gierin SCJ neu in Finnland
- 166 Neuer Leiter des Katechetischen Zentrums
- 166 Neuer Finanzdirektor des Bistums
- 167 In memoriam
- 167 Prof. Kaarina Pöykkö
- 167 isä John E. Halborg
- 167 Msgr. Adolf Carling
- 167 P. Jean Paillard OP

Bistum Reykjavik

- 170 Die Schwestern aus Mexiko haben Island verlassen
- 171 Monsignore Patrick Breen
- 172 Auf dem Weg zum ständigen Diakonat: Michael Frigge
- 173 Stykkishólmur - Neues Kirchenzentrum eingeweiht
- 175 Feierliche Segnung der Kapelle in Dalvík
- 176 Für Sie gelesen / Für Sie gehört: "Nonni"



Herzlich grüße ich alle Freunde und Förderer des Ansgarwerkes, alle Leserinnen und Leser dieses Jahrbuches!

Ich freue mich sehr über die Glückwünsche, die ich zu meiner Berufung in das Kardinalskollegium erhalten habe, mit der mich unser Heiliger Vater Papst Franziskus überrascht hat. Ich verstehe sie als Ausdruck seiner besonderen Wertschätzung nicht nur für die Kirche in Schweden, sondern in der ganzen nordischen Diaspora.

Ihnen allen danke ich sehr herzlich für Ihr Wohlwollen, Ihr Interesse, Ihre Verbundenheit und Ihre geistliche wie materielle Hilfe für die katholischen Christen der Bistümer in den nordischen Ländern Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden.

Für Sie alle erbitte ich Gottes reichen Segen!

A handwritten signature in cursive script, reading "Anders Arborelius OFM". The signature is written in dark ink on a light-colored background.

+ Anders Kardinal Arborelius
Bischof von Stockholm

Neuer Nuntius ernannt



Unter Datum vom 6.4.2017 ernannte Papst Franziskus Erzbischof *James Patrick Green* zum neuen Apostolischen Nuntius in Schweden und Island. Die Ernennung für die übrigen nordischen Länder erfolgte mit etwas zeitlichem Abstand.

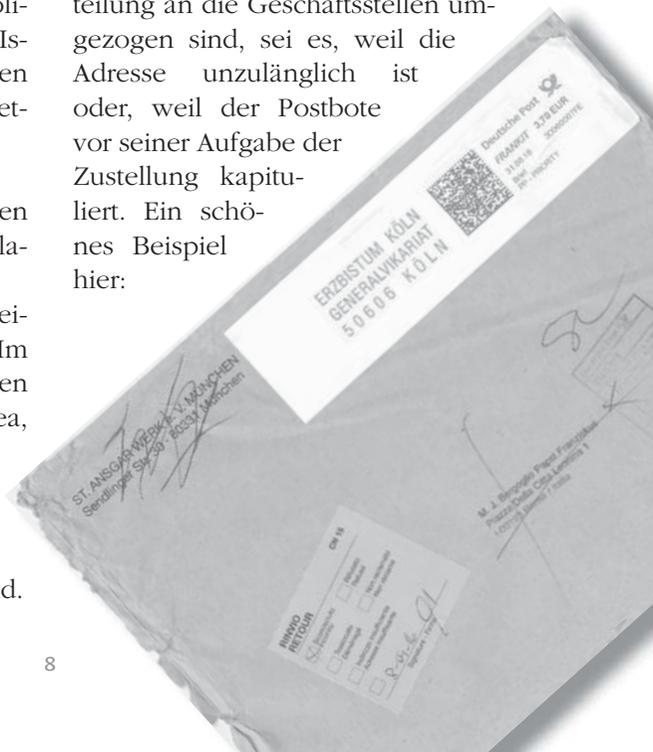
Erzbischof Green stammt aus den USA, wo er am 30.5.1950 in Philadelphia geboren wurde.

Am 14.6.1969 wurde er für sein Heimatbistum zum Priester geweiht. Im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhles war er in Papua-Neuguinea, Korea, den Niederlanden und Spanien tätig, ehe er 1999 als Nuntiaturret nach Dänemark kam, wo sich damals der Sitz der Apostolischen Nuntiaturret befand.

Papst Benedikt XVI. ernannte Msgr. Green am 17.8.2006 zum Titularerzbischof von Altinum (ein untergegangenes Suffraganbistum des früheren Patriarchates Aquileia im Veneto). Nach seiner Bischofsweihe wurde er Nuntius in Südafrika und Namibia, Lesotho und Swasiland. Im Herbst 2011 wechselte er als Apostolischer Nuntius nach Peru.

Ist es denn die Möglichkeit?

Wenn das neue Ansgar-Jahrbuch gedruckt ist, werden sowohl die Hefte für die Freunde und Förderer des Ansgarwerkes in München wie für die Bezieher im Kölner Bereich hier kuvertiert, frankiert und von hier aus verschickt. Die isg. ca. 10.000 Adressen werden in München und Köln getrennt verwaltet. Es ist selbstverständlich, dass es immer etliche Retouren gibt, sei es, weil Adressaten verstorben oder ohne Mitteilung an die Geschäftsstellen umgezogen sind, sei es, weil die Adresse unzulänglich ist oder, weil der Postbote vor seiner Aufgabe der Zustellung kapituliert. Ein schönes Beispiel hier:



Ansgars Kirche auf der Spur?

Im Februar 2017 berichtete Frank Benno Timm bei der KNA in einer Meldung über die Forschungen von Sven Kalmring (Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie in Schleswig), Johan Runer (Stockholms Läns Museum) und Andreas Viberg (Universität Stockholm).

Auf der Insel Björkö im Mälarsee wollen – die Bewilligung der nötigen Forschungsgelder vorausgesetzt – Kalmring und seine Kollegen in den nächsten drei Jahren Ausgrabungen durchführen, von denen sie sich die Wiederentdeckung der „ersten Kirche im gesamten Skandinavien“ versprechen. Sie vermuten den Rest des Gebäudes in der Nähe der Hafengebäude des früheren Korshamn (Kreuzhafen) auf Björkö.

Kloster Corvey Unesco-Welterbe

Die bei Höxter an der Weser gelegene ehemalige Benediktiner-Abtei Corvey, in der der hl. Ansgar als Mönch und Lehrer tätig war und von der aus er zu seiner Mission im Norden berufen wurde, zählt seit 2014 zum Unesco-Welterbe.

822 gründete Ludwig der Fromme, Nachfolger Karls des Großen, die nach dem französischen Mutterkloster Corbie an der Somme benannte Abtei, welche zu den einflussreichsten Klöstern des Frankenreiches gehörte. Das Grab

des hl. Vitus machte Corvey damals zu einem wichtigen Pilger- und Anziehungsort. Das Kloster entwickelte sich zu einem kulturellen und politischen Zentrum Deutschlands, das über eine berühmte, riesige Bibliothek verfügte. Aus den Ursprungszeiten blieb das Westwerk von 885 erhalten, während die übrigen Gebäude im 17. Jahrhundert barock überbaut wurden. 1803 wurde das Kloster säkularisiert und in ein Schloss umgebaut.

In den kommenden Jahren ist die Konstruktion einer virtuellen Raum- und Lichtinszenierung geplant, welche die ehemalige Abtei neu erfahrbar machen soll. Ab 2019 – so wurde Ende Mai 2017 erläutert – könnten Besucher mit Virtual-Reality-Brillen in die frühmittelalterliche Geschichte des Ortes eintauchen. In völlig neuartiger Form soll künftigen Besuchern „die Aura des Originals“ vor Augen gestellt werden. Das 80.000m² umfassende Areal ist heute im Besitz der Fürsten von Corvey und der Kirchengemeinde St. Stephanus und Vitus. Diese ist die kleinste im Erzbistum Paderborn, sie umfasst 200 Katholiken. Derzeit kommen pro Jahr ca. 50.000 Besucher nach dort.

Egal wie - Hauptsache: Wir stehen in der Zeitung!

Vom 9.6.2017 bis 4.2.2018 zeigt das Archäologische Museum Hamburg die Wanderausstellung „D“ (Documenta). Der Name parodiert die weltbekannte Kasseler *documenta*.

In den ca. 200 ausgestellten Bildern der Berliner Künstlergruppe *inter-Duck* gehört auch eines, das eigens für die Hamburger Ausstellung geschaffen wurde. Prima vista wirkt es wie eine Kopie der berühmten spätmittelalterlichen Ansgartafel von Hans Bornemann, die den Patron der nordischen Mission und unserer Hilfswerke als Bischof zeigt. Die

Stifterfigur ist freilich durch eine Ente im Stil Donald Ducks ersetzt, und auf dem Spruchband heißt es in lateinischer Sprache: Tenete memoria anates – Haltet die Enten in Erinnerung!

Leser, die sich dafür interessieren, werden dieses Bild gewiss rasch im Internet finden.

R



Für Sie
gelesen

Magnus Nyman, *Geschichte der Verlierer. Katholisches Leben in Schweden und Finnland von König Gustav Vasa bis Königin Christina*. EOS Verlag St. Ottilien 2016, 447 S., geb. mit Schutzumschlag, 24,95 Euro

Im Vorwort zur deutschen Ausgabe seines Buches „Förlarnas historia“ (2. Aufl. Uppsala 2012) dankt der Autor, emeritierter Professor für Geistesgeschichte der Universität Uppsala, Joachim Kardinal Meisner, dem Kölner St. Ansgariuswerk, den Übersetzern und dem Verlag für das Erscheinen der „Geschichte der Verlierer“ in deutscher Sprache (5). Deutsche Forschungsarbeiten zur Geschichte Nordeuropas, speziell zur Reformationsgeschichte Schwedens, sind selten und behandeln wenig die spezielle Differenz zur

Reformation in ihrem Mutterland. Während im deutschen Reich und weiteren europäischen Ländern Martin Luther und die Reformation wegen zahlreicher kirchlicher Missstände in der Bevölkerung große Zustimmung fanden, beklagten die Christen Skandinaviens, speziell Schwedens, weit weniger Mängel in ihrer Kirche und blieben Gegner der „neuen Lehre“, ja leisteten ihr Widerstand (7,16,141f.). Ihre Könige hingegen setzten zu eigenem Nutzen mit politischen Machtmitteln, zunehmend mit Gewalt im Verlauf von drei Generationen seit der Königswahl Gustav Vasas 1523 die lutherische Reformation durch. Um die Darstellung dieses historischen Prozesses von Widerstand und Reformationszwang geht es dem Autor. Er behandelt eingangs den Einfluss dieser Politik auf die Geschichtsschreibung. Die Erfolge der

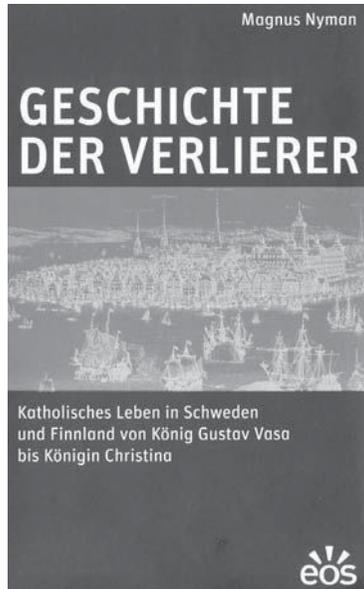
Könige und die Niederlagen der dem traditionellen katholischen Glauben treuen Bevölkerung - Fortschritt und Sieg der Reformation - werden beschrieben. Der Katholizismus hat sich ins kollektive Gedächtnis der Schweden als mittelalterlich, rückständig, abergläubig, als Karikatur, aber auch als fremde Gefahr, eingegraben (17) - bis heute. Die Geschichtsschreibung ist dem, verstärkt durch liberales, nationalistisches und linksorientiertes Denken, lange gefolgt.

Magnus Nyman (geboren 1948) - seit 2013 Vizedirektor des Newman-Instituts für Theologie, Philosophie und Kultur in Uppsala - arbeitet an Forschungsthemen der Aufnahme der katholischen Glaubenskultur in der Bevölkerung Schwedens.

Im ersten Teil seines Buches stellt er kurz die Reformation Martin Luthers vor (33ff.), um dann die Vorgänge in Schweden z. Zt. Gustav I. Vasa (ab 1523 König. 45ff., 80ff.), bei Bischöfen, Domkapiteln (53ff.), Klöstern (56-68), in den Reichstagen (z.B. Uppsala 1593) und Kirchenversammlungen (94-105) unter dem Vorzeichen der Religion und Macht der Könige und ihrer Helfer darzustellen. Anschließend behandelt der Autor den Wi-

derstand aus der Bevölkerung gegen die zunehmende Protestantisierung der Kirche, ihrer Liturgie, das Verbot von Wegkreuzen, Wallfahrten, (85,195,235), die Aufhebung und Enteignung von Klöstern (271-285). In Aufständen, z.B. dem Dacke-Aufstand 1542, verschärfte sich die Lage gefährlich zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen (109-118). Unter König Johann III. (1568-1592) und seiner Gemahlin Katharina Jagi-

ellonica (173-186) und König Sigismund (211-223) kam es mit Gründung der Hochschule der Jesuiten in Stockholm und ihrer Arbeit im ganzen Land, mit der Übersetzung des Katechismus des Petrus Canisius (1579) und weiterer schwedischer Katechismen zu einer Annäherung der lutherisierten Kirche Schwedens an katholische Positionen (180), die inzwischen auf dem Konzil von Trient 1545-1563 (119ff.) geklärt worden waren. Nyman berichtet von zahlreichen Konversionen (186ff.). Lesenswert sind seine kenntnisreichen Kommentare zu Briefen von Konvertiten. Schließlich entschied aber militärische Gewalt - die Schlacht von Stäengebro 1598 (221) über die Konfession. Der Lutheraner Herzog Karl Vasa siegte



ellonica (173-186) und König Sigismund (211-223) kam es mit Gründung der Hochschule der Jesuiten in Stockholm und ihrer Arbeit im ganzen Land, mit der Übersetzung des Katechismus des Petrus Canisius (1579) und weiterer schwedischer Katechismen zu einer Annäherung der lutherisierten Kirche Schwedens an katholische Positionen (180), die inzwischen auf dem Konzil von Trient 1545-1563 (119ff.) geklärt worden waren. Nyman berichtet von zahlreichen Konversionen (186ff.). Lesenswert sind seine kenntnisreichen Kommentare zu Briefen von Konvertiten. Schließlich entschied aber militärische Gewalt - die Schlacht von Stäengebro 1598 (221) über die Konfession. Der Lutheraner Herzog Karl Vasa siegte

und wurde 1603 König. Der verbindlichen Einführung der lutherischen Lehre stand immer weniger, schließlich nichts mehr im Wege. Seit 1617 war der katholische Glaube bei Todesstrafe verboten (289). Es gab nur wenige Ausnahmen. Mit seiner Geburt (!) wurde jeder Schwede Lutheraner. Katholische Gottesdienste waren nur in Botschaften katholischer Staaten möglich. Bis 1809 mussten alle schwedischen Staatsbürger einen Gottesdienst an Sonntagen besuchen. Bis 1951 durften Nichtlutheraner u.a. den Lehrerberuf nicht ausüben. Erst 1977 wurde das Klosterverbot offiziell aufgehoben, im Jahr 2000 die Trennung von Kirche und Staat vollzogen (vgl. Ulf Jonsson in diesem Jahrbuch S. 54 ff.). Nyman verweist auf Ähnlichkeiten der Reformationsprozesse in England und Schweden. Eine Stärke des Buches liegt in der Nutzung englischer und skandinavischer Literatur und Archivalien, die in der deutschen kirchenhistorischen Literatur weniger herangezogen wurden.

Auch dem zweiten Teil des Buches (S. 235-285), der sich mit mutigen Katholiken und weiteren Klosterschließungen befasst, kommen die Kenntnisse der englischen und skandinavischen Quellen und Literatur sehr zugute.

Der dritte Teil der „Geschichte der Verlierer“ zeigt auf, dass die antikatholische Gesetzgebung kein „Papiertiger“ war (vgl. 222). Als beispielhafte Belege führt der Verfasser

die „Peinlichen Verhöre“, die Festungshaft des Juraprofessors Johannes Messenius (304ff.), die Todesurteile und Hinrichtungen der Katholiken Zacharias Anthelius, Göran Bähr und Schulrektor Nicolaus Campanius (1.9.1624) an (295). An der Biographie des schwedischen Diplomaten, Konvertiten und späteren gelehrten Kapuziners Lars Skytte macht Magnus Nyman deutlich, wie tief die lutherische Propaganda und Konfession schon die Identität dieses Mannes geprägt hatte, denn der empfand seine Wendung zum katholischen Glauben „beinahe als Landesverrat“ (321). Katholisch zu sein, galt in Schweden als Verbrechen (289). Katholiken, die dennoch nach Schweden reisten oder gar, wie der Konvertit und Jesuit Johannes Körningh, eine Lapplandreise zur Erkundung der Lage dort unternahmen, mussten sehr vorsichtig und geschickt sein (343f.). Nach glücklicher Rückkehr dankte Körningh Gott und wirkte bis zu seinem Lebensende als Seelsorger in Böhmen (347). Schweden, die dem katholischen Glauben treu geblieben waren, lebten im Exil. Autor Nyman widmet dem „Haus der Heiligen Birgitta“ in Rom ein eigenes Kapitel. Es diente den Exilierten und Vertriebenen als Zuflucht. Sachlich, ohne propagandistische Attitüden behandelt er Thronverzicht und Konversion der schwedischen Königin Christina 1654. Zurückhaltend diskutiert er unterschiedliche Theorien zur Motivation ihrer Konversion (334-337). In einem Nachwort erläutert

Nyman nochmals sein Anliegen. Drei Chronologien, ein lat. Briefdokument von 1556 aus der Hand des Priesters Hans Pauli, Anmerkungen, Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Personenregister und zahlreiche alte Kupferstiche (vgl. 204) vervollständigen die Lesbarkeit des Buches vorteilhaft. „Selbstkritisch erinnert (2016 im Vorfeld des Papstbesuches in Lund) die lutherische Erzbischöfin von Uppsala, Antje Jackelen“, daran, dass die Reformation in Schwe-

den von der politischen Macht oft mit Zwang und oft gegen den Willen des Volkes durchgeführt wurde und dass die Reformation dazu führte, dass Menschen wegen ihres Glaubens verfolgt wurden“ (U. Jons-son, in diesem Jahrbuch S. 66). Die historische Forschung im Vorlauf dieser Erklärung hat Magnus Nyman dankenswert lesbar in seiner „Geschichte der Verlierer“ zusammengefasst.

A. Ader

50 Jahre Ansgarwerk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Mit einem Pontifikalamt im Hamburger Mariendom dankten Erzbischof Stefan Heße und Bischof Franz-Josef Bode gemeinsam mit den Mitglie-

dern der Nordischen Bischofskonferenz sowie den Emeriti Peter Bürcher und Gerhard Schwenzer dem Hamburger Metropolitankapitel und



vielen anderen Geistlichen und Laien Gott für 50 Jahre Einsatz und Hilfe für die nordischen Länder durch das Ansgarwerk der Bistümer Osnabrück und Hamburg.

Im Anschluss an den Nordischen Katholikentag in Hamburg 1965 wurde zwei Jahre später auf Initiative von Bischof Helmut Hermann Wittler für die Diözese Osnabrück ein weiteres Ansgarwerk neben den bereits in München und Köln bestehenden Ansgarwerken gegründet. Mit der Errichtung des Erzbistums Hamburg wurde dessen Einzugsbereich auch auf Hamburg ausgeweitet (1995).

Ebenfalls im Jahr 1967 gründete Bischof Joseph Höffner in Münster ein eigenes Ansgarwerk.

In besonderer Weise wurde in Hamburg Msgr. Dr. Heinrich Plock (80) geehrt, der seit der konstituierenden Sitzung am 8.3.1967 mit dabei ist, ähnlich wie Frau Dorothea Olbrich (88), die seit der zweiten Sitzung am 30. Juni 1967 nicht nur im Vorstand mitwirkte, sondern lange Zeit die Leitung des Osnabrücker Ansgarwerkes innehatte und in besonderer Weise so etwas wie „das Gesicht der deutschen Ansgarwerke“ überhaupt wurde. Mit langem Applaus wurden beide bedacht.

In einer kleinen Broschüre, die bei dem anschließenden Empfang im Haus kirchlicher Dienste verteilt wurde, erinnern Bischof Bode und Erzbischof Heße an ein Wort Bi-





Foto: K. Erbe

schof Wittlers aus 1967: „Wenn auch unsere Hilfe in bescheidenen Grenzen bleiben wird, ist sie den Katholiken des Nordens ein besonderes Zeichen der Verbundenheit.“

Die finanzielle Unterstützung in den vergangenen 50 Jahren wird mit insgesamt ca. 18 Millionen Euro beziffert.

Herzlichen Glückwunsch!

Dr. Rudolf Solzbacher, seit 2002 in Nachfolge von Prälat Herbert Michel Leiter der Diözesanstelle Weltkirche-Weltmission des Erzbischöflichen Generalvikariates in Köln und langjähriges Mitglied des Kuratoriums des St. Ansgarius-Werkes Köln, wurde für seine 30-jährige Mitgliedschaft in der R.O.A.C.O., dem Zusammenschluss kirchlicher Hilfswerke verschiedener Länder für die Unterstützung der orientalischen Kirchen, im Juni des letzten Jahres

mit dem Orden des hl. Gregor des Großen ausgezeichnet.

Im Frühjahr 2017 folgte die Verleihung des Ehrendokortitels der Sophia-Universität in Tokio an Dr. Solzbacher, womit sein persönliches Engagement für das Partnerbistum, insbesondere für die dortige Sophia-Universität gewürdigt werden

sollte. Wir freuen uns mit Dr. Solzbacher über diese Anerkennungen seines jahrzehntelangen weltkirchlichen Engagements und danken ihm für seine stets wohlwollende Mitarbeit im St. Ansgarius-Werk.





CONFERENTIA EPISCOPALIS SCANDIAE

*Auf ihrer **Herbstvollversammlung in Oslo vom 23. bis 27.9.2016** beschäftigten sich die nordischen Bischöfe in besonderer Weise mit dem unmittelbar bevorstehenden Papstbesuch in Lund im Rahmen des Gedenkens an die Reformation Martin Luthers vor bald 500 Jahren. Dazu kam eigens Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen in die norwegische Hauptstadt. Wir veröffentlichen hier das gemeinsame Hirtenwort der Bischöfe, welches diese am Fest der hl. Theresia von Avila, 15.10.2016, unterzeichneten:*

Vom Konflikt zur Gemeinschaft

In 2017 jährt sich ein Ereignis, das für den christlichen Glauben vorerst in Europa große Konsequenzen gebracht hat. Im Jahr 1517 hat Martin Luther einen Prozess eingeleitet, der als *Reformation* in die Geschichte eingegangen ist und daher besonders für unsere evangelischen Mitchristen einen wichtigen Punkt zur Bildung ihrer kirchlichen Tradition und Identität darstellt. Da aber die *Reformation* ohne den katholischen Hintergrund nicht denkbar ist, ist es angebracht, dass wir als katholische Christen uns auch darüber Gedanken machen. Dies kommt schon zum Ausdruck in der Publikation „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“, ein Ergebnis des Dialoges in der Lutherisch-Römisch-Katholischen Kommission für die Einheit der Kirche. In dieser Schrift wird auf ein gemeinsames Gedenken hingezielt, das eher auf Besinnung als auf Triumphalismus setzt.

Die Reformation hat nämlich – trotz aller erklärlichen Gründe – eine Spaltung der Christenheit verursacht, unter der sie bis heute schmerzhaft leidet. In den nordischen Ländern hat diese Spaltung dazu geführt, dass die katholische Kirche erst nach vielen Jahrhunderten einen Neuanfang machen konnte. Daher kann das 500 jährige Gedenken an das Ereignis der Reformation nicht als Feier im eigentlichen Sinne begangen werden. Es soll vielmehr in Reue daran erinnert werden. Der Versöhnungsprozess zwischen der katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation hat bereits vor vielen Jahrzehnten begonnen. Wir dürfen aber nicht müde werden, uns weiterhin um die volle Einheit in Christus zu bemühen.

Die katholische Kirche war am Anfang des 16. Jahrhunderts durchaus reformbedürftig, was nicht nur Mar-

tin Luther, sondern auch andere in jener Zeit erkannt und zum Ausdruck gebracht haben. Doch anstatt sich mit den notwendigen lehrmäßigen Fragen auseinanderzusetzen, haben Christen verschiedener Konfessionen sich gegenseitig viel Leid angetan. Papst Franziskus hat zum Abschluss der diesjährigen Gebetswoche für die Einheit der Christen um „Barmherzigkeit und Vergebung für das nicht evangeliumsgemäße Verhalten von Katholiken gegenüber anderen Christen“ gebeten. In Schweden haben einige evangelische Geistliche darauf geantwortet und auch uns Katholiken um Vergebung gebeten.

Die wichtige Frage ist jetzt, wie wir zusammen weitergehen können, um im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe aufeinander zuzuwachsen? Wir, die katholischen Bischöfe im Norden Europas, wollen diesen Weg der Versöhnung mit unseren lutherischen Brüdern und Schwestern zusammen gehen und alles tun, um die Einheit zu fördern.

Ecclesia semper reformanda

Die Kirche muss sich immer von Christus her bekehren und erneuern lassen. Wir sind zwar ein heiliges Volk, aber ein Volk von Sündern auf der Pilgerfahrt zur Ewigkeit. Umkehr, Reue und Reifung im Glauben sind wichtige Stationen auf diesem Weg. Die katholische Kirche hat sich durch das Zweite Vatikanische Konzil für Vieles geöffnet, was auch für evangelische Christen wichtig ist, z.B. die Rolle der Hl. Schrift und die

Bedeutung des gemeinsamen Priestertums aller Getauften. Dadurch sind viele Unterschiede eigentlich verschwunden.

Was uns immer noch unterscheidet, betrifft u.a. die Sakramentalität der Kirche, sowie das Verständnis der Sakramente und des Amtes. Als Katholiken glauben wir, dass die Kirche das Grundsakrament ist, in dem das menschgewordene Wort durch die Sakramente gegenwärtig wird, um sich mit uns in Liebe zu vereinigen und uns in sich selbst zu verwandeln.

Wir sehen zugleich, dass auch viele treue evangelische Christen sich mehr und mehr für diese Aspekte öffnen. Eine noch ausstehende und von beiden Seiten als schmerzhaft empfundene Frage ist die der gemeinsamen Eucharistie. So sehr diese Sehnsucht berechtigt ist, muss die Einheit um den Tisch des Herrn auch volle Einheit im Glauben widerspiegeln.

Auch das Petrusamt ist für viele evangelische Christen schwer zu verstehen. Durch die Persönlichkeit von Papst Franziskus ist es jedoch verständlicher geworden. Schon der heilige Papst Johannes Paul II. hat alle nichtkatholischen Christen dazu aufgefordert, über andere Möglichkeiten, das Petrusamt auszuüben, nachzudenken (*Ut unum sint*, Nr. 95).

Traditionell ist auch die Rolle Mariens und der Heiligen ein Streitpunkt gewesen. Aber unter vielen nichtkatholischen Christen wird die Bedeutung Mariens als Muttergottes und Vorbild im Glauben erneut anerkannt.

Trotz gegenseitiger Annäherung in Fragen der Glaubenslehre scheinen sich in jüngerer Zeit größere Differenzen in Fragen der Ethik und Mo-

ral aufzutun. Auch wenn dies den Dialog in gewisser Hinsicht erschwert, darf er doch nicht aufgegeben werden.

Definition des christlichen Glaubens

Zu jeder Zeit haben die Christen Lehrsätze formuliert, um die Glaubenslehre klar zu definieren, gegen falsche Auffassungen abzugrenzen oder verständlicher zu vermitteln. Oft haben sich solche Formulierungen zu Streitfragen entwickelt, die lange Zeit scharfe Fronten zwischen den Christen geschaffen haben. So waren auch die Prinzipien der Reformatoren über Jahrhunderte stark trennend. Dennoch ist es auch für Katholiken fruchtbar, sich konstruktiv mit ihnen auseinanderzusetzen.

Sola fide

Der Glaube ist zur Rechtfertigung unbedingt notwendig. Die zentralen Glaubensgeheimnisse — z.B. über die Dreifaltigkeit, über Jesus Christus, über Heil und Rechtfertigung teilen wir mit unseren evangelischen Brüdern und Schwestern. Wir freuen uns über diese Glaubenseinheit, die in der einen Taufe begründet ist und in der gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigung zum Ausdruck kommt. Darum ist es auch unsere Aufgabe, ein gemeinsames Zeugnis über diese Glaubenswahrheiten in unserer säkularen Gesellschaft abzulegen. In unseren nordischen Ländern, in denen zwar die

große Mehrheit der Menschen getauft ist, aber nur wenige ihren Glauben praktizieren, ist es wichtig, gemeinsam und einstimmig die Frohe Botschaft zu verkünden.

Sola Scriptura

Nur durch die Heilige Schrift können wir die volle Offenbarung über das Heil, das uns in Christus angeboten wird, empfangen. Diese Offenbarung wurde in der Kirche empfangen und weitergeführt. Durch das Lehramt der Kirche wurde diese lebendige Tradition in der Heiligen Schrift kodifiziert. Für uns Katholiken gehören Kirche, Lehramt, Tradition und Schrift zusammen. In der Kirche und zusammen mit der Kirche wird die Schrift für uns geöffnet. Auf diese Weise wird der Glaube stets lebendiger für uns. Seit einiger Zeit mehrt sich die Zahl der evangelischen Christen, die mit uns einig sind und glauben, dass Schrift und Tradition der Kirche eng miteinander verbunden sind.

Sola gratia

„Alles ist Gnade“ sagt die heilige Kirchenlehrerin Therese von Lisieux, die man auch als katholische Antwort auf Martin Luther betrach-

ten könnte. Ohne Gottes Gnade können wir nichts Gutes tun. Ohne seine Gnade können wir nie zum ewigen Leben gelangen. Nur durch Gottes Gnade können wir gerechtfertigt und heilig werden. Die Gnade kann uns wirklich verwandeln, aber wir müssen diese Gnade auch beantworten und mit ihr zusammenwirken. In der Gottesmutter Maria, voll der Gnade und unbefleckt, sehen wir, wie viel Gott in einem Menschen bewirken kann.

Für viele evangelische Christen ist es immer noch schwierig, diese Wahrheit zu bejahen. Aber wir sehen auch, dass viele von ihnen sich für ähnliche Fragen über das Wachstum im Gebet und in der Heiligkeit öffnen.

Simul iustus et peccator

Wir alle sind zugleich gerecht und Sünder. Als Katholiken glauben wir, dass wir wirklich Sünder sind; durch die Gnade Gottes können wir aber im Sakrament der Versöhnung die Vergebung aller Schuld erlangen. Wir sind als getaufte Christen zur Heiligkeit berufen. Die Kirche ist eine Schule der Heiligkeit. Die Heiligen, die wir um ihre Fürsprache anrufen können, sind leuchtende Beispiele und Vorbilder dieser Heiligkeit. Eines dieser Beispiele ist eine Frau aus unseren Ländern, die heilige Elisabeth Hesseblad, die vor kurzem kanonisiert wurde. Sie ist für uns alle ein Ansporn, den Weg zur Heiligkeit bewusster zu gehen.

Wir sehen, dass viele evangelische Christen sich auch öffnen für Heilige wie z.B. den Heiligen Franziskus

von Assisi und die heilige Mutter Teresa von Kalkutta. In unserer säkularisierten Welt haben wir solche Glaubenszeugen nötig, sie sind lebendige und glaubwürdige Zeugen unseres Glaubens.

Martyrium

Wir wissen, dass auch in unserer Zeit viele Christen wegen ihres Glaubens verfolgt werden und es auch viele Blutzengen gibt. Das Martyrium bringt Christen aus verschiedenen Kirchen zusammen. Wir denken an alle Christen u.a. im Mittleren Osten, die verfolgt werden und doch treu zu Christus und seiner Kirche stehen. Durch ihr Vorbild werden auch wir im Glauben gestärkt. Viele Christen aus diesen Ländern sind auch zu uns in den Norden gekommen. Darum ist es wichtig, dass wir, alle Christen in unseren Ländern, das Gemeinsame im Glauben bewahren, hüten und vertiefen. Dann können wir auch mehr und mehr ein gemeinsames Zeugnis vom auferstandenen Herrn geben.

Zukunftsperspektiven

Die gemeinsame Erklärung „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ schließt mit fünf ökumenischen Imperativen ab, die uns Katholiken und Lutheranern nahegelegt werden, um weitere Schritte auf dem gemeinsamen Weg zur Einheit zu machen. Es sind:

1. Von der Perspektive der Einheit und nicht von der Trennung ausgehen und das Gemeinsame stärken.

2. Sich gegenseitig durch das Glaubenszeugnis des anderen ändern lassen.
3. Sich zur Suche nach der sichtbaren Einheit verpflichtet.
4. Gemeinsam die Kraft im Evangelium Jesu Christi für unsere Zeit wieder entdecken.
5. Gemeinsam Zeugnis von der Gnade Gottes in der Verkündigung und im Dienst für die Welt ablegen.

Auch wenn diese fünf Imperative von großen und nicht immer einfachen Anliegen sprechen, ist ihre Botschaft eindeutig, aber nur, wenn wir uns Christus völlig ergeben und gemeinsam die Kraft des Evangeliums wieder entdecken. Wir freuen uns und danken Gott, dass der Heilige Vater, Papst Franziskus, anlässlich des Reformationsgedenkens nach Lund kommt, um uns im Glauben zu stärken.

Wir laden daher alle Katholiken ein, die Vorbereitungen des Papstbesuches mit ihrem Gebet zu begleiten und so zahlreich wie möglich an sowohl dem ökumenischen Treffen in der Malmö Arena als auch an der Messe im Swedbank Stadion teilzunehmen. Dadurch zeigen wir sowohl die Freude, als Katholiken mit Papst Franziskus vereint zu sein, als auch Respekt vor der aus der Refor-

mation gewachsenen Identität unserer evangelischen Mitchristen. Trotz weiterhin bestehender Verschiedenheit sind wir im Vertrauen auf die Gnade Gottes davon überzeugt, dass sich Wege zur gemeinsamen Einheit finden lassen.

Die **Frühjahrsvollversammlung der NBK fand vom 3. bis 7. April 2017 in Hamburg** statt, wo ein Studientag zu *Amoris Laetitia* auf dem Programm stand, ebenso die Neufassung der Richtlinien zur Priesterausbildung, dann der geplante Besuch der Reliquien der hl. Therese von Lisieux im Oktober 2018 in allen nordischen Ländern und schließlich die Feier des 50-jährigen Bestehens des Ansgarwerkes Osnabrück/Hamburg, vgl. in diesem Jahrbuch S. 13 ff.

Die Bischöfe brachten ihre Bestürzung über den schweren Anschlag in Stockholm zum Ausdruck (vgl. dieses Jahrbuch S. 76-78) und versicherten den Angehörigen der Toten und Verletzten sowie der ganzen Bevölkerung ihre Anteilnahme und ihr Mitgefühl und versprachen ihr Gebet.

Bischof Kozon, der Vorsitzende der NBK, betonte: „Jeder Flüchtling muss menschenwürdig behandelt werden.“

Weitere Informationen:

www.nordicbishopsconference.org

Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Die Zahlen stammen aus „Annuario Pontificio 2017“





Bistum Kopenhagen



Das **Bistum Kopenhagen** wurde am 29.4.1953 errichtet. Bis dahin gab es (seit 1892) das Apostolische Vikariat Dänemark, dessen Vorläufer die entsprechende Präfektur war, die 1869 aus dem am 7.8.1868 errichteten Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen hervorging.

Mit den Färöer-Inseln und Grönland umfasst Dänemark eine Fläche von 2.160.579 km². Von den 5,70 Mio. Einwohnern sind 44.428 Katholiken (0,7%). Im Bistum leben nach den Angaben im Annuario Pontificio (2017) 39 Weltpriester und 28 Ordenspriester sowie 9 Ständige Diakone in den 45 Pfarreien. Im Bistum Kopenhagen wurden 98 Ordensfrauen gezählt. 15 Seminaristen be-

reiten sich auf die Priesterweihe vor. 578 Personen wurden in der katholischen Kirche getauft.

Bischof von Kopenhagen ist seit 1995 Czeslaw Kozon. Er wurde 1951 in Dänemark geboren und 1979 zum Priester geweiht. Derzeit ist er der Vorsitzende der Nordischen Bischofskonferenz.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Bispekontor
Gammel Kongevej 15, DK-1610
København V.
Tel.: 0045/33 55 60 86,
Fax: 0045/33 55 60 18
E-Mail: bispekontor@katolsk.dk
Internet: www.katolsk.dk

Die Gottesdienstzeiten der einzelnen Pfarreien können Interessenten im Internet abrufen.

Spots aus dem Leben im Bistum

Die Franziskaner kommen zurück

Am 1. Februar 2016 freuten sich die Katholiken in Kopenhagen: Zwei Ordenspriester, *P. Tomaz Majcen* und *P. Tomislav Cvetko*, Franziskanerkonventuale aus Osteuropa, gründeten dort eine Fraternität. Ihr Kloster liegt im neuen Herz Jesu-Zentrum mitten in der Innenstadt. Dort teilen die Brüder mit dem Bischof und dem Generalvikar die Adresse. Sie sollen künftig die Seelsorge in zwei Kopenhagener Gemeinden übernehmen: an der Herz Jesu-Kirche in der Stejnsgade 4 und an der Sakramentskirche in der Nørrebrogade 27 C.

Die beiden Franziskaner haben eine reiche pastorale Erfahrung:

P. Tomislav Cvetko, 52 Jahre jung und aus Kroatien, hat zwanzig Jahre als Gemeindepfarrer gearbeitet und als Guardian einem Kloster vorgestanden. Darüber hinaus war er für die Berufungspastoral verantwortlich und hat sich für die Evangelisierung in seiner Provinz stark gemacht.

P. Tomaz Majcen, 42 Jahre jung und aus Slowenien, war in der Leitung seiner Provinz für die ökonomischen Belange zuständig. Neben seinen Aufgaben als Guardian seiner Kommunität war er auch pastoral in einer Gemeinde tätig.



Am offiziellen Ankunftstag der Franziskaner: Sie wurden von ihren Provinzialen aus Kroatien und Slowenien begleitet. Auch die Generalkurie der Franziskaner von Santi Apostoli in Rom war vertreten durch den Generalassistent *P. Miljenko Hontic OFMConv* und die sechs Mitbrüder aus Jönköping, Schweden, die die Reise über den Belt gemacht hatten, um ihre Mitbrüder in Kopenhagen willkommen zu heißen.

Beide haben in Belgien eine viermonatige Missionsausbildung absolviert, mit Fokus auf Inkulturation, Integration, Neuevangelisierung und Ökumene. Was die Kommunikation anfangs sehr erleichtert: beide haben sowohl in England als auch in Kanada gearbeitet und sprechen fließend Englisch.

Die „grauen Brüder“, wie die Konventualen mit Blick auf ihr Ordenskleid im Volksmund auch genannt werden, hatten im 13. Jahrhundert ihre Blütezeit in Dänemark. Damals lebten 300 Brüder in 26 Klöstern hier, doch nach der Reformation musste auch dieser Orden das Land verlassen. 1849, mit der verfassungsmäßig garantierten Religionsfreiheit, kamen die Franziskaner zurück. Seitdem haben mehr als 30 Konventualen aus Polen, Holland, Belgien und der Tschechoslowakei hier gewirkt. Sie haben auf Lolland gearbeitet, wo drei Brüder aus der belgisch-holländischen Provinz 1907 in Maribo ein Kloster gründeten. Zeitweise waren sie auch im Süden Jütlands tätig, wo damals mehrere Gemeinden entstanden.

1993 kamen mehrere „graue Brüder“ aus den USA nach Roskilde, unter ihnen waren auch zwei Dänen; einer von ihnen kam später aus Assisi; sie gründeten eine Fraternität, die die katholische Gemeinde St. Laurentius betreute. Ein Bruder arbeitete als Bibliothekar in der St. Andreas-Bibliothek, einer als Jugendseelsorger und ein anderer als Studentenpfarrer.

Evangelisierungsprojekt nach dem Weltjugendtag

„Geht und verkündet das Evangelium allen Völkern!“ Das waren die Abschiedsworte von Papst Franziskus beim Weltjugendtag in Brasilien 2013. Sr. Teresa Piekos von den Immaculata-Schwestern hörte in Polen diese Worte, als sie den Gottesdienst am Fernsehen verfolgte. Als Papst Franziskus die Zuhörer direkt fragte: „Wollt Ihr das machen?“, gab es einen Ruck in Sr. Teresa. Das war ja gerade das, was sie wollte! Mit der Ermahnung des Papstes bekam sie Wind unter die Flügel: die Idee zu einem Evangelisierungsprojekt war geboren.

Schon 2003 hatte sie gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen ein 8,5 Meter großes Stoffmosaik mit dem Titel „Gottes Heilsplan“ hergestellt. 350 Stunden Arbeit waren in das Bild investiert worden. Die Botschaft war einfach: „Alle Menschen sollen Gottes Heil sehen.“

Zum World Youth Day 2016 reiste Sr. Teresa mit einer Gruppe und dem Bild nach Krakau und stellte das Mosaik an zwei Orten aus. Danach ging die Reise des Mosaiks weiter – durch Polen zurück nach Dänemark. Sr. Teresa hofft, dass es auch in anderen Ländern in Schulen und Gemeinden ausgestellt werden kann.

Besuch des polnischen Primas in Kopenhagen

Der Primas von Polen, Erzbischof Wojciech Polak, besuchte am 15. Januar 2017 die St. Anna-Gemeinde auf Amager. Hunderte Polen waren gekommen, um Landsleute zu treffen und mit ihnen den Besuch des Primas in Dänemark zu feiern. Polak erinnerte sie an ihre historischen Wurzeln, die durch gelebte Liebe, Demut und Hilfsbereitschaft überall auf der Erde sichtbar werden sollten.

„Gerade heute, wo wir in Kopenhagen versammelt sind, wollen wir zusammen mit unserem Heimatland Dank sagen, dass unsere Ahnen den christlichen Glauben annahmen und sich 1050 taufen ließen. Als Papst Franziskus letztes Jahr Tschenstochau besuchte, dankte er Gott für seine Treue gegenüber dem polnischen Volk. Er hat dieses Land an

die Hand genommen wie eine Mutter ihr Kind und es treu durch die Geschichte begleitet“, sagte der Primas.

Die polnische Gemeinde in Dänemark hat lange auf diesen Besuch gewartet. Als Bischof Czeslaw Kozon zum Weltjugendtag in Krakau war, lud er Erzbischof Polak nach Dänemark ein. Doch erst 2017 war Platz im Kalender, der durch den Weltjugendtag und die Jubiläumsfeier der Taufe Polens gut ausgefüllt gewesen war.

Zweimal hat ein polnischer Primas die dänische Gastfreundschaft vor dem Besuch von Wojciech Polak genossen: Kardinal August Hlond nahm 1932 am Eucharistischen Kongress in Kopenhagen teil, und Kardinal Józef Glemp besuchte das Land in den neunziger Jahren.



Grundsteinlegung für ein neues Kloster

Freitag, 19. Januar 2017, war ein Freudentag für die Schwestern vom Kostbaren Blut. Bischof Czeslaw Kozon und Generalvikar Niels Engelbrecht besuchten die Baustelle nördlich von Holte, wo das neue Kloster stehen wird, und legten den Grundstein, den die Schwestern aus

dem bisherigen Kloster, Nordvanggård, mitgebracht hatten.

Seit 1959 war der Hof Nordvanggård der Rahmen für das Leben der Schwestern, die dort ein Altenheim führten und in der Gemeinde aktiv waren.

Nachdem die Stadt ein modernes Altenheim gebaut hatte, beschlossen die Schwestern, das 9.000 m²



Bischof Czeslaw unterzeichnet das Stiftungsdokument, flankiert von Generalvikar Niels Engelbrecht und Sr. Elizabeth Vimbai, Sr. Anna-Mirijam und Sr. Maria.
Foto: Martin Ryom

große Anwesen zu verkaufen. Zwei Jahre später erwarb die Stadt den Grund. Heute wohnen in den Gebäuden u.a. 60 Flüchtlinge.

Das neue Kloster, das im Laufe des Jahres fertig gestellt wird, hat Platz für fünf Schwestern und auch Raum für einige Gäste. Mit seiner Lage zwischen den Gemeinden in Lyngby und Hillerød kann es als geistliches Zentrum für Gruppen etc. dienen.

Relief am Dom

Was haben die österreichische Kaiserin Maria Theresia und der Täufling Wilhelm Stæger gemeinsam? Auf den ersten Blick nichts – und dann doch wieder sehr viel. Die Kaiserin ist die Erste und Wilhelm Stæger der Letzte in der Reihe von 251 Namen, die mit der Geschichte von St. Ansgar verbunden sind. 251 Namen finden sich auf dem Relief, das Bischof Czeslaw Kozon am 29. Januar zum Jubiläum enthüllte. Daraufhin folgten drei intensive Wochen mit Gottesdiensten, Prozessionen, Vorträgen, Festlichkeiten und Konzerten, die das doppelte Jubiläum der Sankt Ansgar-Kirche markierten.

Vor 250 Jahren hatte die österreichische Gesandtschaft die Kapelle in der Bredgade errichtet. Vor 150 Jahren konsekrierte Paulus Melchers, damals Bischof von Osnabrück und Apostolischer Vikar für die Mission in Skandinavien, die heutige Kirche. Die Festtage wurden mit einer Pil-

geroute durch das „mittelalterliche“ Kopenhagen eröffnet; man suchte die Orte auf, wo von 1649 bis 1765 katholische Kapellen in den von Diplomaten bewohnten Häusern zu finden waren.

Pilgerhaus in Maribo eingeweiht

Am 24. Mai 2016 erwachte das Haus in der Klostergade 16-20 in Maribo zu einem neuen Leben. Jahrelang hatte es in einem Dornröschenschlaf geschlummert: 1839 erbaut, wurde dieser Rückzugsort für alleinstehende Frauen im Lauf der Zeit geschlossen und verfiel.

2013 entdeckt Elizabeth Knox-Seith das Gebäude, als sie an einem Buch über die dänischen Klosterwege arbeitete und sich auf Lolland-Falster aufhielt. Das Haus schien ihr vollkommen geeignet für ein künftiges Pilgerhaus. Nun ist der Traum wahr geworden.

Das Pilgerhaus in Vadstena hat mit seinen Angeboten das Pilgerhaus in Maribo inspiriert. Der Dom in Maribo, erbaut nach den Vorgaben der heiligen Birgitta, war zunächst Klosterkirche für die Birgitta-Schwestern, die von Vadstena aus gegründet worden waren. An beiden Orten leben heute Birgitta-Schwestern nach den Regeln der Heiligen, in Vadstena nach der ursprünglichen Regel, in Maribo nach der Neugründung des Ordens der hl. Elisabeth Hesselblad.

In der ersten Etage befindet sich das



Maribo hat ein neues Pilgerhaus. Es wurde von Königin Margrethe eingeweiht. Foto: Lisbeth Rütz

Herz des Hauses – ein Andachtsraum, dessen Fenster auf den See von Maribo hinausgehen. Hier ist Platz für Stille, Meditation, Zurückgezogenheit; Pilgergruppen können

dort ihre Gottesdienste halten. Im Haus gibt es elf Übernachtungsplätze. Im Winter werden sowohl Kurse als auch Seminare für kleinere Gruppen angeboten. Das Zentrum

hat nur eine bezahlte Fachkraft, die sich um die Vermietung und das Café kümmert. Ehrenamtliche helfen, damit der Alltag reibungslos ablaufen kann.

An zwölf verschiedenen Orten auf Lolland und Falster sind Schilder mit dänischem, englischem und deutschem Text aufgestellt worden, die über die Santiago-Route, die Klosterroute und das Pilgerhaus informieren.

Erster dänisch-katholischer Pilgerpass nach 480 Jahren

Es war ein historischer Tag für das Bistum Kopenhagen, als Dompfarrer Daniel Nørgaard im Dom St. Ansgar den Stempel in zwei Pilgerpässe setzte. Seit April dieses Jahres sind zwei Pilger auf der portugiesischen Pilgerroute zum Grab des Apostel Jakobs unterwegs. Vermutlich ist es zum ersten Mal seit dem Mittelalter, dass dänische Pilger von der katholischen Kirche in Dänemark mit einem Empfehlungsschreiben ausgerüstet wurden. Im Mittelalter erhielten Pilger ein Begleitschreiben von ihrem Priester oder Bischof. So konnten sie leichter übernachten und Verpflegung in Klöstern oder Kirchen, die die Pilgerwege säumten, erhalten.

Der moderne Pilgerpass hat den mittelalterlichen abgelöst. Aber immer noch sichert er dem Pilger kostengünstige Übernachtung in Herbergen und Klöstern. Gleichzeitig ist er bei der Ankunft in Santiago

ein Beweis, dass man wirklich gepilgert ist. Der Pilgerpass kann über den katholischen Verlag oder im Dom zu Kopenhagen erworben werden.

Eine Gruppe von Jakobspilgern mit dänischen Wurzeln hat diese Initiative in die Hand genommen. Nun kann das Bistum Kopenhagen wieder selbst Pilger aussenden – mit Ansgar und dem Segen des Bistums. Die Pilgergruppe zählt 25 Mitglieder. Sie dient heute auch dem Erfahrungsaustausch rund um das Thema Wallfahrt.

Besuch aus Paderborn

Mit den Bischöfen Franz Josef Bode aus Osnabrück und Weihbischof Hubert Berenbrinker aus Paderborn an der Spitze besuchte eine Gruppe von ca. 70 Pilgern aus den beiden Bistümern am 10./11. September 2016 Kopenhagen auf den Spuren des seligen Niels Steensen. Generalvikar Niels Engelbrecht und der Historiker Dr. Sebastian Olden-Jørgensen begleiteten sie auf einer historischen Stadtwanderung.

Am Sonntag nahmen sie am Hochamt im Dom teil, hörten von der ökumenischen Situation im Bistum und besuchten mit Bischof Czeslaw Kozon Schloss Frederiksborg. Danach ging es weiter nach Mecklenburg-Vorpommern, wo die Pilger in Schwerin Station machten, einem anderen wichtigen Ort im Leben Steensens.

Exerziten der Priester und Diakone im Kloster Nütschau

Ende Februar waren die Priester und Diakone des Bistums zu Exerziten im Benediktinerpriorat Kloster Nütschau, auf der Strecke zwischen Lübeck und Hamburg. Das Kloster ist ein geistliches Zentrum für die Katholiken Norddeutschlands. Dort leben und beten derzeit 18 Benediktinermönche, die die Gäste in ihr Chorgebet miteinbeziehen.

Durch das Thema der Tage „Gib mir ein neues Herz, schenke mir einen neuen Geist!“ (Ps 51) führte als Exerzitenleiter Monsignore John Armitage aus Walsingham in England die 28 Geistlichen, die an der Einkehr teilnahmen. Impulse und klösterliche Gebetszeiten wechselten sich ab. Die Kosten für die Exerziten wurden dankenswerter Weise vom Ansgarwerk Köln übernommen.

Schulen

Katholische Schule Sieger beim Finale „Jugend forscht“

Das Finale des 'Unge Forskere 2016 (Jugend forscht 2016) wurde zu einem Triumphzug für die katholische

Sankt Josefs-Schule in Roskilde. Sie hatte sich mit acht Projekten beteiligt und wurde mit dem ersten, zweiten, dritten und vierten Platz ausgezeichnet! Darüber hinaus bekam sie noch einen Ehrenpreis zu-



erkannt und zwei Sponsor-Prämien in verschiedenen Kategorien für die jungen Forscher. So waren die Schüler der St. Josefs-Schule diejenigen, die mit den meisten Auszeichnungen nach Hause reisen.

Insgesamt hatten 14 Mädchen und Jungen aus der wissenschaftlichen Talentschmiede an der Konkurrenz teilgenommen. Sie kamen aus der 7. bis 9. Klasse der internationalen Abteilung der Schule. Alle sind sie begeistert von Mathematik, Physik, Chemie und Biologie. Einige nennen sie liebevoll „eigenbrötlerische Fachidioten“, aber die Kameraden wissen, dass man viel Ausdauer und Phantasie braucht, um auf Gebieten zu forschen, von denen man wenig weiß, bis man dort neue Ideen für bestimmte Problemlösungen anbieten kann. Genau darum aber geht es bei der Talentkonkurrenz „Jugend forscht“.

Anti Mobbing

Die Knuds-Schule in Århus wurde für ihren Einsatz „Gegen das Mobbing“ und ihr bewusstes Engagement für eine gute Atmosphäre als die vorbildlichste Schule Dänemarks ausgezeichnet. Die Schule hatte u.a. in der Kampagne mitgewirkt „Meine Schule - mein Freund“, wo man schon in der ersten Klasse eine entsprechende Projektwoche gestaltete.

Bei der Preisverleihung wurde vor allem unterstrichen, dass die Schule sehr engagiert ist, Mobbing vorzubeugen. Alle trainieren täglich Res-



Kinder mit sehr unterschiedlichem kulturellem Hintergrund besuchen die St. Knuds-Schule.

pekt für die Verschiedenheit und Verantwortung für die Gemeinschaft.

Die Schule sieht die Prävention des Mobbens und die Stärkung der Einzelnen als eine gemeinsame Aufgabe aller. Man setzt auf eine gute Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus.

100 Jahre St. Birgitta-Schule

Im Mai 1916 kam Mutter Marie Augusta mit drei anderen St. Josefs-Schwestern nach Maribo, um dort ein Kinderheim zu eröffnen. Zuerst unterrichteten sie die Kinder der polnischen Landarbeiter.

Die Schwestern zogen in die Østergade, wenige Tage danach kamen 30 polnische Mädchen an. Im ersten Jahr hatte man 73 Schüler, von denen 50 in der Schule wohnten. Das war der Anfang der Schule der St. Josefs-Schwestern in Maribo.

Immer mehr Kinder wollten dort unterrichtet werden, so dass die Schwestern die Gebäude zum Ansgarweg hin erweitern mussten. Nach

dem Zweiten Weltkrieg schlossen die Schwestern das Kinderheim und betrieben ab 1952 einen Kindergarten.

Als die Zahl der katholischen Kinder und der Schwestern zurückging, öffnete man 1950 die Schule auch für Schüler, die keinen katholischen Hintergrund hatten. Darüber hinaus beschäftigte man "zivile" Lehrer. Heute arbeiten keine Schwestern

mehr an der Schule, aber die Gemeinschaft ist immer noch der Schule verpflichtet; die Schwestern sind bis heute im Vorstand vertreten.

Die Schule ist heute eine unabhängige Privatschule; deshalb hat sie den Namen in „St. Birgitta-Schule“ geändert. In den letzten Jahren ist sie stetig gewachsen und hat heute 480 Schüler.

Aus den Gemeinden

50-jähriges Jubiläum der Heilig Geist-Kirche in Frederikshavn

Endlich kam der Festtag, an dem die Heilig Geist-Gemeinde ihr 50-jähriges Jubiläum feiern konnte. 50 Jahre, das hört sich nicht nach besonders viel an, vor allem, wenn man an die vielen alten Gemeinden hier im Land denkt. Einige der Kirchen sind 800 bis 1000 Jahre alt – was sind dann 50 Jahre? Aber für die Katholiken in Frederikshavn waren 50 Jahre Grund genug, um zu feiern und stolz zu sein.

Dank der generösen Schenkung der

Familie Eisenhardt konnte P. Bentner, ein Kamillianerpriester, 1966 seinen Traum erfüllen und in Frederikshavn eine Kirche bauen. Bis dahin feierte man die Messe in privaten Häusern.

Als das Grundstück vorhanden war, sammelte die Gemeinde für den Bau der Kirche. Die Geschichte erzählt, dass P. Bentner einen „Fluchkasten“ auf der Baustelle installierte, mit dem anfangs gut Geld gesammelt wurde, aber schon nach kurzer Zeit hatten sich anscheinend die Menschen das Fluchen abgewöhnt, das früher weit verbreitet war.



100 Jahre selbständige Gemeinde auf Bornholm

Der 16. Oktober 1916 war ein Festtag für die Katholiken auf Bornholm, die feiern konnten, dass sie seit 100 Jahren eine eigene Gemeinde mit dem Namen „Herz Jesu“ sind.

Ende des 18. Jahrhunderts kamen die ersten Katholiken auf die Insel. Es waren italienische Steinmetze und polnische Ziegelbrenner, die in Alling-Sandvig und an verschiedenen Orten auf Bornholm als Saisonarbeiter tätig waren. Erst um 1900 kam eine größere Gruppe Polen nach Bornholm, die beim Bau der Eisenbahn beschäftigt waren. Auch Katholiken aus dem Mutterland Dänemark zogen nach Bornholm. Aber es waren immer noch kleinere Gruppen. Doch etwas hatten sie alle gemeinsam: Sie wollten ihren katholischen Glauben praktizieren können.

Richtig möglich wurde das erst 40 Jahre später. Von ca. 1885 bis 1924 versammelte man sich in den Wohnzimmern zum Gottesdienst, wenn ein Priester aus Kopenhagen zu Besuch kam. Dieser Priester, der mit dem Schiff anlegte, hatte einen speziellen Mess-Koffer bei sich, der ihm vor der Abreise vom Hauptsitz des Bistums ausgeliefert wurde und alles enthielt, was ein Priester brauchte, um die Messe zu feiern. Der Koffer selbst konnte zu einem transportablen Altar ausgebaut werden.

Viele Saisonarbeiter aus Polen konnten wegen des Ersten Weltkrieges

nicht nach Hause zurück und ließen sich deshalb auf der Insel nieder. Dies forderte eine gute seelsorgliche Betreuung.

Bischof Johannes van Euch bat die Dominikaner, die Seelsorge auf Bornholm zu übernehmen. Am 16. Oktober 1915 ließ sich Pater J.P.Nielen in Rønne nieder. Später kam Pater A.Th. Zoetmulder dazu, er betreute die Gemeinde in Åkirkeby.

Später kamen auch noch drei Schwestern vom Kostbaren Blut, die sich in der Krystalgade in Rønne niederließen. Sie betrieben eine Schule und das St. Rafaels-Heim. 2013 gingen leider die letzten Schwestern zurück ins Mutterhaus nach Deutschland.

Auch in Åkirkeby wohnten Schwestern. Hier unterhielten die Hedwigs-Schwwestern von 1925 bis 1965 einen Kindergarten. Die höchste Zahl von Schwestern auf Bornholm waren zwölf Schwestern.

2004 war die Zahl der Katholiken auf der Insel so gering geworden, dass zwei Gemeinden nicht mehr existieren konnten. St. Hyacinthus in Rønne wurde verkauft.

Heilig Kreuz-Kapelle in Tønder 50 Jahre alt

1965 wurde Tønder eine Pfarrei, bis dahin war die Gemeinde eine Filiale von Tønderborg; hin und wieder feierte man Gottesdienste im Pädagogischen Seminar in Tønder.

1964 erwarb man das Haus am Ribelandevejen Nr. 41, in dem vorher ein Arzt sowohl seine Praxis als auch seine Wohnung hatte. Der Kauf und die Einrichtung wurden durch Spenden deutscher Katholiken über das Bonifatiuswerk finanziert, woran immer noch eine Gedenktafel an der Hausmauer erinnert. Am 19. Juni 1966 wurde die Kirche durch den damaligen Bischof Hans L. Martensen geweiht. Der Franziskaner Irenäus Capellen, der damalige Pfarrer, war auch Pfarrer der Gemeinde in Sønderborg. Zur Kirchweihe kamen viele Gäste aus Deutschland. Wie groß die Gemeinde damals war, kann heute keiner mehr sagen; 25 Jahre später zählte man 88 Katholiken; jetzt, nach 50 Jahren, sind es knapp 400!

In den letzten zehn Jahren wuchs so der Wunsch und die Notwendigkeit für einen Umbau der Kirche. Gelder wurden gesammelt, sowohl im Inland als auch im Ausland, und am 4. Mai 2008 wurde die neue Kirche von Bischof Kozon konsekriert.

St. Kjelds-Kirche in Viborg 75 Jahre

„Heute feiern wir die ersten 75 Jahre der Kapelle und späteren Kirche von Viborg. Wir feiern, dass wir jetzt seit 50 Jahren eine Gemeinde sind. Diesen Tag feiern wir nicht, um uns selbst zu feiern, sondern um Gott zu danken, dass wir eine Kirche hier in der Stadt haben. Der Kirchenraum, in dem wir uns gerade befinden, ist wichtig, aber viel wichtiger ist, dass wir die Kirche mit unserem Leben

und unserer Mission aufbauen“, sagte Bernardo Petrini am 19. Juni 2016 im gut besuchten Gotteshaus.

Die St. Kjelds-Kirche wurde 2008 eingeweiht. Als die neue Kirche gebaut werden sollte, beschloss man trotz des hohen Quadratmeterpreises auf dem alten Grund zu bleiben, also mitten in der Stadt. Dort lag schon im Mittelalter eine Kirche, die in den Wirren der Reformation abgerissen wurde. So signalisiert die neue Kirche Kontinuität und schreibt die Kirchengeschichte Viborgs auf ihre Weise fort. Den alten Kirchenraum hat man als Gemeindesaal umfunktioniert, so dass die Gemeinde nun ausreichend Platz für ihre Aktivitäten und die Katechese hat.

Der Neubau wurde vom Stadtrat 2009 ausgezeichnet, denn man hat das steile Terrain sehr gut ausgenutzt. Der Kirchenraum ist einfach, hell und schön, vor allem durch den Einfall des Lichtes.

Abschied von der St. Clemens-Kirche in Grenaa

100 Jahre wurde die St. Clemens Kirche in Grenaa alt. Am 23. April 2016 feierte die Gemeinde mit Freunden ihre letzte Messe in der Kirche.

Die Zahl der Gemeindemitglieder lag weit unter der Grenze für den Erhalt einer eigenen Pfarrei. Die Mitglieder wurden den Gemeinden in Århus und Randers zugeordnet.



Generalvikar Niels Engelbrecht bei der festlichen letzten Messe vor der Schließung der Kirche

Nachdem es die St. Clemens-Kirche nicht mehr gibt, wird zweimal im Monat in der lutherischen Simon Petrus-Kirche die hl. Messe gefeiert. Geschichtlich war Grenaa schon immer mit Randers verbunden. 1867 wurde die Gemeinde in Randers als dritte katholische Pfarrei Dänemarks gegründet. Die Priester aus Randers betreuten auch die Katholiken in Grenaa. Im Gebiet von Djursland lebten viele Polen, die sowohl in der

Landwirtschaft als auch in Herstellung von Ziegeln arbeiteten.

Erst ab 1929 wurden in Grenaa regelmäßig Messen gefeiert, zuerst im Missionshotel. Vor 50 Jahren übernahm die katholische Kirche dann die Gebäude der katholisch-apostolischen Kirche, die nur aus drei Mitgliedern bestand. Das Gebäude bekam den Namen „St. Clemens-Kirche“. Es wurde jetzt von den Nachbarn gekauft und danach abgerissen.

Orden und Gemeinschaften

Focolarinnen verlassen Dänemark nach 35 Jahren

Im Frühjahr 2016 verließen die vier Focolarinnen das rote Backsteinhaus in Valby und zogen so einen Schlussstrich unter die drei Jahrzehnte, in denen dort das Zentrum für die Spiritualität der Focolare in Dänemark gewesen war.

Die Focolar-Bewegung kam 1981

nach Dänemark, in den besten Zeiten wohnten sechs Focolarinnen im Haus.

„Natürlich ist es schmerzhaft, das Focolar hier zu schließen. Wir müssen kostbare Freunde verlassen“, sagt Joke Bos. Sie war seit 2008 für die Focolare in Dänemark verantwortlich und hat viele Jahre als ka-



Focolar in Valby, Sommer 2014. Vorne von links: Els de Groot (Holland), Petra Austen (Tyskland) und Joke Bos (Holland). Hinten von links: Ella Gerrickens (Holland), Marceline Fon Sing (Mauritius) und Sibilla van Haastrecht (Holland)

techetische Beraterin im Pastoral-Zentrum gearbeitet.

Auch wenn es in Europa, vor allem Italien, viele Focolargemeinschaften gibt, sinkt das Interesse für das gottgeweihte Leben hier, weshalb man in den letzten Jahren mehrere Wohngemeinschaften schließen musste, während in Afrika und Asien die Gemeinschaften „wie Pilze“ wachsen.

Joke Bos ist nach Holland zurückgekehrt und wohnt nun in der Focolarstadt Mariengroon; Ella Gerrickens ist ins Focolar in Oslo gezogen. In Dänemark geblieben ist Els de Groot, die in einer lutherischen Pfarrei als Kirchen- und Kulturmitar-

beiterin wirkt. Und natürlich existiert immer noch das Netzwerk von den Freunden der Focolare, ca. 100 Menschen, die vor allem in Kopenhagen, Holbæk, Odense und Århus leben.

Wachablösung bei den Jesuiten in Dänemark

Freude und Dankbarkeit, aber auch Wehmut prägte den 5. September 2016, der als besonderes Datum in die Geschichte des Bistums eingehen wird. Die Jesuiten in Dänemark, Jesuiten aus der deutschen und polnischen Provinz sowie aus England und den USA, versammelten sich mit Bischof Czeslaw Kozon, den Angestellten und Freunden des Niels Steensen-Gymnasiums am Jagtvej.



Polnische und deutsche Jesuiten feierten die Messe in der St. Augustins-Kirche zusammen mit Gästen aus Dänemark und dem Ausland. Von links: P. Michal Gutkowski SJ, Oberer des Niels Steensen Kolleg; P. Jakub Kolacz SJ, Provinzial der südlichen polnischen Jesuitenprovinz; P. Stefan Kiechle SJ, Provinzial der deutschen Jesuitenprovinz; P. Tomasz Ortmann SJ, Provinzial der nördlichen polnischen Provinz und P. Ralf Klein SJ, Ökonom in der deutschen Jesuitenprovinz

Nach 144-jährigem Wirken übertrug die deutsche Jesuiten-Provinz Dänemark an die polnische Provinz.

Bei diesem Anlass wurde insbesondere für die vielen deutschen Jesuiten gedankt, die in diesen Jahren einen großen Arbeitseinsatz in Dänemark geleistet haben. Es wurde für die neue Generation von insbesondere polnischen Jesuiten gebetet, die jetzt die Aufgaben weiterführen.

Zwei Schwestern der Missionarinnen der Nächstenliebe auf Nørrebro waren ebenfalls anwesend, als ein Zeichen dafür, dass Mutter Teresa am Tag zuvor in Rom heiliggespro-

chen worden war. Außerdem erinnerte man sich des 100. Jahrestages der Einweihung des Klosters des Ordens von der ewigen Anbetung. Im Jahr 1942 zogen die Schwestern nach Åsebakken, wo sie Benediktinerinnen wurden. Eine Zeitlang wohnten auch Lioba-Schwestern am Jagtvej. Die Schwestern vom St. Lioba-Kloster und von Åsebakken waren daher ebenfalls gekommen, um diesen denkwürdigen Tag mitzufeiern.

Das Niels Steensen-Gymnasium begann in der St. Knuds-Schule in der Stenosgade; im Jahr 1954 zog man an den Jagtvej in das ehemalige Kloster.

Der Provinzial der deutschen Provinz, Pater Stefan Kiechle, drückte seine Dankbarkeit dafür aus, dass die beiden polnischen Jesuiten-Provinzen jetzt die Verantwortung für Dänemark übernehmen. Administrativ werden die Jesuiten in Dänemark zur nördlichen polnischen Provinz gehören.

St. Josef-Schwestern verkauften ihr Mutterhaus

Am 6. November 2016 nahmen die St. Josef-Schwestern Abschied von ihrem Mutterhaus am Strandvej 91 in Kopenhagen. Hier erwarben die Schwestern 1895 ein Eigentum, hier entstanden zehn Jahre später die jetzigen Gebäude, die u.a. zur Ausbildung für junge Schwestern genutzt wurden. In den vergangenen Jahren war ein Teil der Gebäude an die Stadt Kopenhagen vermietet worden, ein Teil an junge Studenten. Außerdem gab es dort Pflegewohnungen für alte und kranke Schwestern.

Jetzt wurden die alten Gebäude an die Gebäudevereinigung Lejerbo verkauft, die sie von 2017 bis 2019 zu

Se-

nioren- und Pflegewohnungen umbauen will. Das eigentliche Klostergebäude wird erhalten und zu Altenwohnungen mit 25 bis 35 Wohnungen umgebaut. Es ist geplant, dass die Schwestern wieder in die Gebäude einziehen werden, eine Gruppe in die Altenwohnungen, die anderen in die Pflegewohnungen. Die Schwestern werden also weiterhin dort wohnen und ihrem gewohnten Alltag mit Gemeinschaftsleben und gemeinsamen Gebet nachgehen.

Ein Gebäude, das im Jahr 1970 gebaut wurde, wird abgerissen, stattdessen wird ein Anbau mit 92 Wohnungen geschaffen. Die Kirche soll in Zukunft als Kulturhaus für den ganzen Stadtteil genutzt werden, mit einem Café und einem großen Saal mit Bühne.

Die St. Josef-Schwestern haben seit ihrer Ankunft in Dänemark im Jahr 1856 einen enormen Beitrag zur Entwicklung der katholischen Kirche hier im Land geleistet. Sie betrieben Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten und eine Krankenpflegeschule; sie waren Mitarchitekten beim Aufbau der dänischen Wohlfahrtsgesellschaft. Heute haben die St. Josefs-Schwestern ein hohes Durchschnittsalter; aber viele sind noch immer aktiv. Eine Gruppe Schwestern betreibt das Exerzitienhaus Stella Matutina in Kokkedal.



Die Immaculata Kirche am Strandvejen 91.

Neues aus den Einrichtungen

Neue Gesichter im Jugendreferat

Das Sekretariat für die Dänischen Jungen Katholischen (DUK) in Kopenhagen verabschiedete sich im Rahmen eines Generationenwechsels im Herbst 2016 von seinen beiden langjährigen Mitarbeitern: Der Leiter des Sekretariats, Michael Høier Clausen, begann am 1. Dezember seine neue Aufgabe als Verwaltungsleiter am Niels Steensen-Kollegium, d.h. für die Jesuiten in Kopenhagen. Einige Wochen zuvor war die langjährige Sekretärin Ilona

Nawarecka Rasmussen, die 15 Jahre für DUK gearbeitet hatte, in Frührente gegangen.

Martin Riis Ottosen-Støtt hat die Aufgaben von Ilona übernommen; er ist außerdem verantwortlich für den Dialog mit dem dänischen Jugendrat und einer Reihe ausländischer Sponser. Martin hat seine Ausbildung an der Copenhagen Business School erhalten, für das Dänische Pädagogische Institut gearbeitet und betreibt eine eigene Beraterfirma zum Thema Fundraising.



Teresa Truc Le hat genau wie Martin viele Jahre DUK-Erfahrung. Sie hat die Verantwortung für die DUK-Abteilungen vor Ort und die Aktivitäten auf nationaler Ebene. Die ausgebildete Krankenschwester hat eine langjährige Erfahrung in einem vietnamesischen Team der DUK.



Bischof Czeslaw hat im vergangenen Jahr Pastor Kasper Baadsgaard-Jensen als theologischen Berater für die DUK ernannt. Als solcher wird er sowohl dem Vorstand als auch vielen Freiwilligen in verschiedenen Gebieten zur Seite stehen.

Die dänischen jungen Katholiken sind derzeit in elf Gemeinden östlich des Großen Belt und durch den katholischen Fußball-Club in Kopenhagen repräsentiert sowie in dreizehn Gemeinden der westlichen Landesteile. Dazu kommt die Grup-

Michael Høier Clausen (stehend) reicht die Stafette weiter an Martin Riis Ottosen-Støtt. Teresa Truc Le an ihrem Schreibtisch

pe „vietnamesisches Team“, die Aktivitäten quer durch die lokalen Gruppen veranstaltet.

Nur noch Geld bis Ende 2017?

Nach zwei Jahren mit neuen Aktivitäten und einem Zuwachs an Ausleihen muss die älteste Institution des Bistums – die St. Andreas-Bibliothek – der Wahrheit ins Auge sehen, dass die ökonomischen Ressourcen zum Betrieb der Bibliothek nur noch bis Ende des Jahres reichen. Der Ökonomische Rat hatte im Herbst 2014 im Zuge eines umfassenden ökonomischen Umstrukturierungsprozesses des Bistums beschlossen, die Zuschüsse des Bistums für die Bibliothek ab 2015 einzustellen. Der Pastoralrat schloss sich der Entscheidung an, was zur Folge hatte, dass die Leiterin der Bibliothek, Kate Toft Madsen, entlassen werden musste.

Doch der Vorstand der Bibliothek entwickelte umgehend einen Rettungsplan. Ein Appell zur Unterstützung wurde an alle Freunde der Bibliothek geschickt, und in kurzer Zeit war genügend Geld für einen weiteren dreijährigen Betrieb der Bibliothek zusammengekommen. Sowohl Privatleute als auch Ordensgemeinschaften zeigten sich sehr großzügig, und so konnte die Bibliothekarin

wieder eingestellt werden. Auch die deutschen Ansgarwerke beteiligten sich an der Rettungsaktion.

Ein neuer Verein – „Freunde der St. Andreas-Bibliothek“ – wurde gegründet, dem viele der Bibliotheksnutzer beigetreten sind. Die Mitglieder treffen sich jedes Jahr im März, um den Geburtstag der Bibliothek zu feiern und um Neuigkeiten aus der katholischen Welt zu hören. Der Beitrag durch den Verein hat in den letzten zwei Jahren 10% der Betriebskosten gedeckt.

In den vergangenen Jahren hat der Vorstand mit einem professionellen Fundraising-Berater zielgerichtet darauf hin gearbeitet, den Betrieb der Bibliothek so einzurichten, dass das Bistum jetzt nur die Miete, jedoch keine Betriebskosten mehr zahlen muss.

Im Jahr 2007 wurde die Bibliothek mit der Niels Steensen-Bibliothek, einer privaten katholischen Bibliothek, zusammengelegt, die viele Jahre in der Stenosgade ansässig



war. Organisatorisch gehört die St. Andreas-Bibliothek zum Steno-Archiv – der weltgrößten Sammlung von Steensen-Archivarien - und dem Katholischen Historischen Archiv. In der Bibliothek gibt es eine Reihe einzigartiger Materialien und Bücher, die man in keiner anderen Bibliothek Dänemarks finden kann. Außerdem abonniert die St. Andreas-Bibliothek ein Reihe ausländischer katholischer Zeitschriften und erwirbt regelmäßig dänische katho-

lische Literatur sowie den größten Teil jener Bücher, die auf Dänisch über die katholische Kirche veröffentlicht werden.

Eine Reihe ehrenamtlich tätiger Referenten mit Fachwissen z.B. in Kirchengeschichte, Theologie, Ethik sowie Moral- und Soziallehre beantworten die Fragen von Interessenten. Hoffen wir, dass es gelingt, diese wichtige Institution über 2017 hinaus zu erhalten!

Personalia

Vielseitiger Pastor und früherer Generalvikar 80 Jahre alt

Prälat Lars Messerschmidt feierte am 5. April seinen 80. Geburtstag. Auch wenn 80 Jahre inzwischen kein seltenes Alter mehr sind, so beinhaltet dieser Zeitrahmen doch fast 56 Jahre priesterlichen Dienstes; er war gefüllt mit tiefgreifenden Veränderungen in Kirche und Gesellschaft. Gleichwohl gibt es im Lebenslauf von Pastor Lars auch ganz klassische Dinge: Er stammt aus einer Familie mit einer langen katholischen Vergangenheit und ist nicht der erste Priester aus dieser Familie. Direkt nach dem Abitur ging es für ihn zur Priesterausbildung nach Paris, seine Ausbildung wurde gekrönt mit der Priesterweihe in der Domkirche St. Ansgar am 29. Juni 1961. Bei seinen Talenten war es nur natürlich, dass er weiter studierte und nach Aufenthalt in den Bibelinstituten in Rom

und Jerusalem das Lizentiat in Bibelwissenschaft erwarb. Wieder zu Hause absolvierte er die klassische Vikariatszeit, gefolgt von seiner ersten Pfarrstelle in Hillerød.

1969 begann die erste Periode von Pastor Lars' Zeit als Generalvikar, dem Amt, das die meisten wohl mit

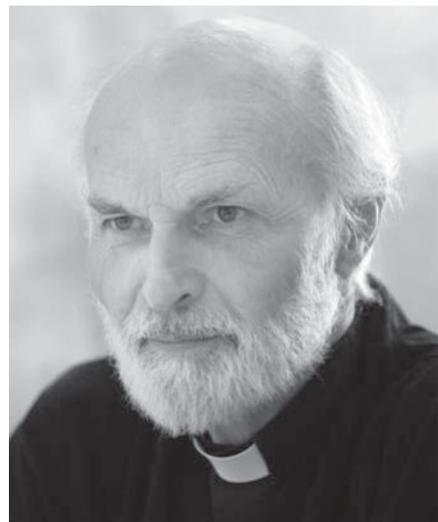


Foto: Omar Ingerslev

ihm verbinden. Der Beginn dieses Wirkens fiel zusammen mit der Synode des Bistums in Nyborg Strand, die einberufen wurde, um die Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils umzusetzen. Es war eine intensive und arbeitsreiche Zeit, die Pastor Lars zusammen mit Bischof Martensen geprägt hat.

Im Jahr 1976 wurde P. Lars Pfarrer in seiner Heimatgemeinde St. Andreas in Ordrup. Sowohl hier als auch in späteren Pfarrstellen zeigte er seinen Eifer für die Seelsorge und die umsichtige Verwaltung und begann seine zweite Periode als Generalvikar. Auch wenn Pastor Lars sich selbst als ausgeprägten Hauptstadtbürger betrachtet, wich er nicht davor zurück, im Jahr 1984 eine Pfarrstelle in Esbjerg zu übernehmen, wo er Erfahrungen in einer Provinzgemeinde sammeln konnte. 1997 folgte dann die letzte und längste Periode als Generalvikar, die erst im Jahr 2014 endete.

Auch wenn P. Lars nach und nach in die Jahre gekommen war, begann er einige Zeit zuvor sein Wirken im Ehegericht, das er bis heute leitet.

Es würde zu weit führen, alle Wirkungsstätten von P. Lars aufzuzählen. Es gab viele davon, denn er hat immer JA gesagt, wenn mehr oder weniger akut ein Pfarrer gesucht wurde. Neben und als Teil seines pastoralen Wirkens als Priester in den vielen verschiedenen Gemeinden wurde Pastor Lars immer als

geistlicher Begleiter geschätzt und von vielen innerhalb und außerhalb der Kirche aufgesucht.

P. Allen Courteau OMI 40-jähriges Priesterjubiläum

Der Priesterjubililar, der seit 1984 in Dänemark lebt und wirkt, kam 1949 in St. Paul, Minnesota/USA als Sohn von Raymond und Marjorie Courteau zur Welt. Der Vater war französischer Abstammung, woher der französische Nachname stammt, die Mutter hatte schwedische Vorfahren.

Schon als 13-jähriger begann Allan seine Priesterausbildung am High School Seminar der Oblaten „Our Lady of the Ozarks“ in Carthage, Missouri. Vier Jahre später, im Jahr 1967, kam er an das Lewis-College in Lockport / Illinois als OMI-Seminarist, zusammen mit anderen



weltlichen Studenten. Allen studierte Philosophie, machte seinen Bachelor in Englisch und erhielt sein Zeugnis als Lehrer. Danach war er ein Jahr im Noviziat in Godfrey, Illinois, und kam 1972 auf das Oblate College in Washington DC, wo er vier Jahre Theologie studierte.

Im August 1975 wurde Allen in der St. Thomas Aquinas-Gemeinde in International Falls, Minnesota, zum Diakon geweiht. Der große Tag der Priesterweihe wurde in der Gemeindekirche seiner Kindheit, St. Casimir, am 5. Juni 1976 begangen.

Im August 1984 kam er nach Dänemark. Außer in der Vor Frue-Kirche in Herlev arbeitete er auch in der St. Maria-Kirche in Aalborg, der St. Kjelds-Kirche in Viborg, der St. Knud Lavard-Kirche in Lyngby und eben in Herlev. Er hat außerdem eine Aufgabe im Ehegericht des Bistums und ist zur Zeit Oberer der Kommunität der Oblaten in Dänemark.

Zwei Ordensjubiläen

Am 3. August 2016 war es 100 Jahre her, dass die ersten Missionsschwestern vom Kostbaren Blut nach Dänemark kamen, genauer nach Rønne. Die kleinen katholischen Gemeinden, die polnische Einwanderer in Rønne und Åkirkeby gegründet hatten, sollten unterstützt werden; daher wurden die Schwestern gebeten, nach Dänemark zu kommen.

Auf Bornholm arbeiteten die Missionsschwestern jahrelang in einer Schule und in der Krankenpflege; das kleine Kloster in der Lille Madsegade 14 wurde von 1933 bis 1990 außerdem als Altenheim genutzt.

Erst viele Jahre später bekamen die Schwestern vom Kostbaren Blut ihr zweites Kloster in Dänemark, nämlich den alten Großbauern-Gutshof Nordvanggård in Birkerød, der im Jahr 1959 erworben wurde. Hier richteten die Schwestern mit der Zeit ein Altenheim und einen Kindergarten ein, die Scheune wurde zur „Kirche der Heiligen Familie“ umgebaut, samt Kuhstall als Gemeindesaal.

Inzwischen hat die Kommune das Altenheim der Schwestern und auch den Kindergarten übernommen, im September 2013 wurde die Kirche in Birkerød geschlossen, da die Schwestern das Kloster verkaufen wollten. Das Haus samt Grundstück mit insgesamt 9.000 Quadratmetern war zu groß, als dass sie es weiter hätten bewohnen und in Stand halten können.

Nordvanggård wurde im Jahr 2015 von der Zivilgemeinde Rudersdal gekauft und wird heute als Flüchtlingszentrum genutzt, wo Menschen aus den Kriegsgebieten in Syrien, Irak und Somalia eine Zufluchtsstätte gefunden haben.

Drei Missionsschwestern wohnen noch auf dem Nordvanggård, werden aber in naher Zukunft in ein neugebautes Kloster in Holte –



Die Schwestern vom Nordvanggaard zusammen mit Bischof Czeslaw Kozon

nördlich von Kopenhagen umziehen. Danach ist geplant, dass neue Schwestern nach Dänemark gesandt werden (vgl. 26 f.).

„Die 6 von Achel“

Im August konnte noch ein weiteres Ordensjubiläum gefeiert werden. Am 6. August 2016 war es 50 Jahre her, dass sechs Zisterzienser aus der Abtei Achel in Belgien das Myrendal Kloster auf Bornholm gründeten.

Inspiziert vom 2. Vatikanischen Konzil versuchten Bruder *Frans van Haaren* und eine Gruppe Mönche, das Klosterleben zu vereinfachen und zu erneuern, indem sie zurück zu den Wurzeln gingen, den Wüstenvätern, dem hl. Benedikt, und nach Citeaux, dem Gründungsort des Zisterzienserordens. Nach einer Wartezeit von zwei Jahren bekam die kleine Gruppe, die „die 6 von

Achel“ genannt wurden, die Erlaubnis ihrer Ordensleitung und des Vatikans, dieses Experiment zu beginnen und ein Kloster in der Nähe von Olsker auf Bornholm einzurichten. Am 6. August 1966 wurden das Myrendal-Kloster eingeweiht und Bruder Frans zum Prior gewählt. Er empfing am 14. Dezember 1966 die Priesterweihe.

Die erste Zeit war von großer Armut geprägt: während einige der Brüder als Aushilfen auf den umliegenden Höfen arbeiteten, bildete sich Bruder Frans als Buchbinder weiter, ging in Rønne in die Lehre, auf die Fachschule in Kopenhagen und bestand die Gesellenprüfung mit Auszeichnung im Jahr 1970. Danach wurde eine Buchbinderei im Kloster eingerichtet, wo Bruder Frans seitdem neben der „normalen Arbeit“ für Bibliotheken, Schulen und das



Die beiden letzten Brüder im Myrendal Kloster, Bruder Cleemens Vialle (links) und Bruder Bo Nyström

Bistum nicht selten gebeten wird, prachtvolle Einbände, z.B. für Altarbücher, offizielle Geschenke für Staatsoberhäupter u.ä. anzufertigen.

Ende 1960 und in den folgenden Jahren beschlossen zwei der ursprünglichen Mitglieder des Klosters, Bruder *David Fransen* und Bruder *Neil Verkhoven*, aus dem Kloster auszutreten, während Bruder *Pierre Schilling* in das Epiphanie à Eygalières-Kloster in Frankreich umzog. Für viele Jahre bildeten Bruder Frans van Haaren, Bruder *Clee-*

mens Vialle und Bruder *Bas van Vessum* die Kommunität des Myrendal Klosters. 1980 trat der Schwede *Bo Nyström* in den Orden ein. Bruder Bas verließ 2006 den Orden, im Jahr 2007 starb Bruder Frans van Haaren.

St. Hedwig-Schwester Bobola 100 Jahre

Schwester Bobola wurde am 27. März 1917 in Czarnowasy/Polen als fünftes der insgesamt 10 Kinder geboren. Die Eltern waren sehr fromme Menschen, freundlich und entgegenkommend anderen gegenüber. Ihr Haus stand immer für andere, besonders für die Armen offen, denen sie Kleidung und Essen gaben. Einem von ihnen, einem blinden Jungen, gaben sie eine dauerhafte Bleibe in ihrem Haus.

Sr. Bobola war erst zwei Jahre alt, als der Vater im 1. Weltkrieg getötet wurde. Von ihm erbt sie ihre guten musikalischen Eigenschaften. Schon früh lernte sie Violine zu spielen, später auch Mandoline, Gitarre, Harmonika, Klavier und Orgel. Sie spielte ebenfalls Mundharmonika, was sie zur Freude aller bis heute tut.

Während des 2. Weltkrieges wohnte Sr. Bobola bei ihrer Familie in Deutschland. Nach dem Krieg trat sie in die Kongregation der Hedwigschwwestern in Kattowitz ein. Nach dem Noviziat arbeitete sie in der Kleinkindbetreuung in einem Kinderheim in Pielgrzynowice. Zudem



Foto: Pastor Piotr Rypulak

war sie in der Stadt Kokoszyce Organistin und erfreute die vielen Schwestern in der Kirche mit ihrem schönen Gesang und Orgelspiel.

Im Jahr 1964 wurde sie in ihr Kloster nach Kattowitz zurückgerufen, um die Hostienbäckerei zu leiten. Hier diente sie auch als Organistin in der Kapelle des Klosters, das damals von 100 Schwestern bewohnt wurde. Das Kloster hatte auch ein Orchester, das sie gegründet hatte und das auch außerhalb des Klosters Konzerte gab. Außerdem verfasste Sr. Bobola Theaterstücke mit geistlichem Inhalt, die ihre Mitschwestern unter ihrer Regie aufführten.

Im Jahr 1977 wurde sie ins Dalum Kloster nach Dänemark versetzt. Neben ihrer Arbeit als Schwester im Refektorium war sie auch hier Organistin in der Klosterkirche. Sie gründete ein neues, kleines Orchester

mit ihren Mitschwestern. Ebenfalls schrieb sie kleine Theaterstücke, die auch aufgeführt wurden.

In ihrem hohen Alter wurde sie 2006 in die St. Ansgar-Kirche nach Aabenraa versetzt. Sie war damals nach wie vor rüstig, spielte die Orgel und unterrichtete 18 Kinder im Klavierspiel. Viele von ihnen besuchten sie im Dalum Kloster, um ihr zum 100. Geburtstag zu gratulieren.

Domorganist Rolf Tönshoff wurde 70

Der seit über 30 Jahren amtierende Domorganist und Domkantor feierte am 6. Juni 2016 seinen 70. Geburtstag. Dieser Tag wurde am 5. Juni von der Gemeinde mit einem Event im Pfarrsaal gefeiert, wo Generalvikar Niels Engelbrecht – selbst ehemaliger Pfarrer der Domkirche – Rolf Tönshoff die Urkunde und das Ritterkreuz des päpstlichen Silvesterordens - der fünfthöchste Orden der Kirche, der hauptsächlich an Laien für ihren außerordentlichen Einsatz für die Kirche verliehen wird – überreichte (unser Foto).

Seit August 1980 war Rolf Organist in der St. Ansgars Kirche als Nachfolger von Erling Rasmussen. Er hatte somit sowohl Pastor Timmermann als auch Niels Engelbrecht und jetzt Daniel Nørgaard als Pfarrer und darüber hinaus eine unbekanntere Zahl an Vikaren.

Mit verschiedenen Ensembles bereisten Rolf und sein Chor Trond-



heim, Schwerin und Maribo. Mehrfach trommelte Rolf mehrere Sänger zu einem größeren Chor zusammen – in den letzten Jahren „Pfungstchor“ genannt –, der aus Anlass der Firmfeier aller Kopenhagener Gemeinden in der Grundtvigskirche, in der Kirche unserer Lieben Frau und in der Marmorkirche sang. Außerdem gab es im Jahr 1989 noch den „päpstlichen Chor“ als sich Sänger von katholischen Gemeinden östlich des Großen Belt zu mehreren Chorwochenenden trafen, um dann endlich bei der Papstmesse in Åsebakken am 6. Juni – Rolfs 43. Geburtstag – singen zu können.

Früherer Redakteur von „Katolsk Orientering“ feierte runden Geburtstag

Es sind zwei parallele Spuren, die durch das lange und arbeitssame Leben von Torben Riss führen: die Welt der Schule und die Welt der katholischen Kirche. Nach seinem Examen 1973 als cand. Mag. in Französisch und Dänisch und einer kurzen Anstellung im Frederiksberg Seminar kam er 1974 an das Zahles Gymnasium, wo er für den Rest seines Schullebens blieb. Hier war er u.a. Informationsmitarbeiter und eine Zeit lang Vorsitzender des Pädagogischen Rates.



Viele Jahre arbeitete er daran, katholische Autoren für ein dänisches Publikum zugänglich zu machen – oft zusammen mit Ingegerd, die er 1976 geheiratet hatte. Gemeinsam übersetzten sie 1984 die Novellensammlung „Skæringspunkt“ und andere Novellen von Flannery O'Connor. Im Jahr 2010 leitete Torben Riis die dringend benötigte Neuübersetzung von Bernanos „Tagebuch eines Dorfpfarrers“.

Seine Konversion 1971 bei P. Gerhard Sanders S.J. wurde zu einer entscheidenden Begebenheit für Torben Riis. Seither übernahm er fast jede erdenkliche Arbeit innerhalb der katholischen Kirche in Dänemark. Zusammen mit Elsebet Kierler gab er die Zeitschrift „Zeichen der Zeit“ heraus. Durch mehrere Perioden war er Teil der Leitung des katholischen Verlages – zuletzt seit

2010. 2005 wurde er Redakteur für „Katolsk Orientering“ – ein Amt, das er auf eigenen Wunsch 2008 aufgab.

Durch viele Jahre hindurch war er zusammen mit Ingegerd in der Bewegung „Respekt für Menschenleben“ aktiv, seit 1988 als Redakteur für die Zeitschrift des Vereins, dessen Vorsitzende Ingegerd war.

Stig Sørensen - Der Ökonom des Bistums wurde 70

Nach dem Abitur an der Viborg Kathedralschule im Jahre 1965 leistete Stig seinen Wehrdienst; er beendete seine Militärlaufbahn als Oberleutnant der Reserve im Jahr 1969. Damals hatte er sein Jurastudium an der Universität in Aarhus bereits begonnen, das er 1974 als cand. jur. abschloss. Im selben Jahr erhielt er die Goldmedaille in Rechtswissenschaft für seine Abhandlung über das Eherecht im Mittelalter.

Zunächst arbeitete Stig Sørensen als Sekretär, später als Prokurist im In-



nenministerium. Von 1977 bis 1981 war er Prokurist und Sekretär des Ministers im Staatsministerium unter Anker Jørgensen. Nach einer kurzen Periode im Justizministerium wurde er von 1983 bis 1990 Büro- und Sekretariatsleiter im Finanzministerium. 1987 wurde er zum „Ritter des Danebrog-Ordens“ ernannt. 1990 ging er in die kommunale Verwaltung und war zunächst ein paar Jahre Gebietsleiter in der Zivilgemeinde Dargør, von 1992 bis zur Strukturreform im Jahr 2007 dann Kommunaldirektor in der Stevns Gemeinde. Darüber hinaus war er von 1975 bis 1977 Assistent an der Ver-

waltungshochschule und 1976 bis 1978 „Manudukteur“ an der Universität Kopenhagen.

Nach seiner Pensionierung und seiner Aufnahme in die katholische Kirche bekam er die Möglichkeit eines kirchlichen Einsatzes; imponierend ist die Liste seiner Tätigkeiten der letzten Jahre: stellvertretender Vorsitzender der St. Andreas-Bibliothek seit 2009, Richter am Ehegericht und Referent des Pastoralrates seit 2010, Pfarrgemeinderatsvorsitzender der Herz Jesu-Gemeinde und Ökonom des Bistums seit 2012.

In memoriam

P. Carroll Parker OMI (1926-2017)

P. Carroll Parker OMI starb am 26. Januar 2017 im Alter von 80 Jahren. „Vater Parker“, wie er immer genannt wurde, lebte die letzten Jahre als Ruheständler zusammen mit seinen Mitbrüdern in der Kommunität der Oblaten in Herlev.

Er wurde am 29. September 1936 in den USA geboren; nach Beendigung seiner Schulausbildung und seiner Ausbildung im Seminar der Oblaten von 1949 bis 1955 trat er direkt in die Gemeinschaft ein, wo er im Jahr 1956 seine Ersten Gelübde ablegte. Am 10. September 1961 wurde er zum Priester geweiht. Nach 17 Jahren seines Wirkens in den USA, u.a.



als Lehrer an zwei verschiedenen katholischen Gymnasien, kam er 1978 in die Gemeinschaft nach Herlev, wo er zum Priester für die englischsprachigen Gruppen in der „Vor Frue“-Kirche in Herlev und in der Sakramentskirche auf Nørrebro ernannt wurde. Von 1981 bis 1984 war er Pfarrer in Randers und an-

schließlich von 1984 bis 1988 in Viborg-Lemvig. Als Reserveoffizier im amerikanischen Militär übernahm er bis zu seiner Pensionierung im September 1991 für ein paar Wochen im Jahr auch die Militärseelsorge für die amerikanischen Soldaten in Deutschland. Als Priester für die englischsprachigen Gläubigen kam er von 1988 bis 2013 nach Kopenhagen.

In den 25 Jahren als Seelsorger für die englischsprachigen Gruppen in Herlev und auf Nørrebro arbeitete er praktisch als Pfarrer für zwei große Gemeinden mit Menschen aus aller Herren Länder.

Im Jahr 2013 ging P. Parker in Pension, half aber noch weiterhin aktiv seinem Nachfolger dabei, sich in die Seelsorge mit den vielen Einwanderern in Dänemark einzuarbeiten. In seinen letzten Jahren machte es ihm immer eine große Freude, für die anderen Priester im Großraum Kopenhagen einzuspringen und Dienste zu übernehmen.

Pater Leo Drzal CSSR (1931-2017)

Am Palmsonntag, 9. April 2017, starb Pater Leo Drzal im Pflegezentrum Munke Mose in Odense. Die letzten Jahre hatte er in der Kommunität an der St. Albani-Kirche in Odense verbracht; aber die Verschlimmerung seines Gesundheitszustandes in der letzten Zeit machte es notwendig, in das Pflegeheim umzuziehen.



Foto: Keld Dahlwad

Von 1939 bis 1950 hatten die Redemptoristen die Verantwortung für die Gemeinde in Nykøbing inne, zu einer Zeit, als Pater Leo dort seine Jugend verbrachte. Und sicher war es ihr Wirken in der Gemeinde, das Pater Leo dazu inspirierte, der Priesterberufung in diesem Orden zu folgen. Die ersten Redemptoristen kamen von Österreich nach Dänemark, und lange Zeit hatte die österreichische Provinz die alleinige Verantwortung für den Orden hier. Daher war es ganz natürlich, dass der junge Leo (geboren 24.9.1931) seine Ausbildung in Österreich bekam, zunächst durch den Besuch des Gymnasiums in Katzelsdorf bei Wien, später durch die eigentliche Priesterausbildung im Seminar des Ordens

in Mautern in der Steiermark. Die Priesterweihe wurde ihm dann aber in Dänemark von Bischof Suhr am 20. August 1961 in der St. Anna-Kirche in Kopenhagen gespendet.

Pater Leo arbeitete in Pfarrei und Schule in Kopenhagen bis 1970, als er seine erste Pfarrstelle an der St. Albani-Kirche in Odense erhielt. 1976 zog er nach Næstved, wo er außerdem Schulleiter wurde. 1987 kehrte er wieder zurück an die St. Anna-Kirche, jetzt als Pfarrer. Im Jahr 1990 ging es wieder zurück nach Odense, ebenfalls als Pfarrer. Odense wurde nun seine sehr geschätzte Heimat; er wünschte sich, dort auch bleiben zu können, als er 1999 seine Arbeit als Pfarrer beenden musste, bereits von den ersten Zeichen seiner Krankheit geprägt.

Erik Lindegaard (1947-2017)

Die Familie, Freunde und Bekannte sowie Repräsentanten des Generalvikariates nahmen am 6. Februar 2017 in der Domkirche in Kopenhagen Abschied von Erik Lindegaard, dem früheren Verwaltungsleiter des Generalvikariates.

Erik Lindegaard arbeitete im Generalvikariat von Januar 2001 bis September 2009, als er aufgrund einer ernsten Erkrankung seine Stellung aufgeben musste. Er wurde 1947 in Spanien geboren und wuchs dort auf. Er studierte an der Ingenieur-Akademie in Lundtofte und arbeitete seit 1977 im privaten Sektor im Ausland und hier in Dänemark.

Erik Lindegaard wurde in einer Zeit großer Veränderung im Generalvikariat angestellt. Die Kirchensteuerordnung, die nur zögernd funktionierte, stand unter der Revision einer eigens einberufenen Kommission. Es war Erik Lindegaards Aufgabe, die entsprechenden Beschlüsse umzusetzen und die Ökonomie des Bistums in die Balance zu bringen.

Eine andere große Aufgabe, die er übernahm, war der Umzug des Generalvikariates von der Bredgade 69 in den Gammel Kongevej 15 – ein Umzug, der im Großen und Ganzen reibungslos funktionierte, so dass das Generalvikariat, die St. Andreas-Bibliothek, die Redaktion der Bistumszeitung „Katolsk Orientering“, das Pastoralzentrum sowie die Caritas unter einem Dach zusammengeführt werden konnten.

R.I.P.





Bistum Stockholm



Das **Bistum Stockholm** wurde am 29.6.1953 als Nachfolgeinstitution des Apostolischen Vikariates Schweden errichtet, welches seit 1783 bestand.

Es umfasst eine Fläche von 450.000 km², auf der 9,85 Mio. Menschen wohnen. Nach Angaben im Annuario Pontificio 2017 waren 111.053 als katholisch gemeldet.

Die 43 Diözesan- und 84 Ordenspriester sowie 31 Ständigen Diakone arbeiten in 44 Pfarreien. Die Zahl der Ordensfrauen ist mit 164 angegeben. 1.235 Personen empfangen das Taufsakrament.

Bischof in Stockholm ist seit 1998 der Schwede Anders Arborelius OCD, seit 2017 Mitglied des Kardinalskollegiums.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Biskopsämbetet,

Götgatan 68, 118 26 Stockholm

Box 4114, S-102 62 Stockholm

Tel.: 00 46/84 62 66 00

Fax: 00 46/84 62 94 25

E-Mail: sekretariat@katolskakyrkan.se

Internet: www.katolskakyrkan.se

Historische Augenblicke



Papst Franziskus sorgte im Berichtszeitraum dieses Jahrbuches für den Bereich des Nordens gleich für zwei Überraschungen, denen man wohl mit Recht das Adjektiv „historisch“ beilegen darf:

Am Fest der Bekehrung des Apostels Paulus, 25. Januar 2016, also zum Ende der Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen, wurde die Ent-

scheidung bekanntgegeben, in Zusammenarbeit zwischen dem Lutherschen Weltbund und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen werde es eine gemeinsame Gedenkfeier zum 500. Jahrestag der Reformation Martin Luthers geben. Zu dieser Gedenkfeier werde Papst Franziskus am 23. Oktober 2016 in das südschwedische Lund

reisen, also in jene Stadt, in der 1947 der Lutherische Weltbund gegründet wurde.

Wir veröffentlichen in diesem Jahrbuch dazu vier Beiträge: Zunächst eine Sicht des religiösen Panoramas in Schweden, welche P. Ulf Jonsson SJ, Schriftleiter der Jesuitenzeitschrift "Signum" in Uppsala, entwickelte; sie wurde ursprünglich veröffentlicht in der deutschen Jesuitenzeitschrift "Stimmen der Zeit" (141 [2016] S. 651-662) und dürfte über den Tag des Papstbesuches hinaus von hohem Interesse sein.

Mit freundlicher Erlaubnis von Autor und Redaktion veröffentlichen wir diesen und ebenfalls einen kürzeren Beitrag von P. Dominik Terstriep SJ, Pfarrer an St. Eugenia in Stockholm, der sich mit der „schwedischen Note“ des Papstbesuches beschäftigt, welcher „streng genommen“ kein Schwedenbesuch war (Ebd., S. 649f.).

Unsere Korrespondentin in Oslo, Sr. Hildegard Koch OP, vermittelte uns freundlicherweise zwei Berichte von norwegischen Katholiken, die in Lund und Malmö dabei waren:

Der erste Bericht stammt von Mitgliedern der Fokolar-Bewegung aus Oslo, der zweite von P. Jo Neve S.M., der seine persönlichen Eindrücke fünf Monate nach dem Papstbesuch niederschrieb.

Die zweite Überraschung erfolgte am 21. Mai 2017, als der Papst am Ende des sonntäglichen Mitagsgebetes den auf dem Petersplatz versammelten Gläubigen und damit der Weltöffentlichkeit die Ernennung fünf neuer Kardinäle bekanntgab. Einer von ihnen ist der Bischof von Stockholm, dem wir zu dieser hohen Ehre sehr herzlich gratulieren.

Vgl. in diesem Jahrbuch S. 7

Das religiöse Panorama in Schweden vor dem Papstbesuch

Am 31. Oktober 2016 reist Papst Franziskus in die südschwedische Universitätsstadt Lund, um an der Gedenkfeier zum 500. Jahrestag der Reformation Martin Luthers teilzunehmen. Es handelt sich dabei um eine ökumenische Veranstaltung, die in Zusammenarbeit von Lutherischem Weltbund und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen organisiert wird.

Ein neuer ökumenischer Frühling?

Dass das Treffen gerade in Lund ausgerichtet wird, hängt damit zusammen, dass der Lutherische Weltbund 1947 in ebendieser Stadt gegründet worden ist. An dem Treffen, bei dem unter anderem ein ökumenischer Gottesdienst in der romanischen Kathedrale der Stadt vorgesehen ist, nehmen außer Papst Franziskus auch Kardinal Kurt Koch, der

Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, wie auch der katholische Ortsbischof Anders Arborelius OCD teil. Von lutherischer Seite sind unter anderem Bischof Munib Younan, der Vorsitzende des Lutherischen Weltbundes, wie auch das Oberhaupt der lutherischen Ortskirche, Antje Jackelen, Erzbischofin von Uppsala, anwesend. Nach dem ökumenischen Gottesdienst im Dom von Lund ist für den Nachmittag eine ökumenische Großveranstaltung im Fußballstadion von Malmö geplant. Am Vormittag des 1. November feiert der Papst eine Messe mit der katholischen Minderheit vor Ort, bevor er wieder nach Rom zurückkehrt.

Der Nachricht, dass der Papst an der Gedenkfeier des Reformationsjubiläums in Lund teilnehmen werde, wurde bei ihrer Veröffentlichung am 25. Januar in den schwedischen Medien große Aufmerksamkeit zuteil. Päpste sieht man äußerst selten in Schweden. Nur ein einziges Mal zuvor in der Geschichte konnte das Land einen Papst als Gast begrüßen: Johannes Paul II. im Juni 1989. Die Reaktionen auf die Nachricht über den bevorstehenden Besuch von Papst Franziskus waren, aufs Ganze gesehen, sehr positiv, ja teilweise sogar enthusiastisch - sowohl bei den Mitgliedern der christlichen Kirchen wie auch in den säkularen Medien. Bei einigen Reaktionen wurde die Hoffnung auf einen neuen ökumenischen Frühling in den Bezie-

hungen zwischen Lutheranern und Katholiken in Schweden wie auf internationaler Ebene spürbar. In manchen Medien wurden Spekulationen über andere denkbare Beweggründe für den Besuch verbreitet - zum Beispiel, dass der Besuch als eine positive Anerkennung der ehemals großzügigen schwedischen Flüchtlings- und Migrationspolitik zu verstehen sein könnte. In jedem Fall wurde schnell eine Menge unterschiedlicher Erwartungen ausgedrückt, welche guten Früchte der Besuch bringen solle.

In welche Situation kommt Papst Franziskus, wenn er auf dem Flughafen von Malmö, direkt vor den Toren Lunds, landet? Ich will versuchen, ein Bild der religiösen Landschaft Schwedens zu zeichnen. Nach einer kurzen Übersicht über den historischen Hintergrund wird unter besonderer Berücksichtigung der lutherisch-katholischen Beziehungen eine breitere Beschreibung der aktuellen religiösen Situation im Land gegeben. Wenig überraschend: Die religiöse Lage in Schweden unterscheidet sich vielfach von der in Mittel- und Südeuropa!

Der historische Hintergrund

Schweden wird oft - zu Recht - als eines der am meisten säkularisierten Länder der Welt beschrieben. An einem normalen Wochenende besuchen etwa 5,5 Prozent der Bevölkerung eine Form von Gottesdienst: eine christliche oder eine andere. Bis dato wird ziemlich genau die

Hälfte der im Land geborenen Kinder getauft, aber die Taufquote sinkt jedes Jahr um ein paar Prozent. Das bedeutet freilich nicht, dass im Land keine lange christliche Tradition vorhanden wäre. Als Schweden im 16. Jahrhundert als ein geeinter Nationalstaat entstand, war die Bevölkerung bereits seit Jahrhunderten tief vom christlichen Glauben (in seiner katholischen Form) geprägt.

Die ersten deutlichen Spuren der christlichen Mission lassen sich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgen, als der fränkische Missionsbischof Ansgar zwei Reisen zum Handelsplatz Birka unternahm, der auf einer Insel unweit der heutigen Hauptstadt Stockholm gelegen ist. Archäologische Ausgrabungen der letzten Jahre weisen sogar auf eine christliche Präsenz in Süd- und Westschweden schon im 7. Jahrhundert hin. Aber erst im 11. Jahrhundert nahm die Missionsarbeit, insbesondere durch die Hilfe von angelsächsischen und germanischen Mönchen und Missionsbischöfen, so richtig an Fahrt auf, so dass große Teile Süd- und Mittelschwedens christianisiert werden konnten. Entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung hatte die Taufe von König Erik Skötkonung Anfang des 11. Jahrhunderts, die Gründung der Bistümer Skara um 1014 und Lund im Jahr 1061 (1104 wurde Lund zum Erzbistum für den ganzen Norden erhoben) sowie die Errichtung des Erzbistums Uppsala im Jahr 1164.

Auf dem Gebiet des heutigen Schwedens gab es während des Mittelalters eine große Anzahl von Klöstern und Konventen, Anfang des 16. Jahrhunderts waren es bis zu siebenzig. Die Orden hatten große Bedeutung für die Bewohner des Landes, sowohl für das religiöse Leben als auch auf andere Weise: Klöster waren Zentren für Buchproduktion, Bildung, Kunst und Musik, in ihnen wurde Krankenpflege betrieben, neue Methoden in der Land- und Tierwirtschaft gingen von ihnen aus. So ist es gewiss kein Zufall, dass das erste im Land gedruckte Buch im Franziskanerkloster auf Riddarholmen in Stockholm herausgegeben worden ist. Eine herausragende Stellung nahm das Kloster in Vadstena ein: Gegründet von der heiligen Birgitta am Ende des 14. Jahrhunderts, war es der wichtigste Wallfahrtsort im Land. Es hatte die größte Bibliothek, eine beträchtliche Herstellung von kirchlichen Textilien und Kunsthandwerk hatte hier ihren Sitz. Schließlich war das Kloster einer der größten Landbesitzer, sodass die Äbtissin in Vadstena eine sehr mächtige Frau war - so mächtig, dass sogar Bischöfe und Könige sich in Acht nahmen, um nicht mit ihr in Konflikt zu kommen.

Im 16. Jahrhundert verwandelte sich Schweden von einem, politisch gesehen, ziemlich lose zusammengehaltenen katholischen Land in einen lutherischen Nationalstaat unter einem gemeinsamen König. Die Reformation wurde dabei nicht auf

Grund von Missständen oder einem Verfall der kirchlichen Sitten durchgeführt oder gar deswegen, weil größere Bevölkerungsgruppen dies wollten. Die Reformation wurde - darüber sind sich die Historiker heute einig - aus rein politischen Gründen und mit brutalem Zwang von oben, von der Königsmacht, eingeführt. Der 1523 neu gewählte König hatte verstanden, dass ihm eine lutherische Reformation die Kontrolle über die Kirche sichern würde und insbesondere den Zugang zu Eigentum und Einkünften der Kirche. Von vielen Seiten gab es starken Widerstand. Der Reformationsprozess schwankte hin und her - jahrzehntelang. Erst Herzog Karl, der spätere König Karl IX., konnte auf der Nationalsynode von Uppsala (1593) den Beschluss vorantreiben, dass die lutherische Lehre definitiv eingeführt werden sollte. Zwei Jahre darauf wurde die letzte katholische Bastion geschlossen, das Kloster in Vadstena; und einige Jahre später wurde das Katholischsein mit der Todesstrafe belegt.

Die lutherische Kirche wurde zu einer strengen Staatskirche geformt - mit dem König als höchstem Anführer. Die Bischöfe wurden vom König persönlich eingesetzt, Bischöfe und Pastoren bekamen mit der Zeit zu ihren religiösen Aufgaben eine Reihe wichtiger gesellschaftlicher Funktionen, wie zum Beispiel das Führen des Einwohnerregisters und das Schulwesen. Bis 1991 wurde das staatliche Einwohnermelderegister

von den Pastoren der lutherischen Kirche geführt. Und noch bis 1996 wurde jeder schwedische Mitbürger automatisch durch Geburt Mitglied in der lutherischen Staatskirche, unabhängig davon, ob das Kind getauft würde oder nicht, außer wenn beide Eltern aus der Staatskirche ausgetreten waren. Erst durch die Trennung von Kirche und Staat im Jahr 2000 wurde diese Regelung abgeschafft.

Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts war Schweden ein homogenes, lutherisches Land, und alle Staatsbürger waren per Gesetz Lutheraner - keine einzige Familie im Land verblieb katholisch. Bis 1809 war es außerdem Gesetz, dass alle schwedischen Staatsbürger den lutherischen Gottesdienst an Sonntagen besuchen mussten. Als aber im Zusammenhang mit der beginnenden Industrialisierung der Bedarf an ausländischen Arbeitskräften mit besonderen Kenntnissen und Fähigkeiten in verschiedenen Bereichen wuchs, wurden kleine Gruppen von Juden, Katholiken und Calvinisten ins Land gerufen, die ab 1781 das Recht bekamen, ihre Religion im Privaten auszuüben. Öffentliche, nichtlutherische Religionsausübung blieb allerdings bis in die 1870er-Jahre verboten. Dennoch kamen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts baptistische Gruppen aus England und den USA zur Missionierung ins Land.

Eine begrenzte Form von Religionsfreiheit wurde nach heftigem Wider-

stand seitens der Staatskirche in den 1870er-Jahren auch für schwedische Staatsbürger eingeführt. Bis 1951 war man jedoch gezwungen, der lutherischen Staatskirche anzugehören, wenn man nicht Jude, Katholik, Herrnhuter oder Baptist war. Bis dahin war es für Nicht-Lutheraner auch verboten, wichtige Funktionen in der Gesellschaft auszuüben - wie zum Beispiel Lehrer oder Krankenschwester. Erst 1977 wurde das Klosterverbot aufgehoben, auch wenn es in der Praxis seit den 1920er-Jahren nicht mehr angewendet worden war.

Eine nachchristlich säkulare Gesellschaft

Die religiöse Situation im heutigen Schweden wird von vielen als „nachchristlich säkular“ bezeichnet, so zum Beispiel von David Thurfjell in seinem Buch „Det gudlösa folket“ (Das gottlose Volk: 2015). Damit soll ausgedrückt werden, dass religiöser Glaube weder die Gesellschaft noch die Kultur nennenswert prägt, dass Religion als Privatsache angesehen und dass das Christentum als etwas aufgefasst wird, das mehr der Vergangenheit als der Gegenwart angehört.

Spuren der langen Geschichte des Christentums sind zwar noch auf vielerlei Weise zu finden, nicht zuletzt durch die Tausenden Kirchenbauten, die über das ganze Land verteilt sind. Die meisten von ihnen werden aber nur noch von einer sehr geringen Zahl von Personen

besucht. Das Wissen um den christlichen Glauben ist insbesondere bei jungen Menschen nur mehr rudimentär vorhanden. In den Schulen ist konfessioneller Religionsunterricht schon lange verboten und durch eine allgemeine Orientierung über Religion und Ethik ersetzt worden. Ein Gutteil der Menschen versteht nicht mehr, wozu Religion überhaupt gut sein soll, und viele kennen keine einzige gläubige Person mehr aus persönlicher Erfahrung. Von daher ist man es gewohnt, religiösen Glauben aus einer Art Außenperspektive heraus zu betrachten. Man erlebt Glauben als ein etwas merkwürdiges, ja komisches Phänomen. Vor allem unter älteren Personen wird Religion darüber hinaus als ein unpassendes und peinliches Gesprächsthema angesehen, ungefähr so, wie es früher unangemessen war, offen über Sexualität zu reden. Einzelne identifizieren Religion in erster Linie als eine Quelle von Gewalt und Konflikten in der Welt, und man ist deswegen dankbar - wie ein Kommentator in einer großen Tageszeitung es ausdrückte -, dass Religion in Schweden „nur auf Sparflamme“ laufe. Zugleich kommt man aber nicht davon los, dass viele zentrale Werte der schwedischen Gesellschaft ihre historischen Wurzeln in der christlichen Tradition haben - wie zum Beispiel das Pathos für soziale Gerechtigkeit und für die jedem Menschen gleiche Würde - und weiterhin einen großen Teil des öffentlichen Diskurses prägen.

Zwei Faktoren spielen eine wichtige Rolle, wenn man die Verortung der Religion im Land verstehen will: zum einen die hohe Wertschätzung von persönlicher Freiheit und zum anderen die Tendenz, Religion primär in gefühlsmäßigen und moralischen Kategorien zu verstehen. Soziologische Untersuchungen bekräftigen immer wieder, dass Schweden die individuelle persönliche Autonomie extrem stark gewichten. Das spiegelt sich auch darin wieder, dass die Familien- und Verwandtschaftsbande oft recht schwach sind. Stattdessen haben die meisten eine starke Bindung und ein großes Vertrauen in den Staat, der als Garant für die individuelle Freiheit gesehen wird. Viele Menschen fühlen eine deutlich größere Gemeinschaft und Solidarität mit Freunden und Arbeitskameraden als mit der eigenen Familie oder Verwandtschaft.

Das zeigt sich auch in der hohen Scheidungsrate und dem großen Anteil von informellen Lebensgemeinschaften („samboskap“), wie in der Tatsache, dass die Mehrheit der Haushalte Single-Haushalte sind. Den größten Teil seines Lebens als Erwachsener „Single“ zu sein, ist nicht Ungewöhnliches. Dieser starke Zug zum Individualismus hat dann durchschlagende Effekte im religiösen Bereich: Gottsucher gehen eher in die Einsamkeit der Natur als in einen gemeinschaftlichen Gottesdienst. Eine Art Naturmystik – nicht selten emotional aufgeladen mit Wehmut und Sentimentalität –

wird von vielen als die am besten passende Form von Religion erlebt. Von daher ist es eigentlich auch nicht verwunderlich, dass Religion hauptsächlich als eine rein innerliche und private Angelegenheit aufgefasst wird.

Ebenso wird Religion in starker Verbindung zum moralischen Bereich gesehen. Immanuel Kants Diktum in „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“: „Religion ist (subjektiv betrachtet) die Erkenntnis aller unserer Pflichten als göttliche Gebote“ hat vielleicht nirgendwo einen so großen Durchschlag gefunden wie in Schweden. Für jüngere Menschen ist die Koppelung von Moral und Religion nicht mehr so ausschlaggebend. Aber die Älteren kennen das Sprichwort „Luther auf den Schultern tragen“ noch zu gut, das andeutet, dass man ständig ein schlechtes Gewissen hat, weil man kein moralisch perfekter Mensch ist. Religiös zu sein war in Schweden lange Zeit synonym damit, ein ernstes moralisches Leben zu führen, ohne Freude oder innere Freiheit.

Dass Schweden heute ein nachchristlich säkulares Land ist, hängt natürlich mit vielen unterschiedlichen Ursachen zusammen. Ein Punkt, der dazu beigetragen hat, das Verhältnis der Schweden zum Christentum zu untergraben, ist aber sicherlich die genannte Koppelung zwischen Religion und strengem Moralismus. Ein anderer entscheidender Faktor ist das Staatskirchen-

system. In und mit der Reformation verschmolzen die staatliche und kirchliche Sphäre zu einer Einheit, in der die Kirche in allen Belangen dem Staat untergeordnet war. Die lutherische Kirche konnte deswegen nie mit eigener Stimme sprechen. Die Pastoren waren Staatsbeamte und damit der verlängerte Arm des Staates in der lokalen Gesellschaft. Das Ansehen der Kirche bei der Bevölkerung wurde durch den Zwang zur lutherischen Religionsausübung auch nicht gerade verbessert. Und der lange Kampf gegen den Widerstand der Kirche gegen Religionsfreiheit verstärkte den Eindruck, dass das Christentum mit Zwang und Unterdrückung zusammenhängt.

Neue Wege der Religion

Das skizzierte Bild der religiösen Situation ist unwiderlegbar düster. Aber es sagt nicht alles. Es gibt auch mehr positive Anzeichen, die man in der Dunkelheit des nordischen Winters ausmachen kann. Wie in anderen Teilen der westlichen Welt nämlich wird auch in Schweden von der „Rückkehr der Religion“ gesprochen. Es ist eine Tatsache, dass Religion nunmehr ein Thema ist, das in den Medien und im öffentlichen Raum deutlich mehr Platz einnimmt als noch vor zwanzig Jahren.

Der nationale staatliche Radiosender zum Beispiel hat regelmäßige Programme für theologische Gespräche (zu denen oft auch katholische Vertreter eingeladen sind), und

die Tageszeitungen berichten über wichtige religiöse Ereignisse, was früher eher selten war - und all dies geschieht zumeist mit einer positiven Einstellung. Sicherlich ist Religion in der täglichen Berichterstattung der Massenmedien nicht selten auch mit Konflikten und Gewalt rund um den Erdboden verbunden, aber Schilderungen des positiven Einflusses der Religion auf das menschliche Leben - besonders auf der persönlichen Ebene - kommen inzwischen häufiger vor. Die Jüngeren haben zwar häufig keine Kenntnisse über den religiösen Glauben. Aber sie sind auf der anderen Seite auch frei von den Assoziationsmustern der Älteren, die Religion mit Gewalt und Unterdrückung verbunden hatten. Wenn Journalisten und Kommentatoren Kontakt mit Vertretern von Kirchen und Religionsgemeinschaften aufnehmen, so geschieht dies heute zumeist auf eine vorurteilsfreie, neugierige und offene Weise; nicht wenige von ihnen lassen durchblicken, dass religiöse Fragen für sie selbst durchaus interessant und wichtig sind. Es gibt breit angelegte soziologische Untersuchungen, die diese Trends belegen. Das größte Interesse für religiöse Fragen findet sich heute in den jüngsten Alterskohorten, das heißt bei den Menschen, die unter dreißig sind.

Man kann ohne Zweifel sagen, dass das Interesse an Religion im öffentlichen Raum in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat. Aber das bedeutet nicht, dass auch die Zahl

der regelmäßigen Gottesdienstbesucher zugenommen hätte, im Gegenteil: Diese Zahl sinkt aufs Ganze gesehen, wenn auch langsam. Von den rund 500 000 Personen, die an einem gewöhnlichen Wochenende einen Gottesdienst besuchen, gehen 220 000 in eine lutherische Kirche. Die übrigen 280 000 verteilen sich auf evangelikale Gemeinschaften (hauptsächlich Pfingstler und Baptisten) und auf Gemeinschaften, deren Mitglieder zumeist einen Migrationshintergrund haben (katholische und orthodoxe Christen, verschiedene muslimische Gruppen). Die letztgenannten Gruppen verzeichnen einen deutlichen Mitgliederzuwachs, sodass diese Entwicklung die religiöse Landschaft in Schweden vermutlich von Grund auf verändern wird. Katholiken und Orthodoxe sind in größerer Zahl seit mehr als fünfzig Jahren nach Schweden eingewandert, während die Einwanderung von Muslimen hauptsächlich in den letzten zwanzig Jahren erfolgt ist.

Unter den Einwanderergruppen ist der Anteil religiös praktizierender Personen spürbar höher als im Rest der Bevölkerung. Auch wenn der Anteil dieser Gemeinschaften an der Gesamtbevölkerung geringer ist als fünf Prozent, machen sie doch rund fünfzehn Prozent der regelmäßigen Gottesdienstbesucher aus.

Die gestiegene Internationalisierung der schwedischen Gesellschaft durch verstärkte Einwanderung,

verbesserte Mobilität und die schnelle Weiterentwicklung der digitalen Kommunikationstechnik trägt zu einer immer pluralistischeren Kultur bei, in der auch vielfältige Ausdrücke religiösen Glaubens ihren Platz haben, so dass in den letzten Jahren neben die traditionell schwedische, individualistische Sicht von Religion auch ein anderes Phänomen getreten ist: der sichtbar wachsende religiöse Pluralismus. Der Schwede assoziiert mit Religion nicht länger einzig die lutherische Prägung des Christentums. Schweden denken bei Religion auch an Gottesdienste in der Moschee, die es nun in ihrem Viertel gibt.

Die aktuelle Situation der lutherischen Kirche

Die Trennung von lutherischer Kirche und Staat im Jahr 2000 stellt eine einschneidende Zäsur in der Geschichte des Christentums in Schweden dar. Auch wenn die Trennung nicht vollständig vollzogen wurde (einige kleine Reste des alten Staatskirchensystems sind weiterhin zu finden), hat die Reform doch neue Rahmenbedingungen für die Religionsgemeinschaften geschaffen. Der Staat verhält sich im Prinzip religiös neutral, und die verschiedenen religiösen Gemeinschaften werden gleich behandelt. Das hat dazu geführt, dass die meisten Religionsgemeinschaften - mit Ausnahme der ehemaligen Staatskirche - eine stärkere Position in der Gesellschaft einnehmen als zuvor. Die lutherische Kirche nimmt hierbei wegen

ihrer großen Mitgliederzahl und ihrer besonderen Geschichte natürlich eine Sonderstellung ein. Für sie brachte die Reform vor allem die große Herausforderung mit sich, nun zum ersten Mal in der Geschichte die Erlaubnis zu bekommen, dem Staat gegenüber auf eigenen Beinen zu stehen. Schritt für Schritt hat sie neue Formen für Organisation und ihre Arbeit entwickelt.

Die lutherische Kirche - deren offizieller Name weiterhin Svenska Kyrkan (Schwedische Kirche) lautet - wird nun von einer Generalsynode geleitet, deren Teilnehmer von den Kirchenmitgliedern gewählt werden. Viele hatten gehofft, dass die neue Kirchenverfassung zu einer größeren Freiheit von den politischen Parteien führen würde. Weil aber die ehemalige Koppelung mit den Parteien in großen Stücken weiterlebt, werden die allermeisten Kandidaten zur Generalsynode weiterhin von den Parteien nominiert, sodass die Parteipolitik bis heute einen bedeutenden Einfluss auf die Handlungen der Kirchenleitung hat. Die neue Kirchenverfassung hat des Weiteren die Stellung der Bischöfe so weit geschwächt, dass einige die Auffassung vertreten, dass die schwedische Kirche nun eigentlich kongregationalistisch und nicht mehr episkopal organisiert sei, da die Bischöfe vollständig der Generalsynode unterstehen (und in ihr noch nicht einmal Stimmrecht haben), die das höchste beschlussfas-

sende Organ der Kirche ist. Auf der lokalen Ebene lassen sich entsprechende Strukturen wiederfinden: Die Pastoren der Kirchengemeinden werden von den lokalen Kirchengemeinderäten eingesetzt, die mit Vertretern der politischen Parteien besetzt sind. In gewisser Weise erinnert die lokale Ebene der schwedischen Kirche an kirchliche Organisationsformen, die in der Schweiz zu finden sind.

Die lutherische Kirche in Schweden ist weiterhin in einer Suchbewegung nach einer neuen Identität, sowohl auf der theologischen Ebene als auch wenn es um den eigenen Platz in der Gesamtgesellschaft geht. Man sucht Antworten auf die Frage, was es bedeutet, eine lutherische Kirche in einer nachchristlich säkularen Gesellschaft zu sein; man engagiert sich besonders im sozialen und diakonalen Bereich; man ist in den schweren Stunden des Lebens da, wenn Menschen von Krankheiten und Unglücken heimgesucht werden; man hat ein gut ausgebautes Seelsorgesystem in Krankenhäusern und Gefängnissen; und man steht hörbar und sichtbar für die Rechte von Migrant*innen ein.

Die aktuelle Lage der katholischen Kirche

Es gibt nur ein einziges katholisches Bistum in Schweden mit dem Bischofssitz Stockholm. Die Diözese wird von dem Karmeliten Anders Arborelius geleitet, dem ersten in Schweden* geborenen katholischen

Bischof seit dem 16. Jahrhundert. Die Zahl der Katholiken, die offiziell im Mitgliedsregister eingeschrieben sind, liegt bei circa 115.000. Dazu kommt eine Dunkelziffer von vielleicht bis zu noch einmal so vielen katholisch getauften Personen, die sich nicht im Register finden, aber doch im Land leben. Insgesamt nehmen an einem gewöhnlichen Wochenende schätzungsweise zwischen 25.000 und 30.000 Personen an einem katholischen Gottesdienst teil. Die katholische Kirche konnte von der neuen Situation nach der Reform des Staatskirchenrechts im Jahr 2000 auf verschiedene Weise profitieren. Mit der Stellung als anerkannte Glaubensgemeinschaft hat man zum Beispiel die Möglichkeit, Mitgliederbeiträge über das Steuersystem einzuziehen.

Daraus, dass es nur eine Diözese gibt, sollte man allerdings nicht den falschen Schluss ziehen, dass die pastorale Situation übersichtlich sei. Die katholische Kirche in Schweden ist eine ausgeprägte Einwandererkirche, in der über achtzig Prozent der Katholiken einen Migrationshintergrund haben, sodass in einer durchschnittlichen katholischen Pfarrgemeinde Menschen aus sehr vielen unterschiedlichen Ländern vertreten sind. Oft sind in den Pfarreien achtzig und mehr Sprachen repräsentiert, unter denen etwa Arabisch, Tigrinja (Eritrea), Kroatisch, Polnisch, Slowenisch, Tagalog (Philippinen), Spanisch, Ukrainisch und Vietnamesisch herausstechen. Ge-

wisse größere Sprachgruppen sind in eigenen Missionen außerhalb der Pfarrestrukturen organisiert, und es gibt auch eine stattliche Zahl orientalischer Riten, die durch die große Menge an Flüchtlingen aus dem Irak und aus Syrien, die im letzten Jahr in den Norden gekommen sind, an Bedeutung zugenommen haben.

Katholiken in Schweden sind also eine recht bunte Schar. Die katholische Kirche übt dabei in gewissen Bevölkerungsgruppen, insbesondere in intellektuellen Kreisen und bei Personen mit vielen internationalen Kontakten, einen großen Reiz aus, ebenso bei religiös Suchenden, die in der katholischen Kirche die theologische und spirituelle Substanz finden, die sie in anderen Gemeinschaften vermissen. Von daher könnte man sagen, dass die katholische Kirche in Schweden aus zwei Hauptgruppen besteht: teils aus Personen, die hier im Land geboren und im Erwachsenenalter zur katholischen Kirche konvertiert sind und teils aus Katholiken mit Migrationshintergrund. Etwas zugespitzt könnte man formulieren, dass es wohl nur eine Handvoll Familien in ganz Schweden gibt, die seit mehr als drei Generationen zugleich Katholiken und Schweden sind.

Vor fünfzig Jahren gab es in Schweden noch eine weit verbreitete Skepsis gegenüber allem Katholischen. Als die Zahl der Katholiken Anfang des 20. Jahrhunderts anstieg, sprach man nicht selten davon, dass

man sich vor der „katholischen Gefahr“ hüten solle. Die Europäische Union wurde noch in den 1980er-Jahren von vielen als ein Beispiel für ein „katholisches Projekt“ angesehen, welches die schwedische lutherische Kultur untergraben solle. Heute sind solche Einstellungen äußerst selten. Die katholische Kirche wird nun als interessant empfunden: wegen ihrer Internationalität, ihrer langen Geschichte und wegen ihrer geistlichen und intellektuellen Schätze. Insbesondere die ignatianische und karmelitische Spiritualität treffen auf ein auffällig großes Interesse bei vielen Menschen, die auf der Suche nach geistlicher Inspiration sind - weit über katholische Kreise hinaus. Unter anderem durch die Jesuiten-Zeitschrift *Signum* und die von Jesuiten getragene philosophisch-theologische Hochschule, das Newman-Institut, in Uppsala wachsen auch die Kenntnis und die Wertschätzung für den Beitrag katholischer Philosophen und Theologen. Diese und andere Faktoren sollten den Weg zu einer stärkeren missionarischen Kraft der Katholiken in die schwedische Gesellschaft hinein bahnen können. Aber bis jetzt ist man zumeist damit beschäftigt gewesen, die Lampe des eigenen Glaubens in einer weitgehend verständnislosen Umgebung am Brennen zu halten.

Das Bild der katholischen Kirche in der Öffentlichkeit ist heute also entschieden besser als noch vor einigen Jahrzehnten. In diesem Zusam-

menhang ist auch auf das „Phänomen Franziskus“ in den schwedischen Medien hinzuweisen. Es war in Schweden durchaus üblich, Päpste in negativem Licht zu darzustellen. Franziskus ist eine Ausnahme: Schon kurz nach seiner Wahl zum Papst beschrieben Journalisten Jorge M. Bergoglio SJ als einen fortschrittsfreundlichen Reformier mit Herz und Empathie für die Menschen am Rand. Dabei ist es auch geblieben. Unter den international wichtigen Führungsgestalten unserer Zeit sticht der Papst in den schwedischen Massenmedien als eine der wenigen wirklich respektablen und ehrenwerten Personen heraus. Mit nur wenigen Ausnahmen wird der Papst als eine sympathische religiöse Führungsgestalt mit gutem Herzen und Verantwortungssinn dargestellt. Als im Mai 2015 die Enzyklika „*Laudato Si*“ veröffentlicht wurde, erklärte der Leiter des Kulturressorts von Schwedens größter Tageszeitung *Dagens Nyheter*, dass der Papst das wichtigste Buch des Jahres herausgegeben habe; im *Svenska Dagbladet*, einer anderen großen Tageszeitung, ernannte ein Leitartikel den Papst zu einer Hoffnungsgestalt der Menschlichkeit in unserer Zeit. Ähnliche Aussagen könnten mit Leichtigkeit angefügt werden.

Die aktuelle ökumenische Situation

Wie an vielen anderen Orten haben sich die ökumenischen Beziehungen zwischen Katholiken und Lu-

theranern im Laufe des 20. Jahrhunderts Schritt für Schritt verbessert. Schon früh war die ökumenische Bewegung in Schweden beheimatet. Unter den wichtigen Persönlichkeiten zu Beginn der internationalen ökumenischen Bewegung nimmt Nathan Söderblom (1866-1931), lutherischer Erzbischof in Uppsala und Initiator für das Ökumenische Treffen 1925 in Stockholm, eine besondere Rolle ein.

Auf katholischer Seite hat die ökumenische Arbeit erst durch das Zweite Vatikanische Konzil an Tragkraft gewonnen. Neben der selbstverständlichen Bedeutung des Ökumene-Dekretes „Unitatis Redintegratio“ und der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre aus dem Jahr 1999 hat die Zusammenarbeit innerhalb der ökumenischen Organisation Sveriges Kristna Rad (SKR, Rat der Christen Schwedens, gegründet 1992) große Bedeutung für die ökumenischen Beziehungen zwischen Katholiken und Lutheranern in Schweden erlangt. Der SKR ist eine ökumenische Organisation, in der praktisch alle christlichen Religionsgemeinschaften, (einschließlich der Schwedischen Kirche und der katholischen Kirche) Mitglieder sind. Durch die Zusammenarbeit im SKR sind die christlichen Gemeinschaften einander viel nähergekommen, und man konnte viele praktische Projekte miteinander durchführen, aber auch die gemeinsame theologische Reflexion vorantreiben.

Die ökumenischen Beziehungen zwischen der Schwedischen Kirche und der katholischen Kirche hatten ihren Höhepunkt im Zusammenhang mit dem Besuch von Papst Johannes Paul II. in den nordischen Ländern im Juni 1989. Dem Besuch vorangegangen waren lokale, bilaterale theologische Gespräche in sehr konstruktivem Geist. Führende Persönlichkeiten innerhalb der Schwedischen Kirche, darunter der damalige Erzbischof Bertil Werkström, nährten die Hoffnung auf sichtbare Einheit zwischen den beiden Kirchen in überschaubarer Zukunft. Diese Erwartungen waren damals nicht zuletzt aufgrund der guten persönlichen Beziehungen von Erzbischof Werkström und Johannes Paul II. nicht völlig unrealistisch. Ein späterer Gegenbesuch in Rom mit einer gemeinsamen Vesper im Petersdom bestärkte in vielen Augen den Eindruck, dass die Einheit nun nicht mehr weit entfernt sein könne.

Der Weg dorthin hat sich aber doch als schwerer gangbar herausgestellt, als viele gedacht haben. In den letzten fünfundzwanzig Jahren waren die ökumenischen Beziehungen zwischen Katholiken und Lutheranern in Schweden, wie an anderen Orten, von einer gewissen Müdigkeit und Stagnation geprägt. Das bedeutet aber nicht, dass die Beziehungen im Allgemeinen schlecht wären. Die Kontakte zwischen beiden Seiten sind alltäglich geworden, man kennt einander - und vor allem

auf der lokalen Gemeindeebene gibt es oft gut funktionierende ökumenische Zusammenarbeit.

Man merkt aber auch, dass wir nicht mehr in der Zeit der großen ökumenischen Visionen leben. Das zeigt sich unter anderem durch einige neue Irritationsmomente in der Ökumene. Hierher gehört zum Beispiel, dass die Schwedische Kirche, unter starkem Druck der Vertreter der politischen Parteien in der Generalsynode, im Jahr 2009 die gleichgeschlechtliche Ehe eingeführt hat, obwohl man nur ein Jahr zuvor eine Übereinkunft mit den anderen Konfessionen in Schweden getroffen hatte, gemeinsam den Vorschlag der Regierung zu stoppen, den juristischen Ehebegriff auf diese Weise zu ändern.

Vor diesem Hintergrund ist es umso erfreulicher feststellen zu können, dass die lutherische Erzbischöfin von Uppsala, Antje Jackelen, inzwischen Signale ausgesendet hat, dass sie sich für eine neue Phase der ökumenischen Zusammenarbeit von Katholiken und Lutheranern einsetzen will. In einem längeren Artikel in Svenska Dagbladet Ende Januar 2016 ermahnte sie Lutheraner und Katholiken, die Chance zu ergreifen, das Reformationsgedenken am 31. Oktober 2016 zu einem Ereignis zu machen, an dem beiden Seiten gelegen ist:

„Für mich als Erzbischöfin in der Schwedischen Kirche ist es eine

Freude, dass wir zusammen mit der katholischen Kirche in Schweden die Verantwortung als Gastgeber für dieses spezielle ökumenische Fest in Lund bekommen haben.“

Selbstkritisch erinnert sie daran, dass die Reformation in Schweden von der politischen Macht oft mit Zwang und oft gegen den Willen des Volkes durchgeführt wurde und dass die Reformation dazu führte, dass Menschen wegen ihres Glaubens verfolgt wurden. Daraus zieht sie die Schlussfolgerung:

»Einen Anlass zu einer triumphalen Jubiläumsfeier gibt es nicht.«
Stattdessen sei es nun Zeit für die „Heilung der Erinnerung, eine Ökumene der Liebe und der Begegnung, des Zuhörens und der Freundschaft.“

Der Papst bei Lutheranern und Katholiken in Schweden

Wenn Papst Franziskus zum gemeinsamen, ökumenischen Treffen von Lutheranern und Katholiken nach Lund kommt, kann er davon ausgehen, auf ein großes Maß guten Willens zu treffen: nicht nur von katholischer Seite, sondern auch seitens der Medien. Kein anderer Papst wurde von der schwedischen Öffentlichkeit je so geschätzt wie Franziskus. Er wird von vielen als eine der Führungsgestalten in der internationalen Arena gesehen, die am meisten Hoffnung geben können - und das selbst von kirchenfernen oder „religiös unmusikalischen“ Menschen.

Was die ökumenischen Beziehungen anbelangt, ist die Lage vielleicht nicht in jeder Beziehung besonders erhebend. Andere müssen beurteilen, was das Treffen in Lund für den internationalen Dialog zwischen Lutheranern und Katholiken auf lange Sicht bedeuten kann. Da es aber so aussieht, dass es während des Reformationsgedenkjahres keinen Papstbesuch in Luthers Heimat Deutschland geben wird, kann das Treffen in Lund vielleicht an Bedeutung gewinnen. Auf der lokalen schwedischen Ebene wird es hoffentlich zu einer Erneuerung der ökumenischen Beziehungen beitragen. Denn auch wenn das ökumenische Klima heute nicht im gleichen Maße günstig wie in den 1980er-Jahren ist und obwohl neue Hindernisse seit dieser Zeit auf dem Weg aufgetaucht sind, so gibt es doch auch heute unter vielen Gläubigen die Hoffnung, dass neue Schritte in Richtung der sichtbaren, konkreten Einheit der Christen getan werden können.

Als ich diesen Artikel schrieb, traf ich auf der Straße vor dem erzbischöflichen Haus in Uppsala Heinz Jackelen, den Ehemann der lutherischen Erzbischöfin. Er kam mir mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen entgegen und grüßte mich mit den Worten: „Lass uns gemeinsam in Lund feiern!“ Wir wollen hoffen, dass das Treffen in Lund eine konstruktive und positive Erfahrung wird, ein Wegweiser hin auf eine gemeinsame Zukunft. Vielleicht wäre es das beste Zeichen eines ge-

meinsamen Feierns, wenn es gelänge, ein deutliches Zeugnis von der lebensspendenden und heilenden Kraft des Evangeliums auch in unserer Zeit zu geben. Wir können gemeinsam Rechenschaft von der Hoffnung geben, die uns als Christen trägt (vgl. 1 Petr 3,15). Dann wird das Treffen in Lund zu einer Manifestation für die Wichtigkeit und Sinnhaftigkeit des christlichen Glaubens auch in unserer Zeit! Ein solches gemeinsames christliches Zeugnis braucht es in unseren Breiten: „Damit die Welt glaube“ (Joh 17,21).

Ulf Jonsson SJ

(Aus dem Schwedischen von Marc-Stephan Giese SJ, Stockholm)

*Hier ist dem Autor ein kleiner Fehler unterlaufen: Bischof Arborelius wurde in Sorengo bei Lugano geboren.



Papst Franziskus in Lund

Im Jahr 2014 war es noch ein Aprilscherz in der Jesuitenzeitschrift *Signum*. Am 25. Januar 2016 war es allen Medien eine Schlagzeile und eine ausführliche Berichterstattung wert: Der Papst besucht Schweden

- ein Ereignis, das alle überrascht hat, selbst Insider. Die Nachricht kam am Tag des liturgischen Gedenkens Pauli Bekehrung. War das ein Zufall? Vielleicht, aber dennoch ein interessanter.

Wem haben wir diesen Besuch zu verdanken? Natürlich vielen nachdrücklichen Einladungen seitens des katholischen Bischofs Anders Arborelius OCD und Königin Sylvias. Letztlich aber ist es die Reformation: Ihres 500. Jahrestags wird auch in Schweden gedacht. Der Vatikan und der Lutherische Weltbund (LWB) haben zum Reformationsgedächtnis nach Lund eingeladen. Es geht also streng genommen nicht um einen Schweden-Besuch des Papstes. So steht die internationale Dimension des Ereignisses klar im Vordergrund. In Lund wurde 1947 der LWB gegründet. Ursprünglich war nur ein Gottesdienst der verschiedenen Kirchenvertreter am 31. Oktober im Dom geplant: der Papst und Kardinal Kurt Koch, zusammen mit der Spitze des LWB und den schwedischen Vertretern, Bischof Arborelius und der lutherischen Erzbischofin Antje Jackelen. Der Besuch wurde jedoch ausgeweitet. Am Nachmittag desselben Tages wird in einem Stadion in Malmö ein Event für 10 000 vor allem junge Menschen stattfinden, an dem auch die Spitzenvertreter der Kirchen teilnehmen. Es soll eine Botschaft der Hoffnung und Verantwortung für die Welt senden.

Papst Franziskus wird der zweite Papst sein, der in das Land reist. Als Johannes Paul II. Schweden 1989 besuchte, lag es, katholisch gesehen, am Ende der Welt. Er kam, um die wenigen Katholiken im Glauben zu stärken. Klein und randständig ist die Kirche immer noch (2 % der Bevölkerung), jedoch dynamisch und stark wachsend. Als die Nachricht des neuerlichen Besuchs bekannt wurde, äußerten viele Katholiken den Wunsch, der Papst möge auch sie besuchen und eine Messe mit ihnen feiern. Das wird er am 1. November in Malmö tun.

Wendet er damit den ökumenischen Akzenten der Reise den Rücken? Offiziell wurde das bisher nicht geäußert. Doch gibt es im Netz in protestantischen Kreisen eine gewisse Enttäuschung darüber. Also keine echte Bekehrung zur Ökumene? Die Medien sprechen eine andere Sprache. Viele heben gerade die Dialogfähigkeit und -bereitschaft des Papstes hervor. Den Besuch nehmen viele zum Anlass, sein Pontifikat überhaupt in diesem Zeichen zu deuten. Und zum ersten Mal in der gemeinsamen 500 jährigen Geschichte laden Katholiken und Protestanten zu einem Reformationsgedächtnis ein.

In Schweden ist man vor allem am Dialog des Papstes mit allen Menschen guten Willens interessiert, mit denen, die sich für Menschenrechte, Flüchtlinge und Umweltschutz einsetzen. Diese Art des Gespräches ist hier anschlussfähig - zumal in einer

Zeit, da das politische Klima im Blick auf die Einwanderung deutlich abgekühlt ist. Vermutlich wird der Papst die Schweden an ihre - bis Anfang 2016 auch politisch gezeigte - Großzügigkeit bei der Aufnahme von Flüchtlingen erinnern. Die Umweltenzyklika „Laudato Si“ wird in diesem Jahr in einem Verlag gedruckt, der ansonsten kein religiöses Profil hat.

Es sind also vor allem praktische Themen und Fragen, die Brücken zwischen Kirche und Gesellschaft und den Kirchen untereinander bauen. Innerkirchlich stehen theologische Fragen eher hintan. Zudem ist das Interesse an Luther auch innerhalb der verschiedenen protestantischen Gemeinschaften gering. Wo das eigene theologische Profil undeutlich ist: Wie soll man da in ein theologisches Gespräch eintreten? Darf man von einer Verschiebung zu einer praktischen Ökumene sprechen, da man theologisch derzeit auf der Stelle tritt oder die denkerische Anstrengung scheut?

Nachdenklichere Stimmen scheinen sich jedoch mit dem Primat des Praktischen nicht zu begnügen. Die Journalistin Lotta Lundberg vom Svenska Dagbladet wies ihre Landsleute auf einen blinden Fleck hin: den Verlust der religiösen Sprache. Äußerungen des Papstes, die im Ausland auf den ersten Seiten der Zeitungen gedruckt werden, sind in Schweden keine Schlagzeile wert. Äußerungen etwa im Blick auf die

Geschichte von Katholiken und Protestanten: „Wir können das Geschehene nicht einfach ausradieren, wollen aber nicht, dass das Gewicht alter Sünden unser Verhältnis weiterhin vergiftet ... [Ich bitte um] Vergebung und Barmherzigkeit für das unevangelische Verhalten seitens der Katholiken gegenüber den anderen christlichen Gemeinschaften.“ Warum hört man davon nichts in Schweden? Weil - so Lundberg - die meisten Schweden ihre religiöse Sprache verloren hätten.

Der Papst kommt tatsächlich in ein Land, das aus historischen Gründen Religionsfreiheit in erster Linie als Freiheit von Religion versteht. Fast immer, wenn die Sprache auf das Christentum kommt, wird es still. Heben deutsche Literaturkritiker etwa die religiösen Seiten in Tomas Tranströmers Poesie hervor, werden diese in schwedischen Kommentaren meist übergangen. Gerade eine religiöse Sprache ist aber vonnöten, „wenn wir über den Unterschied von Schuld und Verantwortung, Trauer und Krankheit, Vergebung und Versöhnung reden wollen. Sie gibt uns Bilder zurück, Deutungsmuster und Metaphern.“ Dies sei umso dringlicher, als das Land vor der großen Herausforderung stehe, Hunderttausende meist religiöse Einwanderer zu integrieren. Wie, fragt Lundström, können wir das tun ohne Kontakt zu unserer eigenen Sprache, einer „Heimatreligion“? Religionsfreiheit gelingt nur, wenn man weiß, was Religion ist, wenn man also ihre Sprache kennt.

Der Besuch des Papstes als Erinnerung an die verlorene religiöse Sprache? Als Aufmunterung, sie neu kennenzulernen? Wenn das ein Ergebnis des Besuches wäre, dann hätte er eine Bedeutung, die tiefer reichte als die praktische Verständigung über zweifelsohne wichtige tagesaktuelle Fragen. Und dann hätte die Visite auch eine ursprünglich nicht intendierte schwedische Note.

Dominik Terstriep SJ

Vom Konflikt zur Gemeinschaft

Es war ein Besuch von hoher Bedeutung für das Verhältnis von Lutheranern und Katholiken. „Vom

Konflikt zur Gemeinschaft“ - unter diesem Leitwort stand die Begegnung zwischen Papst Franziskus und der Leitung des Lutherischen Weltbundes am Reformationstag 2016 in Lund und Malmö.

Beeindruckend war die Liturgie im Dom zu Lund. Ihr standen der Papst, die lutherische Erzbischöfin Antje Jackelen, der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Dr. Martin Junge, der leitende Bischof des Weltbundes, Munib Younan, und der katholische Bischof von Schweden, Anders Arborelius vor.

Fünf Ziele des gemeinsamen Handelns wurden vom Papst und von Bischof Munib Younan unterzeichnet:



Immer von dem ausgehen, was eint, und nicht von dem, was trennt.

Sich beständig von der Begegnung mit den anderen verändern lassen.

Die sichtbare Einheit suchen und konkrete Schritte auf diesem Weg erarbeiten.

Die Kraft des Evangeliums neu entdecken.

Gemeinsam Zeugnis für die Barmherzigkeit Gottes ablegen.

Beide Kirchen wünschen nichts sehnlicher als die volle sichtbare Einheit. Es ist viel mehr, was uns eint, als das, was uns trennt.

Keiner weiß so recht, woran es lag: War es Anwesenheit des Papstes und der höchsten Vertreter des Weltkirchenrates; lag es an der lebendigen Teilnahme des Kirchenvolkes? Tatsache ist, dass niemand mit einem derartigen Erfolg der Veranstaltung gerechnet hatte, auch nicht mit der großen Medienwirksamkeit.

„Christus wünscht, dass wir eins sind, damit die Welt glauben kann“ so haben Katholiken und Lutheraner einmütig bekannt. *„Von der Art, wie wir miteinander umgehen, hängt ab, ob man dem Evangelium Glauben schenkt oder nicht“.*

Die „Ökumenische Erklärung von Lund“ richtet den Blick auf den All-

tag und auf die Zukunft: herausgehen aus sich selbst, aus der eigenen Gemeinschaft, der eigenen Kirche, um gemeinsam zu handeln, *„dienend in der Verteidigung der Würde und der Rechte jedes Menschen, vor allem der Armen, in der Arbeit für Gerechtigkeit und in der Verurteilung jeder Form von Gewalt“.* Zusammenarbeiten, *„um die Fremden aufzunehmen, um denen entgegen zu kommen, die durch Kriege und Verfolgung dazu gezwungen werden, das eigene Land zu verlassen, um die Rechte der Flüchtlinge zu verteidigen und all derer, die Asyl suchen“*, und für die Bewahrung der Schöpfung, *„die unter der Ausbeutung leidet und die Folgen einer unersättlichen Gier tragen muss“.* Eine Erklärung, die zum Schluss an alle Katholiken und Lutheraner auf der ganzen Erde appelliert, *„dass alle Pfarreien und Gemeinden mutig und kreativ sein mögen“* im Vergessen vergangener Konflikte, damit *„die Einheit unter uns die Zusammenarbeit lenken und unsere Solidarität vertiefen möge“.*

Am Nachmittag fand eine Veranstaltung in der Arena von Malmö statt, an der etwa 10.000 Menschen teilgenommen haben. Das war die Stunde des Zeugnisses: Pranita (Indien), Hector Fabio (Kolumbien), Marguerite (Burundi), Rose (Südsudan), Antoine (Syrien). Mehr als viele Reden haben sie gezeigt, dass es bereits diese enge Zusammenarbeit unter den Kirchen gibt mit gemeinsamen Aktionen für die Umwelt, für soziale Gerechtigkeit, für Kinder; gemeinsam

unterstützen sie Bedürftige, Landarbeiter, Kriegsoffer. „Diese Geschichten“ – so Papst Franziskus zum Abschluss – „motivieren uns, aus einer immer stärker werdenden Einheit heraus zu handeln. Wenn wir jetzt nach Hause zurückkehren, nehmen wir den Vorsatz mit, jeden Tag eine Geste des Friedens und der Versöhnung zu schenken, um mutige und treue Zeugen der christlichen Hoffnung zu sein.“

Das Programm war auch künstlerisch sehr schön gestaltet, mit Musik und Gesang verschiedener Künstler, Bildern und anderen Zeugnisberichten die unterstrichen, dass wir gemeinsam „Christen“ sind: Ein Fest des gemeinsamen Glaubens, wo Unterschiede Bereicherung und Vielfalt ausstrahlen.

Auch wir von der Fokolar-Bewegung aus Oslo hatten die Möglichkeit, dieses historische Ereignis mitzuerleben. Besonders schön war die Tatsache, dass wir auf unserer Reise eine ökumenische Gruppe waren. Dies war eine fantastische Gelegenheit, um unsere Beziehung der Gegenseitigkeit, die wir schon seit Jahren aufgebaut haben, zu vertiefen.

Wir Katholiken waren sehr froh, unterwegs Luthers „kleinen Katechismus“ kennenzulernen, den Anita (von der schwedisch lutherischen Kirche in Oslo) uns vorlas. Konnten wir dem nicht mit vollem Herzens zustimmen?

Wir kamen schon am Samstag in Lund an und hatten die große Freu-

de, eine Gruppe von Bischöfen verschiedener Kirchen, Freunde der Fokolar-Bewegung, die zu diesem Anlass nach Lund gekommen waren, zu treffen. Während des gemeinsamen Abendessens erzählte der luth. Bischof Christian Krause von seiner Erfahrung mit der Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ in Augsburg 1999. Seine persönliche Beziehung der Freundschaft mit Papst Johannes Paul II. war damals ausschlaggebend für den guten Ausgang.

Ist dies nicht auch für uns alle das wichtigste Element für eine fruchtbare Ökumene des Lebens, des Alltags, das uns ans Herz gelegt wird? Wir möchten eine persönliche Beziehung der Freundschaft - mit den Worten Jesu -, „der gegenseitigen Liebe“ aufbauen und so mit einem neuen Licht gemeinsam die Wahrheiten Jesu, die in allen Kirchen vertreten sind, entdecken.

In der Malmö-Arena kamen Menschen aus aller Welt zusammen; es gab ein freudiges Wiedersehen mit Freunden aus Norwegen, Schweden, Dänemark, Deutschland und Italien. Katholiken und Lutheraner in Feststimmung. Was uns glücklich und betroffen machte, war, dass wir gemeinsam als „Christen“ diesen historischen Augenblick feiern konnten! Wir konnten den Gottesdienst im Dom zu Lund auf der Megaleinwand in Direktübertragung mitverfolgen und waren gerührt, überrascht von der Einfachheit und Tiefe der Liturgie, der Klänge und Ausdrucksfor-



men, der Symbolik und Worte der Versöhnung, der Hoffnung und vom Wunsch nach voller Einheit. Ein starker Applaus füllte die Arena, während Papst Franziskus und Bischof Munib Younan die Erklärung unterzeichneten.

Wir waren Zeugen dieses Geschehens! Eine tiefe Dankbarkeit erfüllte unser Herz für das Leben und Leiden all derer, die in den letzten 50 Jahren für diesen Augenblick ihr Leben eingesetzt haben. Eine starke Hoffnung und Freude prägte die Atmosphäre! Wir versprachen einander, die oben genannten fünf Imperative als Leitfaden unseres gemeinsamen Weges zu leben und zu fördern. Möge es uns gelingen, all das weiterzuvermitteln – nicht nur mit Worten, sondern im täglichen Miteinander!

Fokolar Oslo

Der Papstbesuch in Lund und Malmö

Als Mitglied der katholisch-lutherischen Dialogkommission in Norwegen hatte ich die Gelegenheit, am Anfang des „Luther-Jahres“ am ökumenischen Gebet in Lund teilzunehmen. Die Kommission tritt zweimal pro Jahr zusammen, wir hatten beschlossen, dass die Herbstsitzung in Kopenhagen am 30./31. Oktober 2016 stattfinden sollte. Wir konnten dann auch nach Malmö fahren, wohin das Gebet in die Svea-Arena mit 16.000 Sitzplätzen übertragen wurde. Alle Teilnehmer mussten im Voraus einen Platz gebucht haben.

Aus verständlichen Gründen wurde am Eingang streng kontrolliert. Sobald der Gottesdienst begann, wurde es still wie in einer Kirche. Ich hatte den Eindruck, dass alle, die in

der Arena waren, am Gottesdienst wirklich teilnahmen, genauso wie die im Dom zu Lund Anwesenden. Als der Papst mit dem Präsidenten des Lutherischen Weltbunds und dem lutherischen Bischof dort eintrat, wurden sie mit Jubel und Applaus willkommen geheißen. Wir dachten wohl alle, dass dies wirklich ein historischer Moment auf dem Weg zur Einheit der Christen war.

Für mich persönlich war es ein bewegender Augenblick. Ich hatte das Glück, 1965 die Priesterweihe zu empfangen und durfte an der Theologischen Fakultät Nijmegen weiterstudieren. Meine Spezialausbildung war „ökumenische Theologie“ mit den Professoren H. van der Linden, W. van der Pol und E. Schillebeeckx. Ich habe wirklich gefühlt, dass wir bei diesem Gebet in Malmö einen neuen Meilenstein erreicht hatten, wozu das Zweite Vatikanische Konzil zweifellos Impulse gegeben hatte.

Ich kann mich leider nicht mehr an alle Details des Gottesdienstes erinnern, aber es war ein schöner und würdiger Gottesdienst, mit musikalischen Einlagen von katholischen und protestantischen Musikern und Chören. Die Lesungen und Gebete waren natürlich ökumenisch geprägt.

Zufällig fand ich die Worte, die Papst Franziskus anlässlich der Gebetswoche für die Einheit der Christen am 18. Januar 2017 sprach, wo er bei der Audienz einige Erinnerungen an den Gottesdienst in Lund mitteilte:

„Es bewegt mich, wenn ich an das ökumenische Gebet im schwedischen Lund am vergangenen 31. Oktober zurückdenke. Im Geist jenes gemeinsamen Reformationsgedächtnisses schauen wir mehr auf das, was uns verbindet, als auf das, was uns trennt. So lasst uns unseren Weg gemeinsam fortsetzen, um unsere Gemeinschaft zu vertiefen und ihr eine immer sichtbarere Form zu geben.

In Europa bildet dieser gemeinsame Glaube in Christus gleichsam ein grünes Band der Hoffnung: Wir gehören zueinander. Gemeinschaft, Versöhnung und Einheit sind möglich. Als Christen sind wir dieser Botschaft verpflichtet und müssen sie mit unserem Leben bezeugen. Gott segne diesen Willen, eins zu werden, und beschütze alle Menschen, die den Weg zur Einheit beschreiten.“

Als der Gottesdienst in Lund zu Ende war, blieben alle in der Arena, denn die Ankunft des Papstes wurde gemeldet. Als der Papst bei uns in seinem Papamobil ankam, ertönten Jubel und Applaus, denn jetzt war das Haupt der katholischen Kirche persönlich gekommen, zu uns, die wir im Dom zu Lund keinen Platz bekommen hatten.

Hier und da ließ er das Papamobil anhalten, aber als er zu den Menschen im Rollstuhl kam, stieg er aus, um dann zu Fuß jeden einzelnen zu grüßen. Das hat den Anwesenden gut gefallen. Ich muss zugeben, da kamen mir Tränen in die Augen.

Fast alle lutherischen Mitglieder der Kommission kehrten am nächsten Tag schon vormittags nach Oslo zurück. Wir Katholiken blieben selbstverständlich da, denn wir sollten mit dem Papst Allerheiligen feiern!

Schon früh am Morgen mussten wir aus Kopenhagen abfahren, denn wir brauchten mehr Zeit um die Swedbank-Arena zu erreichen.

Zum ersten Mal in meinem Leben musste ich mein Zelebret zeigen, weil ich in dieser Papstmesse konzelebrieren wollte. Wir waren etwa 80 konzelebrierende Priester. Die Messe fing um 9 Uhr an. Gemäß den ursprünglichen Plänen sollte der Papst schon am Abend zurück nach Rom zurückkehren, aber als die schwedischen Katholiken das hörten, protestierten sie und sagten: „Wenn der Papst jetzt in Schweden ist, müssen wir auch eine Papstmesse haben, an der viele von uns teilnehmen können.“ Da hatten sie Erfolg. In der Arena war die Katholizität viel sichtbarer als am vorigen Tag. Menschen aus fast allen Ecken der Welt waren zu dieser Arena gekommen, um mit dem Papst Allerheiligen zu feiern. Wie zu erwarten, waren deshalb alle feststehenden Teile der Messe auf Latein, die anderen Teile auf Schwedisch (oder war es Englisch?). Selbstverständlich hat auch die gesamte skandinavische Bischofskonferenz konzelebriert. Wenn ich mich nicht irre, bestand der große Chor aus vielen Sängern mehrerer schwedischer katholi-

scher Gemeinden, denn vor allem war es ja eine Messe für schwedische Katholiken. Aber auch aus Oslo kamen etwa 600 Teilnehmer. Sie hatten die ganze Nacht im Bus verbracht, um an der Papstmesse teilzunehmen, um 5 Uhr morgens kamen sie an. Unter ihnen war u.a. eine große Delegation aus Bergen, viele andere Teilnehmer kamen aus verschiedenen Gemeinden. Von den 20.000 Teilnehmern waren wahrscheinlich etwa 800 aus Norwegen, und, wie ich glaube, kam dazu eine Delegation aus Dänemark.

Ich war auf die Kommunionausteilung gespannt, aber auch sie war, wie alles Übrige, sehr gut organisiert. Alle konzelebrierenden Priester hatten schon bei der Gabenbereitung eine Schale mit unkonsekrierten Hostien bekommen, die dann konsekriert wurden. Nachdem wir gemeinsam das *Domine, non sum dignus* gebetet hatten, gingen wir mit einem Ministranten zu dem Platz, wo wir ungefähr 300 Menschen die Kommunion reichen sollten. Mein Platz war auf dem obersten Rang der Arena, alles wurde gut und würdig durchgeführt. Schon um 15 Uhr konnte ich von Kopenhagen nach Oslo zurückfliegen. Wahrscheinlich war der Papst zu dieser Zeit auch schon Richtung Vatikan unterwegs.

Jo Neve S.M.

Pater Jo Neve S.M. wurde am 16. September 1938 in Hulst, im nie-



derländischen Bistum Breda, geboren. Als junger Mann trat er bei den Maristenpatres (S.M.) ein, wo er am 12. September 1959 in Glanerbrug seine Ersten Gelübde und am 12. September 1962 seine Ewigen Gelübde ablegte. Am 13. März 1965 wurde er in Hulst von Weihbischof Theodorus Antonius Hendriksen, Utrecht, zum Priester geweiht. Seit April 1969 lebt und wirkt Pater Jo segensreich in der katholischen Kirche in Norwegen.

Wen ahmen wir nach? Über Vorbilder

Die Bilder vom 7. April 2017 haben sich auf unserer Netzhaut eingeätzt: die unendlich wiederholten Bildschleifen im Fernsehen mit einem Transporter, der direkt in ein Kaufhaus rast, nachdem er Menschen auf der Drottninggatan (die belebteste Einkaufsstraße Stockholms) wahllos niedergemäht hatte, fliehende Menschen, die ersten Zeugen der Ereignisse, Polizei und Rettungsdienst an Ort und Stelle.

Die Tage nach dem Terroranschlag im Zentrum Stockholms gab es weitere starke Bilder. Eines hat sich bei mir festgesetzt: eine Wand mit Blumen, die auf der Straße vor dem Anschlagort aufgestellt wurde; schweigende Menschen, die beten oder weinen, die ruhig miteinander über das Geschehen sprechen. Wie können wir mit einigen Monaten Abstand auf diesen Anschlag schauen?

Es wurde viel spekuliert und geschrieben über den Hintergrund und die Motivation des Attentäters Rakhmat Akilov. Das werde ich hier nicht tun. Eines aber steht fest: er ließ sich inspirieren von und folgte anderen Tätern, die auf ähnliche Weise so viele Menschen wie möglich töten wollten und dabei den eigenen Tod in Kauf nahmen. Rakhmat Akilov ahmte jene nach, die er gesehen hatte. Vielleicht ließ es sich zu seiner Tat von seinen „Vorgängern“ motivieren.

Vermutlich ahmten aber auch Polizei- und Rettungskräfte jemanden nach, den sie in ihrem Leben kennengelernt hatten und der sie jetzt vorbildlich handeln ließ. Es war nicht nur gediegene Ausbildung und Kompetenz, sondern ein innerer Kompass, der ihnen Richtung gab. Ebenso die tausende von Menschen, die

nicht mit Hass, sondern mit Solidarität und Nachdenklichkeit auf den Terroranschlag reagierten.

Wen ahmen wir nach? Mehr oder weniger bewusst tragen alle Menschen in ihrem Inneren Vorbilder, die ihre Handlungsweise beeinflussen. Es können verinnerlichte Vorbilder von unserer Erziehung sein, die uns oft spontan reagieren lassen, auch wenn wir das womöglich nicht immer mögen. Aber es können auch Menschen sein, die wir anderweitig in unserem Leben getroffen und die einen starken Eindruck auf uns gemacht haben. Vielleicht haben wir schon einmal zu uns selbst gesagt: „Ja, so will auch ich leben und handeln.“ Vermutlich kommen wir ohne Vorbilder nicht aus.

Ein Vorbild nachzuahmen, bedeutet jedoch nicht, dass wir wie von selbst richtig handeln. Der Terroranschlag in Stockholm (und die vielen Anschläge in anderen Großstädten) zeigte das noch einmal deutlich. Starke Vorbilder können uns sogar zu Handlungen mit verheerenden Konsequenzen verführen. Alles hängt also davon ab, welche Vorbilder wir haben. Zeige mir dein Vorbild, und ich zeige dir, wie du handelst.

Müssen Vorbilder vollkommen gute Menschen sein? Schauen wir auf das Alte Testament, bekommen wir einen gemischten Eindruck. Jene, die herausgehoben werden, sind Sünder, Verbrecher und Betrüger. Jakob,

der den Grund für die zwölf Stämme Israels legen sollte, ist ein Mutter-söhnchen, der seinen Vater belügt und seinen Bruder mit krimineller Energie um dessen Erbe bringt. Dennoch segnet ihn Gott und macht ihn zum Ausgangspunkt einer großen Geschichte. An Moses Händen klebt Menschenblut, noch bevor er das Volk durch das Rote Meer führt und als Mittler Gottes die Zehn Gebote überbringt. David, der von Gott geliebte König, ist ein Mörder, der seinen treuesten Soldaten in den Tod schickt, um einen Ehebruch zu vertuschen. Dennoch ist er jener, der Gott so hingebungsvoll dient wie kein König nach ihm. Das gesamte Alte Testament scheint den Gedanken von Perfektion abzuweisen.

Im Neuen Testament wird Jesus ans Kreuz genagelt, in den Augen der Welt ein Verlierer, der seine Anhänger getäuscht hat. Jene, die seine Botschaft weitertragen, sind Feiglinge, Verräter und Prostituierte. Sogar der Petrus, der Fels, auf dem die Kirche gebaut wird, lässt Jesus gerade in dem Augenblick im Stich, als jener ihn am dringendsten gebraucht hätte. Dennoch verehren wir die Apostel als Heilige, also Vorbilder, die wir nachahmen sollen. Gerade diese Mischung aus einem unheilig-heiligem Leben findet man in vielen Heiligenbiographien.

Es gibt keine Übermenschen. Das ist vielleicht die erste Einsicht, die diese Geschichte bereithält. Menschen sind schwach, nicht nur, aber auch. Dennoch können Menschen sich än-

dern. Schwache können Heldentaten begehen, Betrüger gerecht werden und Mörder Leben retten. Sprechen die biblischen und hagiographischen Erzählungen nicht lieber über die Verwandlung des Einzelnen statt über dessen Vollkommenheit? Und zeigt dies nicht, dass jeder die Möglichkeit in sich trägt, ein Anderer zu werden? Wir wissen, wozu wir fähig sind – im Guten und im Schlechten. Vielleicht ist es gerade dieser Gedanke, der unser Menschenbild von der Zeit der Bibel bis heute durchsäuert. Alle brauchen die Chance eines Neuanfangs, wenn sie gefallen sind – auch Attentäter.

Vorbilder sagen viel über den Einzelnen wie über die Gesellschaft, die sie hochhält. Können Menschen während eines ganzen Lebens und in jeder Hinsicht Vorbilder sein? Vermutlich nicht. Wahrscheinlich können sie es unter gewissen Umständen, in bestimmten Situationen oder Herausforderungen sein. Darum ist es wichtig, auf den zu schauen, der mehr ist als ein Vorbild: Christus. Wenn wir auf ihn schauen, können wir innehalten und tun, was nötig ist; wir können aufbrechen dorthin, wo wir gebraucht werden. Mit ihm, „dem Anführer und Vollender unseres Glaubens“ (Heb 12,2), vor Augen stehen wir im Dienst des Lebens. Sein Bild soll sich auf unserer Netzhaut einätzen, damit wir immer mehr dem Bild gleichen, nach dem wir geschaffen sind.

Dominik Terstriep SJ

Mönchengladbacher Benediktpreis an Königin Silvia

Ende Mai 2016 wurde Königin Silvia wegen ihres Einsatz für schwache und gefährdete Menschen an den Rändern der Gesellschaft mit dem „Mönchengladbacher Benediktpreis“ geehrt.

Die saarländische Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer würdigte die zweite Trägerin des im Jahr 2013 erstmals verliehenen Preises; er verweist auf den Schutzpatron Europas, den Mönchsvater Benedikt, und will Persönlichkeiten ehren, deren Handeln vor dem Hintergrund christlich-abendländischer Erfahrungen besonders herausragt. Silvia sei „eine Monarchin im wirklichen Leben und eine Königin im übertragenen Sinn: Eine Königin, deren symbolisches Reich Hilfsbereitschaft, Liebe, Zuversicht und auch Hingabe umfasst.“ Mit der von Königin Silvia 1999 gegründeten *World Childhood Foundation* habe sie viel dazu beigetragen, die Leiden seelisch und körperlich verletzter Kinder bewusster zu machen. Sie bekämpfe sexuellen Missbrauch bei Kindern und Jugendlichen und kümmere sich um jugendliche Flüchtlinge, die unbegleitet fliehen mussten oder auf der Flucht ihre Eltern verloren haben. Auch setze sie sich stark für die ältere Generation, etwa für demenzerkrankte Menschen, ein. In einer Zeit, in der Egoismus und Kälte gegenüber dem Leid der Schwächeren für manche hoffähig geworden sind und Hilfsbereitschaft, Nächstenlie-

be und Barmherzigkeit bisweilen belächelt oder gar verspottet werden, seien Persönlichkeiten mit einer Haltung wie Königin Silvia nötiger denn je, hieß es bei der Preisverleihung.

Im Zusammenhang der Preisverleihung in Mönchengladbach besuchte die Königin auch Nordrhein-Westfalen, wo sie im Düsseldorfer Landtag von Ministerpräsidentin Kraft als „ein großes Vorbild“ gewürdigt wurde: „Ihr karitatives Engagement ragt heraus. Weil Ihre Majestät mit ihrer ganzen Person für ihre Projekte einsteht.“

Katholische Kinder- und Jugendarbeit (SUK)

Verehrte Leserinnen und Leser des St. Ansgarius-Jahrbuchs,

herzlich möchten wir Ihnen für Ihre Unterstützung und Hilfe für die katholische Kinder- und Jugendarbeit in Schweden danken! Mit Ihrem Beitrag von 15.000 Euro konnten wir 2016 sechs Vorbereitungslager organisieren und das Buch „Tweeting with God“ übersetzen lassen.

Wir hoffen, dass Sie uns in unserer Arbeit auch im Jahr 2017 unterstützen werden. Wir haben viele Aktivitäten in Planung. Die größte davon ist unser *Bistumsjugendtag*, den wir jeweils zwischen den Reisen zum Weltjugendtag organisieren. Wir planen ferner die obligatorischen *Leiterausbildungen*, zu denen die Vorbeugung gegen sexuelle Übergriffe als ein Bestandteil gehört. *Lager*, die

die geistliche Entwicklung der Jugendlichen im Blick haben, und vieles mehr möchten wir ermöglichen. Außerdem hat jede Region ihre eigenen Aktivitäten für ihre Vereinigungen und deren Mitglieder vor Ort. Sie organisiert Kinderlager, Jugendtage, Jugendlager, Treffen für die Region, Chorfestivals, Ausflüge, Pilgerreisen und andere Aktivitäten. Dies wird von uns unterstützt. Unsere Kernarbeit geschieht nämlich vor Ort, dort, wo Kinder und Jugendliche sich regelmäßig in ihren Gemeinden treffen und sowohl geistliche als auch kulturelle Aktivitäten erleben. Unsere *Kinder- und Jugendzeitschriften* „Angelus“ und „Sanctus“ verbreiten weiterhin das Evangelium und verbinden unsere Mitglieder in den entsprechenden Altersgruppen.

Für das Jahr 2017 erbitten wir eine finanzielle Hilfe für eine Pilgerreise in das Heilige Land, ein landesweites Lager und die Unterstützung der Aktivitäten in den Regionen.

Die Pilgerreise in das Heilige Land

Die Pilgerfahrten zu den Weltjugendtagen haben, wie die Erfahrung zeigt, eine starke Auswirkung auf das Leben junger Menschen. In Zusammenarbeit mit der Organisation „Bilda“, die ein Studienzentrum in Jerusalem hat, haben wir seit Jahren die Möglichkeit, auch Pilgerreisen in das Heilige Land anzubieten. Diese sind speziell auf junge Katholiken zugeschnitten. Es gibt wenig, was

einen Christen so tief berühren kann, wie Jesu Fußspuren geistlich und körperlich zu folgen. Das Ziel sind alle wichtigen Orte, von Nazareth bis Jerusalem. Die Unterkünfte sind einfach, aber die Kosten trotzdem ziemlich hoch, vor allem im Blick auf die finanzielle Situation der Zielgruppe: Studenten und junge Erwachsene. Ihr Beitrag wird dazu führen, dass auch Jugendliche mit wenigen finanziellen Mitteln teilnehmen können. Teilnehmer an diesen Reisen sind reich an Erfahrungen nach Hause gekommen, von neuem Glauben erfüllt. Für unsere Jugendarbeit profitieren wir sehr von ihnen.

Herbstlager auf Landesebene

Wenn es ein Alleinstellungsmerkmal gibt, etwas, das nur SUK (Sve-riges Unga Katoliker) anbietet, so sind das die Jugendlager. Besonders Jugendliche im Firmalter warten darauf, sich mit anderen Jugendlichen zu treffen, um über Fragen zu sprechen, die im Unterricht oft nicht diskutiert werden. Diese betreffen die Moral- und Soziallehre der Kirche. Die Jugendlichen wollen wissen, warum die Kirche in bestimmten Fragen auf ihre Weise denkt und urteilt. In den Lagern gibt es kompetente Leiter - Ordensleute, die durch ältere Jugendliche unterstützt werden -, welche die Sprache der Jugendlichen sprechen und ihren Fragestellungen mit guten Argumenten und Erklärungen begegnen können.

Dann gibt es eine Gruppe junger Erwachsener, die sich zu Besinnungstagen zurückziehen, meditieren und Gott im Gebet und in der Eucharistie begegnen wollen. Auch für sie müssen wir Wege öffnen, um 2017 diesem Anliegen gerecht zu werden. Welches Thema und welche Altersgruppe bedacht wird, werden wir auf unserer Jahreshauptversammlung im März entscheiden.

Aktivitäten in der Region

Viele der Aktivitäten, die unter der Regie von SUK organisiert werden, geschehen vor Ort. Die Regionen haben den Vorteil, dass sie sowohl ein großes Einzugsgebiet als auch zumutbare Wege haben. Viele Regionen veranstalten Kinderlager, etwas, das auf Landesebene praktisch schwer durchzuführen ist, aber in vielen Gemeinden und nicht zuletzt von den Eltern sehr geschätzt wird. Ein anderer Teil der Arbeit dort sind Firmlager, Regionstage, Themenlager, Austausch zwischen den Regionen, Pilgerreisen, Sportwettbewerbe, Ausbildungen für die Tätigkeit im Jugendverband, thematische Vorträge und vieles mehr. Insgesamt organisieren die Regionen 20 bis 25 Veranstaltungen im Jahr.

In diese Kategorie rechnen wir auch die auf die Nationalitäten ausgerichteten Vereine, die polnisch oder arabisch sprechende Jugendliche versammeln. Die polnische nationale Gruppe ist sehr aktiv; sie organisiert in jedem Jahr Lager mit speziellen Themen für die verschiedenen Altersgruppen. Die chaldäische Grup-

pe veranstaltet in der Regel ein oder zwei sehr große Aktivitäten im Jahr, unter anderem Chorfestivals für Chöre aus unterschiedlichen Gemeinden und Jugendlager für das gesamte Land.

Durch Ihren Beitrag tragen Sie zu dem bei, was der Kern der Jugendarbeit in Schweden ist. Sie bedeutet viel für das geistliche Leben vieler Jugendlicher.

*Freundlich grüßt Sie
Fiorella Bastidas, Vorsitzende von
Schwedens jungen Katholiken*

Die Vorbereitungslager für den Weltjugendtag in Krakau

In Hinblick auf den Weltjugendtag in Krakau im Jahr 2016 war die Vorbereitung ein sehr wichtiger Start. Deshalb hat SUK sechs Lager für unsere Regionen und eine gemeinsame Ausbildung für die Leiter veranstaltet. Die Ausbildung für die Leiter stand am Anfang und fand vom 22. bis 24. April 2016 in Göteborg statt. An diesem Wochenende konnten sich die Teilnehmer kennenlernen und in theoretischen und praktischen Arbeitseinheiten alles Wichtige im Blick auf den Weltjugendtag einüben, z.B. Gebet und Gesänge, wie man sich in einem fremden Land, in Menschenmassen, bei Krankheiten und Unfall verhält. Selbstverständlich mussten auch hier die 50 Gruppenleiter eine Ausbildung gegen sexuelle Übergriffe absolvieren.



Fotos: Pernilla Neamatallah



Die zentrale Leitungsgruppe für den Weltjugendtag: Jessica Moussa, Karolina Danilczuk, P. Witold Mlotkowski, Sr. Basma Yousef und Sr. Ludwika Szmyra entwickelten einen Fahrplan, ein Schema mit Fragen und Antworten, die der Durchführung verschiedener Lager in den einzelnen Regionen dienen. Diese fanden vom 6. bis 8. Mai in Västerås, vom 13. bis 15. Mai in Angelholm und Stockholm, vom 20. bis 22. Mai in Motala und schließlich vom 27. bis 29. Mai in Skellefteå statt.

Durch diese Vorbereitung, die wir Ihrer Hilfe verdanken, wurde die Reise zum Weltjugendtag für die Teilnehmer zu einem ungetrübten geistlichen Erlebnis.

In memoriam

Mutter Birgitta Abrahamsson (1933-2017)

Es war im Frühjahr 1990, als ich am frühen Nachmittag zum stillen Gebet in unsere Klosterkapelle eintrat. Ich wähnte mich alleine, bis ich plötzlich ein leises Flüstern vernahm. Hörte ich richtig? Nannte jemand meinen Namen?

Vorsichtig drehte ich mich um und sah auf der hinteren Bank eine Benediktinerin, die mir warmherzig zulächelte. Ich erhob mich von meinem Platz im Chorgestühl, um mei-

ne Mitschwester zu begrüßen und sie willkommen zu heißen.

„Aber Schwester Hildegard, erinnern Sie sich denn nicht mehr an mich?“, sagte die freundliche Stimme. „Mutter Birgitta aus Schweden... wir trafen uns vor Jahren in Varense!“

Im selben Augenblick war mir klar: Hier steht Mutter Birgitta Mariadotter, einst evangelische Schwester der Marientöchter, einer Gemeinschaft in der schwedischen Staatskirche, vor mir, eine außergewöhn-



liche Frau, die einen außergewöhnlichen Weg gegangen ist und mir zu einem großen Vorbild für mein eigenes geistliches Leben wurde.

Nach dieser bewegenden Begrüßung war mir klar, dass Mutter Birgitta an einem Treffen der Leiterinnen aller kontemplativen Klöster in den nordischen Ländern teilnahm, welches damals in unserem Kloster stattfand. Wir hatten die Möglichkeit, die nächsten Tage viele Erinnerungen miteinander auszutauschen.

Als Mutter Birgitta am 19. Februar 2017 starb, hatte sie einen langen Weg zurückgelegt, um ihre Berufung zu entdecken und zuleben.

Elisabeth Birgitta Abrahamsson wurde im Jahr 1933 in Järstad, in der Nähe des alten Klosterortes Skänninge, als Tochter von David Abrahamsson und seiner Frau Judith geboren.

Sie wuchs auf dem väterlichen Hof auf, einem Ort, dem sie sich ihr Leben lang verbunden fühlte.

Schon in jungen Jahren fühlte sie sich zu einem gottgeweihten Leben berufen und kam als Neunzehnjährige nach Ersta in Stockholm, wo sie Diakonisse und Krankenschwester wurde. Nach weiterem Suchen wurde sie in den 60er Jahren Mitglied der Mariadöttrar, einer damals in der Schwedischen Kirche wachsenden Frauengemeinschaft. Die neue Gemeinschaft suchte ihre Identität in einer Kirche, in der es kein Klosterleben mehr gab. Die junge Sr. Birgitta war jedoch stark davon überzeugt, dass man nichts Neues schaffen kann, ohne auf die Erfahrungen und Erkenntnisse früherer Generationen zu hören. Sie vertiefte sich gerne in die Schriften der frühen Kirchenväter, nicht zuletzt seit die Forschung auf diesem Gebiet nach dem Zweiten Vatikanum stark zuge-

nommen hatte. Die evangelische Schwesternschaft, die zu dieser Zeit abwechselnd im deutschen Trier und in Dänemark wohnte, verfolgte die Konzilsberichte aufmerksam. In Trier wurden viele Kontakte geknüpft, nicht zuletzt mit Benediktinern. Die Begegnung mit der Mariendarstellung *Sedes sapientiae* in der Abtei St. Matthias bekam eine entscheidende Bedeutung in dem konformistisch lutherischen Land, das Schweden damals war. Die Schwestern suchten Antworten für die Frauenbewegung, die in ihrem Eifer, neue Ausdrucksformen für die gemeinsame Verantwortung in Kirche und Gesellschaft zu finden, manchmal fehlgeleitet zu werden drohte. Maria kennenzulernen und sie in Glaube und Handlung nachzuziehen, wurde zu ihrem Lebensprogramm.

Die Gründerin der Klostersgemeinschaft, Paulina Mariadotter, sah ein, dass es unter den Mariadöttrar unterschiedliche Arten geben könnte, diese Berufung zu leben. Daher gab sie Sr. Birgitta den Auftrag, ein kontemplatives Kloster in der Nähe von Alvastra zu realisieren, das „Heliga Hjärtas Kloster“.

Alles Leben wächst langsam, und Mutter Birgitta bewies einen starken Glauben und Treue zum Ruf und Auftrag des Herrn. Es sollte beinahe 30 Jahre dauern, ehe das Projekt verwirklicht werden konnte. Als 1967 der „Mariagården“ in Vadstena etabliert werden sollte, übernahm Mutter Birgitta die Verantwortung. Dort war das Leben einfach und ar-

beitsreich, der Blick darauf ausgerichtet, die monastische Tradition kennenzulernen und die Benediktusregel als Richtschnur für das Klosterleben anzunehmen.

„Ein Leben der Versöhnung und der Liebe zur Einheit“ – dieses von Paulina Mariadotter vererbte Wort war zentral für Mutter Birgitta. Es im Alltag umzusetzen, verlangte viele Opfer und große Selbstverleugnung. Gleichzeitig mit der Ankunft neuer Schwestern wuchs der Wunsch immer stärker, in die katholische Kirche aufgenommen zu werden und die monastische Tradition zu übernehmen.

Während die Einheit mit den evangelischen Mariadöttrar wichtig für Mutter Birgitta war, sah sie zugleich die Notwendigkeit, mit Benediktinerinnen in Kontakt zu kommen, die in Kontinuität zu den Quellen standen, und von ihnen zu lernen. Nach einer Europareise 1983 mit dem Besuch vieler Klöster wurden engere Bande zur Abtei Unserer Lieben Frau zu Varesell in Norddeutschland geknüpft, die das „Patenkloster“ der Marientöchter aus Vadstena wurde. In der Gemeinschaft von Varesell unter der Leitung der damaligen Äbtissin Judith Frei lernten die Schwestern das monastische Leben nach der Regel des hl. Benedikt tiefer kennen. Dies bestärkte die Marientöchter in ihrem Entschluss, zur katholischen Kirche zu konvertieren und die benediktinische Lebensform zu übernehmen. Bereits 1988 wurde die Gemeinschaft der zehn Schwestern in die katholische Kir-

che und 1990 nach ihrer benediktinischen Profess mit Mutter Birgitta als Priorin in die benediktinische Konföderation aufgenommen. Bis heute besteht eine herzliche geschwisterliche Verbundenheit zwischen der Abtei Varesell und dem Priorat der schwedischen Benediktinerinnen.

In den Jahren nach der Konversion wurden die Häuser bei der "Blauen Kirche" in Vadstena zu klein, und ein großes Bauprojekt am Omberg wurde in Angriff genommen. 1997 wurde das neue Kloster fertiggestellt und eingeweiht (cf. Jahrbuch 1998, S. 54-59). Während dieses langen Prozesses hat Mutter Birgitta mit starkem Glauben und Vertrauen auf die Führung des Heiligen Geistes die Gemeinschaft als Priorin geleitet. Als sie 2005 die Leitung des Klosters in jüngere Hände übergab, kam sie wieder einmal für längere Zeit zum „Patenkloster“ Varesell zurück, um sich auszuruhen.

In dieser Zeit besuchte ich bei einem Deutschlandbesuch ebenfalls meine Mitschwestern in Varesell und wurde freudig überrascht, Mutter Birgitta dort anzutreffen.

Mutter Judith gab Mutter Birgitta und mir die Erlaubnis, den Klostergarten zu nutzen, um bei schönem Wetter auf einer Bank sitzend die kostbaren Erinnerungen unserer Berufung miteinander zu teilen und erfüllt von Dankbarkeit auf ein langes Leben in der Nachfolge Christi zurückzuschauen.

Am Tage meiner Abreise saßen wir nach der Mittagsrekreation mit den

Schwestern aus Varesell ein letztes Mal nebeneinander auf jener Gartenbank. Nach einigen Minuten der Stille fragte ich Mutter Birgitta, was auf ihrem langen Weg der beste Augenblick in ihrem Leben gewesen war. Nach kurzem Nachdenken antwortete sie sichtlich angerührt: „Der Augenblick, da meine Mitschwestern und ich in die volle Gemeinschaft mit der katholischen Kirche aufgenommen wurden!“

Für mich waren es die letzten Worte, die mir von Mutter Birgitta heute noch im Herzen nachklingen.

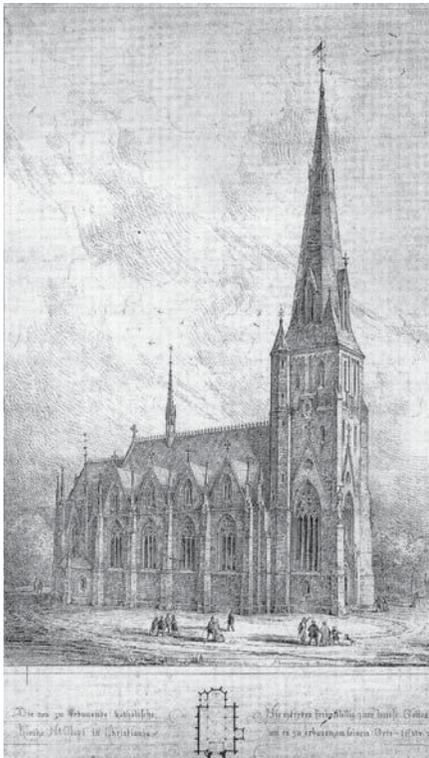
Am 19. Februar 2017, nach zwei Monaten schwerer Krankheit, in denen sie im Kloster gepflegt werden konnte, durfte Mutter Birgitta im Kreise ihrer Mitschwestern ihr Leben in die Hände des Herrn zurückgeben. Zu ihm hatte sie, wie die Jungfrau Maria, ihr Ja gesagt und ihm wollte sie ihr Leben lang gehören, ihm gehorchen und ihm dienen.

Wenn ich in diesen Tagen an Mutter Birgitta zurückdenke, sehe ich vor mir eine sehr warmherzige und demütige Frau, die in allen ihren Beziehungen sich immer als treu erwies und von einer großen Liebe zu Christus und seiner Kirche erfüllt war. Die Versöhnung und Einheit aller Christen war ihr großes Anliegen. Wie man das konkret lebt, hat sie uns mit ihrem Leben vorgebracht; nie in Konkurrenz zu anderen, sondern immer ehrlich suchend, nach vorne sehend, gemeinsam unterwegs.

Sr. Hildegard Koch OP



Bistum Oslo



Das **Bistum Oslo** wurde am 29. Juni 1953 errichtet. Seit 1931 war das 154.560 km² umfassende Gebiet ein eigenes Apostolisches Vikariat, vorher Teil des Apostolischen Vikariates Norwegen, von 1843 bis 1869 Teil des Apostolischen Vikariates Schweden-Norwegen.

Von den zur Zeit 3.976.435 Einwohnern werden im Annuario Pontificio 2017 als katholisch 139.407 geführt. In den 25 Pfarreien leben 68 Diözesan- und 28 Ordenspriester, 5 Ständige Diakone und 75 Ordensfrauen. 3 Seminaristen bereiten sich für die Diözese auf das Priestertum vor.

Bischof von Oslo ist seit 2006 der 1953 in Norwegen geborene Bernt Eidsvig.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Oslo Katolsk Bispedommet

Akersveien 5

N-0177 Oslo

Tel.: 00 47/23 21 95 00

Fax: 00 47/23 21 95 01

E-Mail: okb@katolsk.no

Internet: www.katolsk.no

Die katholische „Registerkrise“ - Fortsetzung

Seit Oktober 2014 hat die „Registerkrise“ die katholische Kirche in Norwegen auf unvergleichbare und lähmende Weise getroffen. In seinem Artikel „Moralisch vertretbar, aber nicht rechtens?“ (Jahrbuch 2016, S. 84-89) hat der Verfasser bereits darüber berichtet.

Der Status quo und seine Entwicklung

Seit dem Jahr 1969 werden alle Religionsgemeinschaften, seit 1981 auch die Weltanschauungsgemeinschaften in Norwegen prinzipiell gleichbehandelt. Die evangelisch-lutherische Landeskirche Norwegens wird über die staatlichen und kommunalen Haushaltspläne finanziert. Die anderen Gemeinschaften erhalten die gleichen Staats- und Kommunalleistungen pro Kopf ihrer Mitglieder. Jährlich müssen alle Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften eine Liste der entsprechenden Personenkenziffern an den Staat übermitteln. Die Listen werden digital abgeglichen, um Doppelleistungen zu vermeiden. Es wird überprüft, ob die Mitglieder als norwegische Bürger registriert sind und der angegebene Wohnsitz stimmt. Danach werden die Listen vernichtet. Die Pfarrer sind zuständig, das Mitgliederverzeichnis für ihre Gemeinde zu führen.

Um 2009/2010 haben einige Pfarrer oder deren Mitarbeiter begonnen,

„katholische“ Namen aus dem örtlichen Telefonbuch ohne weiteres in das Mitgliederverzeichnis der katholischen Kirche einzutragen. Die Personenkenziffern wurden im staatlichen Geburtenregister gefunden. Besonders vier Mitarbeiter der Pfarreien bzw. des Bistums Oslo haben auf diese Weise tausende von neuen Katholiken „registriert“. Die Förderung dieser Tätigkeit innerhalb des Osloer Ordinariats ist umstritten.

Diese Praxis führte besonders seit Oktober 2014 zu sehr negativen Reaktionen in den Medien und bei Politikern, aber auch innerhalb der katholischen Kirche.

Februar 2015 erstattete eine Angestellte des Ordinariats eine Anzeige bei der Polizei. Einige Tage später tat der „Fylkesmann“ (der Regierungspräsident der Landkreise Oslo und Akershus) als Leiter der zuständigen staatlichen Behörde das Gleiche. Am 26. Februar 2015 um 9.30 Uhr erschienen unerwartet 12 Polizeibeamte im Ordinariat, um das Ordinariat, die Privatwohnung des Bischofs und die Privatwohnung des Diözesanökonomen zu durchsuchen. Die Medien berichteten ausführlich darüber. Gleichzeitig wurden der Bischof, der Diözesanökonom und die Diözese wegen Betrugs in besonders schwerem Fall in Höhe von NOK 50.000.000 (= EURO 6.000.000) beschuldigt. (Die Strafandrohung gemäß dem [damaligen] Strafgesetzbuch § 271 ist Frei-

heitsstrafe bis zu sechs Jahren.) Das Bistum Oslo behauptet konsequent, dass man nichts Gesetzwidriges getan habe, man habe nur eine „ungeschickte Methode“ benutzt, um Katholiken zu registrieren. Der Bischof von Oslo hat mehrmals den registrierten Nichtkatholiken gegenüber sein Bedauern zum Ausdruck gebracht.

Dem Bistum Oslo wurde vom „Fylkesmann“ auferlegt, das Mitgliederverzeichnis zu korrigieren. Die Diözese versuchte, sich mit den ca. 45.000 aus dem Telefonbuch registrierten „Mitgliedern“ in Verbindung zu setzen und zu klären, ob sie wirklich katholisch seien. Im Herbst 2015 äußerte der „Fylkesmann“, dass er mit der Registerarbeit der Diözese nicht zufrieden sei; keine der aus dem Telefonbuch registrierten Personen wurde als Mitglied akzeptiert. Deswegen wurde der Diözese auferlegt, NOK 44.000.000 (= EURO 5.000.000) zu viel bezahlte Staatsleistung für die Jahre 2011 bis 2014 zurückzubehalten. (Eine entsprechende Forderung von den Kommunen ist zu erwarten.) Gegen diese Entscheidung legte die Diözese Widerspruch beim Kultusministerium ein, doch dieser wurde nach ein paar Monaten abgelehnt; der Fall war damit verwaltungsmäßig endgültig entschieden.

Die Diözese Oslo beschloss sofort, einen Zivilprozess gegen den Staat einzuleiten, damit diese Entscheidung betreffend die Zurückzahlung für ungültig erklärt werde. Die Hauptargumentation war, dass die

große Mehrzahl der so registrierten „Mitglieder“ tatsächlich Katholiken waren. Hilfsweise trug die Diözese vor, dass sie *bona fide* (im guten Glauben) gehandelt habe.

Das Strafverfahren

Die polizeiliche Ermittlung gegen die Kirche hat sehr lange gedauert. Am 28. November 2016 wurden Bischof *Bernt Eidsvig* und der Diözesanökonom *Thuan Cong Pham* zur Osloer Staatsanwaltschaft geladen. Ihnen wurde die Anklage des Staatsanwaltes mitgeteilt.

Das Strafverfahren gegen den Bischof wurde mit der Begründung eingestellt, dass nichts in die Richtung deute, dass er sich persönlich mit der „Telefonbuchmethode“ befasst habe. Darüber hinaus war der Staatsanwalt „mit einem gewissem Zweifel“ zu der Entscheidung gekommen, dass der Bischof wegen fehlendem Eingreifen nicht persönlich bestraft werden könnte, weil er kein hinreichend klares Verständnis für die Registrierungspraxis gehabt habe.

Dagegen wurde der Diözesanökonom angeklagt, der den Staatsleistungsauftrag unterzeichnet hatte. „Unter Vorbehalt“ hatte der Staatsanwalt die Größe des Betrugs auf „mindestens“ NOK 2.000.000 (= EURO 220.000) reduziert. Er habe die Zahl der gesetzwidrigen Registrierungen auf *mindestens* 5.000 Personen reduziert, d.h. auf die jeweiligen, die bei der Überprüfung im Jahr 2015 die katholische Mitgliedschaft abgelehnt hatten. (Die ca.

40.000 Personen, die die Registrierung akzeptiert oder die nicht registriert hatten, würden *vorläufig* nicht mitgerechnet.)

Gleichzeitig wurde gegen die Diözese in einem Strafbefehl eine Geldstrafe von NOK 1.000.000 (= EURO 110.000) verhängt.

Die Entscheidungen des Staatsanwalts und ihre Begründungen wurden unmittelbar veröffentlicht, das Medieninteresse war selbstverständlich groß.

Die Entscheidungen wurden sehr unterschiedlich beurteilt. Es gibt sowohl die Auffassung, dass nichts Ungesetzliches geschehen sei, und die Auffassung, dass man hier eine lange Reihe von Betrugsaktivitäten vor sich habe. Die beiden Meinungen sind innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche, auch innerhalb und außerhalb des Osloer Ordinariats vertreten.

Auch wenn man akzeptiert, dass etwas Ungesetzliches getan worden sei, werden viele Fragen aufgeworfen: Gesetzlich sind die Pfarrer und nicht die Diözese für Mitgliedsregistrierung verantwortlich. Trotzdem ist kein Strafprozess gegen die aktuellen Pfarrer und ihre Mitarbeiter eingeleitet, sondern nur gegen den Diözesanökonom und die Diözese. Alle drei Teilkirchen Norwegens haben auf diese Weise Geld für Nichtmitglieder beantragt und erhalten, aber nur gegen das Bistum Oslo und seinen Ökonom ist die Anklage erhoben. Warum nicht gegen die anderen? Es war immer eine sehr

enge Zusammenarbeit zwischen dem Ökonom und dem Bischof von Oslo, sie haben täglich zusammen geredet, auch über die Registrierungsprobleme. Wie kann ein Untergeordneter, aber gleichzeitig nicht seine Übergeordneten angeklagt werden? Der Vermögenverwaltungsrat der Diözese ist das fachliche Zwischenorgan zwischen dem Diözesanbischof und dem Diözesanökonom; warum ist keine Anklage gegen die Mitglieder des Rates erhoben? Oder ganz allgemein: wie ist das Verhältnis zwischen der kanonischen Verantwortung für ein Bistum und in einer Diözese und der zivilrechtlichen Strafverantwortung?

Innerhalb der Diözese wurde die Geldstrafe diskutiert. Würde man den Strafbefehl annehmen, wäre der Fall für das Bistum zu Ende. Aber gleichzeitig hätte man indirekt den Diözesanökonom allein für schuldig und verantwortlich erklärt. (Im Jahre 2014 konnte eine juristische Person nur als Komplize einer physischen Person bestraft werden.) Würde die Diözese einen Einspruch gegen den Strafbefehl einlegen, wären sowohl ein Freispruch als auch eine viel höhere Geldstrafe denkbar.

Viele wollten den Strafbefehl annehmen, um den Fall vom Tisch zu bringen. Aber die Frage hat auch moralische Dimensionen. Die leitenden Organe der Diözese sprachen sich gegen die Annahme aus. Wichtig ist die Begründung des

Priesterrat: *„Der Priesterrat will in keiner Weise die Registrierungspraxis, die im Gebrauch war, oder die schwere Belastung für die Mitarbeiter und die Gläubigen des Bistums entproblematisieren. Alle hätten gern gesehen, dass der Fall vorbei wäre. Gleichzeitig ist es auch wichtig, dass der Fall einen solchen Abschluss bekommt, dass er für alle Parteien gerecht ist. Darum meint der Priesterrat, dass das Bistum Oslo moralisch verpflichtet ist, mit dem Angeklagten zusammenzustehen, der für Handlungen angeklagt ist, die er im Auftrag des Bistums getan hat. Folglich sollte das Bistum, indem es den Strafbefehl nicht annimmt, in der Strafsache mit dem Angeklagten die Verantwortung tragen.“*

Der Bischof erhob Einspruch gegen den Strafbefehl, so dass jetzt der Strafprozess sowohl gegen den Diözesanökonom wie gegen die Diözese geführt wird.

Der Rechtsanwalt der Diözese hat sich beim Generalstaatsanwalt über die Veröffentlichung der Begründung des Zweifels in der Frage einer eventuellen Anklage gegen den Bischof beschwert. Die Beschwerde wurde Januar 2017 zurückgewiesen.

Der Strafprozess war für Ende Mai 2017 geplant, aber bezüglich des Termins ist es zu Auseinandersetzungen zwischen den Rechtsanwälten, der Staatsanwaltschaft und dem Amtsgericht gekommen. Deswegen ist der Prozesstermin jetzt unklar.

Der Zivilprozess

Der Zivilprozess der Diözese gegen den Staat über die Berechtigung der Rückzahlungsforderung wurde Januar 2017 beim Osloer Amtsgericht durchgeführt.

Kurz vor dem Prozess zog die Diözese aus prozessökonomischen Gründen die subsidiäre *bona fide*-Behauptung zurück. Demzufolge brauchte man keine Zeugen, der Prozess konnte schneller als geplant durchgeführt werden.

Die norwegische Gesetzgebung regelt nicht den Beitritt in eine Religionsgemeinschaft, sondern überlässt dies den Gemeinschaften selbst (weil z.B. das Sakramentsverständnis der verschiedenen Konfessionen sehr unterschiedlich ist). Dagegen regelt die Gesetzgebung den Austritt aus den Gemeinschaften als ein persönliches Recht und stellt für die Mitgliedschaft einige Bedingungen auf (z.B. darf man nicht gleichzeitig zwei Gemeinschaften mit Recht auf Staatsleistungen angehören).

Die Rechtsanwälte der Diözese haben mit dem kanonischen Recht und seinem Wohnortprinzip argumentiert. Überall in der Welt sei es eine freiwillige Entscheidung, katholisch zu werden. Wenn eine Person kanonisch einer Teilkirche angehöre, die der norwegische Staat als „Religionsgemeinschaft“ anerkannt hat, und die staatlichen Gesetze keine Regelungen gegen die Mitgliedschaft haben, sollten alle Katholiken als Mitglieder akzeptiert werden.

Im Verlauf des Prozesses akzeptierte

die Diözese, dass die Mitgliederzahl legitimerweise nicht statistisch festgestellt werden konnte, sondern nur durch Kontakt mit den einzelnen Mitgliedern.

Die Diözese forderte die Erstattung ihrer Prozesskosten (Euro 200.000) vom Staat.

Der Regierungsanwalt (der Vertreter des öffentlichen Interesses) wies nicht das kanonische Recht zurück, aber behauptete, dass die Diözese zuerst als ein Verein zu verstehen sei. Das norwegische Religionsgesetz reguliere nicht die Verhältnisse der katholischen Kirche als Weltkirche, sondern nur die der vom Staat anerkannten „Religionsgemeinschaften“ in Norwegen. Die übergeordnete und absolute Bedingung für eine Mitgliedschaft sei ein *direkter Kontakt* mit dem Mitglied *vor* dessen Registrierung als Mitglied. Das gelte auch beim Übertritt von einer katholischen Teilkirche in eine andere, wenn die beiden Teilkirchen vom Staat nicht als *eine* juristische Person (und *eine* „Religionsgemeinschaft“) geführt werden. Alles andere stünde im Konflikt mit der „persönlichen Autonomie“. (Derzeit gibt es in Norwegen keine juristische Person, die die katholische Kirche auf nationaler Ebene repräsentiert.) Der Regierungsanwalt behauptete, dass dieses früher wegen einer Absprache für die norwegischen Teile der evangelisch-lutherischen Landeskirchen Schwedens, Finnlands und Islands anders geregelt gewesen sei.

Weiter behauptete er, dass die Diö-

zese durch ihre Zurückziehung der subsidiären Behauptung akzeptiert habe, *mala fide* (gegen besseres Wissen) gehandelt zu haben.

Am 17. Januar 2017 erging das Urteil des Amtsgerichts. Es wies die Behauptung des Staates zurück, dass die Diözese durch die Zurückziehung der *bona fide*-Behauptung eingestanden habe, gegen besseres Wissen gehandelt zu haben. Sonst gab das Gericht den Staat Recht. Der Antrag des Bistums wurde völlig zurückgewiesen. Die Diözese wurde verurteilt, die Prozesskosten des Staates (Euro 60.000) zu tragen.

Etwas merkwürdig ist die Urteilsbegründung, weil das Amtsgericht seine Entscheidung hauptsächlich mit dem „grundlegenden und unbestrittenen Vereinsrecht“ begründet, aber nicht auf konkrete Gesetze, die Rechtsprechung oder Rechtsgelehrte hinweist.

Auch dieses Urteil und seine Folgen wurden sehr unterschiedlich beurteilt. Direkt hat es nichts mit dem Strafprozess zu tun, aber vielleicht indirekt. Das weitere Handeln der Diözese könnte Folgen mit Hinblick auf ihre Finanzsituation und ihre Reputation haben.

Am 17. Februar 2017 legte die Diözese Berufung an das Landgericht ein. Gleichzeitig wechselte sie den Rechtsanwalt.

Die Berufung hat die Wirkung, dass das Urteil vorläufig nicht rechtskräftig ist. Es ist nicht klar, welche Folgen sie für den Strafprozess haben könnte. Nach einem nicht rechts-

kräftigen Urteil ist, mindestens theoretisch, nach Verhandlungen ein Vergleich mit dem Staat denkbar.

Die innerkirchliche Entwicklung

Kurz vor der Polizeiaktion vom Februar 2015 hatte der Bischof von Oslo *Paul Gargaro*, den Kirchenanwalt (promotor iustitiae) beim Kirchengericht Schottlands beauftragt, von kirchlicher Seite die Situation zu untersuchen. Der Kirchenanwalt führte seine Untersuchung zu Ende, wollte aber vorläufig das Ergebnis nicht mitteilen, um die polizeiliche Ermittlung nicht zu stören.

Im Februar 2017 teilte der Bischof mit, dass er den Bericht des Kirchenanwaltes an die Nordische Bischofskonferenz und an den Hl. Stuhl (d.h. an das Staatsekretariat und an die Bischofskongregation) überwiesen habe. Eine Veröffentlichung des Berichts ist auch deswegen so bald nicht zu erwarten. Wie er vom Hl. Stuhl beurteilt wird, ist nicht bekannt.

Der Bischof war wegen des Ausgangs des Zivilprozesses in erster Instanz enttäuscht, aber er erklärte in einem Interview, dass er froh sei, weil das Amtsgericht festgestellt habe, dass die mit der Registrierung beschäftigten Mitarbeiter *bona fide* gehandelt hätten.

Die internen Konflikte über den Registrierungsfall und den innerkirchlichen Umgang damit sind noch nicht gelöst. Mehrere Angestellte mit umfassender Erfahrung und fachlicher Kompetenz sind monatelang krankgeschrieben bzw. haben z.T. ihre Stellungen gekündigt.

Neue Mitarbeiter wurden angestellt, auch Nichtkatholiken. Der Bischof hat die diesbezügliche Kritik mit der Begründung zurückgewiesen, dass die Bedeutung der Konfessionszugehörigkeit für jede Stellung und in jedem Fall geprüft werden muss, und dass Nichtkatholiken nach Erfahrung oftmals loyaler seien als Katholiken.

Prälat Dr. Torbjörn Olsen

800 Jahre Dominikanerorden



Vikariat Dacia

Die Mitglieder der Dominikanischen Familie im Norden feierten das 800-jährige Jubiläum des Ordens in der Gewissheit, dass die Länder, die das „Vikariat Dacia“ im äußersten Norden Europas ausmachen, Teilhaber der frühesten Geschichte des Ordens sind. Das Vikariat zählt als eine der 12 „Urprovinzen“ des Ordens.

Ein wenig Geschichte

„Dacia“ war in der Antike als geographischer Name eine Bezeichnung für die römische Provinz Dakien im heutigen Rumänien, im Mittelalter der lateinische Name für Dänemark. Die Grenzen haben sich im Laufe der Jahrhunderte verändert. Das „Vikariat Dacia“ umfasst heute Skandinavien, Finnland und die baltischen Länder.

Dominikus kam gemeinsam mit Bischof Diego in den Jahren 1203 bis

1206 in den Norden, um eine Ehe zwischen zwei Königshäusern zu vermitteln. Schon drei Jahre nach der Gründung des Ordens wurden zwei Skandinavier in Bologna als Mitglieder aufgenommen. Sie kehrten unmittelbar in ihre Heimat zurück, um sich dort als Prediger zu betätigen.

Der Däne Salomon wurde im selben Jahre in Bologna in den Orden aufgenommen; beim zweiten Generalkapitel in Bologna schickte Dominikus ihn zurück zum dänischen König und zu Erzbischof Anders Sunesen nach Lund, damals eine dänische Stadt, mit einem Brief des Papstes und einem eigenen Brief.

Auf dem Wege nach Hause gründete Bruder Salomon ein Dominikanerkloster in Köln. Bei seiner Heimkehr, ungefähr im Jahre 1222, wurde ein Dominikanerkloster in Lund gegründet, zu dem mehrere Brüder gehörten, die in Paris oder Bologna



in den Orden aufgenommen worden waren. Zwischen 1228 und 1246 wurden in Norwegen drei Dominikanerklöster gegründet.

Dass der Dominikanerorden so schnell den Weg in den Norden fand, zeigt sowohl die Stärke und Anziehungskraft des neuen Ordens wie die guten Netzwerke und die gute Zusammenarbeit im christlichen Europa zu dieser Zeit.

Im Jahre 1300 gab es in der damaligen Provinz Dacia 26 Männerklöster und zwei Nonnenklöster. Der Dominikanerorden verschwand wieder aus dem Norden als Folge der Einführung der Reformation. Er wurde hier erst im 20. Jahrhundert wieder ansässig.

Die Tage in Stift Åkersberg vom 20. bis 22.5.2016

Die dominikanische Familie im Norden versammelte sich vom 20. bis 22. Mai 2016 in Skåne, im südlichen Schweden, aus Anlass des 800-jährigen Jubiläums des Dominikanerordens.

Der Frühling zeigte sich in diesen Tagen in seiner schönsten Pracht, als sich über 80 Mitglieder der dominikanischen Familie im protestantischen „Stift Åkersberg“ versammelten, in der kleinen Stadt Höör in der Nähe von Lund, die Stadt des Erzbistums in der Zeit des Dominikus. Skåne und Lund sind heute schwedisch.

Die Teilnehmer kamen aus Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, Italien, Holland, USA, der Schweiz, Frankreich, Ägypten und

Polen. Anwesend waren auch der Ordensmagister Bruno Cadore OP, sein Assistent, fr. Vivian Boland OP und der Promotor der Laiendominikaner, fr. Rui Carlos Antunes e Almeida OP.

Wenn Mitglieder des Dominikanerordens (Ordo Prædicatorum) sich begegnen, stehen natürlich die Verkündigung (Praedicatio) und die Wahrheit (Veritas) auf dem Programm.

Seit alters her führen die Dominikaner das Wort „Veritas“ (Wahrheit) als Motto in ihrem Wappen. Entsprechend bestimmt – seit nunmehr 800 Jahren – die Frage nach der universalen Wahrheit den Orden. Neben Gott, der „summa et prima veritas“, kannte Thomas von Aquin auch „multae veritates“ (vgl. STh I 16,1c; I 16,5c). Das heißt: das Verhältnis zwischen der einen Wahrheit und den vielen Wahrheiten ist nicht erst den Menschen der Postmoderne zum Problem geworden.

Die verschiedenen Vorträge zeigten, dass die dominikanische Tradition der „Welt“ im Dialog begegnen soll und in dieser Begegnung die „geheimnisvolle Wahrheit“, die sowohl verborgen als auch sichtbar in der modernen Welt anwesend ist, enthüllen muss.

Heute ist die Gewissheit, dass es eine absolute Wahrheit gibt, in der säkularen Gesellschaft vom Relativismus ersetzt worden. Die moderne Technologie kann beim ersten Blick die Gewissheit von der Allmacht Gottes überschatten.



Viele Fragen standen zur gemeinsamen Reflexion an, z.B.: Wie können wir in der Zeit des Relativismus die Stärke und Gnade Gottes hervorheben? In welcher Weise hat die dominikanische Predigertradition sich in den letzten acht Jahrhunderten verändert?

Die Wahl des Tagungsortes unterstrich auch den ökumenischen Aspekt der Jubiläumsfeier. Der Konferenzort „Stift Åkersberg“ gehört zur lutherischen Kirche Schwedens und war der perfekte Rahmen für die Tagung.

Die geistige Freude, die nach den Zeugnissen der Zeitgenossen St. Dominikus kennzeichnete, war auch hier anwesend und wurde von der heiteren Stimmung auf Stift Åkersberg hervorgehoben. Auch eine schöne Kapelle ist vorhanden.

Der historische Jahrestag wurde mit dem Blick auf die Zukunft und die Aufgaben des Ordens heute gefeiert.

Am Freitag, 20. Mai 2016, wurde das Jubiläum mit der Feier der heiligen Messe in der Kapelle eröffnet. Drei Vorträge zum Thema „Die Predigt in einer säkularen Welt“ folgten.

Fr. David Caron OP, bischöflicher Vikar für die Evangelisation im Erzbistum New Orleans, von Papst Franziskus als „Barmherzigkeitsmissionar“ für das Jahr 2016, das „Jahr der Barmherzigkeit“, ernannt, eröffnete mit seinem Vortrag „Preaching the perfect storm of joy“ die Reihe. Mit viel Engagement verband er das 800-jährige Jubiläum des Ordens mit dem Jahr der Barmherzigkeit und zeigte auf, wie Dominikus uns mit seinem Leben ein Beispiel gegeben hat, Barmherzigkeit zu üben und

den Dialog mit allen Menschen zu suchen.

Fr. Antoine Lévy OP arbeitet in Finnland; er sprach über die Verkündigung im säkularen Norden von heute mit seinen speziellen Herausforderungen.

Sr. Catherine Joseph Droste OP, Professorin für Moralthologie am Angelicum in Rom, sprach in ihrem Vortrag „Beautiful Feet: The 3-fold knowledge of Dominican preaching“ von der Sendung zur Welt und der dominikanischen Freude nach einem Text des Propheten Jesaja, 52,7: *Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der Frieden verkündigt, der eine Frohbotschaft bringt und Rettung verheißt, der zu Zion sagt: Dein Gott ist König!*

Sr. Catherine unterstrich die Wichtigkeit der eigenen religiösen Erfahrung für eine glaubhafte Verkündigung und die Fähigkeit des Predigers, auf die verschiedenen Menschen zu hören; dazu genügt nicht nur die intellektuelle Bildung. Nur was wir selber erfahren haben, können wir mit Freude anderen verkünden!

800 Jahre Dominikanische Freude; 800 Jahre Männer und Frauen, die an dieser Freude teilnehmen - nicht nur die Mitglieder des Ordens, sondern auch die Millionen außerhalb des Ordens, die von der Freude des heiligen Dominikus und seinen Anhängern im Laufe der Jahrhunderte berührt wurden.

Nach diesen Vorträgen hielten wir

eine Bussandacht, in der wir Gott um Verzeihung für alles bitten, was den Dominikanerorden durch kollektive oder individuelle Schuld seiner Mitglieder im Laufe der Jahrhunderte belastet hat. Dieser Andacht folgte die feierlich gesungene Vesper.

Am Abend fand dann für alle Teilnehmer ein Gespräch mit dem Ordensmagister statt. Dieser beantwortete Fragen nach den Herausforderungen des Ordens in der heutigen Gesellschaft. Es gibt viele, die die dominikanische Verkündigung hören. Es ist auch bedeutungsvoll, dass die Dominikaner hören, was ihre Zuhörerschaft zu sagen hat. Was brauchen wir, um den Orden als eine Familie zusammenzuhalten? Fr. Bruno unterstrich in seinen Antworten sehr die Wichtigkeit der geistigen Gemeinschaft und das offizielle Gebet des Ordens, das Stundengebet, die Lectio Divina. Er empfahl auch, die Webseite des Ordens zu lesen, wo wichtige Beiträge, Bibeltexte, Kommentare und Gebete publiziert werden.

Am Samstag, 21. Mai, wurde mit der hl. Messe und Laudes in der Kapelle von Stift Åkersberg der neue Tag begonnen. Danach fuhren alle Teilnehmer zum Rathaus von Lund. Thema des Tages war „The mysterious truth“. Diese Veranstaltung war offen für alle Interessierten. Der Ordensmagister leitete ein mit dem Hinweis, dass Gott mit den Menschen in einem Gespräch ist. Hier liegt die Wahrheit verborgen. Der Ordensmagister mahnte zu einer

Fortsetzung des Dialoges bis an die äußersten Grenzgebiete, wie in den ersten Zeiten des Ordens.

Ein Mediziner, Professor Dr. Stig Stehen, unterhielt die Versammlung mit ernstesten Betrachtungen, humoristisch vorgetragen. Er sprach von seinen Erfahrungen mit dem Wohlfahrtsstaat und der säkularen Gesellschaft, katholisch interpretiert. Der Vortrag mündete in Betrachtungen des heiligen Thomas von Aquin. Professor Steen hat „Igerlösa Life Sciences“ in der Nähe von Lund aufgebaut. Dort übernachtete Papst Franziskus auf seinen Schwedenbesuch einige Monaten später.

Sr. Catherine Joseph Droste OP sprach sodann zum Thema „Ein Dilemma – Wahrheit, Moral und Bewusstsein in unserer Welt“ über die „Aufklärung des Gewissens“.

Ein Podiumsgespräch über das Thema „Dialog“ beendete im Rathaus die Reihe der Vorträge.

Alle Teilnehmer waren danach vom Besitzer des Restaurants „Hypoteket“ zum Lunch eingeladen.

Um 17 Uhr feierten wir eine ökumenische Vesper in der Kathedrale von Lund; sie ist das größte romanische Kirchengebäude im Norden, zwischen 1080 und 1145 gebaut. Obwohl es nicht dokumentiert ist, ist es möglich, dass der hl. Dominikus an diesem Ort auf seiner Reise in die nordischen Länder die hl. Messe gefeiert hat.

Die Liturgie war auf Schwedisch mit lateinischen Hymnen: *O lumen Ecclesiae*, *Benedicamus Petrum*, *Pater* und *Salve Regina*. Bischof Jo-

han Tyrberg, Lund, zelebrierte und Ordensmagister Bruno Cadoré predigte. Der Tag wurde mit einem Festessen in Stift Åkersberg abgeschlossen.

Am Sonntag, 22. Mai, dem Dreifaltigkeitssonntag, waren die Teilnehmer wieder in Lund und nahmen an einer feierlichen Messe in der katholischen St. Thomas-Kirche teil. Fr. Vivian Boland OP predigte über die Texte zum Dreifaltigkeitsfest. Der Chor der Kirche unter Leitung der Laiendominikanerin Maria Green trug beachtlich zur Verschönerung des Gottesdienstes bei.

Danach servierten die Dominikanerbrüder Lunch für die Teilnehmer im Konvent St. Maria Magdalena. Gute Gespräche vollendeten diesen denkwürdigen Feiertag. Der Feiertag und die ganze Versammlung waren im höchsten Grade von der dominikanischen Freude und der Gemeinschaft in Jesus Christus geprägt.

31. Oktober 2016

Der ökumenische Gottesdienst im Dom von Lund wies auch in die Zukunft, nämlich auf den ökumenischen Gottesdienst am 31. Oktober 2016 mit Papst Franziskus ebendort. Dieses Ereignis gab der Versammlung zur 800-Jahrfeier des Dominikanerordens eine zusätzliche historische Dimension. Es gibt einen Zusammenhang, obwohl die Ereignisse ganz unterschiedlich sind. Papst Franziskus nahm als Mitveranstalter im Namen der katholischen Kirche am Feiertag der lutherischen Reformation in Lund teil. Der Papst leite-



te den Ökumenischen Gottesdienst zusammen mit Munib Younan, Präsident des Lutherischen Weltverbandes. Beide unterzeichneten eine Urkunde, die unter anderem die katholische und die evangelische Kirche zur Arbeit für eine sichtbare Einheit in Jesus Christus verpflichtet. Im Gottesdienst wirkten auch Repräsentanten des Dominkanerordens mit, u.a. Generalvikar Fr. Pascal René Lung OP in seiner Eigenschaft als Ökumenischer Beauftragter der katholischen Kirche in Schweden, der die Gäste empfing, sowie die Laiendominkanerin Maria Green, die auch bei diesem Großereignis den St. Thomas Chor der katholischen Gemeinde in Lund und einen weiteren Chor leitete.

Das Reformationsjubiläum hatte freilich einen anderen Charakter als die 800-Jahrfeier des Dominikanerordens. Die Reformation hat die Kir-

chenspaltung und viel Schmerz verursacht, wie auch von Papst Franziskus gesagt. Aber jetzt ist die Zeit zur Heilung der Wunden gekommen, die sich Lutheraner und Katholiken jahrhundertlang gegenseitig zugefügt haben. Die Gegenwart des Papstes war ein Zeichen des gemeinsamen Verständnisses in der Zukunft. Der Gottesdienst am 31. Oktober war ein erkennbares fruchtbares Zeichen des Dialoges auf internationaler Ebene unter Katholiken und Protestanten seit 50 Jahren. Aus diesen Gesprächen entstand im Jahre 2013 das Dokument „Von Konflikt zur Gemeinschaft.“ Das Anliegen des Papstes, war seinen evangelischen Brüdern und Schwestern näher zu kommen. Dieses Ereignis im Jahr der Barmherzigkeit unterstreicht die Barmherzigkeit als eine Möglichkeit, um weiterzukommen. Die Beteiligung des Papstes bei der

Reformationsfeier in Schweden mit dem ökumenischen Gottesdienst in Lund und der hl. Messe in Malmö ist auch eine große Inspiration für die Dominikaner im Vikariat Dacia.

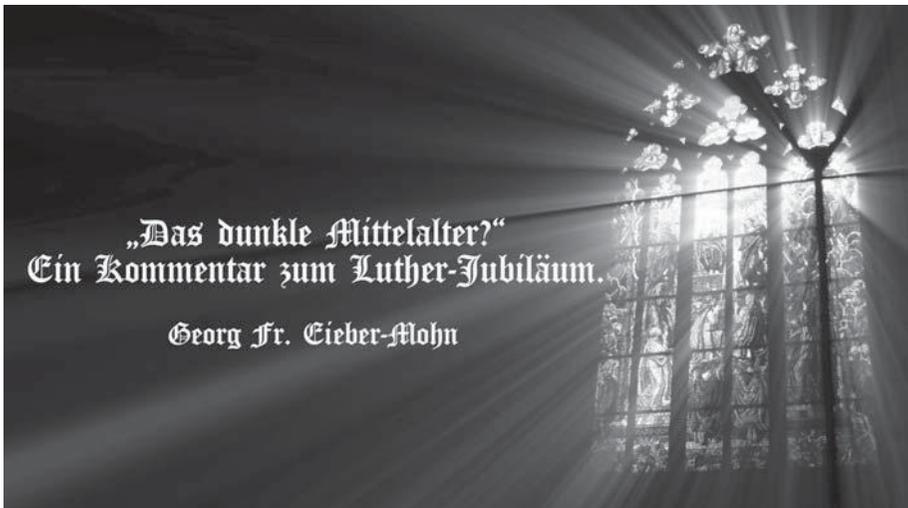
2016 - ein besonderes Jahr

2016 war so für die dominikanische Familie in der Provinz Dacia ein besonderes Jahr. Das 800-jährige Jubiläum des Ordens wurde mit dem Papstbesuch zum Ende des Jahres der Barmherzigkeit fortgesetzt. Auch dieses Ereignis ist eine große Anregung für die weitere Arbeit der Dominikaner und Laiendominikaner im Vikariat Dacia. Die frohe Botschaft des Evangeliums soll heute

unter katholischem Aspekt in einer Kultur verkündigt werden, die vom Erbe der lutherischen Kirche und der säkularen Gesellschaft geprägt ist, aber auch von anderen Religionen, die früher nicht in Dacia vertreten waren und nun eine deutliche Stimme in der Gesellschaft bekommen haben.

„Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenige Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Mt 9, 37 f.)

*Berit Holt
Die Übersetzung besorgte
Sören Clausen*



1. Viele von uns, die in einer lutherischen Wirklichkeit aufgewachsen sind, die norwegische lutherische Kirchengeschichte gelesen haben und in der norwegischen Staatskirche konfirmiert worden sind, haben eine etwas voreingenommene und verdrehte Auffassung von der katholischen Weltkirche und ihrer Lehre bekommen. Wie oft haben wir vom „dunklen

Mittelalter“ gehört, wie der Ablasshandel florierte und die Päpste ein wüstes Leben mit weltlichen Ausschweifungen und Machtmissbrauch führten, und dass die Klöster wegen des ausschweifenden Lebens der Mönche und Nonnen im Zustand der Auflösung waren? Es lässt sich nicht bestreiten, dass derartiger Missbrauch vorkam, besonders im Spätmittelalter. War das aber alles, was wir über die Kirche des Mittelalters wissen sollten? Überhaupt nicht. Es gab viele fromme Katholiken – Laien und Geistliche –, die dem Kern des überlieferten Glaubens treu blieben. Sie lebten nach diesem Glauben und gaben ihn weiter. Sonst wäre die Kirche zweifellos zugrunde gegangen. In unserer lutherischen Erziehung gab man uns aber so etwas nicht zu wissen. Im Großen und Ganzen erzählte man uns nur wenig über alle Jahrhunderte, in denen Norwegen katholisch war. Wie die heidnischen Wikinger langsam zu Christen wurden, wie das norwegische Lebensgefühl langsam (katholisch) christlich wurde, davon haben wir nur wenig gehört. Durch die Christianisierung gewann das norwegische Volk Einsicht in das Mysterium der Inkarnation, dass Gott in Christus Mensch wurde, und dass Gott dadurch den Menschen liebt und seinem Leben unverletzlichen Eigenwert schenkt. Das bedeutete unter anderem Abschied von der Blutrachekultur der Wikingerzeit und der Aussetzung unerwünschter Kinder.

2. In der Kirchengeschichte lernten wir, dass das Christentum in der Tat nach dem Tod des hl. Olav bei Stiklestad im Jahre 1030 nach Norwegen kam. Aber wie oft hat man betont, dass es um *katholisches* Christentum ging, wie man es nach der Reformation nannte? Davon wird meistens nicht gesprochen, oder es wird verdrängt. Verdrängt wurde auch die Tatsache, dass Norwegen genauso lange katholisch war, wie es nach der Reformation evangelisch gewesen ist. Die ganze katholische Ära wird gewöhnlich als das „dunkle Mittelalter“ bezeichnet. Aber Tatsache ist doch, dass die Christianisierung der Wikinger und ihrer Nachkommen – das Veredeln von Geist und Kultur –, das sich in Norwegen in den Jahrhunderten nach 1030 entwickelte, die Aufgabe und Verpflichtung der katholischen Kirche war. Statt dieses Christianisierungswerk angerechnet zu erhalten, wird die katholische Ära meistens mit negativen Vorzeichen beschrieben und als „dunkel“ charakterisiert. In dieser Geschichtsschreibung gab man zu verstehen, dass erst bei der Einführung der Reformation 1537 das Licht angemacht wurde, aber gleichzeitig unterlässt man zu sagen, dass sie mit Zwang und unter Leitung des dänisch-norwegischen Königs eingeführt wurde. Ein Glaubenswechsel war für ihn sowohl weltlich als auch machtpolitisch sehr vorteilhaft. Im Folgenden werde ich versuchen, diese Auffassung zu nuancieren, in erster Linie indem ich mich auf historisch gebildete Fachleute stütze, die eine besondere Sachkunde zu diesem Thema besitzen.

3. Zu Anfang zitiere ich einen bedeutenden Kenner auf diesem Gebiet, Arne Bugge Amundsen, Professor der Kulturgeschichte an der Universität Oslo. In seiner Religionsgeschichte Norwegens (*Norges religionshistorie*, 2005) schreibt er Folgendes: *Die lutherische Reformation war in Norwegen weder vorbereitet noch gewünscht. Viele lutherische Kirchenhistoriker haben allerdings versucht zu beschreiben, wie die alte Kirche auch in unserem Land von Verfall, Heuchelei und allerlei Missbrauch geprägt war, und dass die Reformation als eine ideologisch und historisch notwendige Reaktion darauf kam. Das ist eine Auffassung, die sich darauf zurückführen lässt, dass die neuen lutherischen Kirchenleiter des 16. Jahrhunderts die konfessionelle Sprache benutzten, die sie von Luther selbst übernommen hatten.[...] Andere Kirchenhistoriker haben den Reformationsprozess als ein großes Unglück gesehen, das der Bevölkerung Norwegens geistliche und materielle Werte entzog und auch die Kontakte mit der kontinentalen Entwicklung abbrach. Das ist oft mit der Auffassung kombiniert, dass die Reformation dazu beitrug, der dänischen Königsmacht in unserem Land Hegemonie zu verschaffen. Diese Auffassung hat seit dem 19. Jahrhundert die gängige Geschichtsschreibung dominiert, und an dieser Auffassung mag etwas dran sein.*“ Professor Bugge neigt also zu der Meinung, dass die Reformation einen Schwund geistlicher und materieller Werte aus unserem Volk bedeutete. Das ist natürlich nicht mit der Auffassung vereinbar, dass die Reformation das Licht war, das eine vormalige Finsternis ersetzte. Wir werden uns das näher anschauen.
4. Später schreibt der Professor in der Darstellung norwegischer Religionsgeschichte Folgendes: *„In der Regel hat man darauf hingewiesen, dass sich die meisten Leute erst durch die lutherische Reformation vom Inhalt des Glaubens und der Frömmigkeit Kenntnisse erworben haben. Der „Katechismus“ – die Unterweisung in den Kenntnissen, die Luther in seiner kurzgefassten Glaubenslehre 1520 umformuliert hatte, wurde zu einem Mantra des Luthertums. Besonders dieser Katechismus ist in späterer Geschichtsschreibung als ein bedeutender Fortschritt für Allgemeinwissen dargestellt worden. Das ist Unsinn – wenn man dann nicht eine enge, ideologische Perspektive auf die religiösen Verhältnisse des 16. Jahrhunderts zugrunde legen will, und mit Peder Palladius alles vor der Reformation als Lügen beurteilen soll. Auch das ganze Mittelalter hindurch hat man es für wichtig gehalten, dass die meisten Leute in Worten und Taten verstehen und beherrschen sollten, was in der Kirche und in den kirchlichen Handlungen geschah, und sie bekamen Unterweisung nicht nur im Latein der Priester, sondern auch in ihrer eigenen Sprache.“* Die Auffassung, die hier korrigiert wird, und die als lutherische Propaganda charakterisiert werden kann, kommt leider in norwegischen kirchenge-

schichtlichen Darstellungen bis in unsere Zeit vor. Sogar die Umgangssprache ist beeinflusst worden: Redewendungen wie „das dunkle Mittelalter“ sind noch häufig.

5. Neulich wurde eine nuancierte Auffassung vom Norwegen des Mittelalters präsentiert. Es war die preisgekrönte Sachbuchautorin, Studienrätin und Feministin Elisabeth Aasen, die in einem Interview Folgendes sagte (*Dag og Tid*, 23. Dezember 2016): *„Was mir am Mittelalter imponiert hat, war, wie die Klöster sowohl als Universität wie auch als Stätten der Berufsausbildung betrieben wurden. Einfach einmalig war es, was viele von diesen Äbtissinnen wussten. Schon im 9. Jahrhundert finden wir hochgelehrte Frauen, und ich musste mich fragen: Warum gab man uns das nicht zu wissen? Das Kloster muss für viele Frauen eine fantastische Alternative zur Ehe gewesen sein.“* Die von der Autorin gestellte Frage habe ich wohl bereits teilweise beantwortet: Es hätte den Mythos vom dunklen, katholischen Mittelalter geschwächt. Wenn man aber die Essays und Artikel von Sigrid Undset liest, lernt man mehr über das Mittelalter. Man muss auch nicht vergessen, dass die Mittelalterromane über Kristin Lavranstochter und Olav Audunssohn mit gründlicher und präziser Kenntnis von dieser Epoche – nicht zuletzt vom Kirchen- und Klosterleben – geschrieben sind. Überraschenderweise hebt Elisabeth Aasen in diesem Interview Sigrid Undset nicht als Schriftstellerin hervor.
6. Dann passt es, etwas von unserer einzigen Literatur-Nobelpreisträgerin zu zitieren. In einem Essay von 1928 schreibt Sigrid Undset: *„Die Reformatoren sahen es geradezu als ihre Aufgabe, die religiöse Tradition des ganzen Volkes zu bekämpfen. Vorstellungen, die zu einem Teil der Volksseele geworden waren, und Sitten, die im Alltagsleben allgemein waren, wurden absichtlich missverstanden, verhöhnt und verdächtig gemacht. Männer jüngerer Zeiten, die selbst der Meinung waren, dass sie ehrlich und unparteiisch waren, nahmen ohne weiteres diese verdrehten Darstellungen für bare Münze. Auf diese Weise ist manches aus unserer Geschichte von einer karikierten, protestantischen Auffassung unserer religiösen Geschichte ausgelegt worden*
7. Mit einem Zitat des Historikers Dr. theol. et phil. Oskar Garstein bringe ich meinen kleinen Streifzug zum Abschluss. Garstein war als Sohn von Missionaren der Heilsarmee aufgewachsen. Als lutherischer Theologe und Experte der Gegenreformation in Norwegen analysierte er unter anderem, warum es nach der Reformation so lange dauerte, bis katholischer Glaube und katholisches Lebensgefühl im norwegischen Volk der neuen Lehre nachgeben mussten. In einem Artikel in einer katholischen Kirchengeschichte (*Den katolske kirke i Norge*, 1993) schreibt er: *„Bei einer protestantischen Denkweise liegt die Vermutung nahe, dass diese lange Einführungszeit in den neuen Glauben auf geistlicher Abgestumpft-*

heit beruht, die eigentlich auf dem allgemeinen religiösen und moralischen Zersetzungsprozess beruhte, der sich in der Zeit vor der Reformation entwickelte. Da, wo das Quellenmaterial aus der Zeit nach 1537 es ermöglicht, die eigene Gesinnung des Volkes kennenzulernen, wird aber eine andere und wahrere Erklärung an den Tag gebracht: Die lange Einführungszeit beruhte auf einer innigen Treue zum alten Glauben und auf einem zähen Widerstand gegen das Neue. Mit anderen Worten: Der religiöse und moralische Gehalt des spätmittelalterlichen Christentums hierzulande muss auf einem viel höheren Niveau gestanden haben, als es sich viele protestantische Forscher meistens vorstellen. Sonst hätte [...] eine allgemeine religiöse Widerstandsbewegung von Dimensionen wie im 16. und 17. Jahrhunderten in Norwegen nicht entstehen können.“

8. 2017 wird das 500. Jubiläum der lutherischen Reformation gefeiert. Je wahrer die Darstellung der Reformation in Norwegen ist, desto echter wird die Jubiläumsfeier, desto besser wird die Grundlage für all die ökumenische Arbeit zwischen Protestanten und Katholiken. Diese Arbeit wurde beim Auftakt zur Feier in Schweden im Herbst 2016 angeregt, als Papst Franziskus und bedeutende Leiter lutherischer Kirchen an einer gemeinsamen Gedenkfeier teilnahmen. Wenn mein kurzer Artikel dazu beigetragen hat, dass einige Leser eine wahrere Darstellung der Reformation suchen wollen als die, die man uns oft angeboten hat, dann ist mein Ziel erfüllt.

Georg F. Rieber-Mohn

Der Autor, geboren 1945 in Lillehammer, konvertierte 1966 zur katholischen Kirche. Er ist verheiratet mit seiner Frau Kari, die immer schon katholisch war. Das Ehepaar hat drei erwachsene Kinder und acht Enkelkinder.

Rieber Mohn arbeitete nach seinem Staatsexamen 1969 zunächst im Justizministerium an der Reform des Strafrechts, später war er Gefängnisdirektor, Richter, Staatsanwalt am Obersten Gerichtshof Norwegens von 1997 bis 2007.

*Der Text wurde von
Lindie Landmark übersetzt*



In memoriam

Sr. Sigrid Wittenberg

***21. Mai 1925**

+16. Januar 2017



Sr. Sigrid, die am 21. Mai 1925 in Gronau geboren wurde, begann mit 23 Jahren ihr Postulat bei den St. Josephschwwestern in Albachten. Nach 6 Monaten reiste sie 1949 nach Norwegen und begann ihr Noviziat in der Vor Frue Villa in Oslo. 1951 legte sie ihre Ersten Gelübde und 1954 die Ewigen Gelübde ab in der Kapelle im St. Joseph-Institut in Oslo. Seit 1951 arbeitete sie in unserem Kinderheim; 1971 machte sie die Ausbildung als Kinderpädagogin und wurde Leiterin des Kinderheimes. Sr. Sigrid hatte viel Wissen und Erfahrung. Sie war sehr engagiert

für die Kinder und Jugendlichen, die im Kinderheim eine neue Heimat bekamen. Als 1979 das Kinderheim geschlossen wurde, übernahm Sr. Sigrid die Aufgaben als Oberin für ältere Schwestern und Schwestern in Ausbildung, die das Haus nun benutzen.

1980 machte sie ein Sabbatjahr im Institut Regina Mundi in Rom, 1981 einen Englischkurs in Irland, von 1982 bis 1988 war sie Provinzialoberin.

Sr. Sigrid war eine kluge Frau, die die Dinge nicht so eng sah. Sie hat ihre Fähigkeiten und Talente als Erzieherin und in den leitenden Aufgaben der Gemeinschaft gut eingesetzt.

Sie war in zwei großen Umbauperioden auf Grefsen dabei und hat es übernommen, einige Kommunitäten aufzulösen. In manchen komplizierten Sachen konnte sie mit überraschenden Lösungen kommen. Sr. Sigrid war großzügig, sie hatte ein warmes Herz, arbeitete hart und schonte sich nicht. Auch hatte sie Sinn für Humor. Sr. Sigrid war bekannt für ihre Träume, die ab und zu in Erfüllung gingen.

Sie hat ihre Kräfte gebraucht im Dienst an vielen Menschen, jungen und älteren. Sie hatte guten Kontakt mit Freunden und Angestellten. Vielen Menschen hat sie viel bedeutet. Viele der ersten Bootsflüchtlinge, die 1975 nach Norwegen kamen, erinnern sich gut an sie, besonders Sr. Jaqueline, die 10 Jahre in der Vor Frue Villa gewohnt hat.

1993 kam Sr. Sigrid in die Pfarrgemeinde nach Porsgrunn, wo sie als Sakristanin gearbeitet hat. Sie war mit dabei, als das Haus in Porsgrunn aufgelöst wurde; seit 2004 wohnte sie in Grefsen. Die letzten zehn Jahre war sie auf unserer Pflegestation. Sr. Sigrid stammte aus einer großen Familie und hatte guten Kontakt mit ihr. Ihr Glaube und ihr Vertrauen auf Gott in allem waren unerschütterlich. Viele Jahre machte sie Exerzitien in der ignatianischen Tradition. Im Alter war es manchmal für sie schwierig, ihre Schwäche und ihre

Begrenzungen zu akzeptieren. Sr. Sigrid starb friedlich im Alter von fast 92 Jahren.

Jesus Christus war das Licht auf ihrem Weg durchs Leben, er wurde auch ihr Licht und ihre Kraft im Tode. Wir danken Sr. Sigrid, dass sie für uns alle eine interessierte und fürsorgliche Mitschwester war, für ihren großen Einsatz in der Provinz unserer Gemeinschaft und in Kirche und Gesellschaft.

Möge sie ruhen in Gottes Liebe und Frieden.

St. Josephschwwestern





Prälatur Trondheim



Die **Prälatur Trondheim** wurde am 28.3.1979 errichtet. Zuvor bestand das Apostolische Vikariat von Mittelnorwegen, das 1953 errichtet worden war und die 1935 errichtete Apostolische Präfektur abgelöst hatte.

Die Prälatur Trondheim umfasst eine Fläche von 56.458 km², auf welcher 715.059 Menschen leben; von ihnen waren nach Angaben im Anuario Pontificio (2017) katholisch gemeldet 13.643. In der Prälatur sind 10 Diözesan- und 3 Ordenspriester sowie 24 Ordensfrauen tätig.

Seit 2009 wird die Prälatur von Bischof Eidsvig aus Oslo geleitet.

Die **Anschriften** lauten:

Den katolske Kirke i Midt-Norge
Sverres gate 1, N-7012 Trondheim

Tel.: 00 47/73 52 77 05

E-Mail: mn@katolsk.no

Internet: www.katolsk.no

Der Stadt Trondheim würdig

Die neue Domkirche in Trondheim



*Möge das Licht Christi in der Kirche erstrahlen,
so dass alle Völker zur Fülle der Wahrheit kommen!*

So lautete eines der vielen Gebete, das der Vertreter des Papstes, Kardinal Cormac Murphy–O'Connor (84), während der großartigen Kirchweihe des katholischen St. Olav-Domes in Trondheim am 19. November 2016 sprach.

„Der St. Olav Dom ist der Stadt Trondheim würdig!“ stand am Tag danach in der Zeitung.

Der Kardinal war bis 2009 Erzbischof von Westminster (London). Papst Franziskus dachte gewiss an die historischen Verbindungen zwischen England und Norwegen, als er ihn

auswählte, bei dieser Messe sein Vertreter zu sein. Über 450 Menschen füllten den neuen Kirchenraum bis auf den letzten Platz.

Bischof Bernt Eidsvig, Bischof von Oslo und Apostolischer Administrator von Trondheim, hieß alle aus der Gemeinde, alle Freunde und Gäste willkommen in dieser fünften Domkirche, die die katholische Kirche im Laufe der Zeit in Trondheim gebaut hat. Er bedankte sich herzlich bei Papst Franziskus und dem Päpstlichen Legaten, dass dieser gekom-



men war, um den neuen Dom in Trondheim zu weihen, der für die Gläubigen dort und für die vielen Pilger, die in zunehmender Zahl zur Stadt des hl. Olav kommen, mit der Hilfe vieler gebaut wurde.



Der St. Olav Dom hat 450 Sitzplätze, verteilt über zwei Bankreihen im Mittelschiff und Bänke in beiden Seitenschiffen.

Weitere 250 Personen konnten der Feier auf dem Weg einer Direktüber-

tragung auf eine große Leinwand im Gemeindezentrum nebenan folgen. Unter den eingeladenen Gästen waren die Provinzpräsidentin von Süd – Trøndelag, Brit Skjelbred (links) und die Oberbürgermeisterin von Trondheim, Rita Ottervik (rechts).



Die Norwegische Kirche war repräsentiert durch die Präsidentin der norwegischen lutherischen Bischöfe, Helga Haugland Byfuglien, die Dompropstin von Nidaros, Ragnhild Jepsen, und die dortige Pfarrerin, Bodil Slørdal. Auch andere Glaubensgemeinschaften in Trondheim waren eingeladen und vertreten.



Aus praktischen Gründen wird eine Kirche oft bereits eine Weile vor der Weihe in Gebrauch genommen, in Trondheim aber fand die Einweihung nur kurze Zeit nach Beendigung der Bauarbeiten statt, ganz in Übereinstimmung mit der Symbolik der Handlung. Die feierliche Vesper am Vorabend war die allererste liturgische Handlung.

Die Liturgie der Kirchweihe ist außergewöhnlich reichhaltig und drückt auf eine besondere Weise das Mysterium der Kirche aus. Sie wurde von gregorianischem Gesang begleitet, der u.a. von der Gruppe *Rex Olavus* und *Schola St. Sunniva*, dem *Knabenchor des Nidarosdoms* und einigen Mitgliedern der *TrondheimSolisten* vorgetragen war. An der schönen, restaurierten Orgel spielten Domkantor Vegar Sandholdt von der St. Olavgemeinde in Oslo und Domorganistin Petra Bjørghaug vom Nidaros-Dom.



len, Erzbischof Jozef Kowalczyk; Konzelebranten waren der Sekretär des Erzbischofs, P. Tadeusz Gerlach, der Generalvikar für Mittelnorwegen Trondheim Stift, Dr. Ole Martin Stamnestrø, und die zwei polnischen Kapläne der Pfarrei, P. Piotr Ostafin und P. Slawomir Czuba. Der schöne Gesang des polnischen Chores machte die hl. Messe zu einem großen Erlebnis. Erzbischof



Auch am Tag nach der Einweihung, dem Christkönigsfest, war der St. Olav-Dom während der feierlichen hl. Messe in polnischer Sprache voll besetzt.

Hauptzelebrant bei dieser hl. Messe war der ehemalige Primas von Po-



Kowalczyk sagte in seiner Predigt, dass es sehr wichtig sei, eigene Wurzeln und Traditionen zu bewahren. Er dankte auch allen Eltern, die ihre Kinder zur Kirche mitnehmen und auf diese Weise unterstützen, was sie zu Hause lernen. Nach der

Messe kamen viele zum Kirchenkaffee.

Seit die neue Kathedrale in Gebrauch genommen wurde, ist die lange Wartezeit für die Gemeinde vorbei. Während der Bauperiode wurden die hl. Messen in provisorischen Räumen in der Kelleretage gefeiert. In den letzten Jahren war es in der alten Kirche eng geworden. Außerdem war der Zustand des Gebäudes unakzeptabel. Auch die anderen Räume für die Katechese und die Priesterwohnungen waren sehr bescheiden.



Nun gibt es viel bessere Voraussetzungen für das kirchliche Leben in der Provinzhauptstadt von Trøndelag, da das neue Gebäude auch ein geräumiges und modernes Gemeindezentrum umfasst.

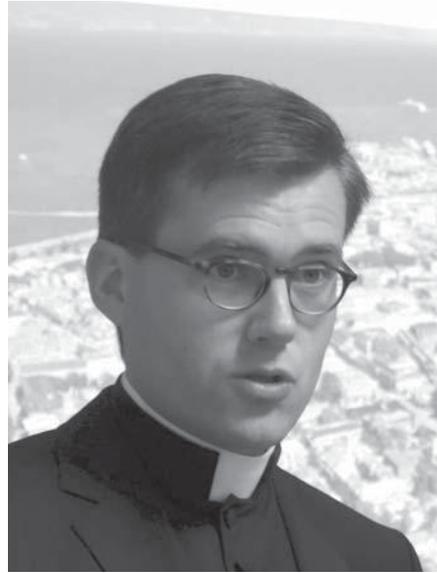
Unn Lindgard Madsø

Das Projekt kostete ca. 12,5 Millionen Euro, von denen insgesamt 4,2 Millionen aus Deutschland durch das Bonifatiuswerk weitergegeben wurden: 1,1 Millionen aus der Bauhilfe, 500.000 aus Bewilligungen des Diaspora-Kommissariates, 2,5 Millionen aus zweckgebundenen Spenden. Auf der Internet-Seite des Bonifatiuswerkes findet man unter dem Stichwort „Trondheim“ schnell weitere Artikel und Fotos.

Das Ansgarwerk Köln unterstützte die Planungen durch Beratung seitens des Erzdiözesan-Baumeisters Martin Struck, der dafür mehrfach nach Mittelnorwegen reiste.

Die Fakultät für Architektur der Fachhochschule Köln hatte unter Moderation von Professor Michael Werling das Projekt im Sommersemester 2010 als Thema für die Diplomarbeiten ausgeschrieben, wobei sehr interessante Entwürfe präsentiert wurden.

Markus Hauck, Leiter der Pressestelle des Bischöflichen Ordinariates Würzburg, veröffentlichte im letzten Sommer eine Serie von vier Artikeln über die katholischen Kirche in Norwegen, näherhin in der Prälatur Trondheim, die wir mit seiner freundlichen Erlaubnis auch unserer Leserschaft zur Kenntnis bringen. Auch alle Fotos stammen von ihm.



Vital, aber arm

Sieben Stunden fährt Generalvikar Ole Martin Stamnestrø (36), Foto rechts, von Trondheim aus zu seiner südwestlich gelegenen Pfarrei in Ålesund. Und auch für die Gläubigen im dünn besiedelten Land mit knapp fünf Millionen Einwohnern sind lange Wege zum Gottesdienstbesuch nichts Ungewöhnliches. „Wer in Norwegen katholisch ist, ist es aus Überzeugung“, sagt Stamnestrø.

Und es werden immer mehr: Über zwölf Prozent Zuwachs bei den Gläubigen pro Jahr hat laut Statistik die katholische Kirche in Norwegen. Norweger sind an dieser Zunahme nur in geringem Maß beteiligt. „Mehrheitlich sind es Katholiken aus Polen, Litauen, Kroatien und anderen katholischen Ländern, die nach Norwegen ziehen. 80 bis 90 verschiedene Nationen in einer Pfarrei sind die Regel“, sagt Stamnestrø. Er ist Generalvikar der Territorialprälatur Trondheim, die von der Fläche

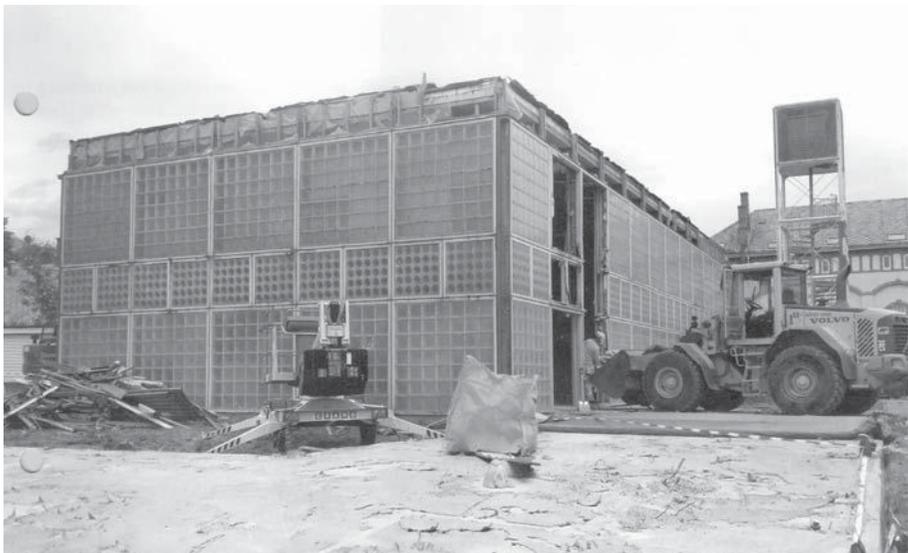
etwas größer als Niedersachsen ist. Ein Bistum ist die laut staatlicher Zählung knapp 10.000 Katholiken zählende Prälatur mit fünf Pfarreien offiziell nicht. Sie hat auch weder ein Domkapitel noch ein Priesterseminar noch ein Ordinariat im engeren Sinne. Zwei Personen, Kanzlerin Unn Lindgard Madsø und Finanzdirektor Per Albert Vold, managen zentral alles, was an Verwaltungsaufgaben anfällt.

Eine Gruppe von deutschen Journalisten hat die Prälatur auf Einladung des Bonifatiuswerks bereist und durfte die Situation der Katholiken dort näher kennenlernen. Rund 20.000 Katholiken wohnen wohl tatsächlich in der Prälatur, vermutet Generalvikar Stamnestrø. „Viele der Katholiken kommen aus totalitären Staaten und finden alle staatliche Erfassung daher verdächtig.“ Viele von ihnen sind junge Familien mit

Kindern. So jung und vital daher die katholische Kirche in Norwegen auch ist: Finanziell steht sie schwach da. Nur drei Prozent aller Norweger sind Katholiken. Jeder Norweger wird, sofern er nichts Gegenteiliges meldet, als Mitglied der lutherischen Norwegischen Staatskirche geführt. Die Mehrheit der Norweger katholischen Glaubens sind daher Konvertiten, wie auch bei den Geistlichen mit norwegischem Pass. Die lutherische Kirche ist finanziell vergleichsweise gut aufgestellt, auch wenn seit 2012 offiziell Staat und Kirche getrennt sind. So erfolgt die Besoldung der evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer weiterhin durch staatliche Mittel. Die katholische Kirche dagegen bekommt pro registriertem Mitglied und Jahr umgerechnet lediglich 100 Euro. Durch Spenden kann diese Finanzierungslücke nur bedingt aufgefangen werden: 85 Prozent der Katholiken im

dank seiner Öl- und Gasvorkommen reichen Norwegen sind Ausländer. Die Mehrheit von ihnen arbeitet in schlecht bezahlten Jobs wie der Gastronomie oder als Reinigungskräfte.

Der Vitalität und Glaubensfreude tut das keinen Abbruch. Wie vielfältig und bunt zum Beispiel die Pfarrei Trondheim ist, zeigt ein Internationaler Pfarrabend in der Interimskirche von Trondheim, an dem auch auffallend viele Kinder und Jugendliche teilnehmen. Mädchen aus Vietnam zeigen in heimatlicher Tracht einen Tanz, ebenso Jugendliche von den Philippinen. Afrikanisches Temperament und mitreißende Trommelklänge begleiten einen Tanz aus Ghana, der zugleich ein wenig ein Liebesdrama darstellt. Dazwischen Musik und Tanz aus Chile, Ecuador und Peru. Dazu gibt es – gegen Spende für den neuen Dom – Landesspezialitäten aus Europa, Asien



und Afrika. Mit den Einnahmen wird der 12,5 Millionen Euro teure Neubau der Kathedrale und des angeschlossenen neuen Pfarrzentrums mitfinanziert. Beides wird am 19. November 2016 eingeweiht.

Die 1973 geweihte alte Pfarrkirche Sankt Olav – ein kubischer Betonbau, ausgelegt für die damals 500 Gemeindemitglieder – war baufällig und zu klein geworden. Das Gotteshaus wurde 2015 abgerissen (Foto S. 112). Heute werden an einem gewöhnlichen Sonntag in Trondheim bis zu 13 heilige Messen gefeiert – neben Norwegisch auch auf Deutsch, Polnisch und Englisch. Über 1000 Gläubige aus mehr als 100 Nationen nehmen daran teil. „Für uns gehört am Sonntag der Austausch nach dem Gottesdienst beim sogenannten „Kirchenkaffee“ fest dazu. Wir sprechen augenzwinkernd vom ‚achten Sakrament‘“, erläutert Generalvikar Stamnestrø die Bedeutung der Gemeinschaftsräume.

Der ehemalige Pfarrsaal steht noch. Der Bau, der als Relikt aus dem Kalten Krieg auch einen Atomschuttkeller hat, befindet sich größtenteils unter der Erde und ist für die inzwischen knapp 6000 Mitglieder große Pfarrei Sankt Olav zu klein. Das Bonifatiuswerk aus Deutschland, ein rein spendenfinanziertes Hilfswerk für die Kirche in der Diaspora, unterstützt den Neubau. „Hier entsteht ein Ort, an dem die Kirche aktiv in die Gesellschaft hineinwirkt und den Menschen eine Beheimatung im Glauben gibt“, sagt Monsignore Georg Austen, Generalsekretär des

Bonifatiuswerks. Für tausende von Menschen habe Trondheim und die Pfarrei Sankt Olav eine sehr große Bedeutung für das Pilgern. Unweit des Grabes des Nationalheiligen Olav im lutherischen Nidarosdom fänden sie einen Ort, an dem Begegnung und Gemeinschaft möglich seien und Raum für Glauben entstehe.

Aber nicht nur für den Glauben allgemein, auch für die Priester der Territorialprälatur Trondheim – ein Bistum ist Trondheim bislang offiziell nicht – entsteht bei dem Neubau Raum. Drei Priesterwohnungen von jeweils 50 Quadratmetern Größe sind integriert. Bei einem Monatseinkommen von umgerechnet 1000 Euro und Lebenshaltungskosten, die bis zum Faktor drei über denen in Deutschland liegen, ist freie Unterkunft ein wichtiger Faktor.

Aktuelles Lexikon: Territorialprälatur Trondheim

In der Stadt Trondheim, mit 150.000 Einwohnern die drittgrößte im fünf Millionen Einwohner zählenden Norwegen, gibt es nach der Reformation erst seit 1844 wieder offiziell Katholiken. Damals baten fünf Personen darum, dass ein Priester aus Oslo zu ihnen geschickt wird. 1872 wurde die Gemeinde gegründet. Papst Pius XI. teilte 1931 mit der Breve *Supremi Apostolatus* das Apostolische Vikariat Norwegen in drei Jurisdiktionsbezirke. Mittelnorwegen, also die Region um Trondheim, wurde zum Missionsdistrikt und 1935 durch Papst Pius XII. zur Apo-



stolischen Präfektur erhoben, 1953 zum Vikariat. Am 28. März 1979 erhob Papst Johannes Paul II. Trondheim schließlich zur Territorialprälatur. Administrator ist seit der Emeritierung von Bischof Georg Müller von den Arnsteiner Patres im Jahr 2009 der Bischof von Oslo, Augustiner-Chorherr Bernt Ivar Eidsvig (Foto).

Seife, Gebet und herrliche Natur: Kloster Tautra

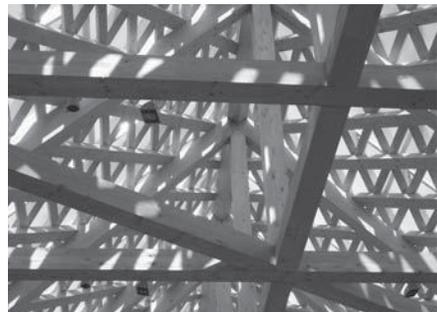
Eine spirituelle Oase im Trondheimer Fjord: das Zisterzienserinnenkloster auf der Insel Tautra – Anlaufpunkt für Suchende aus ganz Norwegen – 14 Ordensfrauen aus acht Nationen leben im 2007 eingeweihten Kloster.

Licht strömt durch das verglaste Dach in die Kirche und wirft Schatten auf die Balken der Dachkonstruktion, auf Boden und Wände. Eine Glasfront hinter Altar und Taberna-



kel lenkt den Blick der Besucher auf das blau schimmernde Wasser des Trondheimer Fjords. Im Chorgestühl haben die Zisterzienserinnen Platz genommen und singen Psalmen auf Norwegisch. Oberin Schwester Gil-Krist, eine gebürtige Kanadierin, begleitet den Gesang auf der Harfe. So muss der Himmel klingen.

Ständig kommen Besucher zum Mariakloster der Zisterzienserinnen auf die Insel Tautra, um in der Klosterkirche in die besondere Atmosphäre von Stille, Natur und Gebet einzutauchen. Nicht wenige nehmen eine Anreise von bis zu einem halben Tag dafür in Kauf. „Unser Kloster ist nominiert als wichtigstes Ereignis in Norwegen seit Ende des Zweiten Weltkriegs“, erzählt die Oberin. Dabei hat die Einrichtung erst eine vergleichsweise junge Geschichte.



1999 kamen die ersten Ordensfrauen aus Iowa in den USA auf die Insel. „Unser Mutterkloster hatte damals überlegt, wohin wir expandieren sollten. Zuerst bekamen wir die Anregung, nach Tunesien zu gehen. Dort waren die Zisterzienser eines Klosters ermordet worden.“ Der Kinofilm „Von Menschen und Göttern“ aus dem Jahr 2010 erzählt die bewegende Geschichte dieser Mönche. Die Schwestern aber entschieden sich dafür, nach Norwegen zu gehen. „Aus heutiger Sicht eine weise Entscheidung. Denn wir haben gehört, dass andere, die nach Tunesien gegangen sind, gescheitert sind.“ In Tautra fügte sich alles von Anfang an gut: „Der Stadtrat hatte schon vorher die Idee gehabt: Es wäre schön, wieder ein Kloster auf

der Insel zu haben. Es könnte helfen, dass unsere christlichen Werte nicht verlorengehen.“ Dabei war damals von den rund 2000 Einwohnern der Gemeinde kein einziger katholisch. „Aber Tradition zählt bei den Norwegern.“ Von der klösterlichen Vergangenheit vor der Reformation erzählen nur die Ruinen der alten Kirche am anderen Ende der Insel.

Wie verbunden sich die Insulaner mit „ihren“ Ordensfrauen fühlen, zeigt sich in vielen praktischen Dingen. Gemüse wie Kartoffeln, Gurken oder Karotten müsse das Kloster nie kaufen. „Und wir essen viele Kartoffeln“, berichten die Schwestern. Ein Bauer habe einmal an der Tür geläutet und gesagt, er habe ein paar Karotten vor die Türe gelegt.



„Das war dann eine ganze Palette mit insgesamt 600 Kilogramm Möhren. Es gab in den folgenden Wochen dann viele Karottenvariationen“, erzählt die Oberin schmunzelnd.

Die Anfänge des Zisterzienserinnenklosters waren spartanisch: Die Ordensfrauen lebten in einem ehemaligen Bauernhaus, einen Steinwurf vom heutigen Standort des Klosters. 2006 wurde der Grundstein für das Klostergebäude und eine Kirche gelegt. Beide wurden 2007 eingeweiht. An beiden Ereignissen nahm Königin Sonja von Norwegen teil. Das ist insofern überraschend, als ihr Mann, König Harald V., bis zur Reform des Staatskirchenrechts im Jahr 2012 das Oberhaupt der lutherischen norwegischen Kirche war.

Architektonisch bestimmen nach

außen hin klare Linien und lange Fronten das Bild. Beim Gang durch das Kloster entdeckt der Besucher viele kleine Einheiten mit individuell gestalteten Gärten dazwischen. „Wir wollten eine schlichte Kirche, deren einziger Schmuck das Lichtspiel ist. Und das Kloster sollte sich harmonisch in die Landschaft einfügen“, erzählt die Oberin. Die vielen Fenster im Kloster gewähren den Ordensfrauen neben viel Licht auch den ständigen Blickkontakt in die atemberaubende Schönheit des Trondheimer Fjords. „Und wir können einander sehen, auch wenn wir in unterschiedlichen Ecken des Klosters arbeiten. Das schafft Verbindung“, sagt Schwester Hanne-Maria, die einzige Norwegerin unter den derzeit 14 Schwestern, darunter drei Novizinnen und eine Postulan-



tin. Die Gemeinschaft ist ähnlich bunt zusammengesetzt wie die katholische Kirche in Norwegen: Kanada, Belgien, Niederlande, Norwegen, Polen, England, Frankreich und die USA sind die Heimatländer der Ordensfrauen.

Sechs Neuzugänge zählte das Kloster allein in den vergangenen zwei Jahren. Die jüngste Schwester kommt aus Polen und ist 36 Jahre alt. „Es braucht wohl eine bestimmte Reife, um sich den Herausforderungen des Klosterlebens zu stellen“, erklärt die Oberin. Der Tagesablauf zwischen dem Aufstehen um 4.15 Uhr und dem Zubettgehen um 20 Uhr ist vom Stundengebet geprägt. Von 20 Uhr bis 8 Uhr am Morgen herrscht zudem „Große Stille“. Das heißt, dass die Schwestern außer beim Beten und Singen in der Kirche schweigen.

Neben dem Gebet ist die Gastfreundschaft ein Markenzeichen der Gemeinschaft des Mariaklosters. Für bis zu zwölf Besucher ist Platz. Protestanten und Menschen ohne Bekenntnis sind genauso willkommen wie Katholiken. „Wer möchte, kann hier Exerzitien machen. Unser Seelsorger, Zisterzienserpater Anthony, der im Priesterhaus neben dem Kloster lebt, und unsere Gemeinschaft stehen als Ansprechpartner bereit“, erklärt Schwester Gil-Krist. Für Frauen besteht zudem Gelegenheit, sich als Volontärinnen dem Klosterleben auf Zeit anzuschließen. „Auch eine Buddhistin hat schon ein Vierteljahr hier mit uns gelebt. Sie hat am Ende gesagt: Mir ist klar ge-

worden, dass ich als Nonne leben will, aber als Buddhistin.“ Kein Problem für die Ordensfrau: Ihre Gemeinschaft engagiert sich seit längerem in einer Dialoggemeinschaft mit Mönchen und Nonnen, auch aus dem Buddhismus und dem Hinduismus. „Wir tauschen uns dort über unser mönchisches Leben aus, nicht über Theologie.“

Für den Sommer habe sich eine junge Ärztin aus Hongkong angekündigt, berichtet die Oberin. Diese habe ihre Ausbildung abgeschlossen und wolle den Aufenthalt bei den Schwestern in Norwegen dazu nutzen, menschlich zu reifen. Auch ein deutscher Richter im Ruhestand habe schon ein Sabbatjahr als Gast im Kloster Tautra verbracht.

Ihren Lebensunterhalt bestreiten die Schwestern im Alter von 36 bis 78 Jahren zu einem Viertel durch Spenden. Den Rest erwirtschaften sie – ganz nach der Tradition von „Ora et labora – Bete und arbeite“ – mit ihrer Hände Arbeit. In diesem Falle mit erlesener Naturkosmetik. Anfangs waren es ausschließlich Seifen aus natürlichen Ölen und Duftessenzen. Rund zehn Mal pro Jahr werden heute die Zutaten zusammengerührt. Dabei erhitzt sich das Gemisch und wird dann, in dicke Tücher verpackt, in einer Form etwa zwei Tage lang langsam zum Auskühlen gebracht, damit keine Risse entstehen. Dann werden die Seifenstücke geschnitten, drei Wochen getrocknet und schließlich verpackt.

„Dann kam die Firma Fresh aus Bos-



ton auf uns zu, weil sie wollte, dass wir nach ihrem Rezept eine ‚Old Fashioned Cream‘ herstellen. 300 Kilogramm pro Woche“, sagt Schwester Hanne-Maria. Allein der Liefervertrag mit Dior, dem Konzern hinter Fresh, habe 30 Seiten umfasst. „Dann kamen die Leute von Dior und haben uns in unserem Labor gezeigt, wie die Produktion funktioniert.“ Ab dann lief es immer nach dem gleichen Schema: Rohware ans Kloster, dort Eingangskontrolle, weiter an Dior, von dort nach Untersuchungen zurück ins Kloster, Herstellung der Creme, zurück an Dior, wo der Versand organisiert wurde. „Aber 150 Dollar Endverkaufspreis für 90 Gramm Creme – das war uns deutlich zu kommerziell. Deswegen haben wir den Vertrag dann wieder gekündigt“, sagt Oberin Schwester Gil-Krist. Seither hat das Kloster sein Sortiment um Cremes, Shampoos und Lippenbalsam nach eigenen Rezepten erweitert. Im Klosterladen, dem auch ein Infozentrum über das Kloster und seine Geschichte angeschlossen ist, können Besucher die Ware erwerben – für deutlich weniger Geld als die „Old Fashioned Cream“.



Ökumene - fast ohne Eifersucht

Das Miteinander von Katholiken und Lutheranern in Norwegen ist unverkrampft – viele Priester sind Konvertiten – der Bischof der lutherischen Kirche: „Was die Katholiken stärker macht, macht uns nicht schwächer“

Er hat gleich zwei Ordinationen im Nidarosdom von Trondheim erlebt: Egil Mogstad, Pfarrer der Pfarrei St. Olav, war Pfarrer der lutherischen Kirche von Norwegen und als solcher Pfarrer des Nidarosdoms, des größten Kirchengebäudes Skandinaviens. Dann konvertierte er zur katholischen Kirche. Für seine Priesterweihe war die in den 1970er Jahren erbaute katholische Pfarrkirche St. Olav zu klein. Also fand auch die Priesterweihe im bedeutendsten protestantischen Gotteshaus Norwegens statt. Das entspannte Miteinander der verschiedenen christlichen Konfessionen hat auch im Andenkenladen neben dem Trondheimer Nidarosdom seinen sichtbaren Niederschlag gefunden: Hier finden sich unter anderem auch Marienstatuen und -bilder und Kosmetikprodukte der Zisterzienserinnen von Tautra im Angebot.

Derartig unverkrampft wie heute war das Miteinander der beiden Konfessionen in dem skandinavischen Land nicht immer. Direkt nach der Reformation war die katholische Kirche in Norwegen verboten. Katholische Gotteshäuser, das Feiern von heiligen Messen



oder jede andere sichtbare Form katholischen Glaubens waren illegal. Wesentliche Änderungen brachten die Einwanderer, die im 19. Jahrhundert ihren katholischen Glauben mit nach Norwegen brachten. Um die ausländischen Fachkräfte nicht zu vergraulen, gewährte König Karl Johann ihnen 1843 das Privileg, in



Oslo eine katholische Pfarrei zu errichten. Weil jeder Norweger von Geburt an zur norwegischen Staatskirche gehörte, waren zum damaligen Zeitpunkt alle Katholiken Ausländer. Noch 1932 betreute ein katholischer Priester ganz Norwegen. Nach und nach konvertierten im Lauf der Zeit auch Norweger zur katholischen Kirche. 1976 waren erstmals die Katholiken in Norwegen auch mehrheitlich dort geboren. So wie Bernt Ivar Eidsvig, Bischof von Oslo und Diözesanadministrator der Territorialprälatur Trondheim. Er konvertierte als Erwachsener zur katholischen Kirche. Zuvor hatte er sein Theologiestudium abgeschlossen. „Es gibt nicht wenige Norweger, die mit Stolz berichten, dass sie katholisch geboren wurden. Gemeint ist: Sie kamen in einem der vielen Krankenhäuser in katholischer Trägerschaft auf die Welt“, erklärt Bischof Eidsvig.

Die Konvertiten von heute wählten ganz bewusst die katholische Kirche. „Sie sagen, die Liturgie ist ansprechender. Sie schätzen das Angebot einer täglichen heiligen Messe. Und außerdem ist vielen die norwegische Nationalkirche zu progressiv. Die Leitung der Kirche plant für den Jahresanfang 2017 einen Eheritus für gleichgeschlechtliche Paare“, sagt der Bischof.

Rein formal ist Norwegen nahezu komplett christlich, da die Norweger qua Geburt als Mitglieder der lutherischen Nationalkirche geführt wer-



den, die bis 2012 Staatskirche war. „Fast alle werden konfirmiert, aber nur 25 Prozent geben an, an Gott zu glauben“, sagt Ragnild Jepsen, Pröpstin des Nidarosdoms.

Sie berichtet davon, dass Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch in Trondheim im Jahr 1989 nur bis zum sogenannten Silberaltar in den Nidarosdom gehen durfte. Zum Oktogon mit dem Grab des Nationalheiligen Olav ließen ihn die lutherischen Verantwortlichen damals nicht vor. „Heute wären wir froh, den Papst hier empfangen zu dürfen“, betont Jepsen. Ganz selbstverständlich gebe es daher auch Pläne, das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 mit einem ökumenischen Gottesdienst im Nidarosdom zu begehen. „Das Verhältnis zu den Katholiken bezeichne ich als ausgesprochen gut.“ Neben der katholischen Trondheimer Pfarrei Sankt Olav

nutzten auch die Anglikaner und deutsche Protestanten regelmäßig den Dom für Gottesdienste.

Von den 7000 Lutheranern, die zur Domgemeinde gehören, besuchen laut Jepsen rund 300 den Gottesdienst am Sonntagmorgen und 100 am Abend. Unter diesen Aspekten betrachtet, wird auch eine Aussage des lutherischen Bischofs von Oslo, Ole Christian Kvarme, verständlich, den sein katholischer Amtsbruder mit den Worten zitiert: „Was die Katholiken stärker macht, macht uns nicht schwächer.“ Schließlich gehe es beiden darum, den christlichen Glauben im Land aufrecht zu erhalten und das Evangelium zu verkünden.

Bei den Katholiken wächst die Zahl der Gläubigen seit Ende der 1970er Jahre rasant. Erst waren es die „boat people“, vietnamesische Flüchtlinge, die in Norwegen eine neue Heimat fanden. Später kamen in größerer Zahl Katholiken, die vor dem Bürgerkrieg in Sri Lanka flohen. Seit der EU-Osterweiterung sind es vor allem Polen und Litauer, die für große Steigerungen bei den Zahlen der Kirchenmitglieder sorgen. „Wir feiern heute regelmäßig in allen fünf Pfarreien der Prälatur Trondheim heilige Messen in Lutherkirchen“, erzählt Generalvikar Ole Martin Stamnestrø. Ohne diese Gastfreundschaft der Schwesterkirche sei der Bedarf an katholischer Liturgie logistisch nicht zu bewältigen. Auch er ist Konvertit. Sein Großvater war Pfarrer der lutherischen Kirche.



„Die Pfarrei ist für viele Ausländer oft die erste Anlaufstelle in Norwegen“, weiß Rita Ottervik, Bürgermeisterin von Trondheim (Foto). Sie schätzt die integrative Kraft der katholischen Kirche. Ob für Studenten aus aller Welt, Arbeitskräfte von den Philippinen oder eben die vielen europäischen Migranten: Der katholische Glaube sei für viele ein wichtiger Rückhalt in der neuen Heimat. Das Ergebnis sei eine eigene Kultur in den Gemeinden, „etwas, das dem Norwegischen ähnlich ist“, sagt Bischof Eidsvig. Gemeinsam sei den Katholiken in Norwegen Norwegisch als verbindende Sprache – oder zumindest „Englisch als das neue Latein“. Dennoch wollten viele Gruppen in den Pfarreien am liebsten Gottesdienste in ihrer Heimatsprache haben. Deswegen fügt der Bischof einschränkend hinzu: „Es ist



Ausschnitt aus der Fassade des Olav-Domes, in der Mitte der hl. König Olav.

für eine Minderheit von 15 Prozent Norwegern schwierig, eine Mehrheit von 85 Prozent aus allen Völkern und Nationen zu integrieren.“ Deswegen würden ihn häufig Lutheraner fragen, ob diese Vielfalt innerhalb der Gemeinden nicht letztlich unpraktisch sei. Bischof Eidsvigs lakonische Antwort sei stets die gleiche: „Hättet Ihr nicht lieber mein Problem?“

Gebet, Stille - und Käse: Munkeby

Ein wenig deplatziert wirkt es schon, das kleine Häuschen: Inmitten der weiten, von Bergen, Weiden und Wäldern geprägten Landschaft am Trondheimer Fjord steht am Pilgerweg zwischen Trondheim und Stiklestad, dem Todesort des Nationalheiligen Olav, eine rote Holzhütte mit schwarzem Dach. „Butikk“ (norwegisch für „Laden“) steht auf einem Schild neben der Tür. Drinnen findet sich ein Kühlschrank mit Käse. Sehr würzigem Käse, wie beim Öffnen des Kühlschranks schnell am Duft deutlich wird. Bezahlen können die Kunden via Kredit- oder EC-Karte am Terminal mit Tastenfeld.

Hergestellt wird der Rohmilchkäse von vier Zisterziensermönchen. Ihr

Kloster steht oberhalb des Verkaufshäuschens, ein steiler Weg führt den Berg hinauf. „Wir sind zu wenige, als dass wir noch jemanden für den Verkauf abstellen könnten“, sagt Prior Pater Joël. Insgesamt vier Mönche leben in dem Kloster, das 2009 gegründet wurde. Wobei: Streng genommen ist das Kloster nur die Fortsetzung einer Tradition, die etwa 1,5 Kilometer vom heutigen Standort vor langer Zeit bestand.

1180 wurde das Zisterzienserkloster von Munkeby erstmals urkundlich erwähnt. Es war damals das nördlichste Zisterzienserkloster der Welt. Vermutlich wurde es 1207 nach Tautra verlegt, das alte Kloster von Munkeby diente fortan nur noch als landwirtschaftliche Außenstelle.



Historiker gehen davon aus, dass ein Versuch, das Kloster um 1470 wiederzubeleben, scheiterte. Das historische Klostergebäude brannte 1567 ab und ist heute nur noch eine Ruine.

Ganz anders das heutige Klostergebäude: „Wir haben 2007 in unserem Hauptkloster im französischen Cîteaux beschlossen, ein neues Kloster zu gründen. Sie müssen wissen: Die letzte Neugründung gab es vor 500 Jahren“, erzählt der Prior. Die Suche nach dem passenden Platz

ging schnell, der Besitzer verkaufte bereitwillig an die Ordensmänner.

Gemäß der Ordensregel überlegten die Zisterzienser, wie sie wohl in Norwegen am besten ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Die Antwort war schnell gefunden: mit einem Edelschimmel-Rohmilchkäse nach dem Rezept von Cîteaux.

„Weil wir selbst zu wenige sind, um auch noch Kühe zu halten, gestaltet sich unser Alltag durch und durch ökumenisch: Wir kaufen die Milch bei den protestantischen Bauern der Umgebung und machen daraus Käse nach unserem Zisterzienserrezept“, erzählt Bruder Arnaud. Wie der Prior und Bruder Bruno kommt er aus Cîteaux. Vierter im Bunde ist Pater Joseph, ein Ire, der nach der Auflösung seines Klosters in Irland nach Norwegen kam. Über diesen damals nicht leichten Schritt freut er sich heute. „Hier habe ich mehr



Zeit für Jesus. Hier will ich bleiben!“

Alle vier Mönche haben inzwischen Norwegisch gelernt. Und auch beim Speiseplan haben sie sich an die Gewohnheiten ihrer neuen Heimat angeglichen. „Wir essen und trinken, was Norweger eben so essen und trinken“, berichten sie einmütig. Regelmäßig schauen Besucher im Kloster vorbei, die ursprünglich nur unten im Laden Käse kaufen wollten. „Manche feiern dann mit uns die Messe und brechen vor Rührung in Tränen aus“, erzählt Pater Joseph. 3,5 Tonnen Käse, etwa 5000 Laibe, stellen die Mönche pro Jahr in Handarbeit her. Mehr erlaubt die Größe der Produktionsstätte bislang nicht. In Oslo und anderen Großstädten gehört er inzwischen auf vielen Märkten zu den gefragten Produkten. „Wir sind sehr gut vernetzt mit den norwegischen Käsemachern.“ Die größte Hürde galt es zu überwinden, bevor der erste Käse hergestellt werden durfte: Dank der Hilfe einer Französin, die mit einem Norweger verheiratet ist, sei es gelungen, die Behörden davon zu überzeugen, dass Rohmilchkäse nicht das Ende der norwegischen Hygienevorschriften ist, berichtet Bruder Arnaud schmunzelnd. Überhaupt scheinen die Mönche ihr einfaches Leben inmitten der Natur zu genießen. „Als Einzelner bist du hier stärker in alles eingespannt als im Kloster von Cîteaux, du bist aber auch immer in alle Entscheidungen einbezogen“, sagt Bruder Bruno.



Und der Prior ergänzt: „Wir müssen hier stärker auf die Menschen zugehen, denn mönchisches Leben ist den meisten Norwegern völlig unbekannt.“

Zum Beispiel der straff geregelte Tagesablauf: Um 4.45 Uhr kommen die Mönche zum ersten Gebet des Tages zusammen. Bibelstudium, Arbeit, heilige Messe und Gebet füllen das Programm des Tages, der um





20.45 Uhr mit dem Nachtgebet ausklingt. „Im Winter stehen wir bereits eine Stunde früher auf, damit wir wenigstens ein bisschen was vom Tag haben, denn um 15.30 Uhr wird's schon wieder Nacht“, sagt Prior Joël.

Es scheint, als ob gerade das Schlichte und Strenge am mönchischen Leben die Menschen fasziniert. Manche kommen eigens von weit her, um eine Zeit lang am Klosterleben

teilzunehmen. So wie Eilev Dekko aus Ål. Der 18-Jährige mit den hüftlangen blonden Haaren und dem Kinnbart sieht aus, wie man sich den typischen Heavy-Metal-Fan so vorstellt, und studiert Schlagzeug. „Von mir zuhause hierher sind es sieben Stunden mit dem Auto. Aber ich habe einfach eine Gelegenheit gesucht, wo ich jeden Tag eine heilige Messe mitfeiern kann. Dann hab ich im Internet recherchiert, hier angerufen. Und jetzt bin ich schon seit vier Monaten hier.“ Ob er sich vorstellen kann, für immer zu bleiben? „Mal sehen, wohin Gott mich führt“, sagt er.

Weil immer mehr Menschen nach Munkeby kommen, um einige Zeit im Kloster mitzuleben, denken die Mönche inzwischen an einen Erweiterungsbau. Für die Käserei wäre dann mehr Platz. Und für ein paar Mönche mehr sicherlich erst recht.

Markus Hauck





Prälatur Tromsø



Die **Prälatur Tromsø** wurde am 28.3.1979 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Nord-Norwegen, das seit 1955 bestand und seinerseits der entsprechenden Apostolischen Präfektur nachfolgte. Seit 1892 gehörte das Gebiet zum Apostolischen Vikariat Norwegen, welches wiederum auf die gleichnamige Apostolische Präfektur folgte, die 1869 errichtet wurde. Von 1855 bis 1869 gehörte das Gebiet zur Apostolischen Präfektur für den Nordpol mit Sitz in Alta, zuvor seit 1853 zum Apostolischen Vikariat Schweden-Norwegen.

Das Gebiet der Prälatur umfasst 173.968 km² (mit Svalbard), auf denen ca. 484.525 Menschen wohnen. Davon sind nach Angaben im Anuario Pontificio (2017) 6.239 katholisch. 2 Welt- und 9 Ordenspriester betreuen die 7 Pfarreien; 24 Ordensfrauen leben dort.

Die Prälatur wird von Msgr. Berislav Grgic geleitet, der aus Novo Selo, Bistum Banja Luka in Bosnien-Herzegovina stammt und am 28.3.2009 in Tromsø die Bischofsweihe empfing.

Die **Anschriften** lauten:
Tromsø stift Nord-Norge
Katolske bispedømme
Storgata 94, 9008 Tromsø, Norge
oder
Postboks 132, N-9252 Tromsø
Tel.: 00 47/77 68 42 77,
Fax: 00 47/77 68 44 14
E-Mail: nn@katolsk.no
Internet: www.katolsk.no

Baubeginn in Alta

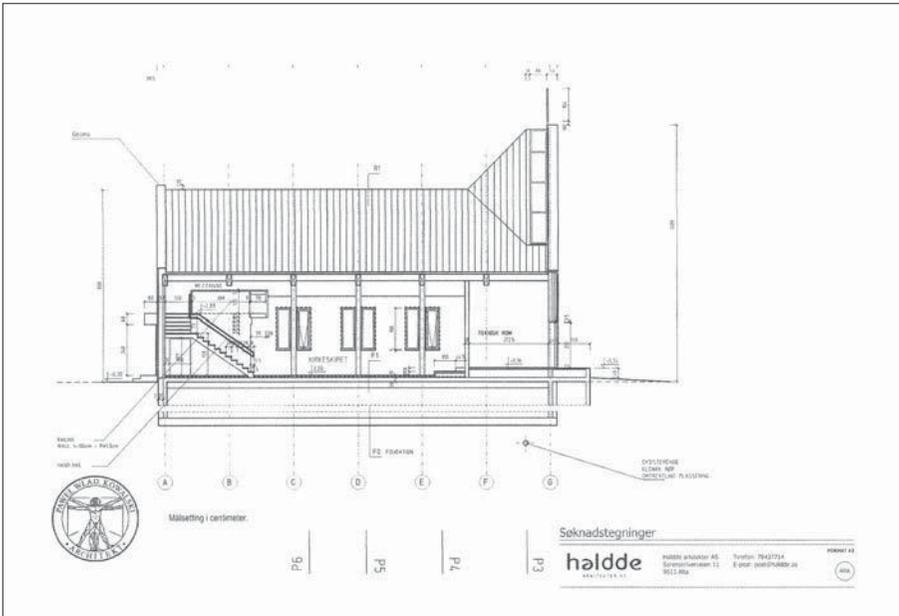


Nachdem glücklicherweise die unumgänglichen Sanierungsarbeiten der Bischofskirche Unserer Lieben Frau in Tromsø fertiggestellt werden konnten, obschon sich die ursprünglich projektierten Kosten in Höhe von 800.000 Euro nahezu verdoppelten, weil sich während der Arbeiten – wie so oft bei historischen Gebäuden – ganz unerwartete Schäden zeigten und die Auflagen der Denkmalbehörden eingehalten werden mussten (vgl. Jahrbuch 2016, S. 120f.), wurden inzwischen die Arbeiten an dem geplanten Kirchbau in Alta (vgl. Jahrbuch 2016, S. 121) aufgenommen. Die Zeichnung, die wir veröffentlichen (S. 128), vermit-

telt natürlich nur eine unvollkommene Vorstellung, wie die geplante St. Josef-Kapelle aussehen wird.

In Alta, der größten Stadt (20.195 Einwohner) der nord-norwegischen Provinz Finnmark, geht die Sonne vom 16. Mai bis 26. Juli nicht unter und vom 24. November bis 18. Januar nicht auf. Im Winter gilt das 230 km vom Nordkap entfernte Alta als eines der besten Gebiete zur Beobachtung des Polarlichtes.

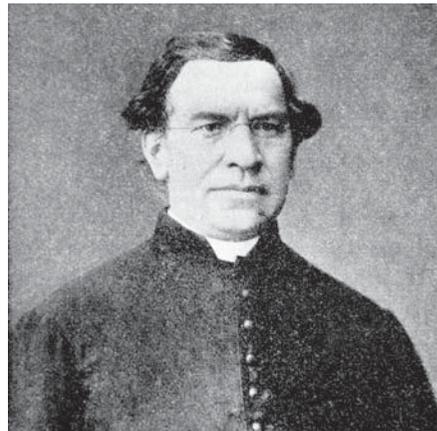
Im 19. Jahrhundert war Alta Sitz der sog. „Nordpolmission“, deren Geschichte Dom Alois Arnstein Brodersen CanReg, derzeit Pfarrer in Bergen, erforscht hat (vgl. Jahrbuch 2006, S. 110-112).



„Geht hinaus in die ganze Welt!“ 175 Jahre St. Elisabethkongregation in Norwegen

„Mein letztes Gebet, mein letzter Wunsch und die letzte klare bewusste Regung meines Herzens wird ein Gebet, ein Wunsch und eine Regung sein für das Wohl der lieben norwegischen Mission - bis in den Tod und über den Tod hinaus.“

Diese Worte stammen von Clemens Hagemann. Von 1879 bis 1887 war er Pastor in Hammerfest, Nordnorwegen. Hier liegt die nördlichste Pfarrei der Welt.



Vom Münsterland ins Land der Wikinger

1833 geboren und in Ottmarsbocholt, einem kleinen westfälischen Ort 20 km südlich von Münster, aufgewachsen, kam Clemens Hage-

mann 1861 als Lehrer nach Nordnorwegen. Bald darauf entschloss er sich, Priester zu werden. Seine Ausbildung und Priesterweihe 1868 erhielt er in München. Ein Jahr später



war er wieder zurück in Norwegen. Hier trat er seine erste Stelle als Kaplan an der St. Olav-Kirche in Oslo an. Zehn Jahre später, 1879, kam er schließlich wieder nach Nordnorwegen.

In seiner Zeit als Pastor in Hammerfest errichtete er 1885 eine neue Pfarrkirche, da die erste katholische Kirche des Ortes baufällig geworden war. Ihm ist es auch zu verdanken, dass 1880 Schwestern der St. Elisabethkongregation aus Neiße in Schlesien zur Unterstützung der Missionsarbeit nach Hammerfest und dann auch nach Tromsø und Harstad kamen.

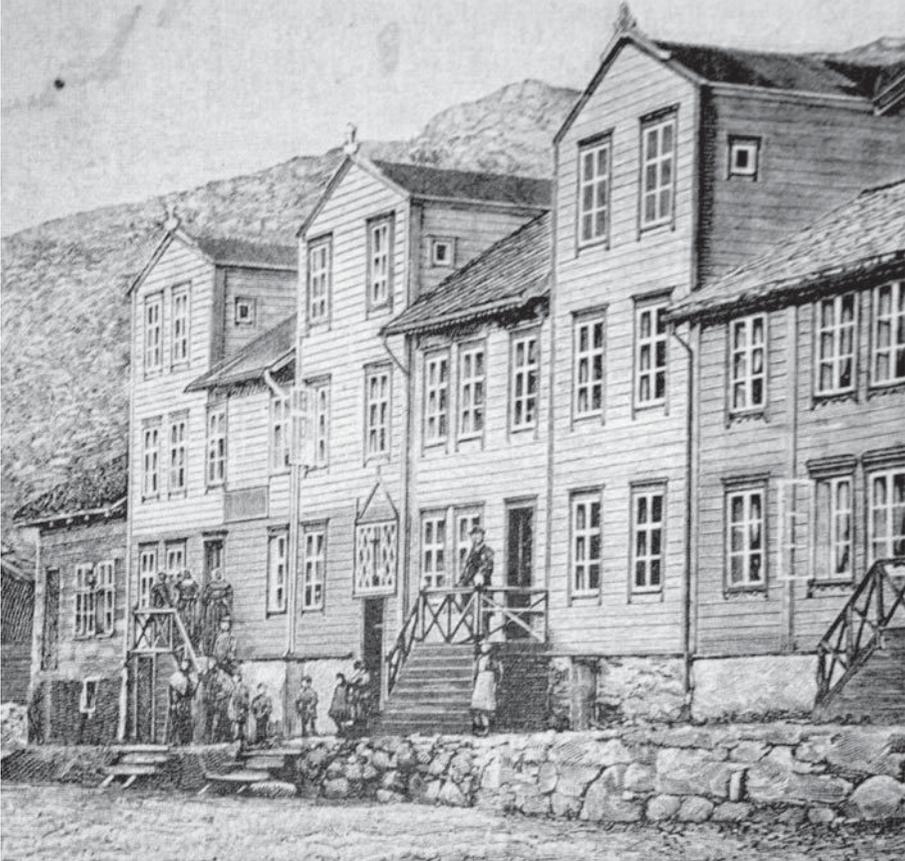
Ein großer Plan wird Wirklichkeit

Dafür reiste Pastor Hagemann 1880 nach Neiße, um sein Anliegen persönlich der damaligen Generaloberin Sr. Franziska Werner vorzutra-

gen. Diese hatte einem schriftlichen Bittgesuch von 1879 bereits eine Absage erteilt, da sie weder den Priester kannte noch das große Risiko eingehen wollte, Schwestern in diese völlig unbekannte und klimatisch äußerst anspruchsvolle Region zu entsenden. Nun, Pastor Hagemann ließ sich nicht so schnell entmutigen. Obwohl die Ordensfrauen alles taten, um den unerbetenen Bittsteller zu überzeugen, konnte er ihnen doch das Versprechen abringen, bis

spätestens 1. Oktober 1880 einige Mitglieder ihrer Kongregation nach Hammerfest zu entsenden. Um letzte Gewissheit zu erlangen, dass es sich bei diesem Unternehmen um Gottes Willen handle, stellte die Generaloberin jedoch eine Bedingung. Die drei Ordensfrauen sollten sich freiwillig melden, was dann zur Verwunderung aller Beteiligten auch geschah. So reisten die Schwestern am 27. September mit dem Schiff von Hamburg nach Malmö, weiter mit dem Zug bis Trondheim und dann wieder mit dem Schiff bis Hammerfest. Am 13. Oktober 1880 kamen sie dort an. Es lag bereits kniehohes Schnee, und es stürmte so stark, dass man den Ort gar nicht erkennen konnte, so berichteten die Ordensfrauen in ihre Heimat.

Pastor Hagemann war überglücklich und setzte „seine“ Schwestern sofort in der Krankenpflege und im Unter-



Die Schwesternstation vor dem Krieg

richt der Kinder ein. Kein Wunder, dass die Saat bald aufging und es in kurzer Zeit schon erste Konversionen gab. Jene Familien, die damals katholisch wurden, sind es bis heute.

Großer Einsatz für die Zukunft

Pastor Hagemann hat damals alles für die norwegische Mission gegeben. Gänzlich entkräftet, jedoch unerwartet verstarb er schon 1892, mit nur 59 Jahren, als er wieder zu Besuch im Mutterhaus der St. Elisabethschwestern in Neißة weilte.

„Bis in den Tod und über den Tod hinaus“, so hatte es Pastor Hagemann versprochen, und es scheint, dass er sein Versprechen hält, denn als 1977, also fast 100 Jahre nach der ersten Gründung, die Ordensfrauen ihr Krankenhaus in Hammerfest schließen mussten, schrieb die Lokalzeitung, die Tage der Schwestern in Hammerfest seien wohl gezählt. Nun, sie sind auch 40 Jahre später immer noch da! Und sie gehören nach wie vor zum Stadtbild von Hammerfest.

Bis jetzt kamen die Schwestern fast ausschließlich aus Deutschland und aus Polen, heute bereichern auch Berufungen aus Vietnam das kirchliche Leben in Norwegen. Vor fünf



Jahren kamen die ersten ins Land, nun haben wir auch in Hammerfest neben zwei polnischen eine erste vietnamesische Schwester.

Die Sendung geht weiter

Am 27. September 2017 begeht die St. Elisabethkongregation ihr 175 jähriges Gründungsjubiläum. Dann jährt sich jener bedeutungsvolle

Tag, da sich die ersten Ordensfrauen auf den weiten und beschwerlichen Weg gemacht hatten, um in einer ihnen völlig unbekanntem Welt dem Volk und seinem Hirten beizustehen. Damals wie heute legen die Schwestern ihre Zukunft ganz in Gottes Hände, ausgerüstet mit einem großen und starken Glauben an die Wirkkraft Gottes.

Allen Mitgliedern der Kongregation, die vorausgegangen sind, allen, die heute im Hohen Norden wirken, und all jenen, die noch kommen werden, gilt unser tiefster Dank. Möge das Zeugnis des Glaubens und der Nächstenliebe auch nördlich des Polarkreises ununterbrochen weitergeführt werden!

*Pfr. Antonius Sohler,
Hammerfest*



Unser Bild zeigt Pfarrer Sohler gemeinsam mit Bischof Grgic



Bistum Helsinki



Das **Bistum Helsinki** wurde am 22.2.1955 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Finnland, dieses bestand seit 1920. Auf einer Fläche von 338.145 km² wohnen nach Angaben im Annuario Pontificio 2017 ca. 5,49 Millionen Menschen. Derzeit sind davon 13.942 katholisch (0,26%). Außer dem Bischof leben und arbeiten dort 26 Priester (15 Weltpriester, 11 Ordenspriester). Dazu kommen 18 Seminaristen im Diözesanen Missionsseminar Redemptoris Mater, Espoo. 25 Ordensfrauen leben in den 8 Pfarreien des Bistums.

Zum Bischof von Helsinki wurde am 16.6.2009 der aus Lahti/Finnland stammende P. Teemu Sippo SCJ ernannt. Seine Bischofsweihe empfing er in Turku am 5.9.2009.

Die **Anschriften** lauten:
 Katolinen kirkko Suomessa
 Reh binderintie 21, FI-00150 Helsinki
 Tel.: +358-9-6877 460
 Fax: +358-9-639 820
 E-Mail: hiippakunta@katolinen.fi
 Internet: www.katolinen.fi

Aus dem Leben des Bistums

Am 27. Februar 2016 begann das Bistum sein 62. Jahr seit der Erhebung des „Apostolischen Vikariats Finnland“ zur „Diözese Helsinki“ im Jahr 1955. Dazu kamen 2016 mehr Jahrestage als üblich, runde und auch kleine: St. Ursula in Kouvola 25 Jahre, Hl. Familie in Oulu 15 Jahre, isä Tri zehnter Jahrestag der Priesterweihe, Ursulinenschwestern seit 40 Jahren, Birgittaschwestern seit 30 Jahren wieder in Finnland, „Academicum Catholicum“ wird 80 und „Studium Catholicum“ 66, aber nur 50 an der heutigen Stelle.

Wir schauen aber nicht nur zurück, sondern vor allem in die Zukunft: die Inkulturation des katholischen Glaubens in einer säkularisierten westlichen Gesellschaft stellt immer größere Anforderungen. In einem Land wie Finnland, wo die katholische Kirche zahlenmäßig klein ist, bedarf es sowohl ökumenischer als auch missionarischer Anstrengungen, um der Aufgabe der Kirche



gerecht zu werden.

Bischof Sippo 70

Ende Mai 2017 konnte Bischof Teemu Sippo SCJ das 70. Lebensjahr vollenden (*20.5.1947 in Lahti) und

den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe in Dankbarkeit feiern (28.5.1977). Auch wir wollen ihm an dieser Stelle von Herzen Gottes Segen wünschen.



Unser Bild zeigt Bischof Sippo nach seiner Weihe am 5.9.2009

Priester - und Diakonenweihen

Am 16. April empfangen *Jean-Claude Kabeza* (42, gebürtig aus Ruanda) und *Leonard Wobilla Shwei* (38, gebürtig aus Kamerun) die Diakonenweihe. Jean-Claudes Familie war vor elf Jahren aus Ruanda nach Ka-

merun geflohen und fand 2005 in Finnland eine neue Heimat. Durch die Aufmerksamkeit von Père Guy Barbier (gest. 2011, vgl. Jahrbuch 2012, S.133-135 und Jahrbuch 2014, S.159-165) fand Jean-Claude seine Berufung zum Priestertum. Père Guy empfahl ihm das, was er selbst



gut kannte, und so ging Jean-Claude nach Lyon zum Studium in ein von der Priestergemeinschaft Prado geleitetes Seminar. Zum Charisma dieser Priestergemeinschaft gehört besonders die Sorge um die Armen und die Ungläubigen – im geistigen Sinn die Ärmsten. Jean-Claude hatte vor seiner Weihe zum Diakon sein

Pastoralpraktikum in St. Birgitta in Turku absolviert, als Diakon kehrte er dorthin zurück.

Leonard Wobilla absolvierte sein Theologiestudium gänzlich in Kamerun, geriet dann aber in eine Berufungskrise. Die Zweifel hielten ihn für mehrere Jahre in Schach, er wohnte und arbeitete in mehreren afrikanischen Ländern, aber gleichzeitig brachte er es fertig, weiterzustudieren. Schließlich kam er nach Oslo, wo er zwei akademische Grade in Religionswissenschaft erwarb. Dort hörte er, dass sein ehemaliger Professor für Patristik in Kamerun, Don Gianni Sgreva CP, inzwischen - das heißt, Herbst 2015 - Leiter einer kleinen Gemeinschaft im finnischen Stella Maris geworden war. Ein Telefonanruf, eine Einladung nach Stella Maris. Leonard gewann





dort die Sicherheit über seine Berufung zurück, nach der er sich jahrelang gesehnt hatte. Und es wuchs in ihm die Überzeugung, dass Finnland sein Platz ist. So stellte er sich dem Bischof vor. Da er mit dem Studium fertig war, ging er nach kurzem Pastoralpraktikum in St. Henrik im Spätherbst 2015 nach St. Olav, Jyväskylä, wohin er dann auch als Diakon zurückkehrte. Genau nach der vom Kirchenrecht vorgesehenen Mindestzeit, ein halbes Jahr später, am 16. Oktober, empfingen Jean Claude und Leonard gemeinsam die Priesterweihe – auch in Helsinki, diesmal in St. Marien.

Am 23.4.2016 empfing *Oskari Jurikkala* in Rom durch den Prälaten des Opus Dei zusammen mit 26 anderen die Priesterweihe. Zum Diakon geweiht wurde er Ende Okto-

ber 2015 (vgl. Jahrbuch 2016, S. 136). Unter den Anwesenden befand sich auch Bischof Teemu Sippo. isä Oskari ist der achte finnische katholische Priester nach der Reformation – nach Wilfrid von Christieson, Adolf Carling, Martii Voutilainen OP, Teemu Sippo SCJ, Tuomo T. Vimpari, Anders Hamberg und Gabriel Salmela OP. Zu Oskari Jurikkalas Priesterweihe waren nicht nur seine Eltern, sondern auch weitere Verwandte, frühere Arbeitskollegen und einer seiner früheren Chefs, selbst Katholik, gekommen. isä Oskari blieb noch bis Dezember in Rom, um seine Doktorarbeit in Theologie abzuschließen. Die Hauptidee passt zur “nordischen Mentalität”: Der Gedanke von der Natur als Gottes Buch bei den frühen Kirchenvätern.



Am Samstag, 19. November 2016 weihte Bischof Sippo den Semina-

risten *Edwin Gonzalez Fernandez* in der Pfarrkirche Hl. Familie in Oulu zum Diakon. Edwin hatte schon länger in Oulu im Pfarrhaus mitgearbeitet, nachdem er seine Studien im Seminar Redemptoris Mater in Espoo abgeschlossen hatte. Er bleibt bis auf weiteres in Oulu.

Jahr der Barmherzigkeit

Am 8. Dezember 2015, dem Fest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, begann weltweit das von Papst Franziskus ausgerufene „Heilige Jahr der Barmherzigkeit“. An diesem Tag feierte Bischof Sippo in der großen Johanneskirche in Helsinki (nach dem lutherischen Dom die lutherische Hauptkirche in Helsinki) einen kurzen Wortgottesdienst, anschließend gingen der Bischof, einige Priester und über hundert Gläubige in Prozession von der Johanneskirche zur anschließenden Messe in die katholische Domkirche St. Henrik. Das Öffnen der Kirchentür war das Symbol für den Beginn des Heiligen Jahres. Die Sommerkapelle des diözesanen Begegnungszentrums „Stella Maris“ wurde neben der Domkirche St. Henrik der zweite Ort, um die Gnaden des Heiligen Jahres zu erlangen.

Information über Gender-Ideologie

Im November 2015 referierte *Katarin Finnilä*, Sozialpsychologin mit



medizinisch - psychiatrischer Ausbildung, auf dem Herbsttreffen des Priesterrats des Bistums über die Gender-Ideologie, ihre historischen Wurzeln sowie ihren bereits beachtlichen Niederschlag in Gesetzgebung, Schule und Universität. Auf den Punkt gebracht besagt die Gender-Ideologie irrtümlicherweise, dass ein Junge eben nicht einfach ein Junge und ein Mädchen nicht einfach ein Mädchen ist, sondern dass Menschen durch ihre soziale Einbindung dazu erzogen oder auch gegängelt werden, und dass die biologischen

Unterschiede eher bedeutungslos sind und nach Wunsch operativ geändert werden können. Katarina Finnilä arbeitet an mehreren universitären Einrichtungen, mit ihrem Mann und ihren beiden kleinen Töchtern gehört sie zur Dompfarrei St. Henrik.

Später informierte sie auch in anderen Einrichtungen im Bistum über dasselbe Thema. Unter anderen war sie eine der Vortragenden auf einem "Familienseminar", welches an einem Wochenende im April im Studentinnenheim Silta ("Brücke") stattfand. Dieses Familienseminar ist inzwischen zur jährlichen Tradition geworden; 2016 war es das achte seiner Art. Zweck dieser Seminare ist die Vermittlung grundsätzlicher Kenntnisse im Hinblick auf praktische Erziehungsfragen und auch zur Unterscheidung von Ideologien. Daher schließen diese Familienseminare in der Regel mit einer Podiumsdiskussion ab, in der Fachleute wie Eltern zu Wort kommen. "Silta" ist eine vom Opus Dei inspirierte Initiative zur ganzheitlichen Bildung von Studentinnen.

Pfarrei St. Ursula in Kouvola 25 Jahre - Ursulinen 40 Jahre in Finnland

Auf knapp halbem Wege von Helsinki nach St. Petersburg liegt Kouvola, eine ruhige Kleinstadt, in der die im Südosten Finnlands lebenden Katholiken seit 1985 eine geistliche Heimat gefunden haben. Vorher waren die nächsten katholischen Kirchen in

Helsinki und Jyväskylä, die Reisen mit den damaligen Verkehrsmöglichkeiten waren eher beschwerlich. So wurde Kouvola sozusagen Mittelpunkt für Städte wie Lappeenranta, Hamina und auch Lahti.

Alles fing an mit einer Kapellengemeinde, wobei die Kapelle in der kleinen Wohnung des Priesters war, der 1985 nach Kouvola zog. Das war zuerst für vier Jahre Isä *Jan Aarts SCJ*, der dann später als Pfarrer nach St. Marien in Helsinki kam. Ihm folgte isä *Wieslaw Swiech SCJ*, der später in Turku und Helsinki arbeitete. Messfeier war donnerstags abends und sonntags, einmal im Monat in der orthodoxen Heilig-Kreuz-Kirche im Stadtzentrum von Kouvola. Auch in den anderen Städten konnte die Messfeier in einer orthodoxen oder lutherischen Kirche stattfinden. Am 29. Mai 1991 wurde die Kapellengemeinde Kouvola zur Pfarrei der seligen Ursula erhoben. Der Grundstein für die Kirche wurde von langer Hand vorbereitet. Er trägt den Text "Rakentukaa elävinä kiviä Jumalan huoneeksi" – Lasst euch aufbauen als lebendige Steine zum Haus Gottes (vgl. 1 Petrus 2,5), Papst Johannes Paul II. hatte ihn bei seinem Besuch in Finnland im Juni 1989 gesegnet. Die Pläne für den Kirchbau waren schon damals fast fertig, der Bau gelang mit Unterstützung aus Deutschland. Geweiht wurde die Kirche feierlich im Advent 1993. Seit 1994 ist isä *Stanislaw Szymajda SCJ* Pfarrer in Kouvola.



Benannt wurde die Pfarrei nach der seligen Ursula Ledochowska, die vor dem Ersten Weltkrieg in St. Petersburg und im damals finnischen Viipuri und Terijoki (heute Wiborg und Selenogorsk) unter Kindern und Jugendlichen wirkte, aber mit Kriegsbeginn das Land verlassen musste. Sie gründete später in Polen einen neuen Zweig des Ursulinenordens. Es waren Schwestern dieses Zweiges, die 1976 nach Finnland zurückkehrten – nach Helsinki und später nach Jyväskylä (vgl. Jahrbuch 2003, S. 113-116). Am 18. Mai 2003 wurde die selige Ursula heiliggesprochen, 2016 beging das Bistum den 40. Jahrestag der Präsenz der Ursulinenschwestern in Finnland, die in den beiden erwähnten Städten einen Kindergarten mit je etwa 40 Kindern unterhalten.

15 Jahre Pfarrei Hl. Familie in Oulu

Oulu liegt etwa 600 km nördlich von Helsinki, nur etwa 100 km entfernt von der Linie, wo Finnland und Schweden im Norden zusammentreffen. Eine der Wurzeln der Pfarrei liegt im Aufruf von Papst Johannes Paul II. 1985 zur Neuevangelisierung Europas. In diesem Zusammenhang schickte er eine Anzahl Familien, die dem Neokatechumenat angehörten, in verschiedene europäische Länder, und so kamen das Ehepaar *Oscar und Paula Pasinato* mit Kindern und isä *Marino Trevisini* im Februar 1986 nach Finnland. Der damalige Bischof Paul Verschuren riet ihnen, in Oulu heimisch zu werden. Die Anfänge waren, gelinde gesagt, hart, es gab



buchstäblich nichts zu beißen, aber der damalige lutherische Bischof Olavi Rimpiläinen war ihnen bei der Beschaffung einer Wohnung behilflich. Die Zahl der Katholiken in der Gegend stieg in den 80er Jahren rapide, vor allem durch Flüchtlinge aus Vietnam, später auch aus dem Irak und aus anderen Ländern. Durch die Hilfe von Familien des Neokatechumenats aus der norditalienischen Heimat der Pasinatos wurde es möglich, den ersten Teil der heutigen Kirche zu bauen und 1991 zu weihen. Zehn Jahre später, am 19. Januar 2001, Fest des hl. Henrik, folgte die Weihe der eigentlichen Kirche. Die Kirchweihe war auch wichtig für die Ökumene; außer dem katholischen Bischof Józef Wróbel SCJ waren der damalige or-

thodoxe Metropolit Ambrosius (später Metropolit von Helsinki) und der lutherische Bischof Rimpiläinen anwesend. 1993 entstand die Pfarrei Hl. Familie, und heute leben auf dem Gebiet dieser Pfarrei über 1.000 Katholiken. Seit 1998 gibt es regelmäßig ökumenische Wortgottesdienste der drei Konfessionen, im Wechsel in der katholischen Pfarrei, einer orthodoxen und einer lutherischen Kirche.

Neue Pfarrei in Kuopio

Nach dem Kauf der gerade 100 Jahre alten lutherischen Människökirche im gleichnamigen Stadtviertel von Kuopio wurde diese am 3. Mai 2014 feierlich zur St. Josefskirche geweiht (vgl. Jahrbuch 2015, S. 130-133 und 2014, S. 136-138). Seit-

her fährt ein Priester von Jyväskylä jedes zweite Wochenende die 150 Kilometer nach Kuopio, um für die dort ansässigen, bereits mehrere Hundert zählenden Katholiken die Messe zu feiern und überhaupt für sie dazusein. Im Februar zog isä *Matthew Azzopardi* (gebürtig aus Malta), später einer der Kapläne der zu errichtenden Pfarrei, von St. Henrik, in Helsinki nach Kuopio um. Rechtlich und organisatorisch gesehen gehörte die ganze Region bisher zur Pfarrei St. Olav in Jyväskylä, bis am Fest des heiligen Josef (19. März) 2016 die Pfarrei St. Josef formell errichtet wurde. Sie umfasst das nördliche und südliche Savo-Gebiet und Nordkarelien, gut 75% des Territoriums von St. Olav (siehe Karte). Erster Pfarrer ist isä *Francisco Garcia* (gebürtig aus der Dominikanischen Republik). Da er zugleich bis auf weiteres noch Pfarrverweser von St. Olav ist, gibt es zwei Kapläne: isä Matthew Azzopardi wird in Kuopio bleiben, isä *Krystian Kalinowski* wird im 140 km entfernten Joensuu wohnen, wo unter anderem seit etwa 2014 eine Gruppe katholischer Familien als *missio ad gentes* des Neokatechumenalen Weges lebt. Die *missio ad gentes* (übersetzt etwa: Sendung zu den Ungläubigen), ist eine Apostolatsform des Neokatechumenalen Weges: auf Bitte des Bischofs siedeln sich drei oder vier kinderreiche Familien als christliche Gemeinschaft in einer entchristlichten Region oder Stadt an und bauen dort eine neue Exis-



tenz auf, wobei sie einfach durch ihr Dasein und Leben als Katholiken als Sauerteig wirken. Zu dieser Gruppe gehört auch ein Priester mit einer entsprechenden Beauftragung durch den Bischof. Der Papst sendet jährlich solche Familiengruppen aus, auch in viele europäische Länder, Deutschland und Österreich inbegriffen. - In Kuopio fing in der zweiten Augushälfte die Schülerkatechese an, möglicherweise wird bald ein Einführungskurs in den katholischen Glauben folgen.



Finland: Sitz des Opus Dei-Regionalvikars

Seit 1997 ist Finnland hinsichtlich der pastoralen Arbeit der Prälatur Opus Dei Teil der Region Baltische Länder und Finnland, also Litauen, Lettland, Estland und Finnland. Nach einer Anfangsphase von 20 Jahren ist der Umfang der Arbeit so weit gewachsen, dass die o.g. Länder eine eigene Region bilden können.

Außerdem sind sie durch beachtliche sprachliche Ähnlichkeiten und auch bis zu einem gewissen Grade kulturell verbunden.

Regionalvikar des Prälaten des Opus Dei ist seit dem 7. September 2016 isä *Mauricio Bravo* aus Spanien. Sein Amtssitz ist in Helsinki. Unmittelbar nach der Errichtung der Region Finnland und Estland kam der Prälat, Bischof Javier Echevarría, selbst für drei Tage (14.-17.10.) nach Helsinki, einen Tag war er in Tallinn. Unter anderem besuchte er Bischof Sippo. Niemand konnte ahnen, dass er kurz danach, am 12. Dezember, in Rom sterben würde. Bischof Sippo feierte am 19.12. in St. Henrik eine Seelenmesse für Javier Echevarría. Das Opus Dei betreut in Helsinki zwei kleine Studentenheime und zwei Zentren für kulturelle und religiöse Veranstaltungen.



Unser Bild zeigt die Ruine des Birgitta-Klosters in Tallinn

Rekordbeteiligung beim Diözesanfest

Wie in den vergangenen Jahren fand das Diözesanfest 2016 an zwei verschiedenen, wenngleich benachbarten Orten statt. Der Termin ist dabei immer gleichbleibend: Samstag vor dem Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel; diesmal fiel er auf den 13. August. Das Datum kommt daher, dass der auf den 15. August folgende Samstag immer schon in die Schulzeit fällt und die Anreisen komplizierter würden.

Die Messe zu Beginn wird in der großen mittelalterlichen, jetzt lutherischen Pyhän Laurin-kirkko (St. Laurentius) im nahen Lohja gefeiert. In diesem Jahr kamen nach Schätzungen des Wachtmeisters der Kirche etwa 700 Menschen, davon sicher auch ein Teil Nichtkatholiken. Die Messe wurde vom nationalen Fernsehen YLE aufgenommen und konnte einen Monat lang im Internet aufgerufen werden. Der zweite Teil des Festes mit dem Mittagessen



und einem Programm für Erwachsene und Kinder findet in Stella Maris statt. Wichtiger Teil des Programms für Erwachsene war eine Art Ausstellung zum 40. Jahrestag Arbeit der Ursulinenschwestern in Finnland (vgl. S. 138 f.) mit einem Film und vor allem den Schwestern selbst.



Einführungskurs für zukünftige Religionslehrer

Im Katechetischen Zentrum hat ein Kurs für künftige Katecheten begonnen, der über das ganze Jahr 2016



Zwei künftige Religionslehrerinnen, die aus dem Irak stammen

gehen soll; an ihm nehmen derzeit zehn Personen teil. Kursleiterin ist die Gemeindereferentin *Petra Bungarten* aus Aldenhoven im Bistum Aachen, die mit Unterstützung des Bonifatiuswerks für zwei Jahre in

Helsinki bei der Lehrerausbildung mithilft. Dieser Kurs ersetzt leider keine akademischen Grade, die vom Staat verlangt werden, deshalb können die zukünftigen Lehrer nur in den Pfarreien arbeiten. Der Kurs dient vor allem dem Ziel, den künftigen Lehrern nicht nur die Inhalte, sondern vor allen Dingen das pädagogische Rüstzeug nahezubringen, ohne dass sie bei den Jugendlichen wenig Verständnis finden würden. Dementsprechend ist es die wichtigste Aufgabe von Frau Bungarten, das didaktische Material zu sichten und gegebenenfalls der Leitung des Zentrums Ergänzungen vorzuschlagen, um es der Mentalität und Fassungskraft der Schüler anzupassen. Es ist geplant, ähnliche Kurse auch in Turku, Tampere und Oulu zu veranstalten, möglicherweise auch in Kuopio.

Jugendfestival in Stella Maris

Vom 7. bis 10. Juli 2016 fand in Stella Maris zum ersten Mal in Finnland



ein Jugendfestival nach dem Vorbild von Medjugorje statt. Teilnehmer waren Jugendliche und auch einige Familien mit Kindern, insgesamt ca. 40/50 Personen. Die Idee dazu kam aus der Gemeinschaft in Stella Maris. An die zwanzig Nationalitäten waren vertreten. Isä *Gianni Sgreva CP*, seit etwas mehr als einem Jahr der geistliche Mentor (vgl. Jahrbuch 2016, S. 137-139), wusste dem Festival eine solide geistliche Basis zu geben, sowohl durch Unterricht und Gesprächsrunden als auch durch Beichte und geistliche Begleitung.

Wallfahrt und Einkehrstunden in Stella Maris

Etwa 50 Personen aus 16 Ländern im Alter zwischen 4 und 72 machten sich am Samstag, 3. September 2016 in Lohja auf den etwa 20 km langen



Pilgerweg zu Fuß nach Stella Maris (s. Bild). Die Gruppe ging nach Art einer Prozession mit dem Vortragekreuz an der Spitze. Erstaunte Reaktionen auf dem Weg gab es, aber keine unfreundlichen. Geistlicher Begleiter war der im April zum Diakon geweihte Leonard Wobilla. In Stella Maris kamen zu den Einkehrstunden noch etwa 20 Personen hinzu. Es gab nächtliche Anbetung, Beichtgelegenheit und Möglichkeit zu Gesprächen mit Diakon Leonard, isä Raimo Goyarrola oder isä Gianni Sgreva.

24.9.2016 - Edith Stein-Tag in Helsinki

Edith Stein, als Sr. Theresia Benedicta a Cruce heiliggesprochen, wurde vor 125 Jahren geboren; sie promovierte vor 100 Jahren in Philosophie an der Universität Freiburg im Breisgau „Zum Problem der Einfühlung“ und ist damit die erste heiliggesprochene Akademikerin in der katholischen Kirche. Papst Johannes Paul II. erwähnte ihre Werke in der Enzyklika *Fides et ratio* und ernannte sie zusammen mit der hl. Katharina von Siena und der hl. Birgitta von Schweden zu Schutzheiligen Europas.

Die erste Dissertation in Finnland über Edith Steins Einfühlungsbegriff wurde 2011 abgeschlossen (Erna Ruonakoski, Universität Jyväskylä). Zwischen 2000 und heute entstanden an drei finnischen Universi-

täten vier Bachelor- oder Magisterarbeiten über philosophische, kirchengeschichtliche und auch kunsttheoretische Themen im Zusammenhang mit Edith Stein. Dazu ist es erforderlich, dass ihre Werke leicht zugänglich sind. Die Universitätsbibliothek Helsinki hat nach einzelnen Bänden der älteren Ausgabe (Edith Steins Werke) die vollständige neue Edith Stein-Gesamtausgabe angeschafft.

Die Zeit war also von zwei Gesichtspunkten her reif, um das Interesse an Edith Stein auch durch eine öffentliche Veranstaltung zu fördern. Sie fand im Pfarrsaal von St. Henrik statt und brachte etwa 50 Teilnehmer aus verschiedenen Städten, sogar aus Tallinn, zusammen. Es gab Vorträge der stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Edith Stein-Gesellschaft, *Berate Beckmann-Zöller* aus München, von *Erika Ruonakoski* und isä *Antoine Lévy OP* über die Frage des Einfühlens, der Körperlichkeit, des Feminismus und schließlich über den Einfluss der jüdischen Philosophie auf die christliche bei Edith Stein. Der zweite Teil der Veranstaltung waren zwei Gespräche des katholischen Schriftstellers *Antti Nylén* mit einer orthodoxen Schriftstellerin und einer lutherischen Malerin über das Verhältnis ihrer Werke zu Edith Stein.

(gekürzter Beitrag von Heidi Tuorila-Kabanpää)

Caritas Finnland: Projekte internationaler Zusammenarbeit

„Caritas Finnland“ war bisher und ist auch weiterhin ein eingetragener Verein. Sie hat also wie in den meisten Ländern keine kirchenrechtliche, sondern eine bürgerliche Organisationsform. Nichtsdestoweniger geht es darum, christliche Nächstenliebe in organisierter Form zu praktizieren. Daher sind die Mitglieder und freien Mitarbeiter größtenteils Katholiken. Organisatorisch wurde in Finnland die Beziehung zur Kirche dadurch hergestellt, dass ein vom Bischof beauftragter Priester als Moderator an den Sitzungen des Vorstands teilnahm. Vor kurzem wurden die Statuten revidiert, in der Mitgliederversammlung vom 7.12.2015 wurden die acht Vorstandsmitglieder gewählt. Zu ihnen gehörte Bischof Sippo, der daraufhin auch zum Vorsitzenden gewählt wurde.

Ein bereits angelaufenes internationales Projekt ist die Zusammenarbeit mit „Caritas Indien“ zur Schulung von Kleinbauern im südindischen Kerala. Das Projekt erfasst etwa 450 Frauen, die größtenteils keiner Kaste angehören oder sonstwie marginalisiert sind. Es wird finanziert von Caritas Finnland und dem finnischen Außenministerium. Die diesjährige Fastenkollekte für die Projekte der Caritas erbrachte rund 13.700 Euro.

Köyliö-Wallfahrt

1951 fand die erste Wallfahrt zur Stätte des Martyriums des heiligen Henrik statt. Hintergrund dafür war damals die Sommertagung des finnischen Vereins „Academicum Catholicum“ mit den Schwesternvereinen aus den anderen nordischen Ländern in einer Landhochschule in der Nähe von Turku. Den Abschluss dieser Tagung bildete eben diese Wallfahrt. Daraus wurde ab 1955 eine jährliche Tradition (vgl. auch Jahrbücher 2006 (S.114), 2009 (147), 2010 (156), 2011 (97 und 110), 2013 (126 und 147), 2014 (142), 2015 (149-151), 2016 (153)). 2016 war die Wallfahrt am 19. Juni.

Volksbegehren „Ehe ist ein Bund zwischen Mann und Frau“

Am 29.3.2015 begann ein Volksbegehren mit dem Ziel, das vom Parlament am 12.12.2014 verabschiedete geschlechtsneutrale Ehegesetz nicht in Kraft zu setzen (vorgesehener Termin: 1.3.2017). Hauptpunkt der Begründung: das Recht der Kinder auf Erziehung durch Vater und Mutter ist nicht erfüllt (vgl. Jahrbuch 2016, S. 156). Es kamen 106.195 Unterschriften zusammen, weit mehr als die 50.000 erforderlichen, aber im Hinblick auf die mindestens 4,5 Millionen Christen im Land bedrückend wenig. Das Volksbegehren wurde am 22.6.2016 an das Parlament überwiesen. Nach einigem Hin und Her zwischen verschiedenen Ausschüssen stimmten von 200 Parlamentsabgeordneten leider nur

35 für das Volksbegehren, das damit abgelehnt war.

Ökumene

Ökumene in Rom

Am Donnerstag, 19. Januar 2017, empfing Papst Franziskus eine finnische ökumenische Delegation, bestehend aus dem katholischen Bischof *Teemu Sippo SCJ* und isä *Francisco Garcia*, dem lutherischen Bischof *Kaarlo Kalliala* von Turku mit seiner Frau und mehreren Begleitern, und dem orthodoxen Metropolitan *Elias* von Oulu. Es ist das 32. Jahr, dass eine derartige Delegation in zeitlicher Nähe zum Fest des heiligen Henrik (19. Januar) eine Pilgerfahrt nach Rom macht. Die Initiative ging seinerzeit von der finnischen lutherischen Kirche aus, die auch bis heute die Last der Organisation trägt. Wie in fast allen Vorjahren gab es eine Begegnung mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, und seinen Mitarbeitern. Daneben gab es auch einen Empfang beim finnischen Botschafter für Italien und im Finnischen Kulturinstitut Villa Lante auf dem Gianicolo. Wichtigstes Ereignis ist natürlich die Privataudienz beim Papst. Hier folgt die Übersetzung der auf Englisch gehaltenen Ansprache des Heiligen Vaters. Sie konzentriert sich auf das Thema der Gebetswoche (18.-25.1.2017) für die Einheit der Christen in diesem 500. Jahr seit der Reformation: „Versöhnung – die Liebe Christi drängt uns“.



Auf dem Bild von links nach rechts: Frau Kalliala, drei Pastorinnen, Kirchenrat Kääriäinen, Metropolitan Elias, Bischof Kalliala, Papst Franziskus, Kardinal Koch, Bischof Sippo, isä Garcia, zwei Seminaristen, Tuomas Nyssölä und Alpo Penttinen, Bischof Kallialas Sohn und Vater der beiden Kinder zu beiden Seiten des Papstes, Sr. Marja-Liisa OSSS, Sr. Irene OSSS, Msgr. Türk.



Liebe Brüder und Schwestern,

mit Freude heiÙe ich Sie alle willkommen. Als Mitglieder der ökumenischen Delegation sind Sie aus Anlass des Festes des heiligen Henrik als Pilger von Finnland nach Rom gekommen. Dem lutherischen Bischof von Turku danke ich für seine freundlichen Worte ... auf Spanisch! Seit mehr als dreißig Jahren haben Sie mit gutem Gespür diese Pilgerreise mitten in die Gebetswoche für die Einheit der Christen gelegt. Dadurch fühlen wir uns aufgerufen, durch eine erneuerte Bekehrung aufeinander zuzugehen. Echte Ökumene gründet sich auf eine gemeinsame Bekehrung zu Jesus Christus, unserem Herrn und Erlöser. Wenn wir uns Ihm nähern, kommen wir auch einander näher. Lassen Sie uns in diesen Tagen inbrünstiger zum Heiligen Geist beten, dass wir diese Bekehrung erfahren, welche Versöhnung überhaupt erst möglich macht.

Auf dem Weg zur Versöhnung haben wir Katholiken und Lutheraner aus verschiedenen Ländern gemeinsam mit anderen Gemeinschaften, die an unserem ökumenischen Weg teilnehmen, einen bedeutsamen Schritt getan. Letztes Jahr haben wir uns am 31. Oktober im schwedischen Lund versammelt, um durch gemeinsames Gebet des Beginns der Reformation vor 500 Jahren zu gedenken. Dieses gemeinsame Gedenken der Reformation war sowohl aus menschlicher als auch aus theologisch-geistlicher Perspektive wichtig. Nach fünfzig Jahren offiziellen ökumenischen Dialogs zwischen Katholiken und Lutheranern sind wir in der Lage, klare Positionen zu formulieren, in denen wir heute übereinstimmen. Dafür sind wir dankbar. Zugleich halten wir in unseren Herzen die aufrichtige Reue für unsere begangenen Fehler lebendig. In diesem Geist haben wir in Lund daran erinnert, dass Martin Luther vor 500 Jahren die Kirche erneuern, aber nicht spalten wollte. Dieses Treffen gab uns Mut und Kraft in unserem Herrn Jesus Christus, uns auf den ökumenischen Weg zu konzentrieren, den wir berufen sind miteinander zu gehen.

Bei der Vorbereitung des gemeinsamen Gedenkens an die Reformation sind sich Katholiken und Lutheraner deutlicher bewusst geworden, dass der theologische Dialog wesentliche Voraussetzung für die Versöhnung ist, und dass dieser Dialog dann vorankommt, wenn er als verbindlich akzeptiert wird. In solcher Gemeinsamkeit, die offen für das Wirken des Heiligen Geistes ist, werden wir weitere Punkte der Konvergenz in der dogmatischen und moralischen Lehre der Kirche finden und so der vollen und sichtbaren Einheit immer näher kommen. Ich bete zu Gott, dass

er die Arbeit der Lutherisch-Katholischen Dialogkommission in Finnland segnet, die eifrig auf ein gemeinsames Verständnis der Kirche, der Eucharistie und des kirchlichen Amtes hinarbeitet.

Das Gedenkjahr 2017 an die Reformation ist für Katholiken und Lutheraner eine hervorragende Gelegenheit, den Glauben echter zu leben, zusammen Christus und sein Evangelium neu zu entdecken und ihn mit immer neuem Mut zu bezeugen. Der Gedenktag in Lund hat uns für die Zukunft Anregungen für das gemeinsame Glaubenszeugnis vor der Welt gegeben, so dass wir uns entschlossen haben, gemeinsam den Leidenden und denen, die sich in einer Notlage befinden, beizustehen, ebenso denen, die verfolgt werden und Opfer von Gewalt sind. Dadurch sind wir als Christen nicht länger getrennt, sondern geeint auf dem Weg zur vollen Gemeinschaft.

Ebenso erfüllt mich der Gedanke mit Freude, dass der Finnische Ökumenische Rat hundert Jahre (sic!) besteht. Er ist für Sie ein wichtiges Instrument der Förderung der Gemeinschaft im Glauben und Zusammenleben. Und schließlich wird Ihre Heimat Finnland in diesem Jahr 2017 das hundertste Jahr staatlicher Unabhängigkeit begehen. Möge dieser Jahrestag alle Christen in Ihrem Land ermutigen, ihren Glauben an den Herrn Jesus Christus zu bekennen. Eifrig wie der heilige Henrik mögen Sie der heutigen Welt ein Glaubenszeugnis bieten, welches durch seine praktischen Konsequenzen in Form des Dienens, der Brüderlichkeit und des Zusammenlebens glaubwürdig wird.

In der Hoffnung, dass Ihre Pilgerreise zur Festigung der guten Zusammenarbeit von orthodoxen, lutherischen und katholischen Christen in Finnland und in der ganzen Welt beitragen möge, und dass durch die Fürsprache des heiligen Henrik das gemeinsame Zeugnis in Glauben, Hoffnung und Liebe reiche Frucht tragen möge, erlebe ich für Sie alle Gottes Gnade und Segen.

Lieber Bruder Bischof, ich möchte Ihnen auch danken für die schöne Geste, Ihre Enkelkinder mitzubringen. Wir müssen einfach wie die Kinder werden. Sie sind es, die uns den Weg zu Jesus Christus lehren.

Ich danke Ihnen sehr.

Franziskus

Zum 500. Jahr nach der Reformation

Der folgende Artikel stammt aus der Feder von isä Oskari Jurikkala, der im April 2016 zum Priester geweiht wurde (vgl. S. 136) und erschien ursprünglich in der Januarnummer 2017 der orthodoxen Zeitschrift „Aamun Koitto“ („Morgensröte“). Der Text ist wuchtig und wie aus grossen Quadersteinen zusammengesetzt. Das ist eine Eigenheit der finnischen Sprache, die auch in der Übersetzung zum Tragen kommt.

Die Einheit der Christen ist ausdrücklicher Wille Christi (vgl. Joh 17,11), und sie kann nur durch Gottes Wirken Wirklichkeit werden. Die Einheit der Kirche ist eines der grossen Wunder des Heiligen Geistes, ein Zeichen der wirkmächtigen Gegenwart Gottes unter den Menschen. Unsere Sünden bringen Spaltungen und Zwiste hervor, die Gaben des Heiligen Geistes schaffen in der Vielfalt die Einheit.

2017 gedenken wir der Anfangsphase der Reformation. Das ist zugleich Aufforderung, die wichtigen Phasen und Herausforderungen der gemeinsamen Geschichte zu bedenken. Gott hat seine Zeit und seine Logik (vgl. 2 Petrus 3,8). Gottes Logik ist für uns paradox, Weisheit in der Torheit der Liebe des Gekreuzigten, Kraft in seiner Schwäche (vgl. 1 Kor 1,24f). Diese Logik lenkt auch die Geschichte der Kirche.

Der Weg der Kirche spiegelt sich im Leben jedes Christen wieder: sie ist ständig zu erneuern. Die wahre Führungsgestalt der Reform der Kirche ist der Heilige Geist – das erfordert von uns Demut und Gehorsam. Erster Schritt zum Gehorchen ist das Zuhören – und das muss man lernen. Genau deswegen waren die Heiligen stets die entscheidenden Erneuerer der Kirche. Die Wüstenväter der Urkirche hatten vor allem die radikale Reinheit des Evangeliums im Auge. Im 12. Jahrhundert waren der heilige Franziskus und der heilige Dominikus die Radikalen ihrer Epoche, sie erneuerten die Kirche von innen her. Die Massnahmen des Heiligen Geistes kann man nicht mit fertigen Formeln voraussagen.

So geht es auch auf der Ebene der sichtbaren Leitung der Kirche. Das Trienter Konzil (1545-1563) wäre vielleicht nicht ohne den Druck des Protestantismus zustande gekommen; so aber wurde daraus ein Reformkonzil, eine echt katholische Reinigung, die man nicht auf ein Produkt der Zeitumstände reduzieren sollte. Ein anderer Fall katholischer Reform und Reinigung war das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965), zu dessen gewichtigsten Früchten das breite Einschwenken auf die Einheit der Christen gehörte. Die letzten Päpste – der heilige Johannes XXIII., der selige Paul VI., der heilige Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus – sind ausnahmslos diesem Weg mit ihrem je eigenen Charisma gefolgt.

Es ist nur natürlich, dass die Erneuerungsbestrebungen von uns Menschen nicht immer das erhoffte Ergebnis haben. Das gilt auch für die von Martin Luther angestossene Reformation, deren öffentlicher Startschuss im Jahr 1517 fiel. Damals war Luther katholisch; er hielt sich für einen Katholiken, und es war nicht seine Absicht, Glaubensspaltung und Schisma zu verursachen, sondern die Reinheit und Glaubwürdigkeit der von ihm geliebten Kirche wiederherzustellen. Das Jahr 1517 ist voll von Spannungen, die so oder anders nach Ausgleich verlangen.

Auf die Einheit der Christen kann man Sprachbilder anwenden, die traditionell gebraucht wurden, um die Erneuerung des Menschen in Christus zu kennzeichnen. Es ist eine Erneuerung in der Kraft des Heiligen Geistes, was von uns Demütigwerden, ja Selbstentäußerung erfordert. Augustinus schreibt, dass die Seele einem Gefäß vergleichbar ist, das die Sünde mit Essig füllt. Erneuerung erfordert eine Reinigung des Gefäßes, damit es mit dem Honig der Gnade Gottes gefüllt werden kann. Wenn nicht erst der Essig gründlich entfernt wird, verliert der Honig seinen lieblichen Geschmack.

Mit Johannes vom Kreuz sprach Papst Johannes Paul II. von der ökumenischen Reinigung des kollektiven Gedächtnisses. Das kollektive Gedächtnis gründet sich auf Tradition und Geschichtsschreibung, und der Essig, der sich dort angesammelt

hat, muss entfernt werden. In dieser Linie wurde in den letzten 50 Jahren wertvolle Gemeinschaftsarbeit beider Seiten in der Aufarbeitung der Geschichte nach der Reformation geleistet. Analog bestand bei katholischen und orthodoxen Christen das Bestreben, gemeinsame Ausgangspunkte, wichtige Unterschiede und geschichtliche Probleme besser zu verstehen. Gott ist Herr der Geschichte; er macht Geschehenes nicht ungeschehen, aber kann die Bedeutung von Geschehenem ändern, indem er sie mit der Wärme seiner geduldigen Liebe beleuchtet.

Vielleicht ist es so, dass die Ereignisse von 1517 doch keinen Schlüssel zu einer tieferen Einheit enthalten. Dasselbe kann man von den Geschehnissen und Erinnerungen sagen, welche Katholiken und Orthodoxe voneinander trennen. Wir müssen gemeinsam tiefer in die Geschichte blicken, und zugleich weiter in die Zukunft. Die authentische, frische und fruchtbare Erneuerung der Kirche kommt nicht zustande, ohne dass ihre tiefsten Wurzeln gewissermassen wie neu entdeckt werden.

Luther hatte mit allen echten Erneuerern die Überzeugung gemeinsam, dass das Entscheidende die Rückkehr zur ursprünglichen Reinheit des Evangeliums war. Dennoch war Luther ein Kind seiner Zeit, hinsichtlich seiner Spiritualität und Maßstäbe ein Mensch des Mittelalters. Wir können seinen Idealen folgen, ohne

dass wir allen seinen Entscheidungen folgen müssten. Heute haben wir hinsichtlich der tragenden Ideen gründlichere und hinsichtlich der Einzelheiten genauere Kenntnisse der urkirchlichen Geschichte sowie der Entstehungsphasen der Bibel und ihrer Auslegung in verschiedenen Epochen.

Luther wollte auch das Wort Gottes in die Mitte des Gottesdienstes rücken. Die Absicht war wichtig; heute verstehen wir immer mehr, dass die Bibel vor allem zum Hören geschrieben wurde. Die Bibel ist in der Liturgie der Kirche zu Hause. In der Liturgie erreicht die Heilige Schrift ihr Ziel und ihre Fülle, nämlich Christus, das Fleisch gewordene Wort Gottes. Gemäss diesem Prinzip erschlossen die Kirchenväter die Ereignisse des Alten Bundes einer grossen Hörerschaft durch die sorgfältig abgewogene Methode der Allegorie, wie sie bei den Griechen entstanden war.

Bestrebungen zum Finden gemeinsamer Wurzeln gibt es in einer neuen, hauptsächlich in Finnland betriebenen Art der Lutherforschung. Sie konzentriert sich auf die Beziehung der Theologie Luthers zur Lehre der griechischen Kirchenväter von der Theosis (Vergöttlichung), der in der westlichen Theologie die Lehre von der heiligmachenden Gnade entspricht. Diese Beobachtung erfordert noch viel Arbeit: sowohl Vertiefung in Spiritualität der Kirchenväter wie auch im

Rahmen einer theologischen Gesamtschau.

Wenngleich die Kirchenväter uns in rein zeitlicher Hinsicht fernstehen, sind sie uns doch geistlich und kulturell nahe. Der Großteil der Kirchenväter lebte zu Zeiten wiederholter Christenverfolgungen, denn, obwohl ein Minderheitsphänomen, war das Christentum eine geistige Bedrohung für die heidnische Staatskultur. Es wird immer deutlicher, dass das auch unsere Berufung ist. Während ein hohles Milieuchristentum in den Wogen des weltlichen Hedonismus versinkt, können wir aus den Schätzen der Kirchenväter Hoffnung schöpfen und Einsichten für die Neuevangelisierung, die auf uns wartet. Die Kirchenväter erinnern uns ständig daran, dass das kindliche Vertrauen auf Gott Vater zugleich Vertrauen auf Christus, den menschengewordenen Gottessohn, ist. Vertrauen auf Christus ist Vertrauen auf den Heiligen Geist, und Vertrauen auf den Heiligen Geist bringt das Vertrauen auf die Kirche hervor, die Braut Gottes. Die Braut folgt dem Vorbild ihres Geliebten und heiligt sich inmitten der Verfolgungen, und, deren ungeachtet, lebt sie in Ewigkeit.

Die Herausforderungen unserer Zeit sind gerade die Einheit der Christen und die Neuevangelisierung. Beide gehören zutiefst zusammen. Außerdem ist die Einheit Grundvoraussetzung unserer Glaubwürdigkeit: „Alle sollen eins sein..., damit die Welt glaubt, dass Du mich gesandt hast“

(Jo 17,21). Sowohl das Schrumpfen der Christen zu einer Minderheit als auch das Zielscheibe-von-Verfolgungen-Sein ermutigt uns, die verlorene Einheit zu suchen. Es gibt eine merkwürdige Ähnlichkeit der tatsächlichen Verhältnisse von heute mit dem, was der russische Philosoph Vladimir Soloviev (1853-1900, er lebte auch einige Jahre in Finnland) in seiner „Kurzen Erzählung vom Antichrist“ vor mehr als 100 Jahren vorausahnte. In Solovievs Vision ist die Einheit auf dem Wege der Verwirklichung, aber seine Erzählung endet gerade an der Schwelle des 20. Jahrhunderts. Die Vollendung der Einheit ist nicht in Menschenhand gegeben, aber die Arbeit des Heiligen Geistes ist (um es so auszudrücken) umso leichter, je konsequenter wir unseren Glauben in Gemeinschaft mit den Christen anderer Epochen und mit der Kirche im Himmel leben, und je vertrauensvoller wir uns Tag für Tag seinen zarten und starken Händen überlassen.

Oskari Juurikkala

Medaille für ökumenische Verdienste

Die vom Finnischen Ökumenischen Rat gestiftete „Ökumenische Medaille für Ökumenische Verdienste“ wurde 2016 auf Beschluss des Vorstands an „Studium Catholicum“ verliehen. Es ist eine Anerkennung der langjährigen Tätigkeit des Studium Catholicum als Stätte der Begegnung von Christen verschiedener Konfessionen mit dem seit 2008 je-

den Donnerstag stattfindenden ökumenischen Morgengebet, zahlreichen Seminaren und Vortragsreihen. Die Übergabe der Medaille fand am 10. Oktober in Kuopio statt.

Kardinal Peter Turkson in Helsinki

Am Wochenende von Freitag bis Sonntag, 22. Mai 2016, war der Präsident des Päpstlichen Rates „Iustitia et Pax“ („Gerechtigkeit und Frieden“) als Hauptredner auf einer Veranstaltung des finnischen Außenministeriums und des Finnischen Ökumenischen Rates in Helsinki zu Gast. Thema der Veranstaltung war die Religionsfreiheit. Außerdem gab es ein informelles Theologentreffen am Samstag. Kardinal Turkson wurde als Gastgeschenk die Novembernummer 2015 der lutherischen Zeitschrift „International Review of Mission“ überreicht, in der 23 Autoren die Enzyklika „Evangelii Gaudium“ von Papst Franziskus analysieren.

Weitere Nachrichten

Statistische Angaben zum Wachstum des Bistums

Alarmierend ist die Situation des Religionsunterrichts. Sie kommt in folgenden Angaben klar zum Ausdruck: Im Jahr 2016 gab es landesweit 1993 (im Vorjahr 2073) katholische Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter (7-15). Von diesen haben nur 46,7% (53,5%),

nämlich etwa 931 (1110) tatsächlich Religionsunterricht in Schulen (604; rund 2/3 der 46,7%) oder in der Pfarrei (327; rund 1/3 der 46,7%) erhalten. Schulischer Religionsunterricht ist möglich, wenn in einem Verwaltungsbezirk, also nicht in einer Schule, mindestens drei Schüler ka-

tholisch sind und die Eltern katholischen Religionsunterricht beantragen. Es geht also nicht automatisch. Derzeit erfüllen 81 Verwaltungsbezirke in Finnland diese Bedingung, aber nur in 20 wird tatsächlich katholische Religion unterrichtet.

Zum Bistumshaushalt 2016

Die letzten ausführlicheren Angaben zum Bistumshaushalt finden sich im Jahrbuch 2013, S. 125-126. Seitdem haben sich keine merklichen strukturellen Änderungen ergeben. Im Folgenden einige Zahlen und Eckdaten für 2016, aus denen sich dieselben zwei Schlüsse ableiten lassen, die auch schon 2013 und früher offenbar waren.

Die Gesamtsumme der Ausgaben liegt bei 2,358 Mio €, die Gesamtsumme der Einnahmen bei 2,210 Mio €. Die Aufteilung für die gesamt-diözesanen Einrichtungen Bischofshaus, Katechetisches Zentrum, Informationszentrum und Stella Maris einschließlich Sommerlager für Kinder und Jugendliche und die acht Pfarreien ist wie folgt:

	Einnahmen	Ausgaben
Gesamtdiözes. Einrichtungen:	1,225 Mio €	1,325 Mio €
alle acht Pfarreien:	0,985 Mio €	1,033 Mio €
Gesamt:	2,210 Mio €	2,358 Mio €
Defizit:	0,148 Mio €	

Von den gesamt-diözesanen Ausgaben sind 280 T€ Gehälter für vier Mitarbeiter im Bischofshaus, vier Mitarbeiter im Informationszentrum sowie zwei Mitarbeiter im Katechetischen Zentrum. Die Verhältnisse spiegeln den typischen Fall eines kleinen Bistums (etwa vierzehntausend Gläubige) wieder, dessen „Kopf“ (gesamtdiözesane Einrichtungen) im Vergleich zum „Körper“ (Pfarreien) unverhältnismäßig groß ist.

In den Ausgaben der Pfarreien insgesamt sind Reparaturen an St. Henrik in Höhe von 100 T€ und an St. Olav von 50 T€ enthalten. Alle Reparaturmaßnahmen in den anderen Pfarreien zusammen beliefen sich auf 23 T€. Das Defizit des Bischofshauses mit den Zentren beträgt 100 T€ (davon Stella Maris 28 T€), und das Defizit aller Pfarreien zusammen 48 T€. Ein Teil des Defizits in beiden Bereichen (Bistum und Pfar-

reien) wird durch Rücklagen gedeckt, ein anderer besteht aus Abschreibungen und wird nicht reinvestiert.

Die oben genannten Summen von 2,210 Mio € und 2,358 Mio € sind um die internen Zahlungen zwischen Bischofshaus und Pfarreien bereinigt. Die Eigenleistung bei den Einnahmen setzt sich zusammen aus den Kollekten in den Pfarreien (insgesamt 358 T€), dem sogenannten Mitgliedsbeitrag für gesamt-diözesane Einrichtungen (Bischofshaus mit Katechetischem Zentrum, Informationszentrum und Stella Maris; 97 T€). Vom Staat kommt ein nach der Zahl der Katholiken bemessener Zuschuss von 56 T€ (etwa 4 € pro Katholik und Jahr). Dazu kommen Einnahmen aus Mieten und Zinsen aus Rücklagen in Höhe von 552 T€. Und schließlich Abonnementeinnahmen der Bistumszeitung FIDES und Verkauf von Büchern in Höhe von 71 T€. Alle anderen Einnahmen zusammen betragen 568 T€. Die Eigenleistung ist alles in allem also 1,702 Mio €. Unterstützungen: An Unterstützung des Unterhalts der Priester kamen vom Diasporakommissariat 261 T€. An weiterer Unterstützung aus Deutschland und der Schweiz (Ansgarwerke, Bonifatiuswerk) kamen 247 T€, beides zusammen etwa 23% der Gesamteinnahmen.

Bei einer angenommenen durchschnittlichen Katholikenzahl von 14.000 (31.12.2016: 14.447) ergibt

die Gesamtsumme der Kollekten (358 T€) durchschnittlichen jährlichen Kollektenbeitrag pro Person von 25,60 €. Entsprechend ergibt die Gesamtsumme der Mitgliedsbeiträge (97 T€) einen durchschnittlichen jährlichen Mitgliedsbeitrag von knapp 7 €. Natürlich sind die tatsächlichen Beiträge so, dass viel weniger Katholiken viel mehr als den erwähnten durchschnittlichen Beitrag geben. Bedenkt man insbesondere für Kollekten nur, dass in allen Städten etwa 15% der Katholiken häufig bis immer an der Sonntagsmesse teilnehmen (also etwa 2.100 Personen), ergibt sich ein durchschnittlicher jährlicher Kollektenbeitrag pro Person von 170,50 €. Der empfohlene Satz des Mitgliedsbeitrags im Bistum Helsinki ist 1-2% des zu versteuernden Einkommens; etwa 300 Katholiken bezahlen ihn, was einem durchschnittlichen jährlichen Mitgliedsbeitrag von etwa 323 € entspricht.

Zum Vergleich ist zu bedenken, dass die Mitglieder der (lutherischen und orthodoxen) Staatskirchen im Durchschnitt 400 € pro Jahr an Kirchensteuern zahlen, entsprechend einem Hebesatz zwischen 1,5 und 2 % des zu versteuernden Einkommens (variiert von einem Landesteil zum anderen).

Daraus ergeben sich zwei Schlüsse: zum einen sind es ausgesprochen wenig Gläubige, die zum Unterhalt ihrer Pfarrei beitragen. Noch viel weniger sind es, die zur Finanzierung der Aufgaben des Bistums als

ganzem beitragen. Und das, obwohl die Fälle wirklicher Armut sehr selten sind. Es drängt sich der Schluss auf, dass bei allzu vielen eine Art Blockierung besteht, die eigene Kirche zu finanzieren. Dafür lassen sich mindestens drei Gründe angeben. Zum einen mag das Bistum manchen wie eine abstrakte Größe erscheinen, während die eigene Pfarrei mit Händen greifbar ist. Zum anderen findet sich auch die irrige Meinung, dass der Staat sich um die Finanzierung der Kirche kümmern sollte. Als weitaus wichtigeren Grund für diese Blockierung geht man wohl nicht fehl, mangelnde Überzeugung zu vermuten, dass Glaube und Kirche entscheidende Faktoren der Lebenserfüllung sind. Das ergibt insgesamt schon eine klare Vorgabe für die pastorale Arbeit. Ein Qualitätszeichen dafür ist der überall geltende Grundsatz, dass ein Organismus dann gesund ist, wenn er sich aus eigenen Kräften am Leben erhält.

Der zweite Schluss wurde schon früher erwähnt (Jahrbuch 2013, S.126) und betrifft die Altersversorgung der Priester: Seit dem institutionellen Neubeginn der katholischen Kirche in Finnland Anfang des 20. Jahrhunderts bis heute erhalten die Priester kein Gehalt, sondern das, was für ihren Lebensunterhalt nötig ist, und alles, was sie für ihre Arbeit brauchen. Damit liegen sie steuerlich unter der Mindestgrenze. Ihre Altersversorgung kommt also nicht von der Rentenversicherung, aber die Volksrente allein ist völlig unzu-

reichend. In diese Lücke müsste also das Bistum einspringen, aber diese Aufgabe kann vom Bistum vorläufig nicht geleistet werden. Sie fällt völlig auf die geistlichen Gemeinschaften zurück, denen die Priester jeweils angehören. Das ist bis zu einem gewissen Punkt vertretbar, solange das Bistum keine "eigenen" Priester hat. Gerade das hat sich aber in den letzten zehn Jahren gewandelt: die in Finnland geweihten finnischen Priester und diejenigen aus dem Seminar Redemptoris Mater sind derzeit zusammen zehn; sie alle sind zwar jünger als 40, aber man sieht klar die Notwendigkeit, einen Fond für die Altersversorgung zu schaffen. Es ist allerdings ungewiss, wie lange sich der bisherige Status der Priester hält, denn es kann sein, dass der Staat unter Berufung auf den Arbeitnehmerschutz o.ä. Änderungen verlangt. Das würde darauf hinauslaufen, die Priester kurzerhand mit Gehaltsempfängern gleichzustellen und ohne Rücksicht auf Angemessenheit die allgemeinen gesetzlichen Vorschriften auf sie anzuwenden, was dem Bistum erhebliche Mehrkosten verursachen würde.

Historisch kam die Rückkehr der katholischen Kirche nach Finnland so zustande: 1809 fiel Finnland im schwedisch-russischen Krieg an Russland. Die zaristische Armee hatte auch polnische und litauische Soldaten, die möglichst weit entfernt von ihrer Heimat eingesetzt werden sollten. Andererseits hatte

die Armee stets das Bestreben, die religiösen Überzeugungen ihrer Soldaten zu unterstützen und fungierte so für die Katholiken als Schutzschild. Daher war die erste katholische Kirche der Neuzeit in Finnland die 1860 fertiggestellte Soldatenkirche St. Henrik in Helsinki. Dazu kam St. Hyazinth in Wiborg. Um die Wende zum 20. Jahrhundert lebten allein in Helsinki zwei- bis dreitausend Polen. Kirchlich gesehen gehörte Finnland zur Erzdiözese Mohilev, deren Erzbischof in St. Petersburg amtierte. Mit der Unabhängigkeit Finnlands 1917 verschwanden natürlich alle Soldaten, es blieben vielleicht einige hundert Katholiken in Finnland, fast alle waren Ausländer. 1923 kam mit der Gründung des Apostolischen Vikariats Finnland auch die Loslösung von Mohilev. Langsam wuchs die Anzahl der Katholiken und überschritt Mitte der 80er Jahre die 3.000-Grenze. Vor diesem Hintergrund sind die heutigen Zahlen zu sehen.

Hier die Aktualisierung der Statistik des Bistums für das Jahr 2016 (für 2015 vgl. Jahrbuch 2016, S. 154): Anfang 2016 lebten in Finnland 13.942 Katholiken, Ende 2016 waren es 14.447. Dieser effektive Zuwachs von 505 (2015: 520) Personen bedeutet ein Plus von etwa 3,6% (2014: 3,9%). Unter den Katholiken sind 7.900 (Ende 2015: 7.366) Gläubige mit einer anderen Muttersprache als die beiden Landessprachen Finnisch und Schwedisch, also etwa 54,7% (Ende 2015: 52,8%). Der Zu-

wachs speist sich aus folgenden Quellen (in Klammern: 2015): 235 (261) Taufen, 33 (46) Konversionen, 402 (265) Zuzüge aus dem Ausland. Dem stehen Umzüge ins Ausland von 155 (229) Katholiken, 60 (35) Todesfälle und 36 (45) Austritte gegenüber. Es gab 190 (166) Erstkommunionen, 232 (179) Firmungen, 50 (45) Eheschließungen, von denen bei 17 (21) beide Partner katholisch waren.

Diese Zahlen sind wahrlich kein Grund zum ungetrübten Optimismus auf Grund der seit Jahren steigenden Katholikenzahl. Ungefähr die Hälfte des Zuwachses kommt durch Zuzug aus dem Ausland, wovon wiederum ein großer Teil Flüchtlinge sind. Sie haben ihre angestammte Umwelt verloren, und so ist die Kirche für sie nicht nur geistige Heimat, sondern auch eine Art Zufluchtsort. Damit werden sie zwar irgendwie in Finnland ansässig, aber nicht unbedingt wirklich heimisch. Vom rein soziologischen Gesichtspunkt aus wird die katholische Kirche in Finnland zunehmend eine in sich geschlossene Minderheit, wodurch die Inkulturation des Katholischen immer weniger, wenn überhaupt, stattfindet. Die Kirche spiegelt immer weniger die Zusammensetzung der Gesellschaft wieder, auch der Anteil der Bildungsschicht geht zurück. Die Tendenz der Teilnahme am Religionsunterricht ist über viele Jahre ständig fallend und, wie gesagt, alarmierend. Es stimmt natürlich, dass diese gesichtslosen

Zahlen nur die halbe Wahrheit sind. Auf der positiven Seite stehen die Glaubenstreue vieler und auch Bekehrungen, von denen eine Chronik kaum berichten kann. Hier wirken die eingewanderten Katholiken vielfach als belebendes Element. Aus ihren Reihen kommen sogar gelegentlich Religionslehrer (Foto S. 144). Trotzdem sind der Säkularisierungsdruck, die Abkapselungsgefahr durch den langsam, aber stetig sinkenden Anteil finnischer Katholiken und das katechetische Niveau vielfach unter dem Existenzminimum Kennzeichen einer Situation, die sich immer mehr als Zerreißprobe herausstellt.

Dominikanerorden 800 Jahre - „Studium Catholicum“ 50 Jahre

2016 feierte der Dominikanerorden sein Bestehen seit 800 Jahren; schon 1289, also 73 Jahre nach der Gründung, kamen die ersten Dominikaner nach Finnland (vgl. Jahrbuch 2005, S. 128-130). Zwar wurde die Präsenz der Dominikaner in Finnland wie überhaupt alles Katholische durch die Reformation für Jahrhunderte unterbrochen, aber 1949 war der Augenblick ihrer Rückkehr gekommen.

Die Jahreszahl '50' für das „Studium Catholicum“ ist etwas „zurechtgebogen“, um sie an die noch rundere Jahreszahl '800' anzupassen. Das Studium wurde bereits 1949 vom damaligen Bischof Guilelmus Cobben gegründet, der damit den Dominikanern einen geeigneten Wir-

kungsplatz schuf. Aber erst 1966 kam das Studium in die jetzigen Räume in der Ritarikatu 3. Alles in allem ein hinreichender Grund für ein Festkonzert und verschiedene Festvorträge.

80 Jahre „Academicum Catholicum“

Das „Academicum Catholicum“ wurde am 19.9.1936 auf Initiative von Professor *Jarl Gallén* gegründet, und zwar als kirchlicher Verein. Hauptziel war es, zum Abbau der von Unkenntnis oder Unverständnis des Katholischen errichteten Mauern beizutragen. Durch Vermittlung des gleichnamigen Vereins in Kopenhagen wurden auch Verbindungen zu ähnlichen katholischen Vereinen in anderen Ländern aufgenommen. Schutzpatron des Vereins ist der heilige Thomas von Aquin.

Erste Verbindungsperson zum Bischof war isä Wilfrid von Christier-son. Einflussreich war auch isä Robert de Caluwé, besonders in der Zeit vor der Gründung des Ökumenischen Zentrums in Myllyjärvi (vgl. Jahrbuch 1964, S. 73-75; 2006, S. 117, 125). Der Verein war anfangs nur schwedischsprachig, aber 1950 kam Finnisch hinzu. Im Laufe der Zeit stellte sich heraus, dass er auch Nichtakademiker und Nichtkatholiken anzog und sich so zu einem kleinen Forum entwickelte, in dessen Rahmen über alle möglichen Themen Kunst, Wissenschaft und Glaube referiert und diskutiert wurde. So gelangte katholisch geprägtes

Gedankengut auch in die Vorstellungswelt Andersgläubiger. In den ersten 20-30 Jahren wurden jährlich Einkehrtage oder Exerzitien veranstaltet: zwischen 1956 und 1971 waren es 14, an denen insgesamt 273 Männer und 42 Frauen teilnahmen, davon 255 schwedischsprachige. Außerdem gab es regelmäßig gemeinsame Reisen nach Rom, Lourdes und Freiburg im Breisgau. Derzeit konzentriert sich die Aktivität des Academicum mehr auf Vorträge.

Seit Anfang der 50er Jahre werden die Vorträge in Zusammenarbeit, später auch in den Räumen des „Studium Catholicum“ gehalten, derzeit an acht Abenden – zwei schwedisch, die anderen finnisch oder englisch. So steht auch die von den Dominikanern betreute Kapelle zur Verfügung und nicht zuletzt die Bibliothek des Studium Catholicum, die seinerzeit auch die Bibliothek von isä Wilfrid aufgenommen hat. Bischof Sippo war in den 1980er Jahren Moderator des Academicum und ließ es sich nicht nehmen, persönlich bei der „Geburtstagsparty“ seine Glückwünsche auszubringen. Derzeit hat das „Academicum Catholicum“ etwa 100 Mitglieder, vor allem aus den beiden Pfarreien in Helsinki.

Bistumswallfahrt nach Rom

Knapp 40 Teilnehmer umfasste die Gruppe, die mit dem Bischof und Dompfarrer Marco Pasinato in diesem Jahr der Barmherzigkeit nach

Rom pilgerte. Die Federführung lag bei der Dompfarrei St. Henrik, aber es kamen auch Teilnehmer aus anderen Teilen Finnlands, der nördlichste aus Tornio (an der Grenze zu Schweden). Auch einige orthodoxe und lutherische Christen waren dabei.

Finnische Übersetzung der Konzilsdokumente von Trient neu aufgelegt

Die Reform- und Lehrdekrete und die Kanones des Trienter Konzils wurden seinerzeit von isä *Martti Voutilainen OP* (erster finnischer Dominikaner der Neuzeit) übersetzt und 1984 als Nummer 43 in die Reihe der Veröffentlichungen der „Gesellschaft für Missiologie und Ökumene“ aufgenommen. Das Buch ist seit langem vergriffen, wird aber von Theologen und Studenten immer wieder verlangt. Daher hat das Katholische Informationszentrum die Konzilsdekrete mit Genehmigung der „Luther-Agricola-Gesellschaft“, Rechtsnachfolger der Gesellschaft für Missiologie, mit geringen Korrekturen neu aufgelegt; siehe www.katolinenkirjakauppa.net.

Postulator für Bischof Hemmings Heiligsprechungsprozess

Hemming war der 12. Bischof Finnlands (von 1339 bis 1366) und in mehrfacher Beziehung eine herausragende Persönlichkeit, vor allem durch sein geistliches Format (vgl. Jahrbuch 2008, S. 111 und Jahrbuch 2013, S. 129). Er stammte aus der Region Upland nördlich von Stock-



holm, studierte Theologie in Uppsala und zwischen 1318 und 1328 Philosophie und Kirchenrecht in Paris. 1329 kam er nach Turku, 1339 wurde er Bischof des ganz Finnland umfassenden Bistums. Als guter und eifriger Hirte sorgte er auch für den inneren Ausbau des Bistums und übte vor allem einen nachhaltigen Einfluss auf die Katholiken aus

durch seine häufige Präsenz in allen, auch den entferntesten Pfarreien. So stärkte er den Glauben und die Kirche in einem Land, in dem der Glaube noch jung war. 1514 wurde er seliggesprochen, die Reformation unterbrach die Vorbereitungen für den Heiligsprechungsprozess.

2015, also 501 Jahre später, berief Bischof Sippo eine Arbeitsgruppe mit dem Auftrag, Hemming unter den Katholiken bekannt zu machen. Dazu wurde zunächst eine kleine Biographie und ein Andachtsbildchen mit einem Gebet um seine Fürsprache gedruckt. Dazu gehörte im Jahr 2016, 650 Jahre nach Hemmings Tod, auch ein Hirtenbrief des Bischofs, datiert auf den 22. Mai, Hemmings liturgischen Gedenktag. Außerdem ernannte Bischof Sippo Generalvikar Goyarrola zum Postulator der Heiligsprechung. Nötig ist vor allen Dingen, dass Hemming von vielen Gläubigen verehrt und als Fürsprecher angerufen wird.

isä Frans Voss SCJ weiterhin aktiv

Anfang 2016 brachte das Informationszentrum eine Artikelsammlung von isä Frans Voss SCJ heraus, der mit 80 Lebensjahren im August 2015 in seine holländische Heimat Asten zurückgekehrt ist (Jahrbuch 2016, S. 159). Die Artikel erschienen ursprünglich in lockerer Abfolge in der Bistumszeitung FIDES. Das Buch wurde auch unter Nichtkatholiken bekannt, wie eine Rezension

aus den Kreisen einer der für Finnland typischen lutherischen Erneuerungsbewegungen zeigt; sie wurde auch in FIDES publiziert.

Zweiter katholischer Friedhof in Finnland in Sicht

Nur die Pfarrei St. Birgitta und Sel. Hemming in Turku verfügt über einen "eigenen" Friedhof – kein wirklich selbständiger Friedhof, sondern ein Areal des alten, großen Friedhofs vor den Toren Turkus, wo der weitaus größte Teil für die lutherischen und orthodoxen Pfarreien der Stadt reserviert ist. Dort sind auch in Finnland gestorbene Geistliche, unter anderen Bischof Paul Verschuren (+2000) und isä Martti Voutilainen OP (+2001) beerdigt. Nun scheint sich die Möglichkeit zu ergeben, dass die katholischen Pfarreien in Helsinki ein Areal des großen Friedhofs Malmi im Norden der Stadt pachten können. Es ist allerdings noch unklar, wann der Vertrag unterschriftsreif ist.

Gottgeweihtes Leben

Vom 28. Januar bis 2. Februar 2016 fand in Rom ein Kongress zum Abschluss des „Jahres des gottgeweihten Lebens“ statt, an dem Vertreter kontemplativer Orden, Säkularinstituten und Gesellschaften apostolischen Lebens ebenso teilnahmen wie Mitglieder von Missionskongregationen und des Standes gottgeweihter Jungfrauen. Aus Finnland nahmen *Silvia Bertozzi* und *Florence Schmitt* als die beiden Vertreterinnen des letztgenannten Standes teil.



Birgittaschwestern 30 Jahre in Finnland

In den 70er und 80er Jahren fand der damalige Bischof Paul Verschuren bei seinen Reisen nach Rom freundliche Aufnahme im Haus der Birgittaschwestern an der Piazza Farnese. Dabei unterließ er es nie, das Gespräch mit der damaligen Äbtissin Mutter *Tekla Famiglietti* zu suchen und Gehör dafür zu finden, dass die Birgittaschwestern eine ebenso freundliche Aufnahme in Finnland finden würden – wenn sie nur kämen! Eines der Bedenken bestand darin, dass es damals keine Birgittaschwestern aus den nordischen Ländern gab. Dieses Argument war natürlich einer Katze vergleichbar, die sich in den Schwanz beißt, denn woher wollen die Schwestern neue Berufungen haben, wenn sie nicht hingehen, um ihnen den Weg leichter zu machen? Jedenfalls hatte die Beharrlichkeit



des Bischofs schließlich Erfolg, und 1986 kamen die ersten vier Schwestern (des von der 2016 heiliggesprochenen Elisabeth Hesselblad gegründeten neuen Zweigs des Birgittaordens) aus Rom nach Turku. Sie konnten in das gerade fertiggestellte Haus ziehen. Die erste finnische Schwester Maija-Liisa fand ihren Weg wenige Zeit später. Heute leben in Turku neun Schwestern. Eine Schwester der ersten Stunde, Sr. Nunzia, feierte dieses Jahr am 10. August den 60. Jahrestag ihrer Ewigen Gelübde.

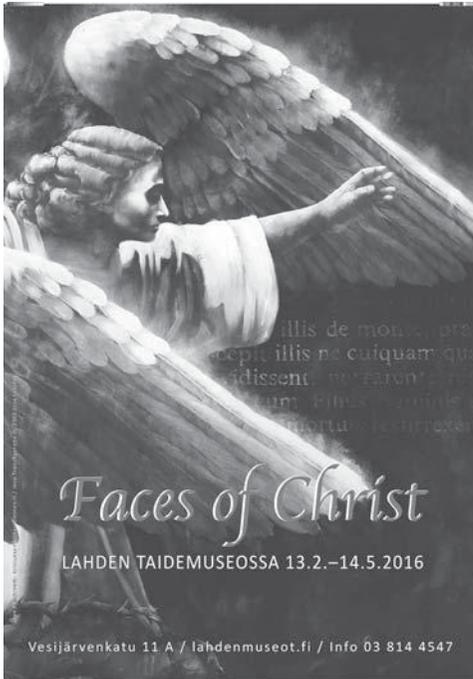
Mutter Teresas Missionarinnen der Nächstenliebe in Oulu

Die Schwestern des aktiven Zweiges des Ordens des von Mutter Teresa gegründeten Ordens der Missiona-

rinnen der Nächstenliebe (MC) hatten Anfang dieses Jahrtausends in Finnland, und zwar in Helsinki, ihre Arbeit aufgenommen. Sie lebten zunächst in einem Außenbezirk und zogen dann ins Stadtinnere um. Ende Mai/Anfang Juni beendeten sie ihre Arbeit. An ihre Stelle kamen Schwestern des kontemplativen Zweiges des Ordens. Die Oberin von insgesamt vier Schwestern ist *Sr. Catherine of Siena MC*, der Konvent wird in Oulu sein.

Ausstellung der Sammlung Faces-of-Christ im orthodoxen Kirchenmuseum in Kuopio und im Kunstmuseum Lahti

Das orthodoxe Kirchenmuseum in Kuopio, Sitz des orthodoxen Erzbischofs, zeigte vom 10.2. bis 18.6.2016



ne Konversion zum katholischen Glauben in jungen Jahren begann nach eigenen Angaben damit, dass er von der Schönheit der Westminster Cathedral in London überwältigt war. Auf der Internetseite der Sammlung heißt es unter anderem: Dient moderne katholische Kunst dazu, den Betrachter zu einem guten Herzen zu ermutigen und in ihm das Streben für das Gute zu wecken? Öffnet sie einen Spalt die Tür, durch die man den Weg zum Himmel betritt? Die Sammlung Faces of Christ möchte das Werk moderner katholischer Künstler bekannt machen, deren Arbeit die Botschaft Christi besser zum Ausdruck bringt als manch andere zeitgenössische Kunst.

die international bekannte Sammlung „Faces of Christ“ (Bilder des Antlitzes Christi), zum ersten Mal in Finnland (vgl. <http://www.faces-of-christ-collection.com>). Parallel zu dieser Sammlung bietet das Kirchenmuseum eine Ausstellung byzantinischer Ikonen aus dem ganzen zweiten Jahrtausend.

Standort der o.g. Sammlung ist Fontaine-Henry, eine Stadt in der Normandie, sie gehört dem Kunsthistoriker *Steen Heidemann*, der die Sammlung auch betreut. Die wertvollsten Werke stammen aus Tanzania, Brasilien, Weißrussland, Italien und Frankreich.

Die Vorgeschichte der Sammlung ist bemerkenswert, ebenso wie die Absicht, mit der sie aufgebaut wurde. Heidemann ist gebürtiger Däne, sei-

Durch eine Kooperation mit dem Kunstmuseum Lahti wurde die Sammlung teilweise auch dort dem Publikum (vom 13.2. bis 14.5.2016) zugänglich gemacht. Heidemann kam selbst am 12.2. nach Lahti, um die Sammlung vorzustellen (vgl. www.youtube.com/watch?v=qECBol_Dmxo).

Personalien

Pfarrverweser nach St. Olav

Zur Entlastung des Pfarrers von St. Josef in Kuopio, der seit dem 19. März 2016 noch Pfarrverweser seiner bisherigen Pfarrei St. Olav in Jyväskylä war, wurde „Fader“ *Anders Hamberg* bis auf weiteres zum Pfarrverweser von St. Olav ernannt.



Hamberg wurde im Juni 2014 in Helsinki zum Priester geweiht (vgl. Jahrbuch 2015, S. 129) und arbeitete danach in der Pfarrei St. Birgitta und Sel. Hemming in Turku. Er ist weiterhin für die Seelsorge der schwedischsprachigen Katholiken in Finnland zuständig.

isä Nguyen Toan Tri 10 Jahre Priester

„isä Tri“ (38), wie ihn alle nennen und kennen, wurde am 7. Oktober 2006 in der mittelalterlichen ehemaligen Klosterkirche zu Naantali von Bischof Józef Wróbel SCJ zum Priester geweiht. Die Diakonenweihe war am 25.3. desselben Jahres in der Pfarrkirche in Turku (vgl. Jahrbuch 2007, S. 113-115). Seither hat er vor allem in Turku gearbeitet, überall in Finnland die katholischen

Vietnamesen betreut, regelmäßig in FIDES und verschiedenen anderen Blättern Artikel beigetragen, und ‚last not least‘ während drei Jahren in Rom promoviert über ein für die ökumenische Situation in Finnland interessantes ekklesiologisches Thema („Apostolicity of the Church and Apostolic Succession. The impacts of this Relationship in the Post-Conciliar Catholic-Lutheran Dialogue“).

isä Tri kam als 13jähriger nach Finnland. Sein Vater war Soldat in Südvietnam und musste nach Kriegsende 1976 fliehen, zuerst ins benachbarte Thailand, dann nach Finnland. Schließlich konnte er 1991 seine Familie nach Finnland nachholen. Die ersten beiden Studienjahre ab-



solvierte Tri im Seminar des Bistums Westminster in London. Vor dem Wechsel nach Rom an die Päpstliche Universität Santa Croce im Herbst 2002 hatte er noch ein Jahr Zivildienst in Järvenpää bei Helsinki abzuleisten, was er auch dazu nutzte, Italienisch zu lernen und an den Wochenenden in St. Marien in Helsinki zu helfen.

Mit Wirkung vom 7.9.2016 ist isä Tri Kaplan an der Dompfarrei St. Henrik mit besonderer Beauftragung für die Seelsorge der Vietnamesen, seiner Landsleute. Sein Vorgänger und Landsmann isä *Josef Dang* wird für einige Zeit in die USA gehen, wo es ebenfalls viele vietnamesische Katholiken gibt.

isä Josepatro Gierin SCJ neu in Finnland

Aus den Philippinen stammt Fr. *Josepatro Gierin SCJ* (32), und mit seinem neuen Lebensabschnitt in Finnland wandelt sich das in den Philippinen gebräuchliche 'Father' in das bedeutungsgleiche finnische 'isä'. Die Priesterweihe empfing er 2014. isä Josepatro wird ab November 2016 in St. Birgitta in Turku als Assistent mitarbeiten und zunächst einen guten Teil seiner Kraft und Zeit zum Erlernen der finnischen Sprache verwenden.

Neuer Leiter des Katechetischen Zentrums

Neuer Leiter des katechetischen Zentrums mit Sitz in Helsinki ist der knapp 40jährige *Jubo Kyntäjä*, aus-



gebildeter Religionslehrer. Er löst isä *Ryszard Mis* ab, der aus Altersgründen sein Amt zur Verfügung gestellt hat. An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass die ehemalige langjährige Leiterin des katechetischen Zentrums, *Marjatta Jaanu-Schröder*, weiterhin als Autorin und Verlegerin tätig ist (vgl. Jahrbuch 2003, S.118-119; 2004, S.143-144). Nach ihrer Pensionierung hat sie das „Ein-Mann“-Unternehmen „Amandus-Verlag“ für die Veröffentlichung religiöser Bücher gegründet.

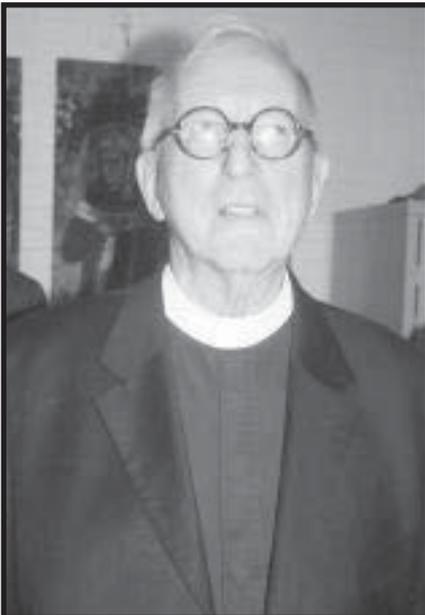
Neuer Finanzdirektor des Bistums

Der bisherige Diözesanökonom *Otto Nyberg* musste sein Amt, das er seit 2012 innehatte, aus Gesundheitsgründen aufgeben. Neuer Finanzdirektor ist seit dem 1. September 2016 *Peter Kuronen*, 55, von Beruf Betriebswirtschaftler mit breitgestreuter Erfahrung. Kontinuitätsprobleme gibt es nicht, denn er wird von seinen Vorgängern "eingefahren".

In memoriam

Am 20. Januar 2016 verstarb im Alter von 81 Jahren Prof. *Kaarina Pöykkö*, eine der ersten Damen der Grabbesitzer von Jerusalem in Finnland. Sie war mit dem Kunsthistoriker Prof. Kalevi Pöykkö verheiratet und hatte mit ihm zwei Töchter, Elina und Elisa.

isä *John E. Halborg* hat einen schwedisch klingenden Nachnamen. Am 1.4.1929 in den Vereinigten Staaten als Sohn schwedischer Einwanderer geboren, starb er am Ostersonntag, 27. März 2016, als katholischer Priester, nachdem er 1978 zum katholischen Glauben konvertiert war und 1980 die Priesterweihe empfangen hatte. Vorher war er seit 1954 Pastor der schwedischen lutherischen Gemeinschaft in den USA.



Nach seiner Priesterweihe wirkte er in verschiedenen New Yorker Pfarreien, auch nach seiner formellen Pensionierung 2004 bis zu seinem Tod. Er wurde am 31.3.2016 im New Yorker Stadtteil Bronx beerdigt.

Isä Halborg kam wiederholt nach Finnland, weil seine Eltern von Pohjanmaa (Östrabotten, Küstenregion zwischen Vaasa und Oulu) stammten. Er war lange Jahre Chefredakteur des *St. Ansgar's Bulletin*, das jedes Jahr für die aus den nordischen Ländern nach Amerika ausgewanderten Katholiken und andere Interessenten aus dem Leben der Kirche in Nordeuropa berichtete. Das Bulletin wurde 1910 zusammen mit der St. Ansgar's League gegründet und bestand bis 2010. Es ist einsehbar unter der Adresse: <http://www.saintansgars.com>.

Msgr. *Adolf Carling* war der zweite finnische katholische Priester nach der Reformation [vgl. Jahrbücher 2005 (S.108), 2013 (152 ("K.Vuorela")), 2014 (147 ("Anbetung"))]. Er starb vor 50 Jahren, am 9. Juni 1966. Aus diesem Anlass feierte Bischof Sippo SCJ eine Seelenmesse in St. Henrik.

Am 24. Juli 2016 starb im Altenheim Josephinahem in Bromma bei Stockholm *P. Jean Paillard OP* im Alter von 94 Jahren. Er wurde am 17.9. 1921 in Frankreich geboren und in Le Saulchoir am 20.7. 1947 zum Priester geweiht. Er war an der Ar-



beit des „Studium Catholicum“ in Helsinki seit dessen Gründung im Jahr 1950 beteiligt und wirkte dort

mit zwei Mitbrüdern seines Ordens bis 1962. Er schrieb ca. 15 Bücher, die teilweise in andere Sprachen übersetzt wurden. An der lutherisch-theologischen Fakultät der Universität Helsinki und an der Åbo Akademi in Turku war er durch seine gelegentlichen Vorlesungen bekannt. Ebenso hatte er Kontakt mit Künstlern und Literaten. Von 1965 bis 1971 gaben die Dominikaner in Helsinki die Zeitschrift *Documenta* heraus, für die P. Paillard viele Beiträge lieferte. Als er 1962 nach Stockholm übersiedelte, ließ er viele Freunde zurück, mit denen er jedoch engen Kontakt halten konnte. Seine Arbeit in Stockholm war die Fortsetzung seiner Aktivität in Helsinki. 1979 verlieh ihm die Universität Uppsala die Ehrendoktorwürde, 1987 erhielt er den Gierow-Preis der Schwedischen Akademie





Bistum Reykjavik



Die **Diözese Reykjavík** wurde am 18.10.1968 errichtet als Nachfolgerin der in der Reformation untergegangenen Bistümer Skálholt und Hólar. Seit 1854 gehörte die Insel zur Apostolischen Präfektur der Arktis, seit 1869 zur Apostolischen Präfektur Dänemark, die 1892 Apostolisches Vikariat wurde. Island wurde 1923 eine eigenständige Apostolische Präfektur und 1929 ein eigenständiges Apostolisches Vikariat.

Auf einer Fläche von 103.000 km² wohnen derzeit (Angaben des Annuario Pontificio 2017) 332.165 Menschen, von denen 12.312 Katholiken sind, zu 80% Migranten; diese kommen hauptsächlich aus Polen, Litauen und von den Philippinen. Momentan stellen die Katholiken 3,6% der Gesamtbevölkerung, das ist die höchste Quote in den skandi-

navischen Ländern. Für das Bistum verzeichnet das Annuario Pontificio 9 Diözesan- und 6 Ordenspriester sowie 31 Ordensfrauen.

Seit dem 31. Oktober 2015 ist David Bartimej Tencer OFMCap., der 1963 in Nová Baňa/Slovakei geboren und 1986 im Bistum Baňska Bystrica zum Priester geweiht wurde, Bischof von Reykjavik.

Die Anschriften lauten:

The Catholic Church in Island
Hávallagata 14,

101 Reykjavík, Island
oder

Pósthólf 490, IS-121 Reykjavík

Tel.: 00 354/552 53 88

Fax.: 00 354/562 38 78

E-Mail: catholica@catholica.is

Internet: www.catholica.is

Die Schwestern aus Mexiko haben Island verlassen

Am 14. Oktober 2016 sind die mexikanischen Schwestern Mutter Cecilia, Schwester M. de los Angeles und Schwester Margarita (auf dem Foto von links nach rechts) nach mehrjährigem Dienst in der Kirche in Island in ihre Heimat zurückgekehrt. Sie gehören dem Orden „Congregación de las Hermanitas del Corazón de Jesús y de los Ancianos Desvalidos“ an. Im Sommer 2010 kamen sie auf die Atlantikinsel. Ihr Arbeitsplatz war der Christ Königs-Dom in Reykjavik, überdies waren sie für den

reibungslosen Betrieb im Priester- und Bischofshaus verantwortlich. All das haben die Schwestern still und gewissenhaft mit größter Sorgfalt erledigt, immer fleißig und wachsam. Wir danken ihnen vom Herzen für ihren Dienst und wünschen ihnen eine gute Heimkehr und Gottes Segen in ihren neuen Aufgaben.

Am 8. Oktober 2016 verabschiedete Bischof David bei einer Messe im Christ Königs-Dom in Reykjavík die drei Schwestern mit seinem persönlichen Dank und dem der ganzen Gemeinde.



Monsignore Patrick Breen

In einer feierlichen Messe im Christ Königs-Dom am Sonntag, 10. Juli 2016, wurde bekannt gegeben, dass Generalvikar Patrick Breen von unserem Heiligen Vater Papst Franziskus mit dem Titel „Päpstlicher Ehrenkaplan“ zum Monsignore ernannt worden ist.

Hier handelt es sich nicht um ein besonderes Amt, sondern um eine Anrede oder einen Ehrentitel, der an Geistliche verliehen wird, die der Kirche einen besonderen Dienst geleistet haben.

P. Patrick ist seit vielen Jahren Generalvikar der Diözese Reykjavík, vorher war er u.a. Gemeindepfarrer in Hafnarfjörður, Akureyri und Reykjavík.

Patrick Breen wurde am 28. Oktober 1951 in Dublin/Irland geboren. Er studierte zunächst am dortigen University College Naturwissenschaften und dann von September 1978 bis Juni 1983 am Priesterseminar Saint. Patrick's College, Thurles. Die Priesterweihe empfing er am 11. Juni 1983 in Thurles, Co. Tipperary für die Diözese Reykjavík.

Hier war er Kaplan in der Mariengemeinde Reykjavík von Oktober 1984 bis Juli 1988, dann Administrator in Landakot von Juli 1988 bis Juli 1998, dann Gemeindepfarrer in Hafnarfjörður von Juli 1998 bis Mai 2000, danach Gemeindepfarrer in Akureyri von Januar 2000 bis August 2008 und schließlich Gemeindepfarrer in der Christ Königs-Gemeinde Reykjavík. Seit dem 1. September 2008 übt er das Amt des Generalvikars aus.

Der neue Monsignore zwischen Bischof David Tencer OFMCap. und P. Jakob Rolland



Auf dem Weg zum ständigen Diakonat: Michael Frigge

In der Vorabendmesse am Samstag, 2. Juni 2016, bestellte in der Marienkirche in Breiðholt Bischof David Tencer OFMCap. Michael Frigge öffentlich für das Amt des Lektors. Das war der erste Schritt auf seinem Weg zur Diakonenweihe, die im Sommer 2017 stattfinden wird.

Was macht der Lektor? In der hl. Messe ist es seine Aufgabe, aus der Heiligen Schrift vorzulesen, ausgenommen das Evangelium. Er kann auch die Fürbitten der Gemeinde vortragen.



Bei der Bischofsweihe von P. David war es Michael Frigge, der aus der Heiligen Schrift vorlas

Am 19. Februar 2017 folgte dann der zweite Schritt, als Bischof David Michael Frigge für das Amt des Akolythen bestellt hat. Der Akolyth =

Meßdiener oder Ministrant soll dem Priester bei der Ausübung seines Amtes während der Messe und bei anderen kirchlichen Anlässen behilflich sein. Er kann bei der Austeilung des Altarssakramentes, falls notwendig, helfen, und das Allerheiligste Sakrament für die Anbetung aussetzen.



Michael Frigge mit P. Denis O'Leary, P. Mikolaj Kecik und Bischof David (von links).

Den dritten und letzten Schritt wird Michael Frigge voraussichtlich im Sommer 2017 machen, wenn er die Weihe zum ständigen Diakon von Bischof David empfangen wird.

Michael Frigge ist Amerikaner. Er hat an der John-Hopkins-Universität in Baltimore studiert und an der Universität in Chicago seine Doktorarbeit in Statistik geschrieben. Mit Frau und Kindern (inzwischen sechs an der Zahl) zog er im Jahr 1997 nach Island und arbeitet seitdem bei der Firma *deCode Genetics* auf dem Gebiet der Humangenetik.

Bischof David ernannte Michael Frigge kürzlich zum Leiter von „Ca-

ritas Island“. In einem Interview mit dem Katholischen Kirchenblatt sagte Michael Frigge dazu: „Das Ziel von *Caritas Island* ist es, mit allen zu arbeiten, die aufrichtig Menschen in Not Hilfe leisten wollen, vor allem in Reykjavík. Die öffentlichen und privaten sozialen Netzwerke in Island sind darauf ausgerichtet, Menschen zu helfen, die unter sehr schwierigen Bedingungen leben. Die Caritas will sicherstellen, dass denjenigen, die sich der Kirche aus diesen Gründen nähern, auch geholfen wird. Der wichtigste Faktor in unseren Bemühungen, Menschen in Not zu helfen, liegt oft darin, in eine engere Beziehung zu ihnen zu gelangen. Ich plane, ein Netzwerk von Menschen aufzubauen, die schnell diejenigen ausfindig machen können, die wirklich Unterstützung brauchen. Dieses Netzwerk bilden Leute aus jeder Gemeinde sowie Kontaktpersonen in bestehenden Organisationen wie dem Roten

Kreuz oder der Heilsarmee. Unser Hauptziel besteht nicht in einer finanziellen Unterstützung – da wären wir schnell an unseren Grenzen, denn wir sind eine kleine Kirche in einem kleinen Land!

Hoffentlich kann ich im nächsten Jahr dank des persönlichen Einsatzes vieler die gute Nachricht bringen, dass wir vielen geholfen haben!“

Stykkishólmur - Neues katholisches Kirchenzentrum im Westen Islands eingeweiht

Am Freitag, 1. April 2016, wurde in Stykkishólmur, im Westen Islands, ein Exerzitien-, Bildungs- und Gästehaus, „*Fransiskus Hotel*“, eingeweiht. Nach sechsjähriger Bauzeit und umfangreicher Renovierung konnte das Zentrum in Betrieb genommen werden. Diese Arbeit hat viel Geld gekostet, was ohne die großzügige Unterstützung des Boni-



Blick in den Speisesaal

fatiuswerkes und Hilfe von anderen Gönnern aus Deutschland und dem übrigen Ausland nicht möglich gewesen wäre. Das Bonifatiuswerk hat die Sanierung seit 2010 mit Spendengeldern in Höhe von 539.900 Euro gefördert. Aus den Mitteln des Diaspora-Kommissariats flossen isg. 1.437.000 Euro in das bauliche Großprojekt. Darüber hinaus haben sich mehrere deutsche Diözesen an der Finanzierung beteiligt.

Die Segensfeier in Anwesenheit von David B. Tencer OFM^{Cap.}, Bischof von Reykjavík, und P. Jakob Rolland, wurde vom Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker geleitet. Mit ihm kamen aus Deutschland der Paderborner Generalvikar Prälat Alfons Hardt sowie Monsignore Georg Austen, Generalsekretär des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken und Sekretär des Diaspora-Kommissariates der deutschen Bischöfe, sowie drei Pfarrer der lutherischen Nationalkirche und

der Leiter der örtlichen Pfingstgemeinde. Erzbischof Becker betonte in seiner Ansprache die Bedeutung des Zentrums für die isländischen Katholiken: „Hier in Island leben katholische Christen in einer extremen Minderheit. Gerade hier, wo sich Pfarreien über riesige Gebiete erstrecken, braucht es ein solches Zentrum für den Glauben.“ Ferner verwies er auf die Worte aus dem 1. Petrusrief und sagte: „Doch was ist ein Gebäude allein? In der Schriftlesung, die wir eben hören durften, wird eines deutlich: Auf Christus kommt es an! Er ist der lebendige Stein, der auserwählte Stein, der Eckstein seiner und unserer Kirche. Ohne ihn, ohne seine Gegenwart wäre auch dieses neue Gebäude hier nichts weiter als ein Gebilde aus toten Steinen. Er, Christus, der lebendige Stein, muss also immer mehr zum Zentrum dieses neuen Kirchenzentrums werden, damit den toten Steinen Leben eingehaucht wird.“



(von links) Msgr. Georg Austen, Bischof David Tencer OFM^{Cap.}, Erzbischof Hans-Josef Becker, Geschäftsführerin Unnur Steinsson und Generalvikar Prälat Alfons Hardt. Foto: Bonifatiuswerk.

In seiner Ansprache bedankte sich der Bischof von Reykjavík, David Tencer OFMCap., bei allen Wohltätern und Freunden, „besonders aus Deutschland“. Ohne die finanzielle Unterstützung wäre die Sanierung des Kirchenzentrums nicht möglich gewesen. „Sie vom Bonifatiuswerk gehören inzwischen zu uns in Island“, drückte Tencer seinen Dank aus.

Unnur Steinsson, Geschäftsführerin des *Fransiskus Hotels*, sagte, sie werde sich ihrer neuen Aufgabe mit Begeisterung widmen. Besonders

der Zusammenarbeit mit den Schwestern und dem Ortspriester, Pater Jozef Leskovský, sehe sie mit Freude entgegen. „Für mich ist *Fransiskus* das schönste Hotel auf der ganzen Insel“, so Steinsson. Das Bonifatiuswerk hat dem Zentrum ein Kreuzifix aus Bronze, die Kopie eines Originals aus dem 13. Jahrhundert, geschenkt, das im Foyer des Gebäudes aufgestellt wurde. Msgr. Austen überreichte Frau Steinsson auch eine Erinnerungsstele an den hl. Bonifatius.

Feierliche Segnung der Kapelle in Dalvík

Zu Sommer 2015 konnten die Karmelschwestern in Akureyri ein Haus und Grundstück im nahe gelegenen Ort Dalvík erwerben. Diese Räumlichkeiten sind vor allem für die Seelsorge gedacht, denn die Zahl der Katholiken ist dort rasch gestiegen. Nach und nach wurde das Haus umgebaut und der neuen Zweckbestimmung angepasst.

Am 7. August 2016 hat Bischof David Tencer OFMCap. die Kapelle der

hl. Maria vom Berg Karmel feierlich gesegnet. Anwesend waren viele Gläubige, die Generaloberin, M.M. Angelina, Schwester Benedicta, ihre Beraterin, die Schwestern von Akureyri, sowie Vertreter der lutherischen Nationalkirche, der Bürgermeister von Dalvík und ein Repräsentant des Bauunternehmens, das für die Renovierungsarbeit verantwortlich war.

Der Gemeindepfarrer in Akureyri, sera Hjalti Thorkelsson, war der Konzelebrant. Er war und ist ein wichtiger Helfer der Schwestern bei ihrem Dienst in der Gemeinde.

Auch sera Anton Antonowicz, der jetzt das Amt des Gemeindepfarrers in Ísafjörður im Westen Islands übernommen hat, half den Schwestern tatkräftig und in vielen Angelegenheiten.

In Dalvík wird die hl. Messe mindestens einmal im Monat





gefeiert, zweimal in der Woche wird dort katechetischer Unterricht erteilt. Die Schwestern danken Gott

und allen, die Hilfe geleistet haben; sie hoffen auf weitere Unterstützung aller Beteiligten.



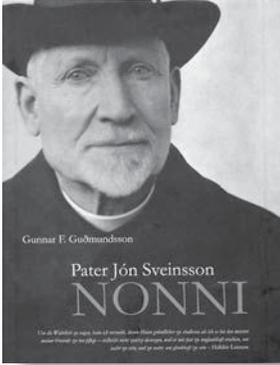
Für Sie gelesen

Gunnar F. Guðmundsson, *Pater Jón Sveinsson – Nonni*. Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, o.J. (2017), 586 Seiten, Leinen, geb. mit Schutzumschlag, 30 Euro. ISBN 978-3-931596-99-6

„Unter jedem Grabstein liegt eine Weltgeschichte“. So notierte Heinrich Heine 1830 in seinem Buch *Reisebilder von München nach Genua*. Wer dieses Wort am Namen eines der Jesuiten prüfen will, die auf dem Kölner Melatenfriedhof bestattet sind, hat dazu für P. Jón Sveinsson eine hervorragende Gelegenheit: 2012 wurde in isländischer Sprache seine Biographie, verfasst von Gun-

nar F. Guðmundsson, publiziert (vgl. Jahrbuch 2014, S. 72f.). Zur Freude aller hiesigen Nonni-Verehrer ist dieses Buch nun auch in deutscher Sprache erschienen, ein stattlicher Band, übersetzt von Prof. Gert Kreuzer, Köln, mit vielen Abbildungen und zu einem erstaunlich günstigen Preis.

In einem Vortrag vor der Deutsch-Isländischen Gesellschaft legte der Autor vor einiger Zeit dar (vgl. „Island“, 2015, S. 17-23), dass er mit dem über viele Jahre äußerst gründlich und zum Teil sehr detailliert, bisweilen minutiös recherchierten Werk die Absicht verfolge, das durch die Nonni-Bücher selbst geprägte „heitere“ Bild ihres Verfassers durch eine andere Perspektive zu ergänzen. Dies zeige, so Guðmundsson, dass bei dem Priester und Schrift-



steller „ganz zuinnerst in seiner Seele ein tiefer Kummer geherrscht habe.“ Dabei ist Guðmundsson klar, dass er sich damit erlaubt, etwas ans Tageslicht zu bringen, was Sveinsson vielleicht nicht gewollt hätte. Bei aller Aufdeckung wahrt er nach dem Urteil des Rezensenten immer die Grenze zur Bloßstellung.

Guðmundsson kannte P. Sveinsson persönlich nicht, wohl aber Menschen, die ihn gekannt hatten und ihm von „Nonni“ aus erster Hand erzählen konnten, so besonders Haraldur Hannesson, der die einzigartige Nonni-Sammlung zu einem Großteil zusammengetragen und insgesamt katalogisiert hat, welche sich seit 1994 in der Obhut der Landes- und Universitätsbibliothek Islands in Reykjavík befindet. Guðmundsson hat auch die Lebensverhältnisse der Zeitgenossen Nonnis auf Island erforscht und diese zum Teil sehr aufschlussreichen Kenntnisse in die Biographie einfließen lassen. Das erscheint sehr wichtig, weil so manches, was wir aus heutiger Sicht für einzigartig halten könnten, relativiert

wird. Vor allem aber hat Guðmundsson in den Jahren, in denen er das Archiv der katholischen Kirche im Bischofshaus von Reykjavík geordnet hat, viele private Dokumente Nonnis nicht nur in der Hand gehabt, sondern auch gelesen (Briefe, Tagebücher, Notizhefte etc.). Diese zeigen einen anderen Nonni als dessen veröffentlichtes Werk.

In 31 Kapiteln stellt der Autor sehr konkret nicht nur die einzelnen Stationen der Lebensgeschichte Nonnis und seiner Familie dar, sondern er führt auch ein Stück Kirchengeschichte und Weltgeschichte vor Augen, indem er im ständigen Gespräch mit direkten und indirekten Quellen fast so etwas wie Szenen eines Films ablaufen lässt. Dieser umfasst nicht weniger als die bewegten Zeiten zwischen 1857, dem Geburtsjahr Nonnis in Möðruvellir, und 1944, dem Sterbejahr Nonnis, der am Ende seiner vielen Reisen in Köln-Ehrenfeld angekommen war, wo er am 16. Oktober, wenige Monate vor Ende des Zweiten Weltkrieges, seine letzte Station erreichte und deshalb auf dem Kölner Melatenfriedhof in der Grabstätte der Jesuiten bestattet wurde.

Guðmundssons Fazit lautet in der Fassung des o.g. Vortrags: P. Jón Sveinsson, „dieser demütige und gehorsame Mensch und Diener Gottes, änderte seine Einstellung in seinen mittleren Jahren grundlegend. Er begann Forderungen zu stellen. Er verlangte die volle Freiheit, das zu tun, wonach er sich am meisten sehnte:

Bücher zu schreiben und zu reisen, um Geschichten zu erzählen. Geschichten worüber? Weder von Gott noch der Kirche, sondern von sich selbst und seiner Jugendheimat, dort hatte er sich eine sonnige Welt geschaffen, die ihm vor den Widerwärtigkeiten des Lebens Schutz bot. Das war eine unverschämte Forderung für eine Person in seiner Position. Er war Jesuit und die oberste Pflicht eines Jesuiten war, Gott, der Kirche und seinem Orden zu dienen. Aller persönlicher Ehrgeiz musste dem weichen. Trotzdem gaben seine Vorgesetzten nach, denn es war ihnen klar, dass er ihnen sonst wenig nutzen würde. Letztendlich wurde diese seine egozentrisch anmutende Haltung zum Guten für alle: Für ihn selbst, denn er konnte sein Lebensglück wiedererlangen und zugleich Andere beglücken; für den Orden, denn seine Bücher fanden guten Absatz und brachten Geld in die leeren Kassen der Jesuiten in Deutschland in den Jahren der Wirtschaftskrise, und nicht zuletzt konnte sein Vaterland im hohen Norden sich über seinen egozentrischen Ehrgeiz freuen. Jón Sveinsson erwies sich als ein hervorragender Vertreter seines Vaterlandes gerade zu der Zeit, als sein Volk die letzten Schritte zur vollen Selbständigkeit tat und sich gegenüber anderen Nationen profilieren musste“ (S. 23).

Anders also als Nonni gedacht hatte, wurde er nicht Missionar, sondern Botschafter für Island, seine Heimat, die er notgedrungen 1870 verlassen hatte und in die er nur zweimal,

1894 und 1930, für kurze Zeit zurückkehrte. Geben wir noch einmal dem Autor das Wort: Nonni wusste „seine Begabung zu nutzen, als er endlich den Mut hatte, sich zu erheben. Und – was noch wichtiger war, er wusste sich für das zu bedanken, was ihm Gutes zuteil wurde, nicht zuletzt von der Allmacht Gottes, von der überzeugt war, dass sie von der ersten bis zur letzten Stunde über ihn wachte. Ich glaube, Jón Sveinsson ist ein gutes Beispiel für das, was in der Heiligen Schrift zu lesen ist: *Meine Kraft ist in der Schwäche der Menschen mächtig*“ (2 Kor 12,9).

Dem Autor ist besonders durch den ständigen Vergleich der veröffentlichten und der unveröffentlichten Quellen ein ganz faszinierendes Buch gelungen, das auch unter dem Aspekt von Interesse ist, wie ein der Kirche verbundener Laie bestimmte Elemente der „kirchlichen Welt“ wahrnimmt, versteht und deutet. Schade nur, dass man die Anmerkungen hinter den Text gesetzt hat (S. 493-560), was für die Lektüre lästig ist. Eine Zeittafel mit den wichtigsten Daten wäre hilfreich, da man diese im Text bisweilen suchen muss. Für die Personennamen gibt es nach dem Quellen und Literaturverzeichnis dankenswerter Weise ein Register. Jeder, der sich für den Verfasser der Nonni-Bücher interessiert, wird das vorliegende Werk mit großem Gewinn lesen. Es wird sein Bild von Nonni nicht beschädigen, sondern vertiefen.

Günter Assenmacher

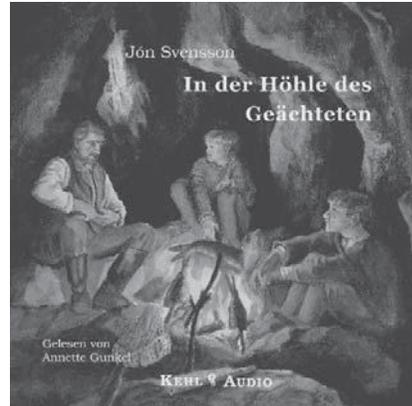


Für Sie gehört

Jón Svensson,
In der Höhle des Geächteten
Hörbuch CD, 73 Minuten,
Verlag Petra Kehl, 2017,
8,90 Euro.

Leser der „Nonni-Bücher“ wissen, wie gut sich die spannenden Abenteuer des isländischen Autors Jón Svensson auch zum Vorlesen eignen. Das kürzlich erschienene Nonni-Hörbuch „In der Höhle des Geächteten“ liefert dafür den Beweis. Nicht zuletzt dank der ausdrucksstarken Stimme der Sprecherin Annette Gunkel, die sich gekonnt den jeweiligen Personen und Situationen anpasst, erwarten den Hörer 73 Minuten spannendste Unterhaltung. Die Erzählung nimmt uns mit auf einen abenteuerlichen Ausflug der Brüder Nonni (11) und Manni (7) in die Berge ihrer isländischen Heimat. Wegen ihrer Abenteuerlust geraten sie wieder einmal in mannigfaltige Gefahren: auf wilden Pferden galoppieren sie knapp vorbei an gähnenden Abgründen und begegnen einem rasenden, vor Wut brüllenden Stier. Aber noch unheimlicher ist das Wiedersehen mit einem Mann, der behauptet, der Zwillingbruder des „Geächteten“ zu sein. Ob er die Wahrheit sagt?

Nach dem ersten Nonni-Hörbuch „Weihnachten auf Skipalon“, das 2015 erschien, beweist der Verlag



Petra Kehl erneut, dass der charismatische Schriftsteller und Jesuit Jón Svensson nicht vergessen ist – im Gegenteil! „In der Höhle des Geächteten“ ist sozusagen ein Geburtstagsgeschenk für Jón Svensson, der am 16. November 2017 seinen 160. Geburtstag feiern könnte. Das werden Nonni-Freunde tun, und zwar mit einer Gedenkstunde an seinem Grab auf dem Kölner Melatenfriedhof, gefolgt von einem Gottesdienst im St. Franziskus-Hospital, wo der 87-jährige Nonni am 16. Oktober 1944 seine letzte große Reise in die Ewigkeit antrat.

Auch in Island werden seine Freunde am 16. November 2017 im „Nonnahús“ in Akureyri seiner gedenken. Nonni-Fans wie ich wünschen sich natürlich weitere Hörbücher mit den Abenteuer Geschichten von Jón Svensson, dessen Bücher inzwischen auch als eBooks veröffentlicht werden. Aber ein Hörbuch ist doch ein weitaus größerer Genuss! Dies meint jedenfalls Nonnifan

Friederika Priemer, Köln

Bitte helfen auch Sie der nordischen Diaspora!

Zehn gute Gründe, für das St. Ansgarius-Werk zu spenden

- Das St. Ansgarius-Werk kümmert sich um einen Teil der Weltkirche, der von vielen gar nicht wahrgenommen wird, der keine große Lobby hat und die Aufgaben, die sich ihm stellen, mit eigenen Kräften beim besten Willen nicht allein bewältigen kann.
- Das St. Ansgarius-Werk ist eine der ältesten deutschen Hilfsorganisationen für die nordische Diaspora.
- Das St. Ansgarius-Werk verfügt über lange Erfahrungen und beste Kontakte.
- Alle Projekte werden sorgfältig geprüft und korrekt abgerechnet.
- Alle Projekte werden im Einvernehmen mit den zuständigen Bischöfen gefördert und setzen eine angemessene Eigenleistung der Begünstigten voraus.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Arbeit transparent durch Informationen über einzelne Projekte und jährliche Rechenschaftsberichte.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Werbung nicht aufdringlich und operiert nicht mit Effekthascherei.
- Das St. Ansgarius-Werk arbeitet mit einem minimalen Verwaltungsaufwand.
- Das St. Ansgarius-Werk ermöglicht Engagement entsprechend den unterschiedlichen Wünschen von Spenderinnen und Spendern: Projektpartnerschaften, zweckgebundene Spenden, Vermächtnisse, Treugut, Stiftungen.
- Das St. Ansgarius-Werk informiert durch sein Jahrbuch ausführlich und gründlich über die Situation der Kirche in den nordischen Ländern.

